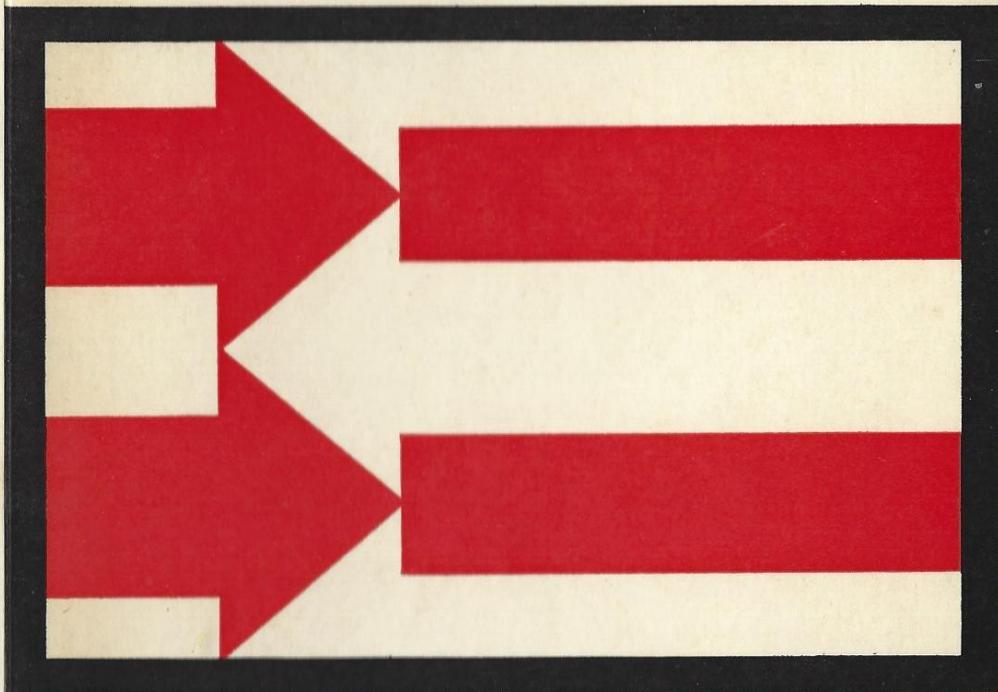


**Max Oppenheimer**

# **Der Fall Vorbote**



**Bibliothek  
des  
Widerstandes**



**Röderberg-Verlag GmbH**



Max Oppenheimer wurde 1919 in Karlsruhe geboren und lebt in Wiesloch bei Heidelberg.

1938 wurde er von den Machthabern des Dritten Reiches festgenommen und nach dem KZ Dachau verbracht. Nach kurzer Haft emigrierte er nach Großbritannien. Er arbeitete dort bis 1947 als Maschinenschlosser und schrieb freiberuflich Beiträge für die deutschsprachige Monatszeitschrift „Freie Tribüne“.

Nach seiner Rückkehr war der Autor in Stuttgart, Heidelberg und Wien als Journalist tätig. Sein Hauptinteresse galt politischen Gegenwartsfragen und der Erforschung des antifaschistischen Widerstandskampfes.

Seit 1959 ist Max Oppenheimer Redakteur der Vierteljahreszeitschrift des Präsidiums der Vereinigungen der Verfolgten des Naziregimes (VVN) „Stimme des Widerstandes“ in Frankfurt/Main und freier Mitarbeiter der Wochenzeitschrift „die tat“.

Bisherige Publikationen: Mitherausgeber der Dokumentation „Die unbewältigte Gegenwart“, Frankfurt/Main, 1962, sowie Autor des Buches (Max Ludwig) „Aus dem Tagebuch des Hans O.“, Heidelberg, 1965.

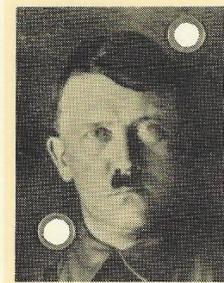
# Bekanntmachung

Der 57jährige **Georg Lechleiter**, der 42jährige **Jakob Faulhaber**, der 47jährige **Rudolf Langendorf**, der 43jährige **Ludwig Moldrzyk**, der 36jährige **Anton Kurz**, der 39jährige **Eugen Sigrist**, der 75jährige **Philipp Brunnemer**, der 40jährige **Max Winterhalter**, der 46jährige **Robert Schmoll**, der 40jährige **Rudolf Maus** und der 55jährige **Daniel Seizinger**, alle aus Mannheim, ferner die 48jährige **Käthe Seitz** geb. Brunnemer und der 39jährige **Alfred Seitz** aus Heidelberg, sowie der 42jährige **Johann Kupka** aus Ibsenheim, die der Volksgerichtshof am 15. Mai 1942 wegen Vorbereitung zum Hochverrat, Feindbegünstigung, Zersetzung der Wehrkraft und Verbreitens ausländischer Rundfunksendungen zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat, sind heute hingerichtet worden.

Berlin, den 15. September 1942.

Der Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof

## Spruchkammerbescheid



Der/die Hitler, Adolf geb. in Braunau

ist im Entnazifizierungsverfahren eingestuft worden in die Gruppe

Nr. IV Mitläufer

(V Nicht betroffen, IV Mitläufer, III Belastet, II Schuldig, I Hauptschuldig)

**Joachim**

Der kommissarische Landrat als  
Vorsitzender des Spruchausschusses

**C. Felt**

Der Beisitzer

Bibliothek des Widerstandes

Alle Rechte bei Röderberg-Verlag GmbH., 6 Frankfurt/M., Schumannstrasse 56  
1969

Gesamtherstellung: Plambeck & Co., Neumünster

Eingescannt mit OCR-Software ABBYY Fine Reader

## INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort von Bürgermeister i. R. Jakob Trumfheller	1
Einleitung.....	3
I. Illusion und harte Wirklichkeit .....	5
II. Eine Stadt wird gleichgeschaltet.....	11
III. Die Stimme der Freiheit.....	17
IV. Krieg und innere Front.....	28
V. Die Aktion «Vorbote» .....	33
VI. Anleitung zum Handeln .....	41
VII. Worte werden zu Waffen.....	47
VIII. Der Feind schlägt zu .....	77
IX. Ankläger und Angeklagte .....	83
X. Mut im Schatten des Todes .....	103
XI. Ende und Anfang.....	119
Nachwort .....	125
Anhang:	
Letzte Briefe.....	127
Dokumente.....	145
Professor Dr. Erich Matthias:	
«Der sozialistische Widerstand in Mannheim».....	229
Literaturverzeichnis .....	243
Personenregister .....	245

## VORWORT

Der in diesen Tagen verstorbene grosse Schriftsteller Günther Weisenborn schrieb vor 24 Jahren im Vorwort zu seinen «Illegalen»:

«Die Welt muss erfahren, dass es in unserem Vaterland zahllose Menschen gab, die rein wie Eis, gläubig und freiheitsliebend, für die Menschlichkeit kämpften und starben. Dieses Schauspiel möge den Anstoss geben, dass die Taten der illegalen Organisationen überall in der Öffentlichkeit berichtet und diskutiert werden. Es ist Zeit!»

Das vorliegende Buch dokumentiert Zeugnisse des Mannheimer Widerstandes gegen den Nationalsozialismus und ruft aufrüttelnd den schweren Opfergang der Widerstandsgruppe Lechleiter-Faulhaber in das Gedächtnis unserer Mitbürger zurück. Dem Verfasser gebührt für diese Mahnung Dankbarkeit.

Weder Gewalt noch Verführung vermochten den Glauben an die unüberwindliche Kraft der Menschenwürde, der Freiheit und der Gerechtigkeit im Kampfe gegen nationalsozialistische Tyrannei zu zerstören. Die Veröffentlichungen des Mannheimer «Vorboten» informierten in der Episode des in allen Teilen Deutschlands geführten unterirdischen Kampfes über den tierischen Terror der nationalsozialistischen Machthaber; voll Leidenschaft und Mut wurde die Verlogenheit der Heeresberichte und die am eigenen Volk und den Kriegsgegnern begangenen Verbrechen an den Pranger gestellt. Die Menschen wurden zum Widerstand aufgerufen, im Bewusstsein, dass Hitler den Krieg und die Katastrophe bedeute.

Die junge Generation, die sich anschickt, ein neues und ihren Auffassungen gemässes Leben aufzubauen, sucht nach Vorbildern, denen sie

nachleben kann. Das Wirken der Lechleiter-Gruppe und die Veröffentlichungen des Mannheimer «Vorboten» über das Schicksal der Frauen und Männer, die einst in Deutschlands dunkelster Stunde ihr Leben für die Freiheit gaben, sei ihnen Mahnung und Vermächtnis. Der Opfertod dieser wahren Helden kann ihrem Leben Sinn und Zielrichtung sein.

Mannheim, im Mai 1969

A handwritten signature in black ink on a light yellow background. The signature is written in a cursive style and reads "Jakob Pinneroffeller".

Bürgermeister i. R.

## EINLEITUNG

«Der Fall Vorbote» ist die Geschichte einer Gruppe von Frauen und Männern, die in dem Land zwischen Rhein und Neckar, in Mannheim und Heidelberg, sich dem Nationalsozialismus entgegenstellten. Sie waren einfache, aber mutige Menschen, in der Mehrzahl Arbeiter und Angestellte aus Mannheimer Grossbetrieben. Ihr politische Überzeugung und die Erfahrungen, die sie in den ersten Jahren der Hitler-Diktatur in Gefängnissen und Konzentrationslagern sammelten, hatten sie hart und sehend gemacht. Ihr oberstes Ziel war die Beseitigung des Naziregimes. Die früheren Unterschiede, die zwischen ihnen als Mitglieder der SPD oder KPD bestanden hatten, wurden im Interesse der gemeinsamen Front für ein demokratisches Deutschland zurückgestellt.

Georg Lechleiter und Rudolf Langendorf, Jakob Faulhaber und Albert Fritz, Philipp Brunnemer und das Ehepaar Seitz gaben sich nicht mit der Bildung kleiner Gruppen von Gesinnungsfreunden bei Lanz, Daimler-Benz und anderen Betrieben zufrieden. Sie wollten einen grossen Kreis von Menschen zur Tat bewegen. Deshalb begannen sie unter Lebensgefahr mit der Herstellung und Vertreibung einer illegalen Zeitung mit dem Titel: «Der Vorbote – Informations- und Kampf-Organ gegen den Hitler-Faschismus.»

Unter der Losung:

*«Hitler hat den Krieg begonnen,  
Hitlers Sturz wird ihn beenden»,*

führten sie ihren ungleichen Kampf. Es gelang ihnen, in vier Nummern mit einer Auflage<sup>1</sup>, von jeweils mehreren hundert Exemplaren, den Lügenschleier der Nazi-Propaganda mit Berichten über die wirkliche Lage an der Front und in der Heimat zu zerreißen.

Nachdem der Zufall ein Exemplar des «Vorboten» in die Hand der Gestapo gespielt hatte, konnte diese trotz monatelangen fieberhaften Suchens den Herstellern nicht auf die Spur kommen. Erst durch Verrat wurden im Februar 1942 die führenden Köpfe der antifaschistischen Widerstandsgruppe verhaftet.

In zwei Prozessen wurden 19 Angeklagte zum Tode verurteilt und im September 1942 und Februar 1943 hingerichtet. Weitere 9 Angeklagte erhielten langjährige Zuchthausstrafen. Im Urteil bestätigten ihnen die Henker des Volksgerichtshofes ungewollt die Wirksamkeit ihrer Tätigkeit. Es heisst dort:

«Sie erkannten, dass gerade Mannheim mit der grossen Masse seiner Industriearbeiter ein geeigneter Boden für ihre Bestrebungen werden konnte. Sie arbeiteten mit vereinten Kräften darauf hin, diesen Teil des deutschen Volkes für ihre Idee zu gewinnen.»

Trotz des Heldenmutes des deutschen Widerstandes gelang es nicht, das Hitler-Regime zu stürzen und dadurch dem deutschen Volk unsägliche Opfer an Blut und Tränen zu ersparen. Erst die militärische Niederlage schuf die Voraussetzungen für ein neues Beginnen.

Die Erinnerung an den Kampf und den Tod Georg Lechleiters und seiner Freunde lebt heute nur noch im Gedächtnis weniger.

Einer neuen Generation wünscht man die Beherzigung der Worte aus dem Abschiedsbriet von Georg Lechleiter, der am Vorabend des Todes an seine Frau schrieb:

«Ein Mensch, der nicht fähig ist, sich für eine Idee aufzuopfern, ist in einem höheren Sinn noch kein Mensch. Das höchste Ziel eines Menschen besteht darin, wirklich für andere zu leben.»

## I. ILLUSION UND HARTE WIRKLICHKEIT

Der Krieg war über das Land gekommen wie ein unerwartetes Sommergewitter. Als nach dem Wetterleuchten im September 1938 und März 1939 der Blitz-Einschlag ausblieb, hatten die Menschen aufgeatmet. Man schien noch einmal unversehrt davongekommen zu sein. Jetzt, in den Herbsttagen 1939, war das Unheil plötzlich da, dunkel und erschreckend.

«Die Polen sind schuld», schrieben die Zeitungen. «Der Überfall auf den Gleiwitzer Sender muss gerächt werden», schrie Propagandaminister Joseph Goebbels.

«Was geht die Engländer und Franzosen Danzig an? War es nicht immer eine deutsche Stadt? « fragten die Leute. Man verstand die Welt nicht mehr. Die Ursachen, die systematisch von den Nazis seit 1933 betriebenen Kriegsvorbereitungen, erkannte nur eine Minderheit.

Was hatte der alte Schlosser gesagt, den sie deshalb 1933 frühmorgens mit dem Polizeiauto aus den Mannheimer Motorenwerken abholten: «Hitler bedeutet den Krieg.» Vielleicht hatte er doch recht, dachten manche, aber sie schwiegen. Sie fürchteten sich, denn allein reden war schon zu gefährlich. Aber war der Krieg weniger gefährlich? Bis jetzt schien ja alles gut zu gehen. In vier Wochen war Polen erobert. Die Verluste – die eigenen natürlich – waren gering. Dann geschah einige Monate fast gar nichts. Ein paar Artillerie-Duelle an der französischen Grenze, Verdunkelungsmassnahmen und Rationierung im Reich, aber das war in einer solchen Zeit wohl normal. Gerade als man sich an den Krieg-Frieden zu gewöhnen begann, erfolgte der nächste Schlag. Dänemark und Norwegen, Belgien, Holland und Luxemburg wurden besetzt, und bald hatten die Panzer mit dem schwarzen Doppelkreuz trotz der Maginot-Linie auch Paris einge-

nommen. Frankreich, der «Erbfeind», kapitulierte, die Fahne mit den Haken wehte über dem Arc de Triomphe. Dann begann die Schlacht um England. Man glaubte an ein baldiges Ende des Krieges. Die Invasion Griechenlands, Jugoslawiens, des Balkans schien nur mehr eine Freundschaftsgeste gegenüber dem Achsenpartner Mussolini zu sein, sozusagen die Abrundung des grossen gemeinsamen Erfolges.

An die Worte ihres Kollegen, des Schlossers, dachten nur noch wenige. Man konnte jetzt ruhig zugeben, dass Hitler der Krieg war, denn gleichzeitig war er auch der Sieg. Also hoch die Tassen! Dann kam der heisse Monat Juni des Jahres 1941, und plötzlich wurde es ernst. Die Siegesmeldungen täuschten nicht darüber hinweg. In den Zeitungen erschienen seitenlang Todesanzeigen. Die Angst kroch den Menschen kalt in die Knochen. Im Mannheimer «Hakenkreuzbanner» schrieben die Redakteure eigenartige Leitartikel. Das «perfidie Albion» sollte plötzlich als Bundesgenosse gegen den «bolschewistischen Weltfeind» gewonnen werden. Aber stattdessen schloss Churchill eine Allianz mit den Russen, und Roosevelt schien auch in den Krieg gegen Hitler-Deutschland einsteigen zu wollen. Der Wind begann sich zu drehen.

In den Spinden einiger Mannheimer Rüstungsbetriebe fanden die Arbeiter abgezogene Flugblätter, die das schrieben, was der alte Mann 1933 vorausgesehen hatte:

*«Hitler bedeutet Krieg, der Krieg führt in die Katastrophe. Nieder mit Hitler, nieder mit dem Krieg!»*

Wer riskierte Kopf und Kragen, um solche unerhörten Dinge auszu-denken und zu vervielfältigen? Im Februar 1942 wusste man Bescheid. Auf leisen Sohlen erschienen Zivilbeamte der Gestapo bei Lanz, Bopp und Reuter und anderen Betrieben. Sie verhörten, drohten und verhafteten viele von denen, die früher einmal Mitglieder der Arbeiterparteien gewesen waren. Niemand wusste, was mit den Verhafteten geschah, niemand traute sich nachzuforschen. Dann wurden im September Plakate angeschlagen. In schwarzen Lettern auf blutrottem Grund stand es geschrieben, allen zur Warnung und doch im Grunde die Angst der Herrschenden deutlich machend:

### ***Bekanntmachung***

*Der 57jährige Georg Lechleiter, der 42jährige Jakob Faulhaber, der*

*47jährige Rudolf Langendorf, der 43jährige Ludwig Moldrzyk, der 36jährige Anton Kurz, der 39jährige Eugen Sigrist, der 75jährige Philipp Brunner, der 40/ährige Max Winterhalter, der 46jährige Robert Schmoll, der 40jährige Rudolf Maus und der 55jährige Daniel Seizinger, alle aus Mannheim, ferner die 48jährige Käthe Seitz geb. Brunner und der 39jährige Alfred Seitz aus Heidelberg sowie der 42jährige Johann Kupka aus Ilvesheim, die der Volksgerichtshof am 15. Mai 1942 wegen Vorbereitung zum Hochverrat, Feindbegünstigung, Zersetzung der Wehrkraft und Verbreitens ausländischer Rundfunksendungen zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat, sind heute hingerichtet worden. Berlin, den 15. September 1942*

*Der Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof<sup>1</sup>*

Wer waren diese Frauen und Männer, die ebenso wie später ihre Mitstreiter Albert Fritz, Ludwig Neischwander, Bruno Rüffer, Richard Jatzek und Henriette Wagner unter dem Fallbeil ihr Leben aushauchten? Woher nahmen sie die Kraft zum Widerstand gegen ein Regime, das allmächtig schien? Wer gab ihnen die Gewissheit, «recht zu haben und recht zu handeln»? Die Antwort lässt sich aus ihrem Leben, ihrer Umgebung, aus den zurückliegenden Jahren ablesen.

Blenden wir deshalb zurück, untersuchen wir die Anfänge und Hintergründe der Aktion «Vorbote», die Ideen und Gedanken derer, die es wagten, in einer Welt des Tötens und Getötetwerdens für den Frieden einzutreten.

---

<sup>1</sup> Die Bekanntmachung über die Hinrichtung der Mannheimer Antifaschisten erschien am 18. September 1942 im «Hakenkreuzbanner» sowie in der «Neuen Mannheimer Zeitung». Kopie des Plakatanschlages siehe Seite 7/8.

## II. EINE STADT WIRD GLEICHGESCHALTET

30. Januar 1933. Unter den frenetischen Heilrufen der Hitler-Anhänger, gespenstisch beleuchtet von rauchenden Fackeln, ziehen die braunen Kolonnen durch die Strassen der Städte und Dörfer, um die Ernennung ihres «Führers» zum Reichskanzler zu feiern. Wenige Monate zuvor sah es noch gar nicht nach einem solchen Erfolg aus. Bei den Reichstagswahlen im November 1932 hatte die NSDAP ca. 2 Millionen Stimmen verloren, während die KPD erheblich an Stimmen gewinnen konnte und die SPD zweitstärkste Partei blieb. Aber die immer lauter erhobene Forderung nach einem einheitlichen Vorgehen der Arbeiterparteien, denen fast 40 Prozent der wahlberechtigten Bürger ihre Stimme gaben, sahen die Herren der Schwerindustrie und des Grossgrundbesitzes als eine echte Bedrohung ihrer Macht. Hindenburg, der greise Generalfeldmarschall des ersten Weltkrieges und willenloses Werkzeug in ihren Händen, konnte leicht bewogen werden, zur Abwehr der «roten Gefahr» Hitler zum Chef einer «Regierung der nationalen Konzentration» zu machen. Die Folgen sollten sich bald deutlich zeigen, nicht nur für die Arbeiterparteien und Gewerkschaften, sondern auch für die schwankende Mitte, deren Angst vor der Veränderung grösser war als die vor der Katastrophe. Hinter der Fassade des nationalistischen Rausches begann die unbarmherzige Verfolgung aller, die es wagten, gegen Hitler und seine demagogische Politik aufzutreten.

Im Gegensatz zu vielen anderen Städten wollte in Mannheim den braunen Machthabern die Gleichschaltung nicht so recht gelingen. Nur ein paar hundert Fackelträger fanden sich am 30. Januar 1933 zu einem rasch improvisierten Aufzug in dieser «Hochburg des Marxismus» – wie das «Hakenkreuzbanner» schrieb – zusammen. Es kam zu Zusammenstössen und Schlägereien, als die SA erfolglos ver-

suchte, durch die Arbeiterviertel zu marschieren. Noch war der Geist der Freiheit und das Selbstbewusstsein der Arbeiter in der Industriestadt am Zusammenfluss von Rhein und Neckar nicht gebrochen.

Zwar trieb auch hier die Wirtschaftskrise in den 30er Jahren der NSDAP viele Wähler zu, vor allem aus den Kreisen des verzweifelten Kleinbürgertums. Aber ihre Stimmenzahl blieb in Mannheim stets erheblich unter dem Anteil der Linken.

Zur Verdeutlichung der wirtschaftlichen und sozialen Lage mögen die folgenden statistischen Daten dienen:

Die Zahl der Arbeitslosen stieg im Jahre 1931 auf 37'000 im Stadtbezirk und auf 50'000 im Handelskammerbezirk (Stadt- und Landkreis) Mannheim an. Der Zuschussbedarf des Fürsorgeamtes betrug im Jahre 1932 16,3 Millionen RM, dem ein Steueraufkommen von nur 4,2 Millionen RM gegenüberstand. Die Verschuldung der Stadt kletterte im April 1932 auf die unwahrscheinliche Summe von 91 Millionen RM.<sup>2</sup>

Gegen diesen Hintergrund der menschlichen Not und finanziellen Misere müssen die politischen Auseinandersetzungen, das Suchen nach einem Ausweg aus der immer trostloser werdenden Krise gesehen werden.

Die überwiegende Mehrheit der einfachen Menschen verlor jede Achtung vor der Weimarer Republik, deren führende Männer sie aus vielerlei Gründen – nicht ganz zu Unrecht – für den nationalen und sozialen Notstand verantwortlich machten. Millionen, vor allem der Arbeiterschaft, sahen in einer sozialistischen Umgestaltung der Gesellschaft den einzigen Ausweg. Was allerdings unter Sozialismus zu verstehen war, darüber gingen die Meinungen in den Linksparteien weit auseinander.

An der weitverbreiteten Verwirrung der Gemüter, vor allem der verschuldeten Bauernschaft und des verarmten Mittelstands, die voller chauvinistischer Ressentiments und rassistischer Hasskomplexe waren, konnten die Nazis, die bewusst falschmünzerisch ihre Partei «National-Sozialistische Deutsche Arbeiterpartei» nannten, anknüpfen und sich eine breite Massenbasis schaffen. Als «Front des kleinen Mannes» trat die NSDAP in Erscheinung und verdeckte, dass hinter

---

<sup>2</sup> Friedrich Walter, Schicksal einer deutschen Stadt, Geschichte Mannheims 1907-1945, Bd. II, Frankfurt, S. 151.

ihr in Wahrheit die Feinde des Volkes, die mit dem Gedanken des Revanchekrieges spielenden Vertreter der «200 Familien» standen, also der Reichsten des Landes.

Die SPD-Führung vertrat in den 30er Jahren die Auffassung, dass durch Zusammenarbeit mit den bürgerlichen Parteien und bei strikter Ablehnung des Programms der KPD die Weimarer Republik zu retten und der Ansturm des Nationalsozialismus abzuwehren sei.

Die Kommunisten forderten dagegen die grundlegende Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse und den Aufbau eines sozialistischen Rätedeutschlands. Diese beiden so unterschiedlichen Konzeptionen führten zu einer tiefen Kluft des Misstrauens, ja der Feindseligkeit zwischen den Arbeiterparteien. Erst durch lokale und oft spontane Einheitsaktionen wurden Fehler revidiert und die Bildung einer antifaschistischen Einheitsfront ernsthaft diskutiert. Doch es war bereits zu spät. Die Machtergreifung Hitlers kam der rechtzeitigen Verwirklichung zuvor.

Gerade in Mannheim wären jedoch die Voraussetzungen für den gemeinsamen Abwehrkampf der SPD, KPD und der Gewerkschaften besonders günstig gewesen. Erstens gab es vor allem in den Betrieben zahllose Kontakte zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten, zweitens trat eine relativ einflussreiche SAP-Gruppe für eine Zusammenarbeit der Arbeiterparteien ein und drittens begrenzte der hohe Stimmenanteil der SPD und KPD in Mannheim (ca. 50 Prozent) die Agitationsmöglichkeit der Nazis. Die Mannheimer Wahlergebnisse von 1930, 1932 und selbst 1933 machen dies deutlich.

Es erhielten an Stimmen:

Dezember 1930: SPD 28'841, KPD 16'175 (zusammen 45'016),

(Stadtratswahl) NSDAP 17'152

November 1932: SPD 34'296, KPD 36'080 (zusammen 70'376),

(Reichstagswahl) NSDAP 38'686

März 1933: SPD 36'000, KPD 31'000 (zusammen 67'000),

(Reichstagswahl) NSDAP 58'000

Im Verhältnis zum Reichsdurchschnitt erhielten nach Hitlers Machtantritt bei den unter massiver Einschüchterung durchgeführten Wahlen in Prozenten-

<sup>3</sup> Ebenda, S. 162, 181.

SPD            21 Prozent(Reichsdurchschnitt 18,3 Prozent)  
KPD            18,5 Prozent(Reichsdurchschnitt 12,3 Prozent)  
NSDAP        34,5 Prozent(Reichsdurchschnitt 43,9 Prozent)

In diesen nüchternen Zahlen sind die Ursachen zu finden, warum die Nazis in Baden ihre ganze Wut auf Mannheim konzentrierten.

Unter der Losung «Der rote Terror ist gebrochen» hisste die SA am 6. März 1933 trotz des Einspruches des Oberbürgermeisters die Hakenkreuzfahne auf dem Rathaus. Am 9. März zerrten SS-Leute den sozialdemokratischen Oberbürgermeister Dr. Hermann Heimerich unter Misshandlungen auf den Rathausbalkon, wo er zusehen musste, wie die schwarz-rot-goldene Fahne öffentlich verbrannt wurde. Anschliessend besetzte die SA das Gebäude der sozialdemokratischen «Volksstimme» und das Volkshaus. Die Zeitung musste ihr Erscheinen ebenso einstellen wie die Kommunistische «Arbeiterzeitung», die schon am 28. Februar verboten worden war. Nach dem Reichstagsbrand und der Verabschiedung des sogenannten «Gesetzes zum Schutz von Volk und Staat», nach dem jede gegen den Hitler-Staat gerichtete Tätigkeit mit dem Tode bestraft werden konnte, begann das «Grossreinemachen», wie das «Hakenkreuzbanner» zynisch die Treibjagd auf Demokraten und Antifaschisten bezeichnete. Oberbürgermeister Dr. Heimerich wurde ebenso wie zahlreiche Stadträte, Abgeordnete und Redakteure – vor allem der KPD und SPD – in Schutzhaft genommen. Die «Macht» übernahm nun der NS-Kreisleiter Wetzels und der Fabrikant Renninger, der nachmalige Oberbürgermeister. Wo Schutzhaft und direkte Gewalt unzweckmässig erschienen, wurden allenthalben verdienten Männern und Frauen die Arbeitsverträge gekündigt. So erging es beim Mannheimer Nationaltheater dem Intendanten Maisch und dem Generalmusikdirektor Rosenstock. «Die erste Aufgabe der Kommissare ist es», so heisst es in dem nationalsozialistischen Verwaltungsbericht, «alle Nichtarier, Parteibuchbeamte und politisch Unzuverlässige restlos aus ihren Dienststellen zu entfernen.»

Aber es blieb nicht beim «Entfernen», sondern die Nazis führten auch spektakuläre Aktionen durch, wie etwa den Boykott jüdischer Geschäfte, Warenhäuser, Kanzleien und Ärzte am 1. April 1933 und den Grossaufmarsch am 1. Mai im Stadion, dem am Tage darauf die Besetzung des Gewerkschaftshauses und die Zerschlagung der Ge-

werkschaften folgten. Die Büros wurden ausgeplündert, Gewerkschaftsführer und -angestellte verprügelt und verhaftet. Der ADGB umfasste in Mannheim 26 Verbände mit über 45'000 Mitgliedern. Allein der Metallarbeiterverband hatte 12'000 Mitglieder. Alle diese Organisationen wurden aufgelöst, ihre Häuser beschlagnahmt, ihr Vermögen eingezogen.<sup>4</sup>

Nun schien es auch in Mannheim, als sei die grosse Friedhofsruhe eingekehrt.

---

<sup>4</sup> Ebenda, S. 190.

BA Koblenz  
R 50/457

1:3  
1938

Geheime Staatspolizei  
Staatspolizeileitstelle Karlsruhe

Karlsruhe, den 5. Januar  
1938

St. II 4 - 16/38 g.

Für den Fall  
des Abganges  
des Urhebers

**Betrifft:** Ja-bericht über die illegale marxistische und kommunistische Bewegung für das Jahr 1937.

**Vorgang:** Berl. N. - Erlaus von 24.12.37 Nos. 221844 und von 4.1.38 Nos. 01630 zu II 4 4 - 5115/37 g.

**Anlass:** ohne.

Nach den Feststellungen und Beobachtungen hat die illegale Tätigkeit der marxistischen und kommunistischen Parteien im Jahre 1937 in Bereich der Staatspolizeileitstelle Karlsruhe nachgelassen. Im Berichtsjahr 1936 wurden in meinem Dienstbereich 325 Personen, im Jahre 1937 hingegen nur 105 Personen wegen kommunistischer und marxistischer Betätigung festgenommen und wegen Vorbereitung zum Hochverrat den ordentlichen Gerichten angeführt. Bei einem größeren Teil der festgenommenen Personen handelt es sich um solche, deren illegale Tätigkeit bereits in den Jahren 1935 und 1936 beendet war, aber im Zuge anderer Verfahren genannt wurden. Eine größere Anzahl dieser Personen hat die illegale Tätigkeit eingestellt, da die führenden Köpfe im Jahre 1936 und anfangs 1937 festgenommen wurden. Ein anderer Teil hat seine illegale Tätigkeit infolge der Ausichtslosigkeit von selbst eingestellt.

Die Einfuhr der bekannten illegalen kommunistischen und marxistischen Zeitungen, wie "Improkurr", "Rote Fahne", "Junge Garde", "Sozialistische Aktion", "Das Banner", "Tribunal" usw. ist fast vollständig unterblieben.

Die kommunistischen und marxistischen Leitungen im Auslande sind bezüglich der Einfuhr der marxistischen Mit-

//.

Geheime Staatspolizei  
-Geheime Staatspolizeileitstelle-  
St. II 4 4, Zimmer 322

Berlin am 11.  
Prinz-Albrechtstr. 8

*Titelseite des Berichtes der Geheimen Staatspolizeileitstelle Karlsruhe vom 5. Januar 1938*

### III. DIE STIMME DER FREIHEIT

Die braunen Machthaber täuschten sich jedoch, wenn sie glaubten, sie hätten mit Verboten und Verhaftungen, mit Terror und Rufmord die Mannheimer Antifaschisten zum Resignieren gezwungen. Wenn sich auch die Methoden der Aufklärung und des Kampfes geändert hatten, so war der Mut der NS-Gegner doch ungebrochen. An Stelle der «Arbeiterzeitung» und der «Volksstimme» verteilten sie jetzt in grosser Auflage erscheinende illegale Schriften, die teils über Umwege vom Ausland kamen, teils in primitivem Abzugsverfahren in Mannheim selbst illegal hergestellt wurden. Statt öffentlicher Versammlungen und Demonstrationen bediente man sich der Flüsterpropaganda in den Betrieben und den Stempelstellen der Arbeitsämter. Ein Bericht der Geheimen Staatspolizei Karlsruhe vom 30. Mai 1936 zeigt die Ausmasse und die Wirksamkeit dieser Tätigkeit:

*«Bei der Überwachung und Bekämpfung der Feinde des nationalsozialistischen Staates im Lande Baden konnte schon bald festgestellt werden, dass mit dem Verbot und der Zerschlagung der kommunistischen und marxistischen Parteiorganisationen keineswegs ein restloser Stillstand in der Tätigkeit dieser Bewegungen eingetreten war. War schon geraume Zeit vor der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus die Kommunistische Partei Deutschlands in der Erkenntnis der heranbrechenden Umwälzung dazu übergegangen, einen illegalen Parteiapparat zu organisieren, so zeigte es sich nunmehr, dass der Auf- und Ausbau des illegalen Apparates mit Zähigkeit und Beharrlichkeit betrieben wurde, eine Tätigkeit, die heute keineswegs ihren Abschluss gefunden hat.*

*In einer grossen Anzahl bereits abgeurteilter und noch anhängiger*

*Strafverfahren, vor dem Volksgerichtshof und den Oberlandesgerichten im Reich und in Baden ist eine bis zurzeit der nationalen Erhebung zurückgehende Tätigkeit der KPD und SPD festgestellt worden, ohne dass es in diesen Verfahren je gelungen ist, den Umfang der staatsfeindlichen Tätigkeit restlos aufzuklären. Es konnte in den meisten Fällen nur festgestellt werden, dass sich die genannten Parteiorganisationen in einzelnen Städten und Stadtteilen neu organisierten, Beiträge einzogen und illegale Druckschriften, die entweder im Inland hergestellt oder vom Ausland eingeschmuggelt wurden, zur Verbreitung brachten. War eine Organisation aufgedeckt und ausgehoben und somit die Verbindung zwischen den einzelnen illegalen Gruppen und Zellen abgerissen, so konnte schon nach kurzer Zeit die Wahrnehmung gemacht werden, dass neue Gruppen im Aufbau begriffen waren.*

*Im Allgemeinen konnte bis heute und in die jüngste Zeit folgende Arbeitsweise des illegalen Apparates beachtet werden: Die illegalen Funktionäre versuchen zunächst solche Volksgenossen ausfindig zu machen und mit ihnen in Fühlung zu kommen, von denen sie annehmen können, dass sie aufgrund ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse (Arbeitslosigkeit, schlechte Bezahlung usw.) oder aufgrund ihrer früheren politischen Haltung dem nationalsozialistischen Regime innerlich ablehnend oder zumindest gleichgültig bzw. abwartend gegenüberstehen. Eine hervorragende Gelegenheit, die Stimmung solcher Volksgenossen kennen zu lernen, bietet sich fast immer auf den Stempelstellen der Arbeitsämter. Bei vorsichtiger Kritik noch vorhandener Mängel sind bald diejenigen Leute herausgefunden, die einer Beeinflussung zugänglich sind. Durch langsame intensive Bearbeitung, durch krasse Herausstellung alles auch nur Kritisierbaren wird den angegangenen Volksgenossen die Überzeugung zu eigen gemacht, dass die bestehende Staatsordnung ein Machtinstrument einzelner weniger Gewalthaber oder einer bestimmten Klasse zur Knechtung der grossen Masse des besonders arbeitenden Volkes darstelle und daher deren Beseitigung als Voraussetzung zur Aufrichtung des wahren und sozialistischen Staatswesens notwendig ist. Diese weltanschauliche Gesinnung ist aber die geeignete Grundlage, um nunmehr diese Volksgenossen in die illegale Tätigkeit des*

*kommunistischen oder sozialdemokratischen Parteiapparates einzufühlen...»<sup>5</sup>*

In dem zitierten Gestapo-Bericht befinden sich auch aufschlussreiche Einzelheiten über illegal eingeführte und verteilte Materialien. So schleuste – als einer unter vielen – der im Dezember 1935 verhaftete SPD-Funktionär Hussong aus Neunkirchen monatlich 1'500 bis 2'000 Exemplare der «Sozialistischen Aktion» aus der Schweiz über das Saargebiet ein, die er dem Mannheimer SPD-Funktionär Heilig zur lokalen Verteilung übergab. Im Zusammenhang mit dieser und ähnlicher Aktionen wurden in Mannheim 58 – nach einem späteren Bericht sogar 62 – Personen festgenommen und Verfahren wegen Vorbereitung zum Hochverrat durchgeführt. Den Mannheimer Polizeibeamten Fritsch und Michel, die wesentlich an der Bespitzelung und Inhaftierung ihrer Mitbürger beteiligt waren, wurden von der Gestapo *«für ihre aussergewöhnlichen Leistungen»* ein Judaslohn von je 50,- RM zuerkannt.<sup>6</sup>

Eine rege Aktivität entfaltete in den ersten Jahren der Hitler-Diktatur der kommunistische Jugendverband (KJVD) und die Sozialistische Arbeiterjugend (SAJ) sowie sozialistisch gesinnte Jungarbeiter und Lehrlinge.

Unbelastet von den Spannungen und Auseinandersetzungen ihrer erwachsenen Gesinnungsfreunde trafen sie sich im Herbst 1934, um ihre Widerstandstätigkeit zu koordinieren.

Auch an den Schulen war der Geist der Rebellion lebendig. Der sozialistische Schülerbund (SSB) und die deutsche Jungenschaft (d. j. 1.11.) verteilten insgeheim Flugblätter und versuchten die Schüler vom kollektiven Eintritt in Jungvolk und Hitlerjugend abzuhalten.

Im Hochsommer 1933 erfolgten die ersten Verhaftungen von jungen Antifaschisten. Am 29. Dezember 1934 fand vor dem Oberlandesgericht Karlsruhe der Prozess gegen «Fritz Kampf und Genossen»

---

<sup>5</sup> Bericht des Geheimen Staatspolizeiamtes Karlsruhe «Die illegale Fortführung der verbotenen und aufgelösten KPD und SPD in Baden» vom 30.5.1936 (Privatbesitz). Siehe auch Anhang: Dokument 2.

<sup>6</sup> Bericht des Geheimen Staatspolizeiamtes Karlsruhe Nr. 15407/36 JPI «Bekämpfung der illegalen KPD und SPD im Lande Baden, hier Bewilligung von Belohnungen» vom 30.6. 1936 (Privatbesitz). Siehe auch Anhang: Dokument 3.

statt. Mitangeklagt waren Karl Schneider, Donath Meyr, Ludwig Wieland und Eduard Hegel. Sie wurden «wegen Fortführung des verbotenen Kommunistischen Jugend-Verbandes» zu langjährigen Gefängnisstrafen verurteilt. Einige dieser Jugendfreunde, so Karl Schneider und Ludwig Wieland, gingen nach der Strafverbüßung nach Spanien und kämpften dort in den Reihen der internationalen Brigaden gegen den Faschismus.

Trotz der Massenverhaftungen tauchten in den Betrieben und Schulen Mannheims immer wieder antifaschistische Aufrufe an die Jugend auf. Im Lager des Arbeitsdienstes auf der Friesheimer Insel machte die Gestapo Jagd auf Flugzettel mit dem Titel «Arbeitsdienst – Barras – Krieg!» An Bretterwänden in der Nedcarstadt erschienen hitlerfeindliche Losungen. In den Schrebergärten der Neckarstadt lagen die Agenten der Gestapo auf der Lauer. Sie vermuteten – mit Recht – dass dort illegale Jugendflugblätter abgezogen wurden. Doch trotz aller Anstrengungen fanden sie nichts.

Im Winter des Jahres 1934/35 wurden im Stadt- und Landkreis Mannheim erneut 26 jugendliche Antifaschisten verhaftet. 5 von ihnen – Georg Wesch, Jakob Friedmann, Franz Willhauk, Hermann Schüle und Ludwig Eschelbach – wurden als Funktionäre der illegalen KJVD am 8. August 1935 vom 2. Strafsenat des Oberlandesgerichtes Karlsruhe zu langen Gefängnisstrafen verurteilt. Die Hauptgruppe stand am 5.9.1935 wegen «Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens» vor dem I. Senat des Oberlandesgerichtes Karlsruhe. Fritz Salm als «Rädelsführei» erhielt 3 Jahre und 6 Monate Gefängnis, Heinrich Kraft, Jumbo Gwinner, Peter Gsänger und Ernst Mack – die einen Mitglieder des KJVD, die anderen der SAJ, – mussten für zwei bzw. drei Jahre ins Gefängnis.

Im Verlauf der zahlreichen Nacht- und Nebelaktionen gelang der Gestapo, illegale Quartiere für untergetauchte Spitzenfunktionäre zu entdecken. Hierbei fiel ihr auch der für Süddeutschland zuständige Instrukteur der KJVD, Josef Geiger aus München in die Hände, den das Landgericht zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilte und anschliessend in das KZ Dachau überführen liess.<sup>7</sup>

Eine besonders ausgeprägte Aktivität entfaltete in diesen Jahren auch die KPD, wobei sich ihre Aufmerksamkeit vor allem auf die

---

<sup>7</sup> Persönlicher Bericht von Fritz Salm, Mannheim (Dezember 1968).

Betriebe konzentrierte. Nach Gestapo-Berichten umfassten ihre Gruppen sowohl im Bereich Lörrach als auch in Mannheim mehr als 200 aktive Mitglieder. 1936 wurden aus ihren Reihen 54 Funktionäre verhaftet und wegen «Hochverrats» abgeurteilt.

Nach diesen Massenverhaftungen glaubte die Gestapo, endlich die illegalen Leitungen und Gruppen der Arbeiterparteien vernichtet zu haben.

Die Nazis freuten sich zu früh, denn bereits aus einem Gestapo-Dokument vom 5. Januar 1938 wird deutlich, dass die Aktivität der Mannheimer Antifaschisten trotz der Festnahmen vieler ihrer Funktionäre nicht schwächer wurde.

Die Zahl der Verhaftungen – hartes Spiegelbild der illegalen Tätigkeit – betrug 1936 im Gestapobereich Karlsruhe – wozu Mannheim gehörte – 323 wegen «marxistischer und kommunistischer Tätigkeit».<sup>8</sup>

Als die Zahl der Inhaftierten im Jahre 1937 auf 105 absank, schlussfolgert der Bericht, dass die *„illegale Tätigkeit der marxistischen und kommunistischen Parteien im Bereich der Gestapoleitstelle Karlsruhe nachgelassen habe»*. Wie wenig diese Behauptung jedoch den Tatsachen entsprach, wird ungewollt an anderer Stelle deutlich, wo von der veränderten antifaschistischen Taktik geschrieben wird:

*«Die Richtlinien der marxistischen und kommunistischen illegalen Parteien gehen heute dahin, dass sie ihre Genossen anweisen, sich auf das Abhören des Moskauer und des Kurzwellensenders Welle 29,8 (Freiheitssender) zu beschränken. Ferner versuchen ehemalige Angehörige von marxistischen Organisationen sich in Untergliederungen der NSDAP, wie der NSV und RLB, einzuschleichen, um dort ein Amt als Haus- oder Blockwart zu bekommen. In dieser Eigenschaft sollen sie dann die den heutigen Staat noch nicht bejahenden Volksgenossen feststellen, um sie später im marxistischen Sinn bearbeiten zu können.*

*Ehemalige Gewerkschaftsfunktionäre und sonst politisch geschulte Kräfte der Linksbewegung sollen innerhalb ihrer Betriebe versuchen,*

---

<sup>8</sup> Bericht der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeistelle Karlsruhe Nr. II A-16/33 g. Betrifft: «Lagebericht über die illegale marxistische und kommunistische Bewegung für das Jahr 1937» vom 5. 1. 1938 (Bundesarchiv Koblenz, Aktennummer R 58/457). Siehe auch Anhang: Dokument 4.

*eine Unzufriedenheit bei der Belegschaft hervorzurufen. Dies geschieht dadurch, dass sie sich an die Betriebszellenobleute heranzumachen, diesen Anträgen, wie z.B. Betriebsverschönerungen, hygienische Einrichtungen usw. unterbreiten, die nach aussen hin den Anschein erwecken, als wären sie im Interesse der Gefolgschaft. In Wirklichkeit soll das Verhalten der Provokateure nur dazu dienen, die Gefolgschaftsmitglieder auf deren unerfüllte Forderungen an die Betriebsleitung aufmerksam machen, um dadurch unter ihnen allmählich eine allgemeine Unzufriedenheit wachzurufen und sie in deren Folge späterhin einer staatsfeindlichen Einstellung zuzuführen.»<sup>9</sup>*

Die neue Form des Widerstandes erschwerte naturgemäss den Häschern des Dritten Reiches wesentlich, Funktionäre der Arbeiterbewegung ausfindig zu machen und für Jahre in Zuchthäuser und KZs zu werfen oder gar umzubringen. Hier werden die Neuüberlegungen aus den seit 1933 durchgeführten Beratungen insbesondere der Führung der KPD (Brüsseler Konferenz) deutlich, die nach der bitteren Niederlage des 30. Januar 1933 notwendig geworden waren. Alle Diskussionen, sowohl bei den Führungsgremien und Mitgliedern der KPD als auch der SPD, drehten sich um die Frage, wie es möglich war, dass in einem Land mit einem zahlenmässig starken Einfluss der Arbeiterparteien (1932 – 37,3 Prozent der Wählerstimmen) und einer gutorganisierten Gewerkschaftsbewegung der Faschismus zur Macht kommen konnte. In einer vor kurzem erschienenen Publikation führt der Marburger Politologe Prof. Wolfgang Abendroth aus, was damals Millionen dachten:

*«Die Verfeindung der beiden Arbeiterparteien hatte im entscheidenden Land Mitteleuropas den Sieg des Nationalsozialismus ermöglicht ... Ein sozialistischer Ausweg aus der Krise wäre nur möglich gewesen durch gemeinsame Aktionen aller Arbeiter für die Wiederherstellung der Demokratie, die Abschaffung der Präsidialdiktatur und eine sozialistische Produktionslenkung. Dies wollte die reformistische Führung (der SPD, d. Verf.) nicht, weil sie das Risiko einer Massenaktion nicht auf sich nehmen wollte.»<sup>10</sup>*

---

<sup>9</sup> Ebenda.

<sup>10</sup> Wolfgang Abendroth, Sozialgeschichte der europäischen Arbeiterbewegung, Frankfurt a. M., S. 117.

Auch in einer Erklärung der «Landesgruppe deutscher Gewerkschafter in Grossbritannien» aus dem Jahre 1945, deren Bedeutung vor allem darin lag, dass an ihrer Ausarbeitung führende Funktionäre sowohl der SPD als auch der KPD teilnahmen, wird ebenfalls von der Uneinigkeit der Arbeiterbewegung als bedeutsamer Faktor für Hitlers Sieg gesprochen:

*«Vor allem die verhängnisvolle Spaltung der Arbeiterbewegung, das Fehlen der antifaschistischen Kampfeinheit der Arbeiterklasse, die Unter Schätzung des Nationalsozialismus, das mangelnde Verständnis für die Demokratie und die nicht ausreichende Bereitschaft sie zu verteidigen, das Zurückweichen vor der Reaktion in entscheidenden Situationen sowie schliesslich die Kapitulation vor dem Faschismus erleichterten die Aufrichtung der faschistischen Diktatur und Vorbereitung und Durchführung des Krieges.»<sup>11</sup>*

Während die KPD im Jahre 1934 und 1935 auf Parteikonferenzen selbstkritisch und eindeutig sektiererische und fehlerhafte Aspekte ihrer vergangenen Politik korrigierte, um wirkungsvoller den Kampf gegen den Faschismus, ausgehend von richtigen Erfahrungen und Erkenntnissen, fortsetzen zu können, konnte sich die Führung der SPD trotz verschiedener Erklärungen im Land – wie etwa in Mittel- und Oberbaden – nicht für eine Zusammenarbeit mit der KPD entschliessen.<sup>12</sup> Die Folge war, dass die «Gegensätze zwischen dem traditionellen rechten Flügel im Emigrantenvorstand und der sozialdemokratischen Linken erheblich verschärft wurden.»<sup>13</sup>

Wie tief der Riss in den politischen Auffassungen der Führungsgremien der SPD und der KPD auch damals klaffte, unter dem Druck der Diktatur und des Terrors sowie unter dem Einfluss der Bildung von Volksfront-Regierungen, etwa in Frankreich oder in Spanien, wurde das Streben nach Zusammenarbeit der Antifaschisten aus den Arbeiterparteien und zur Bildung einer deutschen Volksfront unter Einbeziehung von Hitlergegnern aus bürgerlichen Kreisen immer stärker.

---

<sup>11</sup> Landesgruppe deutscher Gewerkschafter in Grossbritannien, Abschlusserklärung vom 5. 12. 1945 (Privatbesitz).

<sup>12</sup> «Rundschau über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung» Nr. 16/1936, Basel, S. 883. Siehe auch Anhang: Dokument 1.

<sup>13</sup> Wolfgang Abendroth, Der Widerstand der Arbeiterbewegung, Deutscher Widerstand 1933-19-45, Heidelberg, S. 84.

Der Aufruf für die deutsche Volksfront vom 21. Dezember 1936, der sowohl die Unterschriften führender Sozialdemokraten wie Rudolf Breitscheid, Max Braun, Emil Kirschmann u.a. als auch führender Kommunisten wie Wilhelm Pieck, Walter Ulbricht, Franz Dahlem und Vertreter der Intelligenz, darunter Lion Feuchtwanger, Arnold Zweig und Ernst Toller trug, verlieh diesem Drang nach Einheit Ausdruck. Wörtlich heisst es: *«Erfüllt von der Überzeugung, dass die braune Tyrannei einzig und allein durch den Zusammenschluss aller zum Kampf für Freiheit und Recht bereiten Deutschen gebrochen werden kann, rufen wir unsere Volksgenossen im Reich und im Ausland auf, sich in einer deutschen Volksfront zu vereinigen. Die Volksfront will keine neue Partei sein. Sie soll ein Bund aller derer werden, die entschlossen sind, ihre Kraft für Freiheit und Wohlstand des deutschen Volkes einzusetzen. Alle in ihr vereinigten Parteien und Gruppen bleiben ihren besonderen weitreichenden Zielen treu. Alle eint der Wille, die braune Zwangsherrschaft zu vernichten.*

*Erst der Sturz der nationalsozialistischen Machthaber wird jeder politischen, geistigen und religiösen Strömung die Möglichkeit geben, für ihre Ansichten, Ziele und Ideale in freier Gleichberechtigung einzutreten. Um das zu erreichen, verpflichten sich alle Gegner des heutigen Regimes, geeint zu bleiben und in geschlossener Front zu streiten, bis der Gegner besiegt und ein freies Deutschland geschaffen ist.<sup>14</sup>*

Der verstärkte Kampf um die Bildung von «Volksfront-Ausschüssen» führte auch im nordbadischen Raum zur engeren Zusammenarbeit der verschiedenen Widerstandsgruppen. Auch hier mögen Auszüge aus Gestapo-Berichten als Widerspiegelung dienen:

*Am 5.1.1938 wird berichtet, dass u.a. auch «in Mannheim die bekannten Freiheitsbriefe durch die Post zugestellt wurden ... Vor den Weihnachtsfeiertagen kamen in Karlsruhe, Mannheim und Freiburg auch vereinzelt marxistische Flugblätter zur Verbreitung, die allerdings mehr auf die örtlichen Verhältnisse abgestellt waren.<sup>15</sup>*

<sup>14</sup> Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Bd. V, Berlin, 1966, S. 176.

<sup>15</sup> Bericht der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeistelle Karlsruhe, Nr. II A-16/38 g. Betrifft: «Lagebericht über die illegale marxistische und kommunistische Bewegung für das Jahr 1937» vom 5. 1. 1938 (Bundesarchiv Koblenz, Aktennummer R 58/457).

In einem Bericht vom 29. 4. 1938 wird mitgeteilt, dass *«am 9. 4. 38 in der Nachtzeit von unbekanntem Tätern im Hafengebiet von Mannheim an Fernlastzügen Handzettel angeklebt wurden mit der Aufschrift ‚Hitler ist der Krieg – darum Arbeiter, gebt ihm und seinen Trabanten keine Stimme!«*.<sup>16</sup>

Ausserdem enthält das Material die Mitteilung der Verhaftung mehrerer Funktionäre der Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP), darunter die beiden Mannheimer Paul und August Locherer. Ihnen wird vorgeworfen, an illegalen Zusammenkünften in Basel teilgenommen zu haben.

Im Berichtsmonat April 1938 wurden insgesamt 49 Personen wegen Verstoss gegen das «Heimtückegesetz» festgenommen. *«Etwa die Hälfte der angezeigten Personen waren vor der Machtübernahme marxistisch eingestellt, bei den übrigen handelt es sich um ehemalige Zenlrumsanhänger und Parteilose.*<sup>17</sup>

Am 3.9.1938 schreibt die Gestapo von einer «Hetzschrift», die sich mit der Errichtung eines Arbeitskreises zur Schaffung einer deutschen Volksfront in Stuttgart befasst. Sie *«enthält übelste Kritik an den getroffenen Regierungsmassnahmen»* und schliesst mit den Worten: *«Jeder Einzelne von uns hat die Möglichkeit, mit seinen privaten Freunden, denen er vertraut, offen und ehrlich zu sprechen und ihnen klarzumachen, wohin Hitler das deutsche Volk führt. Jeder Einzelne muss auf seinem Platz und mit allen möglichen Mitteln gegen Hitler und für den Frieden, für den Sturz des Systems und für die Einigung eines freien demokratischen Deutschlands kämpfen.»*<sup>18</sup>

Wohin Hitler das deutsche Volk führte, erkannte in diesen Jahren leider nur eine kleine Schar von klarsichtigen Männern und Frauen. Die Verkündung des Vierjahresplanes im September 1936, der das Ziel hatte, Deutschlands Wirtschaft «autark» zu machen, die fortschreitende Rüstung, der Ausbau der Autobahnen nach strategischen Gesichtspunkten, die Errichtung des Westwalles hätten deutlich machen

---

<sup>16</sup> Bericht der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeistelle Karlsruhe, «Marxistische Bewegung», vom 29. 4. 1938 (Bundesarchiv Koblenz, Aktennummer R 58/449).

<sup>17</sup> Ebenda.

<sup>18</sup> Bericht der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeistelle Karlsruhe, «Marxistische Bewegung», vom 3. 9. 1938 (Bundesarchiv Koblenz, Aktennummer R 58/446).

müssen, dass Hitler einen grossen Krieg ansteuerte. Die Besetzung des Rheinlandes, die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht, die Teilnahme deutscher Luftverbände an der Seite Francos im spanischen Krieg waren alarmierende Symptome. In den Mannheimer Betrieben, die systematisch auf Kriegsproduktion umgestellt wurden, gelangten verstärkt Flugblätter zur Verteilung, die auf die Kriegsgefahr hingen, Parolen wurden auf Mauern und Zäune gemalt und neue Widerstandszentren aufgebaut, dies trotz der zahlreichen Verhaftungen.

In die Bresche sprangen auch jene wieder freigesetzten ehemaligen Arbeiterfunktionäre, die zunächst nach Hitlers Machtergreifung misshandelt, gedemütigt und in Gefängnisse und KZ gesperrt wurden. Männer wie der ehemalige SPD-Stadtrat und Nachkriegsbürgermeister Jakob Trumpfheller oder der KPD-Abgeordnete Georg Lechleiter stellten sich nach der Entlassung aus nazistischer Haft selbstlos ihren Kameraden zur Verfügung.<sup>19</sup>

Hier bereits wird die bedeutsame Rolle und politische Aktivität jener Mannheimer Widerstandskämpfer sichtbar, die später durch die Herausgabe einer antifaschistischen Zeitschrift, des «Vorboten», ihr Werk krönten.

Planvoll bauten sie im Verlauf des Jahres 1938 unter der Leitung von Georg Lechleiter, Jakob Faulhaber, Ludwig Moldrzyk und Rudolf Langendorf in den Betrieben, in denen sie fast alle tätig waren, neue Gruppen auf, sammelten Geld zur Herstellung von Flugblättern und für die Familien inhaftierter Kollegen, wiesen auf die Sendungen des Freiheitssenders<sup>20</sup> hin und knüpften Verbindungen zu sozialdemokratischen und christlichen Kollegen an.

---

<sup>19</sup> Jakob Trumpfheller und Georg Lechleiter wurden beide 1933 in das Internierungslager Ankenbuch in der Nähe der südbadischen Stadt Villingen eingeliefert. Vor 1933 galt der ehemalige Gutshof als Erziehungsanstalt für kriminelle Häftlinge, die nach langjährigen Zuchthausstrafen wieder in das Berufsleben eingegliedert werden sollten. Durch die Verbringung von politischen Gefangenen gerade in dieses Lager sollte in der Öffentlichkeit die politische Tat als kriminelle Handlung diffamiert werden. Lechleiter wurde später nach dem KZ Kislau bei Bruchsal überführt; Trumpfheller nach kurzer Haftzeit entlassen, jedoch nach dem 20. Juli 1944 erneut festgenommen und im Rahmen der sogenannten «Nacht-und-Nebel-Aktion» nach dem KZ Dachau verbracht.

<sup>20</sup> Der Freiheitssender war vom Jahre 1935 bis kurz vor Kriegsausbruch die Stimme des antifaschistischen Deutschlands. Die Sendeanlage war in einem

Als politische Orientierung dienten ihnen hierbei die Beschlüsse der Brüsseler Konferenz der KPD, die durch gut getarnte und aus dem Ausland eingeschmuggelte Broschüren vermittelt und im engen Kreis diskutiert wurden.

Bei Kriegsausbruch bestand in Mannheim eine relativ starke kommunistische Organisation, die über Georg Lechleiter Verbindungen zu anderen Gruppen im Reich unterhielt. Aber aller Mut dieser entschlossenen Kämpfer konnte den Ausbruch des zweiten Weltkrieges nicht verhindern. Die Losung aus dem Jahre 1933, «Hitler bedeutet Krieg», wurde mit dem Einmarsch nach Polen bittere Wirklichkeit.

---

Pkw untergebracht, der laufend seinen Standort wechselte, um der Gestapo zu entgehen. Täglich waren auf Welle 29,8 seine Berichte und Aufrufe zum Widerstand gegen die Hitler-Diktatur zu hören.

#### IV. KRIEG UND INNERE FRONT

Der Krieg, ja schon die zwischen Bangen und Hoffen vorhergegangenen Monate, stellten die Antifaschisten vor neue schwierige Aufgaben. *«Die Grenzen, sind verschlossen, der geistige Güteraustausch der Völker ist unterbrochen, die Nachrichtenübermittlung eingeschränkt, von der Zensur überwacht und beeinflusst, der Zusammenhang mit dem Ausland abgeschnitten, sogar strafbedroht. Volksempfänger begrenzten den Rundfunkempfang auf inländisches Nachbargebiet. Kenntnis der Wahrheit soll nicht durchdringen.»*<sup>21</sup>

Die illegalen Verbindungen zu den Abschnittsleitungen der KPD und zu den Stützpunkten der SPD und verschiedener sozialistischer Gruppen in Frankreich, Belgien, Holland oder der Schweiz waren nun unterbrochen. Aussprachen und Konferenzen, die Einfuhr illegaler Zeitschriften und Flugschriften wurden fast unmöglich.

Durch die Einberufung zur Wehrmacht zerrissen viele mühsam geknüpfte Verbindungen. Zu diesen technisch-organisatorischen Problemen kamen neue unermessliche Schwierigkeiten. *«Sie (die Antifaschisten) mussten vor allem mit der Tatsache rechnen, dass es trotz ihrer Anstrengungen dem Hitlerregime durch ständigen ideologischen Druck, durch raffinierte Demagogie und brutalen Terror gelungen war, den Friedenswillen des Volkes zu unterdrücken und es gegen seine eigenen Interessen in den Krieg zu treiben ... Wenn auch die Kriegserklärungen Frankreichs und Grossbritanniens viele Deutsche bedenklich gestimmt hatten, so übertönten dann doch die Siegesfanfaren der ‚Sondermeldungen‘ das Gewissen der übergrossen Mehrheit des deutschen Volkes und verdeckten die ersten Kriegsverluste. Die deutschen Städte und Dörfer hatten noch nicht unter Luftangriffen zu leiden. Am*

---

<sup>21</sup> Friedrich Walter, Schicksal einer Stadt, a. a. O., S. 297.

*Raubzug der grossen Konzerne durften sich viele Deutsche durch kleine Räubereien beteiligen. Sie schickten Feldpostpakete mit geraubtem Gut nach Deutschland, die bei Hunderttausenden jedes Solidaritätsgelühl für die unterjochten Völker töteten und Millionen andere schweigen liessen. Obwohl der faschistische Raubkrieg den Grundinteressen des Volkes zutiefst widersprach, erhofften sich weite Kreise der Bevölkerung von ihm eine Verbesserung ihrer sozialen Lage und standen deshalb ideologisch im Lager des faschistischen deutschen Imperialismus.»<sup>22</sup>*

Auch innerhalb des Widerstandes kamen erneut Meinungsverschiedenheit auf, so vor allem wegen des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes, als auch über den Charakter des Krieges und der damit verbundenen Taktik und Agitation. Der Parteivorstand der SPD in Paris erklärte in einem «Aufruf an das deutsche Volk» am 1. September 1939, dass er gemeinsam mit allen demokratischen Kräften Europas für die Niederlage und den Sturz Hitlers, «für die endgültige Überwindung des neuen deutschen Militarismus" wirken werde. Gleichzeitig setzte er jedoch alle Hoffnungen auf die Kriegspolitik der westlichen Regierungen und «löste sich von den Hoffnungen, aus eigener Kraft einen Umsturz herbeiführen zu können».<sup>23</sup> Den deutsch-sowjetischen Pakt betrachtete die Auslandsvertretung der SPD als eine Art Bündnis zwischen Hitler-Deutschland und der Sowjetunion. Sie lehnte daher jede Zusammenarbeit mit der KPD strikt ab, die ihn ihrerseits als Folge der westlichen Politik und der Notwendigkeit, eine Ausweitung des Krieges zum Weltkrieg zu verhindern, ansah.

*Die KPD forderte in einer Erklärung, «die durch den Nichtangriffspakt gegebenen neuen Möglichkeiten für die illegale Arbeit zu nutzen, die soziale Demagogie und die antinationale Politik der Hitlerfaschisten zu enthüllen ... Der Krieg stellt allen deutschen Antifaschisten die Aufgabe, sich zusammenzuschliessen und alle gegen Hitler opponierenden Kräfte für den Sturz des faschistischen Regimes und für die Beendigung des Krieges zu mobilisieren».<sup>24</sup> Kurz, den*

---

<sup>22</sup> Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Bd. V, Dietz-Verlag, Berlin, S. 249/50.

<sup>23</sup> Der deutsche Widerstand gegen Hitler, vier historische Studien, Köln/Berlin,

<sup>24</sup> S. 210.

<sup>24</sup> Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, a. a. O., S. 246.

Kommunisten kam es darauf an, «die Massen in Bewegung und Aktion zu bringen»,<sup>25</sup>

Die Gestapo und das am 27. September 1939 geschaffene Reichssicherheitshauptamt (RSHA) wussten trotz des zwischen Hitler und Stalin abgeschlossenen Nichtangriffs- und Wirtschaftsvertrages sehr genau, wer die gefährlichsten Gegner im Lande waren. So wurden zu Kriegsbeginn eine grosse Zahl von Antifaschisten verhaftet, darunter viele Sozialdemokraten und etwa 2'000 Funktionäre der illegalen KPD.<sup>26</sup> Trotz dieses verschärften Terrors und der schwierigen neuen Lage begann vor allem die KPD mit einer verstärkten Widerstandstätigkeit. In einem «Brief der Parteileitung an die Leitungen und Funktionäre der KPD im Lande» wurden die Hauptaufgaben erläutert und die wichtigsten Voraussetzungen genannt, die geschaffen werden müssten, um alle unzufriedenen oppositionellen Kräfte in den antifaschistischen Kampf einbeziehen zu können:

*«Schaffung neuer illegaler Parteizellen; Bildung fester Leitungen für die Parteiarbeit; organisierte antifaschistische Tätigkeit in den Betrieben; systematische und geduldige Arbeit unter den Mitgliedern der faschistischen Massenorganisationen; verstärkte antifaschistische Flugblattpropaganda.»<sup>27</sup>*

In Mannheim übernahm der gelernte Schriftsetzer und Redakteur Georg Lechleiter unerschrocken diese schwierige Aufgabe. 1935 aus der KZ-Haft entlassen, begann er 1937 Kontakt mit seinen früheren Mitstreitern anzuknüpfen. Lechleiter ging es zuerst um den Wiederaufbau von Betriebsgruppen in den Mannheimer Grossbetrieben, in denen in der Vergangenheit zahlreiche Arbeiter Geld-Beiträge zur «Roten Hilfe» gespendet oder wie bei Bopp und Reuter antifaschistische Betriebszeitungen («Das rote Ventil») herausgegeben hatten.

Als Schwerpunkt betrachtete er Mannheims bedeutendsten Betrieb, die Firma Lanz, weltberühmt durch den «Bulldog» und im Krieg von grosser militärischer Bedeutung durch die teilweise Umstellung der Produktion auf Flugzeugmotoren. Ausserdem arbeiteten bei Lanz eine Reihe ehemaliger Funktionäre sowohl der SPD als auch der KPD und der Betrieb bot somit günstige Ansatzpunkte für eine verstärkte anti-

<sup>25</sup> Der deutsche Widerstand gegen Hitler, a. a. O., Köln/Berlin, S. 211.

<sup>26</sup> Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, a. a. O., S. 251.

<sup>27</sup> Ebenda, S. 247.

faschistische Agitation. Lechleiter setzte sich mit dem dort tätigen Fräser Ludwig Moldrzyk in Verbindung. Obwohl dieser als Halbjude besonders unter den Schikanen der Nazis zu leiden hatte, übernahm er ohne Zögern die ihm gestellte Aufgabe. Die Betriebszellen bei Lanz umfassten bald 15 und mehr aktive Antifaschisten. Man diskutierte im kleinen Kreis die politische Lage und stellte vorsichtig Kontakte zu Kollegen her, die früher der SPD, der SAP und den freien Gewerkschaften angehörten. Ausserdem wurden regelmässig Solidaritätsspenden gesammelt und an Lechleiter abgeführt.

Danach nahm man den Aufbau einer weiteren Betriebsgruppe bei der Firma Brown, Boverly & Cie. (BBC) in Angriff. Moldrzyk brachte den Schlosser und ehemaligen Arbeitersportler Robert Schmoll mit Lechleiter zusammen, um die nötigen Schritte zu besprechen.

Inzwischen führte Lechleiter mit Rudolf Langendorf und Jakob Faulhaber Gespräche über eine Erweiterung der antifaschistischen Tätigkeit in- und ausserhalb Mannheims. Langendorf setzte sich mit dem Arbeiter Schneider in Verbindung, um in der Friedrichsfelder Firma Steinzug AG. eine Betriebszelle aufzubauen. Faulhaber wiederum besprach mit dem Schlosser Rudolf Maus die Möglichkeit der Bildung einer Gruppe in den Strebel-Werken. Weitere Beratungen wurden im Jahre 1940/41 mit Albert Fritz durchgeführt, der die schwere Aufgabe übernahm, in der Schiffswerft, in der er als Dreher beschäftigt war, zuverlässige Antifaschisten zu einem politisch wirksamen Kern zusammenzufassen. Zur selben Zeit begann er auch in seinem Heimatort Heidelberg und in mehreren Gemeinden des Landkreises, frühere, längst abgerissene Verbindungen zu Gesinnungsfreunden neu zu knüpfen.

Ein Hauptziel der Widerstandsorganisation im Mannheimer Raum war die Zusammenarbeit mit ehemaligen Mitgliedern und Funktionalen der SPD. Deshalb wandte sich Lechleiter an den Packer Daniel Seizinger. Er war für diese Tätigkeit besonders geeignet, da die meisten seiner Familienangehörigen, vor allem sein Bruder, bekannte Funktionäre der SPD in Mannheim waren.

Im Winter 1940/41 konnte davon gesprochen werden, dass die systematische Tätigkeit Lechleiters und seiner Freunde zur Bildung von aktiven arbeitsfähigen Zentren des Widerstandes in den meisten Mannheimer Grossbetrieben geführt hatte. Diese Gruppen oder Stütz-

punkte begannen selbständig im antifaschistischen Sinne zu wirken und sozialdemokratisch oder allgemein demokratisch orientierte Arbeiter in ihre Aktivitäten einzubeziehen. Sie griffen konkrete innerbetriebliche Probleme auf, die insbesondere durch die faschistische Kriegswirtschaft entstanden waren. Soziale Forderungen, innerhalb der Arbeitsfront vorgetragen, mussten sich zwangsläufig gegen das den Unternehmerinteressen dienende Hitlerregime richten und gaben somit die Möglichkeit für politische Diskussionen und die Gewinnung neuer Mitstreiter, die an einem baldigen Friedensschluss und Beendigung der Diktatur interessiert waren. Im selben Zeitraum gelang es auch, über das Mannheimer Stadtgebiet hinaus mit Antifaschisten im Landkreis Mannheim sowie in Heidelberg in Verbindung zu treten. An der Spitze dieser Organisation standen Georg Lechleiter und Jakob Faulhaber, die jeweils die Besprechungen mit den Verantwortlichen der Betriebsgruppen bzw. Stützpunkten ausserhalb Mannheims führten.

Zu Beginn des Jahres 1941 war es möglich, weitere Schritte zur Ausweitung und Verstärkung ihrer Tätigkeit zu unternehmen. Vor allem strebte man die Bildung von Stützpunkten der KPD in der benachbarten Pfalz an, insbesondere in Ludwigshafen. Auch hier sollte der Beginn mit dem Aufbau einer Betriebsgruppe im I.G.-Farben-Werk gemacht werden. Des Weiteren wurde die Herstellung eines illegalen Informationsorgans gegen den Hitlerfaschismus erwogen, das anfangs nur für die Funktionäre gedacht, später aber in grösserer Anzahl unter der Arbeiterschaft Mannheims verteilt werden sollte. Letztlich sollte durch die Erweiterung der Organisation die Voraussetzung zur Bildung einer Bezirksleitung der KPD in Nordbaden und der Pfalz geschaffen werden.

Mitten in diese Vorbereitungen platzte die Nachricht vom Bruch des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes und vom Einmarsch der Hitler-Armee in die Sowjetunion.

## V. DIE AKTION «VORBOETE»

---

Mit dem 22. Juni 1941 begann die entscheidende Etappe des zweiten Weltkrieges. Die Nazis und die hinter ihnen stehenden Wirtschaftskreise wollten nun das verwirklichen, was Hitler bereits in seinem Buch «Mein Kampf» geschrieben hatte. Ganz Europa, insbesondere der Osten, sollte in einen kolonialen Ausbeutungsraum für das Grossdeutsche Reich umgewandelt werden. Der Weizen der Ukraine, das Öl des Kaukasus, Kohle und Stahl des Donez-Beckens waren als Grundlagen für die «germanische Neuordnung Europas» ausersehen. Im SS-Staat sollte es Herren – der den Nazis treu ergebene Teil des deutschen Volkes – und Knechte – die Angehörigen anderer Völker – geben.

Im deutschen Hinterland begannen sich schon nach wenigen Monaten, als der Siegeszug der deutschen Panzerarmeen zum Stehen kam, die Menschen zu fragen, ob all dies gut ausgehen könne.

Die Meldungen über grandiose Siege und Riesen zahlen von Gefangenen im «Hakenkreuzbanner» und in anderen NS-Zeitungen vermochten nicht darüber hinwegzutäuschen, dass sich die Spalten der Presse mehr und mehr mit Anzeigen über den «Heldentod» vieler Tausender junger Menschen füllten. Langsam verstand man, dass dem Blitzkrieg nicht selbstverständlich ein Blitzsieg folgen würde. Die Sowjetunion erwies sich als ein Staat, der keineswegs, wie es die Nazis behauptet hatten, ein Koloss auf tönernen Füßen war.

Die Antifaschisten verstärkten nicht nur im deutschen Reichsgebiet, sondern auch in den besetzten Gebieten ihre Aktivität, um die Bevölkerung darüber aufzuklären, dass einzig und allein der aktive Kampf gegen die Diktatur und der Sturz des Hitlerregimes, verbunden mit der Beendigung des Krieges, das deutsche Volk vor einer noch nie dagewesenen Katastrophe retten können. Diese verstärkte

Tätigkeit ist auch in den Gestapoberichten über die Zahl der im Jahre 1941 erfassten antifaschistischen Aufklärungsmaterialien verzeichnet. Betrogen sie im Januar bis Mai einige hundert, so erreichten sie im Juli, August und September eine Zahl zwischen 3'500 und 4'000 und stiegen im Oktober auf 10'227 Einzeldrucksachen an.<sup>28</sup> Die Antwort der Machthaber blieb nicht aus. Wie stets in der Vergangenheit lautete sie: Terror und Mord. Aus den Verhaftungsziffern, veröffentlicht in den Monatsberichten des Reichssicherheitshauptamtes, lässt sich der Widerstand gegen die Kriegspolitik deutlich ablesen.

So wurden im Juni 1941 8'817, im Juli 10'693, im August 10'131, im September 11'609 und im Oktober 10'776 Antifaschisten und Kriegsgegner inhaftiert, die meisten von ihnen Kommunisten.<sup>29</sup>

Allein im Bereich der Staatspolizei-Leitstelle Karlsruhe, die das Gebiet des alten Landes Baden umfasste, wurden im Monat September 209 Verhaftungen vorgenommen, davon 50 wegen «kommunistischer oder marxistischer Tätigkeit», 36 wegen sonstiger Opposition sowie 38 Deutsche, die sich an Arbeitsniederlegungen beteiligt hatten. Ein grosser Teil dieser Verhaftungen entfiel auf den Raum Mannheim.<sup>30</sup> Ungeachtet dieses Terrors und der erhöhten Gefährdung aller Nazi-gegner liessen Lechleiter und seine Freunde keinen Augenblick in ihrer Widerstandstätigkeit nach. Im Herbst 1941 suchte Jakob Faulhaber den früheren KPD-Funktionär und während der Kriegsjahre im Ludwigshafener I.G.-Farben-Werk beschäftigten und in Landau/Pfalz wohnenden Karl Henrich auf und fragte ihn, ob er bereit wäre, eine Aussprache mit Lechleiter wegen des Aufbaues einer Organisation der KPD in dem I.G.-Farben-Werk und im Gebiet der Pfalz zu führen. Obwohl auch Henrich bereits zweimal, im Jahre 1935/36 sowie im Jahre 1939, von den Nazis wegen illegaler Tätigkeit für die KPD in Haft sass, erklärte er sich einverstanden, gemeinsam mit Gesinnungsfreunden diese Aufgabe in Angriff zu nehmen. Aus späteren Prozessakten geht hervor, dass vorgesehen war, in der Pfalz «je nach den Verhältnissen und der Grösse der Orte kleine Gruppen von

---

<sup>28</sup> Ebenda, S. 306.

<sup>29</sup> Zusammenstellung der in den Tagesrapporten der Staatspolizei(leit)stellen im September 1941 gemeldeten Festnahmen. (Institut für Marxismus-Leninismus, IML, ZPA, Berlin – im Weiteren immer IML, ZPA genannt.) Siehe auch Anhang-Dokument 9.

<sup>30</sup> Ebenda.

Zusammenstellung  
der in den Tagesrapporten der Staatspolizei(leit)stellen  
im Monat September 1941  
gemeldeten Festnahmen:

Alt reich und Ostmark:													
Staatspolizei- (leit)stellen	Gesamtzahl	Kommunismus	Opposition	Kirchen- Bewegung		Juden	Wirtschaft	Arbeitsniederlegungen					Vertrags- brüche Arbeitsniederlegungen
				Kath.	Ev.			Deutsche	Polen	Belgier	Holländer	Sonstige	
Hannover	267	8	21			6	6	86	90	15	5	29	3
Innsbruck	220	17	43	2		2	4	23	31	1	2	89	6
Karlsbad	81	2	27			2	1	8	25			9	7
Karlsruhe	209	50	36	1			2	38	30	4	2	21	25
Magenfurt	103	24	20					3	15			30	4
Koblenz	58	3	10	1			2	15	21				6
Köln	78	8	23	17		1	1	14	9			1	4
Königsberg	385	4	6			1	6	43	181			137	7
Kassel	120	8	17	2		8	3	10	42	3	3	21	3
Kiel	129	7	20	1		1		58	8			50	4
Köln	31		7				1	6	13				4
Leipzig	356	11	38	1		9	9	44	148	11		70	15
Linz	120	5	23	3		1	1	2	49	3		26	7
Magdeburg	333	7	53			1	14	59	120	18	4	34	23
München	322	11	32	1			9	47	103	12	2	102	3
Münster	160	2	22				2	43	41	9	26	13	4
Nürnberg	144	8	16	2	1			16	70	5	1	15	10
Oppeln	149		14			2		11	93			28	7

Auszug aus der Zusammenstellung der in den Tagesrapporten der Gestapo im September 1941 gemeldeten Festnahmen

2 bis 3 zuverlässigen Funktionären oder Mitgliedern der ehemaligen Kommunistischen Partei als Mitarbeiter zu gewinnen».<sup>31</sup> Um diese Dinge in Gang zu bringen, setzte sich Henrich mit dem ihm aus dem Konzentrationslager Dachau her bekannten früheren Redakteur der «Arbeiterzeitung», Gustav Süss aus Neustadt/Weinstrasse, in Verbindung und berichtete ihm über die Unterredung mit Lechleiter. Süss allerdings, von dem später noch die Rede sein wird, lehnte jede Mitarbeit ab.<sup>32</sup>

Der Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 veranlasste Lechleiter, beschleunigt den Plan zur Schaffung einer illegalen Zeitung sowie der Bildung der Bezirksleitung der KPD für Nordbaden/Pfalz zu betreiben.

Bei der Vorbesprechung war man sich im Klaren, dass diese Zeitung und der weitere Ausbau der antifaschistischen Tätigkeit im Mannheim-Heidelberger Raum nur sinnvoll und wirksam sein könne, wenn neben Kommunisten auch Sozialdemokraten und parteilose Arbeiter einbezogen werden könnten, die erstens Einfluss in ihren Betrieben hatten und zweitens von der Notwendigkeit der Aktionseinheit der Arbeiterklasse als Kern einer breiten Volksbewegung gegen den Faschismus überzeugt waren. Lechleiter, Faulhaber, Seizinger und andere hatten in der Vergangenheit mehrfach Gespräche mit dem ehemaligen «Reichsbanner»-Funktionär und SPD-Mitglied Philipp Brunner geführt, der als Werkmeister bei der Firma Estol in Mannheim beschäftigt war und als Sozialist von altem Schrot und Korn schon von 1933 für eine Zusammenarbeit der beiden Arbeiterparteien eintrat. Auch mit der Tochter Brunners, Frau Käthe Seitz, die mit dem Krankenpfleger Alfred Seitz in Heidelberg verheiratet war, wurden politische Gespräche geführt. Frau Seitz war in den 20er Jahren in Cleve Stadtverordnete der SPD gewesen und blieb auch später stets Mitglied der SPD. Lechleiter und Faulhaber beabsichtigten, diese drei Hitlergegner speziell zu der Herstellung der antinazistischen Monatschrift heranzuziehen. Damit sollte von vornherein die notwendige Zusammenarbeit von Arbeiter-Funktionären

<sup>31</sup> Bericht des Oberstaatsanwaltes bei dem Landgericht Landau/Pfalz, Nr. 2 Js 172/44 / pol. vom 25.9.44 (IML, ZPA).

<sup>32</sup> Anklageschrift des Oberreichsanwaltes beim Volksgerichtshof Berlin, Az. III 352/44 gegen Karl Henrich u.a. vom 16.12.44 (IML, ZPA).

verschiedener Herkunft und Orientierung dokumentiert und ausserdem verhindert werden, dass bei Terroraktionen der Gestapo die Herausgabe des «Vorboten» gefährdet wurde, weil damit zu rechnen war, dass die Nazis in erster Linie bekannte ehemalige Funktionäre der KPD verhaften, jedoch nicht ohne weiteres auf die relativ unbekannteren ehemaligen SPD-Mitglieder verfallen würden. Über die Besprechung, in der die Herausgabe der ersten Nummer des «Vorboten», wie das Informations- und Kampforgan gegen den Hitlerfaschismus heissen sollte, beschlossen wurde, berichtet Frau Emma Faulhaber:

*«Der 22 Juni 1941, der Tag des Überfalles Hitler-Deutschlands auf die Sowjetunion, war ein schöner Sonntag. Mein Mann schlug mir vor, nach Heidelberg zum Schwimmen zu fahren. Im Neckar-Vorland in der Höhe der Neuen Brücke, trafen wir Georg Lechleiter, den ich von früher her kannte, und der eine Zeitlang in unserer Gärtnerei gearbeitet halte, sowie Gustav Süss, einen früheren Redakteur der Mannheimer Arbeiterzeitung, der in Ludwigshafen wohnte und lange Jahre inhaftiert war. Erst im Jahre 1939 war er vorzeitig aus dem Konzentrationslager Dachau entlassen worden. Was in einzelnen gesprochen wurde, weiss ich nicht, da ich in der Hitze übermüdet einschlie. Später gingen wir gemeinsam zu der uns bekannten Familie Seitz, die in der Karlsruher Strasse 46 in Heidelberg-Rohrbach wohnte Während ich mich im Nebenzimmer ausruhte, fand zwischen meinem Mann, Lechleiter, Süss sowie Frau und Herrn Seitz eine Besprechung statt, wobei ich erst bei den späteren Vernehmungen durch die Gestapo erfuhr, dass dort die Bildung einer Leitung für den antifaschistischen Kampf im Gebiet Nordbaden/Pfalz besprochen sowie Festlegungen für die Herausgabe einer Zeitung getroffen wurden.»<sup>33</sup>*

Nachdem hierüber Übereinkunft herrschte, erklärte sich Frau Seitz bereit, die Matrizen für die Zeitschrift zu schreiben. Ihr Vater, der damals 74jährige Philipp Brunner, installierte in seinem Keller einen Abzugsapparat, um zusammen mit dem Schlosser Rudolf Maus, der vor 1933 der SPD nahestand, das Vervielfältigen und Zusammenheften der Zeitschrift zu übernehmen. Im Einzelnen war die Herstellung in folgender Weise festgelegt:

---

<sup>33</sup> Persönlicher Bericht von Frau Emma Faulhaber (Juli 1967).

Lechleiter, der durch seine frühere Tätigkeit in der «Arbeiterzeitung» journalistische Kenntnisse besass, war für den Gesamttext verantwortlich, wobei er Sendungen des Volkssenders<sup>34</sup>, des Moskauer und des Londoner Rundfunks als Informationsquelle benutzte.

Für eine Reihe von Artikeln, vor allem über ökonomische Probleme, wandte er sich an den in Mannheim-Friedrichsfeld wohnenden früheren KPD-Funktionär Rudolf Langendorf.

über das Erscheinen des «Vorboten» findet sich in der späteren Urteilsbegründung des Prozesses gegen die Mitglieder der Gruppe Lechleiter folgende Darstellung, die im Wesentlichen von den überlebenden bestätigt wurde:

*«Faulhaber übernahm vor allem die technische Leitung des Zeitungsvertriebs. Er besass aus der Zeit seiner früheren politischen Tätigkeit noch eine Schreibmaschine und einen Abzugsapparat, die er zur Verfügung stellte. Sodann gewann er durch Vermittlung des Angeklagten Brunner dessen Tochter, die Angeklagte Käthe Seitz, für die Herstellung der Matrizen. Da die Seitz aber in Heidelberg wohnte und keine Schreibmaschine besass, liess er ihr die seine überbringen. Er wählte dazu folgenden Weg: Zuerst stellte er die Maschine bei dem Angeklagten Brunner unter. Dieser gab sie auf seine Anweisung an Maus heraus, der sie nach Heidelberg brachte und dann an einem verabredeten Treffpunkt einem Fiemden, dem Angeklagten Alfred Seitz, dem Ehemann der Käthe Seitz, aushändigte. Sodann gewann Faulhaber die Angeklagten Winterhalter, Maus und Brunner, die mit dem Abzugsapparat die Zeitung vervielfältigen sollten und den Angeklagten Kupka, den er beauftragte, die Manuskripte Lechleiters der Käthe Seitz und die von dieser hergestellten Matrizen nach Mannheim zurückbringen. Den Abzugsapparat stellte Faulhaber bei dem Angeklagten Seizinger unter, dem die Aufgabe zufiel, ihn aufzubewahren und zur jeweiligen Verwendung an Winterhalter oder dessen Mitarbeiter herauszugeben. Nach Fertigstellung der Abzüge nahm Faulhaber diese in Empfang und leitete sie an Lechleiter*

---

<sup>34</sup> Eine ähnliche Funktion wie dem Freiheitssender fiel während des Krieges dem Deutschen Volkssender zu. Auf Kurzwelle 32 m rief er täglich die deutsche Bevölkerung auf, sich gegen das Naziregime und seinen verbrecherischen Krieg zu wenden. Diese präzisen Informationen aus dem Reich und den besetzten Gebieten waren für Lechleiter und seine Freunde von grosser Bedeutung, um den «Vorboten» aktuell zu gestalten.

*weiter, behielt aber von jeder Lieferung einige Stücke, um sie seinerseits weiterzugeben.»<sup>35</sup>*

Die Herausgabe einer solchen Zeitschrift, die monatlich von September 1941 an in stets steigender Auflage erscheinen sollte, erforderte eine langwierige und streng geheime Vorbereitung. Fast ein ganzes Jahr wurden von den Sammlungen, die in den Betrieben für die Angehörigen politischer Häftlinge durchgeführt wurden, bestimmte Beträge dafür verwendet, um die finanzielle Basis zum Kauf von Matrizen, Farbe, Abzugsapparat etc. zu sichern. Da gerade solche Käufe von der Gestapo genau überwacht wurden, war es notwendig, sie in verschiedenen Städten Süddeutschlands vornehmen zu lassen. Diese gefährliche Aufgabe wurde dem Arbeiter Max Winterhalter übertragen.

Auch die Verteilung des «Vorboten» musste personell und organisatorisch bis in alle Einzelheiten lange vor Erscheinen der ersten Nummer vorbereitet sein. Ursprünglich war der Vertrieb nur für die wichtigsten Mannheimer Grossbetriebe geplant – und zwar mit einer Auflage von 60 bis 70 Exemplaren. Später jedoch erfolgte die Streuung für Orte im Raum Heidelberg-Mannheim-Ludwigshafen, in denen zuverlässige Freunde Lechleiters illegal politisch tätig waren. So erschien die zweite Nummer bereits mit einer Auflage von mehr als 100 Exemplaren, die sich bis Anfang des Jahres 1942 auf etwa 200 erhöhte.<sup>36</sup> Als Verteiler und gleichzeitig auch Übermittler der Geldspenden fungierten die Organisatoren der Betriebsgruppen sowie der Stützpunkte, die in den vergangenen Jahren mühsam aufgebaut werden konnten. So erhielt für die Firma Lanz Moldrzyk zuerst 10 und später 20 Exemplare des «Vorboten», die er für die einzelnen Abteilungen an Anton Kurz und Eugen Sigrist und später auch an die Dreher Erich Frey, August Leinz, Bruno Rüffer, Otto Quick sowie an die Schlosser Johann Heck und Otto Edenhofer weitergab.

---

<sup>35</sup> Urteil des Volksgerichtshofes in der Strafsache Lechleiter u.a.; Az. 5 JB 1/42 / 2 J 94/42 vom 14./15. 5. 42 (IML, ZPA). Siehe auch Anhang: Dokument 11.

<sup>36</sup> Persönliche Berichte von Hinterbliebenen und von am Leben gebliebenen Mitangeklagten. Die Auflagenhöhe des «Vorboten» wird von diesen durchweg höher angegeben als die in der Anklageschrift bzw. dem Urteil genannten Zahlen. Die Ursache hierfür liegt wohl darin, dass die Gestapo nur in der Lage war, die von den Verhafteten direkt verteilten Exemplare zu ermitteln.

Im Strebel-Werk in Mannheim-Waldhof übernahm Rudolf Maus die Verteilung, bei der Firma Brown & Boveri (BBC) Robert Schmoll, in der Schiffswerft Albert Fritz, der ausserdem einige Exemplare über Gesinnungsfreunde in Heidelberg zur Weitergabe brachte.

Weitere Zeitungen verteilten Ludwig Neischwander, Bruno Rüffer, Richard Jatzek, Hermann Müller, Georg Fritz, Ernst Hahner, Rudolf Mittel. Ihr Verteilergebiet erstreckte sich neben den oben angeführten Firmen auch auf die Betriebe Bopp und Reuther, Daimler-Benz, Motoren-Werke, Bischoff und Henschel u.a.

Einzelexemplare wurden ausserdem per Post an zuverlässige Antifaschisten in der Pfalz und Südbaden, ja sogar nach dem Ruhrgebiet und nach Hamburg verschickt.<sup>37</sup>

Hans Probst, der zur Wehrmacht eingezogen wurde, übernahm die gefährvolle Aufgabe, den «Vorbotten» an Hitlergegner im Waffenrock weiterzugeben.

So wurde die Zeitschrift dieser mutigen Antifaschisten bald nicht nur zur Stimme der Wahrheit in Mannheim, sondern auch zur Hilfe für die Tätigkeit Gleichgesinnter in vielen deutschen Städten, ja selbst an der tausende von Kilometern entfernten Front.

<sup>37</sup> Persönliche Berichte von Ernst Hahner, Annette Langendorf und Hilde FASTER (Juli 1967).

## VI. ANLEITUNG ZUM HANDELN

Die Herausgabe des «Vorboten» war ein neuer und wichtiger Abschnitt des antifaschistischen Widerstandes in und um Mannheim. Dieses Informations- und Kampforgan gegen Faschismus und Krieg hatte nicht nur propagandistische, sondern auch organisatorische Wirkung. Aus vielen persönlichen Berichten wurde deutlich, dass durch den «Vorboten» und die Diskussion über seinen Inhalt eine klare politische Einschätzung der Lage und dadurch eine Ausweitung des Widerstandes möglich war.

Das ist um so bedeutsamer, als mit dem Fortschreiten des Krieges und dem verstärkten Terror der Gestapo an der «Heimatfront» neue Probleme für die «Illegalen» auftauchten und neue Formen des Kampfes entwickelt werden mussten. Die Zusammensetzung der Arbeiter in den Betrieben änderte sich in diesen Jahren entscheidend. Die jüngeren wurden zur Wehrmacht einberufen und an ihre Stelle traten in steigendem Masse ausländische Arbeitskräfte – erst Tschechen, Franzosen und später Russen und Ukrainer –, deren Sprache man kaum verstand und mit denen nach neueingeführten Gesetzen der persönliche Umgang untersagt war.

Für die Betriebsgruppen war die Solidarität mit ausländischen und unter menschenunwürdigen Bedingungen lebenden Arbeitern eine Selbstverständlichkeit und zugleich eine zusätzliche politische Aufgabe.

Im Betrieb Lanz wurde beispielsweise ein Monteur der Betriebschlosserei, der Französischkenntnisse hatte, mit der Herstellung von Verbindungen zu französischen Arbeitern beauftragt, die als Sozialisten oder Kommunisten galten. – Ebenfalls von der Fa. Lanz wird berichtet, dass in den Jahren 1940 bis 1941 ein regelmässiger Informationsaustausch über die politische Situation zwischen Vertretern der Betriebsgruppe der KPD und tschechischen Antifaschisten,

die im Betrieb tätig waren, stattfand.<sup>38</sup> über die Zusammenarbeit mit sowjetischen Zwangsarbeitern liegen Berichte über die süddeutsche Draht-Industrie, über die Munitionsfabrik in Neckarau und über Daimler-Benz vor. Eine sowjetische Publikation und Mitteilungen von Mannheimer Arbeitern bestätigen dies.<sup>39</sup>

Als die Direktion der Firma Lanz gegen sowjetische und polnische Kriegsgefangene Repressalien wegen Langsam-Arbeitens und anderen gegen die Hitler-Kriegsproduktion gerichteten Massnahmen ergreifen wollte, sammelte die Betriebsgruppe der Widerstandskämpfer in dieser Firma, wie verbürgt ist, Lebensmittel und Zigaretten für die ausländischen Arbeitskameraden.<sup>40</sup>

Um die Kontakte zwischen deutschen und ausländischen Antifaschisten und insbesondere zu den in immer grösserer Zahl in den Betrieben arbeitenden sowjetischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern zu verbessern, wurden einige zuverlässige Antifaschisten, die in der Vergangenheit die Sowjetunion mit Kultur- oder Sport-Delegationen bereist hatten und dadurch ein wenig der russischen Sprache mächtig waren, beauftragt, an russischen Sprachkursen teilzunehmen, die von der Deutschen Arbeitsfront (DAF) hauptsächlich für Vorarbeiter und Meister eingerichtet wurden.

Die Solidarität mit den ausländischen Arbeitern und die Zusammenarbeit mit all jenen, die bereit waren, sich gegen den Faschismus zur Wehr zu setzen, war ein wichtiger Teil der Aktivität der Mannheimer Widerstandskämpfer. In erster Linie ging es ihnen freilich um die Überzeugung der deutschen Arbeiter von der Notwendigkeit des Widerstandes gegen den Hitlerkrieg. Deshalb wiesen sie immer wieder darauf hin, dass Aktionen zur schnellen Beendigung des Krieges notwendig seien, um – bevor es zu spät war – die Grundlage für ein demokratisches und friedliches Deutschland zu schaffen.

Mit dieser Orientierung sind alle Artikel des «Vorboten» geschrieben, von dieser Aufgabenstellung aus wird die militärische Lage und die ökonomische Situation analysiert, hieran wird angeknüpft, wenn nachgewiesen wird, was Antifaschisten selbst unter den schwierigen Bedingungen der Diktatur und des Krieges tun können.

---

<sup>38</sup> Persönlicher Bericht von Fritz Salm (Dezember 1968).

<sup>39</sup> I. A. Brodski, Die Lebenden kämpften, Berlin 1968, S. 203.

<sup>40</sup> Die dagegen waren, Widerstand im III. Reich, Stuttgart 1947, S. 17-19.

Die Redakteure des «Vorboten» wollten vor allem den Mannheimer Arbeitern und darunter jenen, die bereits eine antifaschistische Konzeption hatten, Argumente gegen die Nazipropaganda in die Hand zu geben. Unermüdlich wiesen sie daraufhin, dass zwar Hitler den Krieg begonnen, aber andere – und damit ist das deutsche Volk gemeint – ihn beenden müssten, wenn nicht das Schicksal Deutschlands durch die militärische Koalition der Alliierten allein entschieden werden sollte.

So war die illegale Zeitschrift der Mannheimer Hitler-Gegner in Wahrheit ein «Vorbote der neuen Zeit». Sehr zu recht trug sie den Untertitel «Informations- und Kampf-Organ gegen den Hitlerfaschismus», denn ihre Herausgeber waren sich im Klaren darüber, dass der Erfolg ihrer Tätigkeit weitgehend von der Gewinnung sozialdemokratischer und parteiloser Arbeiter abhing. Diese Haltung wurde auch deutlich in der Einbeziehung ehemaliger sozialdemokratischer Funktionäre, wie etwa des Reichsbanner-Funktionärs Brunner oder der ehemaligen SPD-Stadträtin Seitz in den Redaktionsapparat und durch die aktive Zusammenarbeit mit früheren Sozialdemokraten und Arbeitersportlern bei der Verteilung der Zeitung. Gleichzeitig war für Lechleiter, Faulhaber und Langendorf die Kommunistische Partei die führende und treibende Kraft des Widerstandskampfes. Deshalb wird sie im Kopf des «Vorboten» als Herausgeber genannt. Die Redakteure machten es sich keineswegs einfach. Ihnen ging es nicht um reine Vermittlung agitatorischer Losungen, so wichtig das auch war. Ihre Artikel enthalten fundierte Analysen der militärischen Auseinandersetzungen nicht nur in Europa, sondern auch auf den Schlachtfeldern Afrikas und Asiens.

Sie durchleuchteten die scheinbare wirtschaftliche Stärke des Grossdeutschen Reiches und wiesen nach, dass am Ende die Anti-Hitler-Koalition siegen wird. In dem brillant formulierten Artikel «Die geplatzten Nähte» machte Rudolf Langendorf deutlich, dass durch den Krieg die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden, kurz, dass der «Nationalsozialismus» nicht nur zur Unterdrückung der Völker Europas, sondern auch zur völligen Entrechtung des deutschen Volkes führt.<sup>41</sup>

---

<sup>41</sup> «Der Vorbote», Ausgabe Dezember 1941, S. 10.

Voll Sorge beobachteten die Mannheimer Antifaschisten die Vernachlässigung der schulischen und beruflichen Ausbildung der Jugend. In dem Beitrag «Todesacker der Vernunft» wird dieser Sorge um die zukünftige Generation Ausdruck verliehen.<sup>42</sup>

Aber auch die Mahnung zur Vorsicht, zur Einhaltung der Regeln der Illegalität wurde nicht vergessen. Jeder der erschienenen Nummern enthielt Anweisungen darüber, was getan werden konnte, und wie der Kampf gegen Hitler durchzuführen war. Disziplin, Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Standhaftigkeit werden als das oberste Gebot für eine verantwortungsbewusste antifaschistische Arbeit genannt, und immer wieder verwiesen die Autoren auf die Informationen des Volkssenders.<sup>43</sup>

Um diese Sendung abhören zu können, wurden einige der illegalen Mitarbeiter, vor allem Seizinger, der als Elektriker arbeitete, beauftragt, sogenannte Balkan-Radiogeräte (Do X) – es handelt sich hierbei um umgearbeitete und dadurch für Auslandssendungen geeignete Volksempfänger – an zuverlässige Antifaschisten zu verkaufen.<sup>44</sup> Inhalt und Stil der im «Vorboten» veröffentlichten Beiträge lassen keinen Zweifel über die marxistisch-leninistische Weltanschauung der führenden Männer des Lechleiter-Kreises zu. Sie betrachteten sich als Mitglieder der Kommunistischen Partei Deutschlands, deren Verantwortung und Rolle im Widerstand immer wieder von ihnen hervorgehoben wird. Gleichzeitig jedoch wird aus bestimmten Formulierungen und Losungen die jahrelange persönliche Isolierung von den massgebenden Gremien der KPD deutlich. Die besonderen Bedingungen der Illegalität und des Krieges liessen klärende Gespräche über Korrekturen und Veränderungen der politischen Linie mit übergeordneten Leitungsorganen kaum zu. Hier liegt wohl die Ursache, dass noch im Herbst 1941 die Errichtung eines «Sowjet-Deutschland»<sup>45</sup> als politisches Nahziel gefordert wurde, obwohl bereits seit 1934 und insbesondere nach dem VII. Weltkongress der Kommunistischen Internationale im Jahre 1935 das Zentralkomitee der KPD eine

---

<sup>42</sup> «Der Vorbote», Ausgabe Dezember 1941, S. 7.

<sup>43</sup> «Der Vorbote», Ausgabe September 1941, S. 1 und

«Der Vorbote», Ausgabe Dezember 1941, S. 9.

<sup>44</sup> Schriftlicher Bericht von Hermann Müller (Juli 1967).

<sup>45</sup> «Der Voibote», Ausgabe Dezember 1941, S. 13.

# DER VORBOTE

1.1.1  
1941

AK 22

Informations- und Kampforigan gegen den Hitlerfaschismus.

Herausgeber: K. F.

Ausgabe Dezember 1941.

## Die Entscheidung ist gefallen.

Im letzten Monat des blutigen Jahres 1941 sind noch zwei wichtige Entscheidungen gefallen.

Seit dem 8. Dezember sprechen im Raum des 180 Millionen qkm. grossen Stillen Ozeans die Kanonen und Bomben ihre grausamvolle Sprache. Damit ist der gegen Polen vor 25 Monaten begonnene Krieg zum zweiten Weltkrieg geworden.

Der vor 6 Monaten gegen die Sowjetunion begonnene Überfall ist in ein neues Stadium getreten. Die Offensive der deutschen Armee ist zum Stillstand gekommen. Seit 5. Dezember hat an der ganzen Ostfront eine erfolgreiche Offensive der Roten Armee eingesetzt.

## Der zweite imperialistische Krieg

hat nun durch die im fernen Osten begonnenen Kriegshandlungen schätzliche 5 Erdteile erfasst. Die Neuaufteilung der Welt hat nun auf dem ganzen Erdball die Kriegsmaschine auf volle Touren gebracht. Im Weltmassstab wird nun der Kampf geführt um die Beherrschung der Rohstoffgebiete und Absatzmärkte zur Steigerung der Gewinne und Vermehrung des Profits. Die Inselgruppen zwischen Australien und dem chinesischen Festland gehören zu den reichsten kolonialen Gebieten der Erde. Erze - vor allem Zinn - Kautschuk, Holz werden dort in ebensolch üppiger Masse produziert, wie Wolle, Getreide, Kaffee, Tee, Gewürze und Gold. Alle diese Schätze standen bisher den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika und Gross-Britannien uneingeschänkt zur Verfügung. Diese wertvollen Rohstoffe stehen jetzt im Vordergrund dieses grandiosen Ringens der kapitalistischen Großmächte.

Japan hat nach jahrelangem politischen Ringens mit dem immer stärker werdenden Druck von Berlin und Rom nachgegeben und Nordamerika und England den Krieg erklärt. Hitler und Mussolini besaßen sich, gegen Tokio gefällig zu sein und schlossen sich dieser Kriegserklärung an. Über ein Dutzend weiterer Kriegserklärungen der verschiedensten Staaten schlossen sich an. Auch China und Japan befinden sich jetzt offiziell im Krieg. Hitler, der geniale Feldherr, hätte aber gut getan, wenn er vor seiner

Titelblatt des «Vorboten» Ausgabe Dezember 1941

solche Konzeption als falsch und sektiererhaft verwarf. Kommunisten und Sozialdemokraten waren sich trotz vieler Differenzen darüber im klaren, dass nur durch die Bildung einer breiten antifaschistischen Front des Volkes die faschistische Diktatur überwunden und ein demokratisches und friedliches Deutschland aufgebaut werden könne.

Auch noch nach der Bildung der Anti-Hitler-Koalition interpretierte das Mannheimer Kampforgan gegen den Hitlerfaschismus die internationale Situation in einer fehlerhaften, aus der Situation des ersten Weltkrieges schematisch übernommenen Weise.

Statt den Charakter des Krieges als einen gerechten Kampf der Völker gegen die Hitler-Barbarei zu erläutern, wird vom *«zweiten imperialistischen Krieg, der die Plattform für die sozialistische Revolution schafft»*,<sup>46</sup> gesprochen. Aber hierfür gab es weder objektive noch subjektive Voraussetzungen. Je weiter der Krieg fortschritt, desto mehr ging es um seine schnelle Beendigung und die Rettung des deutschen Volkes vor der Katastrophe. Eine reale Einschätzung der Situation erforderte daher die Überwindung parteipolitischer und weltanschaulicher Differenzen und die Schaffung einer Einheitsfront aller Hitler-Gegner für den Sturz der faschistischen Machthaber mit dem Ziel des Aufbaues einer neuen antifaschistisch-demokratischen Ordnung.

Lechleiter und seine Freunde waren sich selbst dieses tragischen Losgelöstseins von ihren politischen Freunden, aber auch der Isolierung von einem grossen Teil der durch die nazistische Propaganda verwirrten und verführten Bevölkerung bewusst. Das Zitieren eines Heine-Wortes in der September-Oktober-Nummer 1941 des *«Vorboten»* macht es deutlich:

*«Ich habe das Meinige getan und beschäme jene hartherzigen Freunde, die einst so viel tun wollten und jetzt schweigen. Wenn sie zusammenstehen in Reih' und Glied, sind die feigsten Rekruten recht mutvoll. Aber den wahren Mut zeigt derjenige, der alleine steht.»*<sup>47</sup>

Trotz dieser aus historischer Sicht notwendigen Bemerkung kann kein Zweifel darüber bestehen, dass die vier Nummern des *«Vorboten»* zu den erregendsten und mutigsten Dokumenten gehören, die in der Finsternis der faschistischen Barbarei in Deutschland publiziert wurden.

---

<sup>46</sup> *«Der Vorbote»*, Ausgabe Dezember 1941, S. 1.

<sup>47</sup> *«Der Vorbote»*, Ausgabe September 1941, S. 4.

## VII. WORTE WERDEN ZU WAFFEN

Beim Nachlesen des Mannheimer «Informations- und Kampf-Organs gegen den Hitlerfaschismus» fällt die strenge und immer gleichbleibende Gliederung des Inhaltes auf. Nur die anlässlich des Jahrestages der Russischen Oktoberrevolution erschienene Sondernummer macht hier eine Ausnahme. Jedes Heft beginnt mit einer ausführlichen Analyse des militärischen Geschehens. Danach folgt eine Skizzierung der wirtschaftlichen Lage in Deutschland und in den besetzten Ländern. In der September-Nummer wird festgestellt, dass *der Lebensstandard der breiten Massen mit jedem Monat unvermeidbar stärker sinkt, nicht zuletzt im Dritten Reich, wo Ausbeutung und Unterdrückung der Massen des Volkes im Steigen begriffen sind.*»

Im November-Heft analysierten die Redakteure die immer deutlicher werdenden Symptome einer Verschlechterung der Ernährungslage der deutschen Bevölkerung, und berichteten ausserdem überraschend präzise über die katastrophalen Kriegsauswirkungen in Italien oder Frankreich. Im Dezember 1941 wird klipp und klar geschrieben, dass

*«im Dritten Reich die Lage sich langsam aber sicher immer mehr zuspitzt. Die drei Probleme Ernährung, Transport und Arbeitskräfte stellen ständig grössere Schwierigkeiten zur Lösung. Der totale Ausverkauf tritt immer mehr in Erscheinung, wird immer deutlicher, da eine totale Unterordnung unter die Kriegsführung durchgeführt wird.»*

Den Abschluss jeder Zeitung bilden Hinweise auf die Notwendigkeit einer systematischen Verbesserung der organisierten Tätigkeit der Betriebszellen der KPD und der antifaschistischen Gruppen.

*«Der Aufbau unserer Organisation erfolgt nur in Betriebszellen, die nicht mehr als 3 Personen umfassen sollen. In diese Zelle dürfen nur nachweisbar zuverlässige und erprobte Arbeiter aufgenommen werden.»*

In der letzten Nummer des «Vorboten» wird nochmals dringend darauf hingewiesen, dass

*«niemand eine Zeitung weitergeben darf, es sei denn, er ist dazu speziell beauftragt worden».* Fast wie eine Prophetie klingt der Satz: *«Die Erfahrung hat gelehrt, dass alle Verhaftungen weniger der Finndigkeit der Polizei, als der Unachtsamkeit unserer Genossen zuzuschreiben sind.»*

Doch lassen wir die Artikel und Berichte des «Vorboten» für sich selbst sprechen, damit der Leser sich ein Bild über die politischen Vorstellungen und die antifaschistische Tätigkeit von Georg Lechleiter und seiner Freunde machen kann.

Zum besseren Verständnis sind die Auszüge nicht in der Reihenfolge des Erscheinens, sondern nach Sachgebieten geordnet.

Unter 1 sind Artikel zusammengefasst, die sich mit der militärischen Lage beschäftigen,

unter 2 solche, die die wirtschaftliche Lage im «Grossdeutschen Reich» sowie in den besetzten Gebieten behandeln,

unter 3 finden sich Anleitungen zur Organisationsarbeit und zur konkreten antifaschistischen Tat.

Zu 1:

Fast am selben Tag, als die erste Nummer des «Vorboten» erschien, berichtete das Mannheimer «Hakenkreuzbanner» vom 28. September 1941 in grossen Schlagzeilen von einem *«Sieg ohnegleichen»*, von 665'000 Gefangenen im Kessel von Kiew, die *«symbolhaft die Überlegenheit des deutschen Geistes über die russische Masse beweisen»* würden.

Gegen diesen Hurra-Patriotismus, der die deutsche Bevölkerung blind gegen die verbrecherische Politik des Regimes machen sollte, wandten sich die Autoren der militärpolitischen Artikel des «Vorboten». Die Sorge um das Leben einer ganzen Generation führte ihnen die Feder.

### **«Vorbote», September-Ausgabe 1941**

*An der Schwelle des 3. Kriegsjahres*

*Seit dem 22. Juni steht der hinterhältige Überfall des deutschen Imperialismus auf die Sowjetunion im Vordergrund des politischen und militärischen Geschehens. Mit dem Aufmarsch gegen Sowjet-*

*rußland hat ein Abschnitt in dem zweiten imperialistischen Krieg begonnen, der zweifellos das Ende des Dritten Reiches einleiten und die Beseitigung der Naziherrschaft beschleunigen wird. Sowohl der bisherige militärische Verlauf des Krieges im Allgemeinen, als insbesondere der Ablauf der Ereignisse an der Ostfront, sowie die politische und wirtschaftliche Lage in Deutschland und in den militärisch besetzten Ländern berechtigen zu der obigen Feststellung.*

*Die militärische Lage*

*Im Osten zeigt sich nach dreimonatigem, blutigem Ringen wohl ein Geländegewinn für die Deutsche Armee, der aber in keinem Verhältnis steht zu den Opfern und Verlusten, die von den deutschen Truppen gebracht werden müssen und vor allem das gesteckte Ziel nicht zur Folge hatte, das vom OKW aufgestellt war...*

*Seit August wird nur noch berichtet von ‚planmässigen‘ oder ‚erfolgreichem‘ Verlauf der Operationen. Erst nach drei Monaten schweren Ringens konnte Kiew besetzt werden. Um Smolensk tobt immer noch unter ständigen russischen Angriffen der Kampf um den Weg nach der roten Hauptstadt. Und trotz der siegreichen Berichte des OKW konnte jetzt in Moskau die Konferenz der Verbündeten zusammentreten, wo die Stadt doch schon seit vier Wochen ‚in Flammen steht‘! Auf Leningrad wird immer noch ‚siegreich‘ vormarschiert. Diese Stadt, die angeblich seit Wochen eingeschlossen sein soll, wird sich ebenso heldenmütig verteidigen wie das tapfere Odessa am Schwarzen Meer. Dies sind einige Tatsachen, die kein Fanfarengeschmetter und kein Paukengetöse aus der Welt schaffen können und immer mehr die Erkenntnis reifen lassen, dass der eroberte Lebensraum ein grosses Massengrab werden wird ...*

*... Die übrigen militärischen Fronten zeigen die offensichtliche Tatsache, dass das Dritte Reich seine gesamte militärische Kraft gegen die Sowjetunion einsetzen und in Zukunft noch stärker sich im Osten zur Wehr setzen muss, da es mit der Hilfe der Achsenmächte nicht sehr rechnen kann.*

*Italien beschränkt sich auf die Abwehr der englischen Angriffe in Nordafrika, nachdem es seine ostafrikanische Kolonie an die Engländer verloren hat. An der östlichen Front tritt Italien nur sehr gering in Erscheinung. Die italienische Halbinsel ist auch nicht vom Krieg verschont geblieben. Fliegerangriffe auf Genua, Neapel, Cata-*

nia. Syrakus und andere Städte haben die englischen Schläge aus der Luft reichlich zu spüren bekommen. England beherrscht immer noch das Mittelmeer, was die Operationen in Afrika – Tobruk, Sollum – genügend beweisen und keine Propaganda-Trommel aus der Welt schaffen kann.

Wie selbst die Nazi-Presse zugeben muss, sind die italienischen Verluste in Nord- und Ostafrika, in Albanien und Griechenland nicht unerheblich. In allen Städten und Dörfern gibt es trauernde Familien sowie Schwerverwundete. Die kriegswirtschaftlichen Einschränkungen sind für die unbemittelten Volksschichten nicht gering, so dass ein bedeutender Willensaufschwung notwendig wird, um den Schwierigkeiten Herr zu werden.

So sieht es mit der Hilfe Italiens aus!

Japan hat sich bis jetzt immer noch nicht geneigt gezeigt, sich aktiv an der Seite der Achsenpartner zu beteiligen. Es hat sich sogar damit einverstanden erklärt, die amerikanischen Lieferungen für die Sowjetunion ungehindert nach Wladiwostok gelangen zu lassen. Japan hat mit China noch genug zu tun. Der dreijährige Krieg mit diesem Millionenreich hat Japans wirtschaftliche Lage sehr verschlechtert, was nicht zuletzt dazu Veranlassung gibt, vorsichtige Achsenpolitik zu machen. Die übrigen Miniaturachsenpartner sind so belanglos, dass sie nicht weiter in Betracht gezogen werden müssen. Am Ende des zweiten Kriegsjahres steht fest, dass nach der Vergewaltigung von Österreich und der Tschechoslowakei, dem Krieg gegen Polen, dem Überfall auf Dänemark, Holland, Belgien und Norwegen, der Zerschlagung Frankreichs und Jugoslawiens und der Niederringung Griechenlands das englische Imperium unversehrt da steht und eine Invasion gegen die englische Insel elend Schiffbruch erlitten hat.

Dass auf dem Atlantischen Ozean das Dritte Reich seine Flagge hat einziehen müssen, obschon nach den Heeresberichten längst kein englisches Schiff mehr vorhanden sein dürfte, ist ebenfalls eine Tatsache. Ja noch mehr, England ist erfolgreich bemüht, seine militärischen Kräfte zu Wasser und in der Luft wachsend zu stärken und seine Offensivkraft der Mittelost-Armee in zunehmendem Masse zu steigern und auszubauen, wie von der Nazi-Presse am 21. September zugegeben wird.

*Im mittleren Osten hat in der letzten Zeit eine Verschiebung der Machtverhältnisse zu Ungunsten der Achsenmächte stattgefunden. Die Besetzung des Irak und Syrien durch England sowie die Besetzung des Irans durch die Sowjetunion und England ist mehr als ein Versuch zu werten, einer Flankenbedrohung vom Kaukasus her eine neue strategische Linie entgegen zu halten. Es ist vielmehr eine Sicherstellung des Weges für amerikanische und englische Lieferungen an die Sowjetunion. Es ist vor allem auch eine Verbindung angebahnt zwischen Einheiten der Sowjetarmee und den indischen Truppen Wawells, um so neben der vorderasiatisch-ägyptischen Verteidigungslinie eine weitere zu schaffen, die vom Kaukasus über Iran zum Persischen Golf und von Belutschistan über Ceylon nach Singapur reicht. Indien bildet nicht nur das Menschenreservoir, sondern auch den Warenspeicher hierzu.*

*Die Haltung Amerikas rückt ständig mehr in den Vordergrund der Betrachtungen hinsichtlich der Entwicklung der Machtverhältnisse. In der Nazi-Presse spricht man bereits von dem Einströmen der amerikanischen Materialhilfe im Nahen Osten, insbesondere des Vordringens der Amerikanischen Luftwaffe. Schon längere Zeit beliefern die Amerikaner England durch den Suezkanal und durch den Persischen Golf auf dem Seewege. Die englische Offensive in Nord- und Ostafrika war erst möglich durch die zahlenmässige Überlegenheit an Tanks, Flugzeugen und sonstigen motorisierten Fahrzeugen. Jetzt spricht man davon, dass Amerika intensiv daran arbeitet, direkte Fluglinien von den Vereinigten Staaten nach dem Nahen Osten einzurichten, um Bomben-Flugzeuge von Amerika mit Zwischenstationen in Südamerika und Westafrika nach Kairo und dem Iran zu schicken. Im Übrigen lassen die Erklärungen der amerikanischen Regierungsmänner in der letzten Zeit deutlich erkennen, dass Amerika einer aktiven Beteiligung am Kriege ständig näher rückt..*

### **«Vorbote», November-Ausgabe 1941**

*Trotz Vernichtungsschlachten geht der Krieg weiter!*

*Die letzten vier Wochen sind gekennzeichnet durch grössere Blutströme, stärkeres Anwachsen der Verwundetenzahlen, Tod und Vernichtung in unvorstellbarem Ausmass, ständiges Anwachsen von Not und Elend, verschärfter Terror der Nazibande gegen den wachsenden*

*Widerstand der unterdrückten Völker. Nachfolgend einige Tatsachen, die zur Beleuchtung der Lage dienen werden.*

*Um die immer hellhöriger werdenden Volksmassen im Dritten Reich zu beruhigen, musste Hitler selbst am 3. Oktober auf die Propagandabühne treten, um wieder einmal zu betonen, dass alles «planmässig» verlaufen sei. Trotzdem musste er aber offen bekennen, dass er sich getäuscht habe über die Sowjetunion in ihrer Widerstandskraft, die über gigantisches Kriegsmaterial verüge! «Hier hatte sich gegen Europa eine Macht zusammengeballt, von der leider die meisten keine Ahnung besitzen». Einverstanden! Gleichzeitig teilte Hitler mit, dass seit 48 Stunden im Osten eine Operation im Gange sei von gigantischem Ausmass. Und bereits am 9. Oktober liess er durch seinen Pressechef, Dr. Dietrich, erklären, dass die militärische Entscheidung im Osten endgültig gefallen ist! Aus Goebbels'schen Lautsprechern ertönte mehr blechern als überzeugend: Die Sowjetunion erledigt! Der Ostfeldzug entschieden!*

*In der Nazi-Presse erscheinen seither jeden Tag Artikel, die diesen Propagandaschwindel glaubhaft machen sollten, dass die «grosse Entscheidungsschlacht dieses Jahres, die der Führer in seinem Tagesbefehl an die Soldaten der Ostfront ankündigte, geschlagen ist». Und als Begleitmusik ertönt in gewissen Zeitabständen mit Trommel und Fanfaren eine Sondermeldung des OKW, dass wieder etliche Sowjetarmeen vernichtet worden seien. Am 26. Oktober sollen schon 260 Divisionen der Roten Armee vernichtet gewesen sein!*

*Tatsache ist, dass seit dem 2. Oktober im Osten im Abschnitt Moskau und an der Südfront schwer gekämpft wird und die deutsche Armee besonders im Süden Gelände gewonnen hat. Tatsache ist aber auch, dass die Rote Armee kräftig Widerstand leistet. Im Abschnitt Leningrad ist der Vormarsch abgestoppt worden, nachdem vom D. N. B. bereits angekündigt worden war, dass der Fall Leningrads in 3 bis 4 Tagen zu erwarten ist. «Chaos in Leningrad», «Der erste Verteidigungsgürtel durchbrochen», so hiess es bereits am 15. September. «Die Einschliessung Leningrads trotz starker Sowjetgegenangriffe weiter verengt», hiess es im OKW-Bericht am gleichen Tag. Seitdem ist es um die Stadt Leningrad stiller geworden in den Berichten. Die eingeschlossene Stadt ist noch immer nicht verhungert und leistet im Gegenteil tatkräftigen Widerstand.*

*Inzwischen versuchte man es gegen Moskau mit einer Umklammerung, nachdem der Frontalangriff des OK abgeschlagen worden war. In diesem Frontabschnitt lösen sich die Vernichtungsschlachten am laufenden Band ab. Vier Wochen tobt die grosse Schlacht um Moskau. Die wildesten Gerüchte und Schauermärchen aller Art tönen aus Lautsprechern und erscheinen in der Presse und Versammlungen. «Moskau gibt sich verloren». «Stalin flüchtet», «Verzweiflungsruf Stalins», «Stalin geht an die Front», «Genickschuss für Generale», das sind so einige Proben aus der Goebbels Küche. Die Umgruppierung der leitenden Stellen in den russischen Heeresgruppen hat willkommenen Anlass gegeben zu den grössten Tollheiten der Nazischreiber. Auch sie werden noch durch die Tatsachen Lügen gestraft werden!*

*Im Übrigen hat der Winter im Nord- und Mittelabschnitt bereits seinen Einzug gehalten, was offensichtlich die deutschen Armeen in ihren Operationen hemmt und im südlichen Abschnitt zu verstärktem Einsatz der deutschen Truppen geführt hat, die erfolgreiche Vorstösse zu verzeichnen haben. Die Stadt Odessa musste geräumt werden nach wochenlangem, beispiellosen Widerstand. Die deutschen Truppen zogen in die zerstörte Stadt ein ohne nennenswerte Beute zu machen.*

*Hitler hat sich getäuscht über die Widerstandskraft der Sowjetunion. Das deutsche Volk erhält mehr Lebensraum im Osten, aber daraus ein Massengrab!*

*«Vorbote», Dezember-Ausgabe 1941*

*Die Entscheidung ist gefallen*

*Im letzten Monat des blutigen Jahres 1941 sind noch zwei wichtige Entscheidungen gefallen.*

*Seit dem 8. Dezember sprechen im Raum des 180 Millionen qkm grossen Stillen Ozean die Kanonen und Bomben ihre grauenvolle Sprache. Damit ist der gegen Polen vor 25 Monaten begonnene Krieg zum zweiten Weltkrieg geworden.*

*Der vor 6 Monaten gegen die Sowjetunion begonnene Überfall ist in ein neues Stadium getreten. Die Offensive der deutschen Armee ist zum Stillstand gekommen. Seit 5. Dezember hat an der ganzen Ostfront eine erfolgreiche Offensive der Roten Armee eingesetzt.*

### **Der zweite imperialistische Krieg**

*hat nun durch die im fernen Osten begonnenen Kriegshandlungen sämtliche 5 Erdteile erfasst. Die Neuaufteilung der Welt hat nun auf dem ganzen Erdball die Kriegsmaschine auf volle Touren gebracht. Im Weltmassstab wird nun der Kampf geführt um die Beherrschung der Rohstoffgebiete und Absatzmärkte zur Steigerung der Gewinne und Vermehrung des Profits. Die Inselgruppen zwischen Australien und dem chinesischen Festland gehören zu den reichsten kolonialen Gebieten der Erde. Erze – vor allem Zinn, Kautschuk, Rohöl – werden dort in ebenso üppiger Masse produziert wie Wolle, Ölsaaten, Kaffee, Tee, Gewürze und Gold. Alle diese Schätze standen bisher den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika und Grossbritannien uneingeschränkt zur Verfügung. Diese wertvollen Rohstoffbasen stehen jetzt im Vordergrund dieses grandiosen Ringens der kapitalistischen Grossmächte.*

*Japan hat nach jahrelangem politischem Ränkespiel dem immer stärker werdenden Druck von Berlin und Rom nachgegeben und Nordamerika und England den Krieg erklärt. Hitler und Mussolini beeilten sich, gegen Tokio gefällig zu sein und schlossen sich dieser Kriegserklärung an ...*

### **Die Kriegshandlungen im Fernen Osten**

*haben nach berüchtigtem Vorbild mit einem blitzartigen, hinterhältigen japanischen Überfall auf die Nordamerikanischen Stützpunkte im Stillen Ozean und die englischen Kriegshäfen in Singapur und Hongkong begonnen ...*

*Die Stärke der einzelnen Kriegsmächte darf man jedoch nicht allein nach Schiffseinheiten und Flugzeugen betrachten. Stützpunkte und Versorgungsbasen spielen ebenfalls eine grosse Rolle. Dann muss bezüglich Japan vor allem in Betracht gezogen werden, dass es schon im fünften Jahr des Krieges gegen China sich befindet und den grössten Teil der wichtigen Rohstoffe einführen muss. Somit dürfte der Handelskrieg eine überragende Bedeutung erhalten. Dass Amerika und England über ungleich grössere Reserven verfügen, braucht nicht besonders betont zu werden. Japan wird seine Achsenpolitik teuer bezahlen müssen. Das japanische Volk wird bestimmt die Quittung vorlegen.*

## **Der Krieg gegen die Sowjetunion**

*Er hat allerdings im Jahre 1941 eine Entscheidung gebracht, aber nicht die von Hitler verkündete und von Goebbels ausposaunte. Die schon so oft vernichtete, aufgeriebene, zusammengebrochene, endgültig geschlagene Rote Armee – sie ist nicht geschlagen, sondern befindet sich seit dem 5. Dezember in einer erfolgreichen Offensive. Die Schlacht um Moskau hat nicht Hitler, sondern Stalin gewonnen. Im Vorgelände der roten Hauptstadt hat bei mehrwöchigen, harten Kämpfen die Rote Armee standgehalten, die von Hitler eingesetzten 50 Divisionen dezimiert und die Reste zum eiligen Rückzug gezwungen unter grossen Verlusten an Menschen und Kriegsmaterial. Nach 5 Monaten Krieg gegen die Sowjetunion hat Hitler eine Niederlage erlitten, die zweifellos derjenigen Napoleons von 1812 nicht nachstehen wird.*

*Hitler sagte in seiner Rede im Sportpalast am 4. Oktober u.a. Folgendes:*

*«... An der Ostfront vollzieht sich eine neue eingeleitete Operation wieder als gewaltiges Ereignis. Seit 48 Stunden ist sie im gigantischen Ausmass im Gange. Sie wird mit helfen, den Gegner im Osten zu zerschmettern ...»*

*Die gesamte braune Meute hat nun in Reden und Artikeln von der im Osten bereits vollzogenen Entscheidung geschwelgt. Die Vernichtung des auf engstem Raum zusammengedrängten Gegners ging am laufenden Band vor sich, wenn man die Nazis hörte. Obwohl General von Bock für drei Offensiven seine Divisionen einsetzte, konnte er nicht über das Vorgelände von Moskau hinauskommen. Die angeblich «letzten Reserven» der Roten Armee hielten Stand! Die Marschälle Woroschilow und Budjenny haben nicht einen Genickschuss erhalten – wie die Nazipresse sensationell meldete –, sondern organisierten im Hinterland die noch lange nicht erschöpften Reserven und den Nachschub der ausgezeichnet ausgerüsteten Winter-Armeen. Auch im Norden konnten keine wesentlichen Fortschritte erzielt werden. Leningrad, angeblich seit 3 Monaten restlos eingeschlossen, verteidigt sich nicht nur beispiellos, sondern unternimmt ständig Angriffe – lt. OKW-Berichten!*

*Im Süden dagegen konnte General von Kleist weitere Fortschritte erringen auf der Krim und im Donezbecken. Kertsch, Rostow und*

*andere Städte wurden besetzt. Und so ging auch der November zu Ende, ohne dass die so laut angesagte Entscheidung geiallen wäre. Noch am 7. November sagte Hitler im Bürgerbräukeller zu den Kämpfern im Osten:*

*«Ich hoffe, dass wir in kurzer Zeit noch ein paar weitere Massnahmen treffen können ... noch niemals ist ein Riesenreich in kürzerer Zeit zertrümmert und niedergeschlagen worden als dieses Mal Sowjetrussland ...»*

*Am 29. Oktober aber musste das OKW mitteilen, dass Rostow wieder geräumt werden musste, angeblich um Vergeltungsmassnahmen gegen die Bevölkerung durchführen zu können. In Wirklichkeit hat Marschall Timoschenko – auch er hatte bereits einen Genickschuss erhalten.<sup>1</sup> – eine wirksame Offensive eingeleitet. Die Armeen des Generals v. Kleist befinden sich seither auf dem Rückzug. Die Rote Armee drängt ständig vorwärts und säubert das Donezbecken und die Küste des Asowschen Meeres von den feindlichen Truppen. An der ganzen Front – mit Ausnahme der Gegend um Kalinin – weichen die Truppen des Oberkalkulators Hitler andauernd zurück. Die Niederlage der deutschen Armee ist so gross, dass das OKW am 8. Dezember Folgendes mitteilen musste:*

*«...Die Fortsetzung der Operationen und die Art der Kampfführung im Osten sind von jetzt ab durch den Einbruch des russischen Winters bedingt. Auf weiten Strecken der Ostfront finden nur noch örtliche Kampfhandlungen statt.»*

*Wie hatten sich die braunen Grossmäuler doch vorher noch über den General Winter lustig gemacht, der die Rote Armee aber nicht hindert in breiter Front die für den Winterfeldzug nicht ausgerüsteten deutschen Truppen regelrecht zu schlagen. In seiner letzten Reichstagsrede schwieg sich Hitler über sein Fiasko einfach aus. Für ihn war der 16. November der letzte Termin seines Oslberichtes. Mit dem lapidaren Satz «es ist noch nicht die Zeit, über die Planung und Führung dieses Feldzuges zu sprechen ...»*

*Die Rote Armee aber wird dem OKW keine Zeit lassen, einen Winterschlaf zu halten, sondern kräftig weiter zuschlagen. Am 28. Oktober konnte man in der Nazipresse lesen:*

*«Die deutsche oberste Heeresleitung hat jedenfalls auch die Operationen des Generals Winter in ihre Rechnung gestellt: so recht-*

*zeitig und so sorgfältig in ihre Rechnung gestellt, dass heute schon erlaubt ist zu sagen: dem General Winter ist es nicht anders ergangen als den übrigen Verbündeten der Sowjets: er ist ein paar Ellenlängen zu spät auf dem Schlachtfeld erschienen. Die Operationen, die er behindern und zum Guten für die Sowjets wenden sollte, sind nämlich bereits abgeschlossen oder stehen bereits so vor dem Anschluss, dass sein Eingreifen zu spät kommt. Der General Winter wird Moskau nicht mehr retten können. Es ist kein Geheimnis mehr, dass Moskau für den Fall reif ist..\**

*Die Rote Armee hat nicht nur Moskau gerettet, sie wird den deutschen Heeren das Schicksal der napoleonischen Armee bereiten!*

### **Der Krieg in Afrika**

*hat in den letzten Wochen den endgültigen Sieg der englischen Truppen in Abessinien gebracht. König Humbert kann seine Kaiserkrone der Altwarensammlung Görings einverleiben. Damit hat Italien bis auf Libyen sämtliche kolonialen Besitzungen verloren. Aber auch in Nordafrika sind seit Mitte November neue Kampfhandlungen von den Engländern eingeleitet worden. General Rommel wird mit seinen Kollegen Kleist und Bock Schritt halten und bewegt sich ebenfalls rückwärts. Nach den letzten OKW-Berichten widerstehen Bardia und Sollumm mit grosser Hartnäckigkeit dem wachsenden Druck des Gegners! Wir kennen diese Weise schon zu gut, um nicht zu wissen, dass die Truppen Rommels zurückweichen müssen. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird Libyen ebenfalls von italienischen und deutschen Truppen gesäubert. Die Schlacht im Mittelmeer nähert sich ihrem Höhepunkt.*

Zu 2:

Mit den Blitzsiegen im Westen versuchte sich die Hitler-Regierung zusätzliche Industrie-Reserven und Arbeitssklaven für den Krieg gegen den «bolschewistischen Feind» zu schaffen. Doch der Widerstand der Völker in den besetzten Ländern und die unerwartet hohen Verluste an Menschen und Material im Ost-Feldzug liessen diese Rechnung nicht aufgehen. Die Unruhe in der deutschen Bevölkerung über die immer sichtbar werdenden wirtschaftlichen Einschränkungen konnten selbst die Nazi-Zeitungen nicht ignorieren. So schrieb das «Hakenkreuzbanner» am 6. 12. 1941:

*«Es ist uns zwar nicht, einerlei, ob wir gewisse Dinge heute nicht mehr oder nicht in dem Umfange bekommen können, wie wir dies vor dem Krieg gewohnt waren. In dieser Beziehung geht es uns nicht anders als unseren Feinden, nur mit dem Unterschied, dass in Deutschland das Menschenmöglichste getan wurde, eine gerechte Verteilung der vorhandenen Güter vorzunehmen.»*

Gerade an dieser «gerechten Verteilung der vorhandenen Güter» knüpfte der «Vorbote» in einer Reihe von Artikeln an, die deutlich machten, dass zwar eine kleine Clique auch während des Krieges alles im Überfluss besass, die Mehrheit der Bevölkerung jedoch immer stärker unter der Verknappung von Lebensmitteln und Verbrauchsgütern zu leiden hatte.

Anhand von konkreten Beispielen aus vielen Teilen des Deutschen Reiches und speziell aus den Mannheimer Betrieben klärte der «Vorbote» seine Leser über die wahre Situation im Lande auf:

«Vorbote», November-Ausgabe 1941

#### ***Teuerung, Not und Elend.***

*Die wirtschaftliche Lage im Dritten Reich und in den besetzten Ländern wird ständig schwieriger. Die Frage der Ernährung und des Transportwesens im Zusammenhang mit den mangelnden Arbeitskräften zeigt die Schwächen des Hitlerfaschismus immer deutlicher. «Die Blockade durch England wirkt sich systematisch empfindlicher aus», schreibt die «Kölner Zeitung» am 19. Oktober im Hinblick auf die Versorgungslage in Belgien, was aber genauso auf das Dritte Reich und die übrigen besetzten Länder zutrifft. Belgien hat vor dem Krieg 50 Prozent seiner Nahrungsmittel und einen noch höheren Anteil seiner Futtermittel eingeführt, und die billigen überseeischen Produkte haben die Bevölkerung verwöhnt, heisst es in dem Artikel weiter, was im gleichen Ausmass auf die anderen besetzten Länder zutrifft und somit die Lage dieser Völker deutlich kennzeichnet.*

*Teuerung, Not und Elend, Knechtschaft und Terror sind die Begleiter des Hitler-Faschismus. Dutzendweise werden die Menschen in den besetzten Gebieten hingerichtet und eingekerkert, weil sie sich gegen die Naziherrschaft auflehnen. Die Erschiessung von Geiseln, diese neueste Kulturschande des Dritten Reiches, ist zur täglichen Erscheinung geworden.*

*Der Aufruf des Gauleiters Wagner wegen des Kohlenverbrauchs in dem bevorstehenden Winter zeigt mit aller Deutlichkeit nicht nur den Mangel an Kohlen, sondern zeigt auch die Schwierigkeiten im Transportwesen. Die Auslassungen des Ministers Köhler zum Erntedankfest lassen offensichtlich die Tatsache durchblicken, dass es mit der Ernährungslage schlecht bestellt ist, die aber nicht durch Mehranpflanzung im kommenden Jahr gebessert werden wird, da die deutschen Arbeitskräfte nicht den deutschen Boden pflügen, sondern auf der russischen Erde verbluten müssen.*

*In der schon erwähnten «Kölnischen Zeitung» heisst es weiter:*

*«Der totale Krieg stellt Anforderungen, die weit über jeden, auch noch so grossen Kriegsschatz hinausgehen. Dies hat sich schon nach dem ersten Kriegsjahr gezeigt. Der Kriegsschatz, mit dem man sich früher für den Fall eines Krieges sicherte, ist, gemessen an den Ansprüchen des totalen Krieges, ein Taschengeld. Auch Vorräte an Waffen, Rohstoffen und Lebensmitteln spielen bei längerer Kriegsdauer nur die Rolle einer bescheidenen Reserve ...»*

*Diese Zeilen geben uns eine Vorstellung von dem, was uns noch alles mit der Zeit bevorsteht und welches Mass an Ausbeutung, Not und Elend noch über uns hereinbrechen wird.*

*Aber nicht nur die Leiden der werktätigen Masse wachsen. Auch die Abwehrfronten beginnen sich zu stärken. Goebbels muss täglich in Artikeln sich verteidigen gegen die Auswirkungen der Nazipolitik. Das Volk bekommt die Nazischwindel immer mehr satt. Alle Register werden gezogen, um dem Volk das Abhören ausländischer Sender als Verbrechen plausibel zu machen. Und der Artillerie-General Ludwig muss in die Bresche springen und in der Nazipresse den Auswirkungen der Goebbels'schen Siegesmärchen entgegentreten. Er wendet sich mit aller Schärfe gegen die Leute, die auf eine schnelle Kriegsentscheidung hoffen und ungeduldig werden. Solche Leute, schreibt er in seinem Artikel vom 20. Oktober, dächten nur an die eigenen Interessen und ihre Einstellung sei vor dem Volksganzen unverantwortlich.*

*Ein anderes Beispiel: In Oberbayern gab es in verschiedenen Orten einige Tage keine Milch, denn die Bauern streikten, weil in verschiedenen Schulen die Kruzifixe entfernt wurden. Fünf Bauern und zwei*

*Pfarrer wurden verhaftet. Sie wurden wieder entlassen und mit hohen Geldstrafen belegt, die Kruzifixe kamen zurück!*

*Die Lage in Italien tritt in eine immer kritischere Situation. Das italienische Volk ist kriegsmüde, und es macht sich diese Stimmung bis in die höheren Kreise des Faschismus bemerkbar, so dass Mussolini eine ganze Anzahl führender Männer kaltstellen musste. Die Einschränkung der Verbrauchsgüter in den letzten Wochen hat die Stimmung nicht gehoben. Eine Verknappung ist eingetreten von Fleisch, Mehl, Teigwaren und Seife. Kaffee fehlt völlig. Die Einschränkung des Benzin- und Kohlenverbrauchs wurde verstärkt. Die Fleischration beträgt jetzt in Italien pro Woche 100 Gramm, die Fettration 400 Gramm pro Nional. Die Brotration beträgt für den Normalverbraucher täglich 200 Gramm.*

*Auf dem Gebiet der Nahrungsmittelversorgung ist die Einschränkung fühlbarer geworden, schreibt die Nazipresse am 6. Oktober, und niemand wird leugnen, dass die Einschränkungen hart sind. Verständlich also, wenn keine Kriegsbegeisterung mehr vorhanden ist und die Massen langsam offen ihren Unwillen zeigen.*

*In Frankreich ist die Lage sowohl im besetzten als im unbesetzten Gebiet ebenfalls kritischer geworden. Die Versorgungslage ist sehr ernst und die Opposition gegen Pétain und Darlan ebenso im Wachsen wie gegen die deutschen Eindringlinge. Die Attentate gegen deutsche Militärpersonen nehmen zu, und die Besatzungsbehörde antwortet mit zahlreichen Erschiessungen von Geiseln, worüber – ausser im Nazibereich – die ganze Welt empört ist. In der Presse beklagen sich die Nazis, dass in Frankreich der Kommunismus weitgehend das öffentliche Leben durchdringt. Es heisst da weiter: . es ist erstaunlich, mit welcher Dreistigkeit in Frankreich die kommunistische Propaganda noch immer aufzutreten wagt. Die kommunistische Zeitung ‚Humanite‘ erscheint täglich illegal und bringt sorgfältige Anweisungen für die Propaganda; andere kommunistische Blätter erscheinen in einer Auflage von 20'000 Stück, und die Zahl der hektografierten Lokalblätter geht in die Legion. Inschriften auf den Häusern, Flugblätter in den Zügen, Flüsterpropaganda in den Betrieben seien alltägliche Erscheinungen ..*

*In der übrigen Welt hat unter der werktätigen Bevölkerung ein Aufschwung der revolutionären Arbeiterbewegung eingesetzt. In den*

*vom Faschismus noch nicht besetzten Ländern hat sich jetzt endlich die Erkenntnis über das wahre Gesicht der Faschisten durchgerungen, und diese Erkenntnis wird durch den heroischen Kampf des Sowjetvolkes vertieft und angespornt zur Organisierung eines tatkräftigen Widerstandes. Der Überfall auf die Sowjetunion hat das Proletariat aufgeweckt zur Organisierung des letzten heiligen Krieges – der Arbeit heiliger Krieg gegen das Kapital. Wir als Vorbote der kommenden Volksrevolution müssen mit allen Kräften und grösstem Mut dafür besorgt sein, dass das deutsche Proletariat erwacht.*

*Deutsches Volk erwache und mach dich frei  
von Hitler, Göring, Goebbels und Ley.*

*Täglich, stündlich muss überall der Kampf rufer erschallen:  
Hitler hat den Krieg begonnen,  
Hitlers Sturz wird ihn beenden.*

«Vorbote», Dezember-Ausgabe 1941

*Aus dem Dritten Reich*

*Die Lage im Reich spitzt sich langsam aber sicher immer mehr zu. Die drei Probleme: Ernährung, Transport und Arbeitskräfte stellen ständig grössere Schwierigkeiten zur Lösung. Der Total-Ausverkauf tritt immer mehr in Erscheinung, wird immer deutlicher, da eine totale Unterordnung in die Kriegsführung durchgeführt wird. Als die neueste «Errungenschaft» des Nazi-Sozialismus haben wir nun auch die Kartoffelkarte.*

*«Esst Pellkartoffeln», ertönt es aus den Lautsprechern, damit Kartoffeln gespart werden. Im Lande des Kartoffel-Schnapses müssen die Kartoffeln gespart werden, weil es die Kriegsführung erfordert! Vom Reichsgesundheitsamt wird verlangt, sich mehr auf Rohkost umzustellen, weil dadurch noch mehr Nahrungsmittel gespart werden können, dazu benötigt man weniger Fett, spart dabei noch Kohlen, Gas und Strom. Was nicht alles im Dritten Reich gespart werden soll! Und dazu kommt noch das Eiserne Sparen. Hier werden gleich zwei Fliegen mit einem Schlag getroffen. Da man nicht einfach eine glatte Lohn- und Gehaltskürzung sich vorzunehmen traut, hat man das «Eiserne Sparen» erdacht, um so die Gelder für die Kriegsführung abzuschöpfen.*

*Die Begründung für diesen neuen Raubzug konzentriert sich in dem*

*Satz: Absaugung der Kaufkraft. Gleichzeitig wurden die Verbrauchssteuern für Tabak, Branntwein und Schaumwein erhöht. Den Unternehmern wird bei den Finanzämtern vorgeschlagen, sog. «Betriebsguthaben» daselbst anzulegen. Mit all diesen Massnahmen will man nicht nur neue Mittel für die Kriegsführung hereinbringen, sondern auch die Kaufkraft des Volkes eindämmen, zumal die Waren aller Art ständig knapper werden. In der nächsten Ausgabe wird auf dieses Kapitel näher eingegangen, heute sei abschliessend nur bemerkt, dass die Arbeiter auf diesen neuesten Nazitrück nicht hereingefallen sind. In einer Reihe von Betrieben konnten nicht einmal ein Dutzend Eiserner Sparer gezählt werden.*

*Der wirtschaftliche Bankrott der Nazis kommt gerade jetzt in der Weihnachtszeit ganz krass zum Vorschein. Die Menschen raufen sich wegen ein paar Christbaumkerzen. Spielwaren sind wenig oder überhaupt keine zu haben, stellenweise nur auf grünen Ausweis, der zeigt, ob auch tatsächlich Kinder vorhanden sind, Bücher sind ebenfalls rar, und der Händler darf nur ein Buch pro Person verkaufen. Schreibpapier, Kuverts und Bleistifte sind seltene Artikel geworden. Der Weihnachtsverkauf wurde auf einen Sonntag eingeschränkt.*

*Armut, Not und Elend an allen Ecken und Enden. Das werktätige Volk beginnt hellhörig zu werden, zumal die Blutopfer immer offensichtlicher in Erscheinung treten. Die Goebbels'schen Tiraden und Posaunenstösse bleiben zunehmend eindruckloser. Und so wird ständig nach neuen Ablenkungen Ausschau gehalten. Da hat man einen Antikomintern-Rummel in Berlin veranstaltet, wozu die Achsenbrüder und die Mamelucken aus den besetzten Gebieten sich eingefunden haben, wobei natürlich wieder in grossen Tönen Weltgeschichte gemacht wurde, wobei man an das beteiligte Dänemark, Kroatien oder die Slowaken denken muss! Der Champagner-Minister Ribbentrop eröffnete bei dieser Gelegenheit den Vasallen, dass der Achsenbefehlshaber gesonnen ist, dreissig Jahre Krieg zu führen! Er wollte damit wohl noch seinen Herrn und Meister übertreffen, der am 9. November im Löwenbräukeller erklärte: «Der Krieg kann dauern solange er will, das letzte Bataillon wird ein deutsches sein!»*

*Weil die Unzufriedenheit ständig im Wachsen begriffen ist, musste Hitler eine neue Rede halten. Er gab eine Vorstellung in der Krolloper, wo er die sog. Reichstagsabgeordneten versammelte, damit sie*

*nicht ganz umsonst ihre Diäten einstecken. Aber alles Theater, und aller Tamtam wird nicht verhindern, dass die Volksmassen auf ihre Aufgabe und ihre Kraft sich besinnen werden. So haben im Saargebiet die Hüttenarbeiter und Kohlenkumpels mit den französischen und italienischen Arbeitern sich zu einer Bewegung vereint und einmütig einige Forderungen gestellt bezüglich der Arbeitsbedingungen und der Lebensmittelrationen. Bürkel und Ley mussten sich bequemen, die Forderungen der Arbeiter anzuhören. Auch bei Lanz haben sich die italienischen Arbeiter gegen die Hungerrationen aufgelehnt. In Neckarau ging die Polizei gegen die hungernden Italiener vor. Der Eintritt Amerikas in den Krieg im Jahre 1917 traf mit dem ersten Munitionsarbeiterstreik zusammen. Auch heute ist diese mächtige Waffe der Unterdrückten nicht vergessen. Mit den zunehmenden Sorgen des Krieges wird auch die Erkenntnis heranreifen, dass dem Arbeiter ein tödliches Kampfmittel gegeben ist gegen seine Bedränger. Helfen wir alle mehr denn je mit, dass im Jahre 1942 das werktätige Volk einig und entschlossen zum Kampf sich stellt unter der Losung Hitler hat den Krieg begonnen, Hitlers Sturz wird ihn beenden.*

In dem Beitrag «Die geplatzten Nähte» wird deutlich, mit welchem klarem Blick Rudolf Langendorf aus wenigen in der Presse veröffentlichten Zahlen über die Handelsbilanz einiger Mannheimer Firmen «*die unglaublichen Profite, die aus den Knochen der Arbeiter herausgeschunden wurden*», herauszulesen verstand, um sie als Argument für den politischen Kampf zu benutzen.

«Vorbote» Dezember-Ausgabe 1941

### ***Die geplatzten Nähte***

*Den deutschen Kapitalisten geht es wie einem recht fetten Herrn, der sich schämt, seine Fettschichten offen zu zeigen und sich daher in einem viel zu engen Anzug einzwängt. Eines Tages aber hilft alles Versteckspielen nichts mehr: die Nähte platzen! Und nun kann das darbende Volk erkennen, wer ihm die Butter vom Brot und das Fleisch aus dem Topf geschwindelt hat. Die wahren Herrscher vom Dritten Reich, die Herren von Kohle und Eisen mitsamt ihrem willfähigen Schwarm mittlerer und kleiner Ausbeuter, haben unter der*

*Naziherrschaft geradezu unglaubliche Profite aus den Knochen der Arbeiter herausgeschunden. So wie im Dritten Reich alles «einmalig» ist, so ist auch der Schwindel einmalig, wie die Kapitalisten es verstanden haben, die Riesenprofite den Augen der breiten Öffentlichkeit zu entziehen.*

*In der Geschichte des Kapitalismus gibt es kein Beispiel, mit dem man den riesenhaften, behördlich organisierten Bilanzschwindel vergleichen könnte, wie er unter der Naziherrschaft betrieben wurde und wild.*

*Das Aktiengesetz sieht vor, dass ein gewisser Teil des Reingewinns als Rücklage für schlechte Zeiten verwandt wird. Das war in Ordnung. Nun machte man aber aus der Not eine Tugend und stoppte einfach die gewaltigen Überprofite in die «Rücklagen», man nennt das verschieden: Rücklage, offene oder stille Reserven etc. Ja, man ging sogar dazu über, die Profite in der Bilanz dort hineinzumanövrieren, wo normalerweise die Schulden stehen. Das ging soweit, dass bei vielen Aktiengesellschaften die so versteckten Profite das Doppelte, ja sogar das Drei- und Mehrfache des ausgewiesenen Aktienkapitals ausmachten.*

*Die ausgeschüttete Dividende bildete schon lange keinen Gradmesser mehr für die Rendite der Aktiengesellschaften.*

*Es wurde vom Reingewinn immer gerade so viel vom Profit abgezweigt, wie zur Ausschüttung einer vom Vorstand vorher festgelegten Dividende erforderlich war. Die Rüstungsindustrie hätte am Geschäft gemessen in den letzten Jahren sicherlich Dividenden von zwanzig, dreissig, fünfzig und mehr Prozent verteilen können. Das aber war politisch unerwünscht und man beschränkte sich mit acht, zehn und fünfzehn Prozent. Aber auch das war mit der Zeit nicht mehr «tragbar». Die Börse reagierte mit gewaltigen Kurserhöhungen. Alles stürzte sich in die vom letzten Krieg her so gut bekannten «Sachwerte», und wenn die Regierung nicht eingegriffen hätte, so wären die Kurse noch weiter in die Höhe getrieben worden.*

*So war die Situation etwa im Juni d. J., als die «Dividendenstoppverordnung» herauskam. Diese Verordnung beschränkt die Dividende auf 6 Prozent und belegt höhere Dividenden mit einer progressiven Steuer. Gleichzeitig wurde in dieser Verordnung den Aktiengesellschaften empfohlen, ihr Aktienkapital zu berichtigen, also zu erhöhen,*

*damit die Aktionäre nicht zu kurz kommen. Die Folge war eine Welle von Kapital-»Berichtigungen«.*

*Das Aktienkapital wurde von heute auf morgen verdoppelt, verdreifacht, ja sogar vervierfacht.*

*Der Aktionär brauchte keinen roten Heller einzuzahlen. Wenn er – sagen wir in einer Aktiengesellschaft Aktien für 100'000 Mark hatte, so wurden ihm gratis weitere Aktien von 100'000, 200'000 Mark etc. in die Hand gedrückt.*

*Oder aber die bisherigen Aktien wurden einfach überstempelt und hatten nach der «Berichtigung» einen doppelten oder dreifachen Wert. Er bekam dann die Dividende nicht mehr auf 100'000 Mark, sondern auf den «berichtigten» Wert. Wenn die Dividende früher 12 Prozent war, so bekam er auf 100'000 Mark 12'000 Mark Dividende. Nach der «Berichtigung» hatte er dann bei einer Verdoppelung des Kapitals und einer Herabsetzung der Dividende von 12 Prozent auf 6 Prozent genau auch noch 12'000 Mark Dividende zu beanspruchen. Interessant ist die Begründung der Dividendenstopppverordnung (die natürlich gar keine ist!). In der «Frankfurter Zeitung» heisst es wörtlich:*

*«Es soll der Eindruck vermieden werden, dass in der Zeit des Lohn- und Preisstopps Ausschüttungen an Aktionäre und sonstige Anteilseigner in einem solchen Ausmass erfolgen, das in der Öffentlichkeit als unangenehm hoch empfunden werden könnte.»*

*Man sieht, dass politische Gründe bei dieser Verordnung Pate gestanden haben, und dass es keineswegs die Absicht war, die Aktionäre zu treffen, denn diese erhalten nach wie vor ihre alte Dividende, teilweise noch grössere als früher. Wenn nämlich die Dividende bei einer Kapitalsverdoppelung nicht halbiert wird, sondern, sagen wir, von 12 Prozent auf 8 Prozent herabgesetzt wird, so erhält der Aktionär in unserem Beispiel nicht mehr 12'000 Mark, sondern 16'000 Mark ausbezahlt. Die Frage ist nun, woher die Mittel kommen zu einer Verdoppelung oder Verdreifachung des Kapitals, wie z.B. bei der Firma Grün & Bilfinger. Einfach aus den sog. «Rücklagen» ! Viele Aktiengesellschaften geben überhaupt nicht genau an, woher die Mittel kommen.*

*Nun kommen wir auf ein neues «Geheimnis» aus der kapitalistischen Hexenküche zu sprechen. Es gibt nämlich zweierlei Bilanzen, eine*

*Handelsbilanz und eine Steuerbilanz. Während die Handelsbilanz für die Öffentlichkeit bestimmt ist, also – seit Hitlers Machtantritt – von den Augen der «Öffentlichkeit» (gemeint sind hauptsächlich die Arbeiter) zu verbergen sucht, damit der Lohn- und Preisstoppschwindel weiter betrieben werden kann, ist von jeder Aktiengesellschaft eine mehr der Wirklichkeit entsprechende Steuer-Bilanz aufzustellen. Diese ist geheim und nur dem Finanzamt zugänglich. Die dort ausgewiesenen Zahlen bleiben also «in der Familie».*

*Grün & Bilfinger z.B. hatte ein Kapital von 4,41 Millionen Mark. Es wurde in diesem Jahr berichtet – man nennt es auch «aufgestockt» – um 8,82 Millionen Mark und lautet jetzt also auf 13,23 Millionen Mark. Davon wurden 8,54 Millionen, also fast die ganze Summe, aus dem Unterschiedsbetrag zwischen der Handels- und Steuerbilanz genommen und nur 1,56 Millionen aus den offengelegten Rücklagen der Handelsbilanz.*

*Lanz hat das Kapital verdoppelt, Steinzeug beinahe verdoppelt. Steinzeug verteilte im letzten Jahr 10 Prozent Dividende auf 4,446 Millionen Aktienkapital, also 444'600 Mark. In diesem Jahr 6 Prozent auf 8 Millionen Mark, also 480'000 Mark.*

*Im Juni d. J. platzten also den Kapitalisten die Nähte, die Dividenden und die Börsenkurse zeigten der Arbeiterschaft die abgesetzten Fettpolster, die überall durch die geplatzten Nähte hervorquollen. Durch das Dividendenstoppgesetz hat man dem dicken Bourgeois ein grösseres Kleid angemessen und die Fettpolster wieder verdeckt. Wir, die Arbeiterschaft, warten, bis die Nähte wieder platzen, oder?*

*... Am 12. Juni 1941 kam die Dividendenstopppverordnung heraus und am 22. Juni um 3 Uhr früh begann der Überfall auf die Sowjetunion. Der Zusammenhang ist offensichtlich und der Zweck noch klarer: Sand in die Augen der Arbeiter!*

Eine der gefährlichsten Auswirkungen der nazistischen Diktatur war die systematische Beeinflussung der Jugend im Geiste des «Herrenmenschtums», der Verachtung der modernen Wissenschaft und der fortschrittlichen Ideenwelt. Die Folge davon war eine Erziehung und Berufsausbildung, die der Vorbereitung und der Führung von Kriegen untergeordnet war. Für die Antifaschisten, die für die Beendigung des Krieges und den Sturz des Hitler-Regimes kämpften, die an die Zukunft sowie eine im demokratischen Sinne erzogene Jugend dach-

ten, war dies ein ernstes Problem. Unter dem Gesichtspunkt: «Wenn die Schule sich ihrer Lebensaufgabe widmen soll, muss der Hitler-Faschismus sterben», beschäftigte sich der folgende Artikel mit dieser Frage.

«Vorbote», Dezember-Ausgabe 1941

*Todesacker der Vernunft*

*Die Nazis weiden nicht müde, vom Neuaufbau Europas zu schwätzen und sich über die neue Kultur auszuschleimen. Wir wollen daher einmal an einem Beispiel veranschaulichen, wie es im Dritten Reich, als der «Urzelle dieser neuen Kultur», aussieht. Es mehren sich in der letzten Zeit die Stimmen, die zu der Frage der Schule kritisch Stellung nehmen und offen zum Ausdruck bringen, dass im Laufe der letzten Jahre wertvolles, manchmal unersetzbares schulisches Gut zerstört wurde.*

*«Die Freimütigkeit, mit der heute diese zahlreichen Probleme behandelt werden, leitet sich aus der Gewalt der Erschütterungen her, von der die Schule heimgesucht worden ist», schreibt ein Lehrer in der «Köln. Zeitung», aus dessen Aufsatz wir Folgendes entnehmen:*

*Vom Absinken der Schulleistungen als dem Thema innerhalb des Fragenkreises Schule zu sprechen, dazu gehört in unserer Zeit schon der Mut zur Banalität. Die Klagen über mangelhafte Leistungen sind sicherlich zwar in mancher Hinsicht so alt wie die Schule selbst... Was unsere Tage in dieser Hinsicht von der Vergangenheit unterscheidet, ist der Umstand, dass die Schule in ihrer Gesamtheit in ein Krisenstadium eingetreten ist. Wenn Volksschule, Berufsschule, Mittelschule, höhere Schule und Hochschule in fast gleicher Weise betroffen sind, dann kann es sich nur um Einwirkungen handeln, die ihrem Wesen nach allem Schulischen abträglich und feindlich sind.*

*... Die Versuche, den Leistungsrückgang zu deuten, zu erklären – aber auch zu bagatellisieren – sind zahlreiche. Vielfach wird gerade in den Kreisen der jungen Generation betont, dass es sich nicht um einen Leistungsabfall, sondern um eine Leistungsverlagerung handelt. Zugegeben, dass eine Reihe wichtiger neuer Fächer im Stundenplan Zeit und Geltung beanspruchen und einen hohen Grad innerer Berechtigung aufweist, so bewirkt diese Verlagerung doch einen Verfall der Kenntnisse, die in der Skala der Werte über allem zu stehen*

*haben, nämlich des elementaren Grundwissens. Es genügt, in diesem Zusammenhang an die Prüfungsergebnisse zu erinnern, wie sie von den Handwerkskammern, den Industrie- und Handelskammern, den Seminarleitern, den Hochschulen oder von Wehrmachtsstellen verbreitet worden sind in der Absicht, der Öffentlichkeit ein ungeschminktes Bild der Lage zu geben.*

*Mag sich dieses oder jenes Fach zu noch so grossem Ansehen hinaufgesteigert haben, so muss es – besonders in der Volksschule – doch in ein Verhältnis zu den Elementarfächern Rechnen, Deutsch, Geschichte und Erdkunde gebracht werden, weil allein auf solchem soliden Grundwissen geistig weitergebaut werden kann.*

*Die Berufsschule entäussert sich ihres Wesens, wenn sie sich gezwungen sieht, die Anfangsgründe der Rechtschreibung zu lehren, die dem Volksschüler längst geläufig sein sollten. Das historische Seminar einer Hochschule ist einfach nicht imstande, sein Pensum zu bewältigen, wenn es die Wahrnehmung machen muss, dass es die primitivsten Grundzüge der deutschen Geschichte noch einmal darzulegen hat, weil Oberschule und Gymnasium nicht gründlich genug in den Stoff eingedrungen sind. In diesem Zusammenhang sei an die Feststellungen Hartneckes erinnert, dass jeder 13. deutsche Junge und jedes 18. deutsche Mädchen auf dem Hilfsschulniveau stehen, dass rund ein Drittel der deutschen Jugend nicht die oberste Volksschulstufe erreicht.*

*Das Nachwuchsproblem wird in fast allen gelernten Berufen durch zwei Tatsachen kompliziert: erstens durch die sinkende Quantität und zweitens durch die sinkende Qualität des Nachwuchses. Der erstere Umstand ist zum Teil auf den Geburtenrückgang nach dem Weltkrieg zurückzuführen, andererseits in den sozialen Verhältnissen begründet. Trotz überspitzter Nachwuchswerbung fehlt vor allem der qualifizierte Nachwuchs.*

*Ein Bericht über die Schulvorbildung der Berliner Berufsschuljugend ergibt folgendes Bild: Die Untersuchung ergab von den metallgewerblichen Berufen ein Absinken des Anteils der Volksschüler mit abgeschlossener Volksschulbildung und ein Zunehmen der schlechter vorgebildeten Schüler. Für die nicht metallgewerblichen Berufe war das Resultat noch schlechter. Dort lag die Schulvorbildung allgemein unter dem Durchschnitt des Niveaus, das für die metallgewerblichen Grund-*

*berufe ermittelt wurde. Die ständigen Klagen des Handwerks lassen den Schluss zu, dass die Verhältnisse nicht nur in Berlin so ungünstig sind. Durch Befragen der ungelerten Jugendlichen ergaben die Berliner Erhebungen die Feststellung, dass ehemalige Schüler der obersten Volksschulklassen die Beschäftigung als ungelernete Arbeiter oder das Anlernverhältnis einer geordneten Lehre vorziehen, weil sie auf diese Weise mehr Geld verdienen.*

*Der Artikel in der «Köln. Zeitung» gelangt über die Gründe der Leistungsminderung zu der Schlussfolgerung: «Hier nützt nur eine Offenheit, die keine Verwischung und keine falschen Entschuldigungen zulässt.»*

*Vier vielfach überschneidende Faktoren werden heute allgemein als die Ursachen der Schulkrise angesehen: Der Krieg mit seinen zahlreichen Folgewirkungen, die Schulzeitverkürzung, die ausserschulische Inanspruchnahme, die Minderbewertung der schulischen Aufgaben und Leistung.*

*Der Krieg wühlt auf, er lenkt ab, er ist der Inbegriff der Unruhe. Die Schule dagegen verlangt Ruhe, Konzentration und innere Ordnung. Wenn schon der riesige, äussere Tribut – in Gestalt der Beschränkung von Klassenräumen und Stundenzahl sowie Lehrereinberufungen – zu entrichten ist, dann wird die Forderung um so dringlicher, dass der eigentliche schulische Geist des Lehrers und Lernens im höchstmöglichen Masse unangetastet bleibt. Die Schule muss das Ihre tun, nicht das Benachbarte, das Fremde oder Gefällige, vielmehr das, was mit dem guten, einfachen Wort ausgedrückt ist; Schule halfen...*

*Die Kinderlandverschickung hat die festgefügtten Ordnungen des Schulsystems zumindest nicht gefördert. Die Altwarensammlungen konnten vielfach nur von der Jugend zu solchem Erfolg gebracht werden auf Kosten der schulischen Erfordernisse. Vom gleichen Problem war die Schulzeitverkürzung belastet, die der Wirtschaft zwar frühzeitige Kräfte zuführt, die aber an die Schule das kaum erfüllbare Verlangen stellt, den intensivierten Unterricht noch einmal zu intensivieren.*

*Es liegt oft die Vermutung nahe, Schulung mit Schule zu verwechseln, als die nachträgliche, zeitweilige, nebenberufliche, zusätzliche Unterweisung gleichzusetzen mit dem grossen unverrückbaren Anlie-*

*gen der Schule, das in Lehre und Erziehung den ganzen Menschen beanspruchende Lebensarbeit sieht. Man gebe der Schule die innere Ruhe. Man lasse sie mit Musse arbeiten. Man gewähre ihr Zeit für erzieherische Gründlichkeit und solide Wissensvermittlung, das heisst aber nicht anderes als: man gebe der Schule ihre eigentlichen Aufgaben zurück.*

*Diese immerhin vorsichtige Kritik gleicht einem Todesurteil über den Hitlerfaschismus. Solange der Faschismus herrscht, wird die Schule ihre eigentliche Aufgabe nicht erfüllen können. Kanonen statt Butter! lautet der Nazi-Wahlspruch. Also militärischer Drill und Lumpensammeln statt Schulen.*

*Der Krieg bringt nicht nur Massengräber, er macht aus der Schule einen Todesacker der Vernunft. Wenn die Schule sich wieder ihrer Lebensarbeit widmen soll, dann muss der Hitlerfaschismus sterben.*

Zu 3: Aus all diesen Analysen ergab sich die Aufgabe des «Vorboten»: die Gewinnung der Leser zu antifaschistischen Aktionen. In jeder Nummer erschienen hierzu grundsätzliche Artikel, die dann je nach konkreten Bedingungen in den Betrieben bei der illegalen Arbeit Berücksichtigung fanden. Die folgenden Beiträge geben einen präzisen Einblick in die Arbeitsmethode und die politische Zielsetzung von Lechleiter und seinen Freunden.

«Vorbote», September-Ausgabe 1941

### ***Was können wir jetzt tun?***

*Mit dieser Frage suchen immer wieder Antifaschisten unseren Genossen zu entgegnen, wenn sie wegen engerer Mitarbeit gestellt werden. Die Beseitigung der Naziherrschaft darf und kann nicht dem Zufall preisgegeben werden, wenn die proletarische Revolution siegen soll. Hierzu ist in erster Linie eine Führung unbedingt erforderlich. Diese Führungsaufgabe ist der Kommunistischen Partei gestellt. Durch die Aufhebung des Vereins- und Versammlungsrechts hat die K. P., wie alle anderen proletarischen Parteien, die Möglichkeit verloren, sich eine gesetzliche Organisation zu schaffen. Aber schon Karl Marx schrieb im Jahre 1852:*

*«Keine politische Partei kann ohne Organisation bestehen. Wenn die liberale Bourgeoisie und das demokratische Kleinbürgertum dem Bedürfnis nach einer Organisation dank seiner sozialen Stel-*

*lung, den Mitteln und dem hergebrachten täglichen Verkehr ihrer Mitglieder einigermassen abhelfen konnten, so blieb dem Proletariat, das dieser gesellschaftlichen Stellung und den finanziellen Mitteln entbehrte, zu diesem Zweck nichts übrig, als die geheime Verbindung.»*

*Diese Worte von Karl Marx haben auch heute noch Gültigkeit. Welche Aufgaben aber hat er diesen geheimen Verbindungen gestellt. Er schrieb weiter:*

*«Es gab auch Verbindungen, die sich ein weiteres und höheres Ziel gesetzt hatten, die wussten, dass der Sturz einer Regierung nur eine Episode in dem herannahenden, grossen Kampf sein werden, und die sich zusammentaten, um die Partei, deren Kern sie bildeten, zu dem letzten entscheidenden Ringen vorzubereiten, indem eines Tages in Europa die Herrschaft nicht blosser Tyrannen, Despoten und Usurpatoren, sondern einer weit gewaltigeren und furchtbareren Macht für immer vernichtet werden soll: die des Kapitals über die Arbeit.»*

*Also nicht willkürliche Revolutionsmacherei, sondern Schaffung einer revolutionären Massenbewegung*

*ist die Aufgabe der Kommunistischen Partei als dem fortgeschrittenen Teil der Arbeiterklasse. Die Kommunisten sind Vorboten der kommenden sozialistischen Revolution.*

*Die Kommunisten müssen die Vorarbeit leisten unter den Massen, die ihrer Unzufriedenheit in Massenaktionen Ausdruck zu geben lernen müssen. Die täglichen Sorgen des Alltages bilden hierzu den geeigneten Anknüpfungspunkt.*

*über die organisatorischen Fragen zur Führung dieses Kampfes um Brot und Lohn, gegen den Krieg, für den Frieden, zum Sturze Hitlers und für die Beseitigung der kapitalistischen Klassenherrschaft werden wir in unserer nächsten Ausgabe des «Vorboten» nähere Ausführungen machen.*

*Mit der Herausgabe dieser Zeitung hoffen wir, unseren Genossen die ihnen gestellten Aufgaben zu erleichtern und ihnen neue Waffen zu geben, die sie befähigen werden, sich als*

*Vorboten einer neuen Zeit*

*den Weg zu bahnen zu den Arbeitermassen, damit diese kühn und entschlossen für ihre geschichtliche Aufgabe gesammelt werden*

*können, unter Führung der Kommunistischen Partei. Angesichts des erwartenden Todes auf dem kapitalistischen Schlachtfeld müssen wir mehr Mut und Tatbereitschaft uns zu eigen machen und die Wahrheit des Wortes im kommunistischen Manifest erkennen, dass wir nichts mehr zu verlieren haben als unsere Ketten, aber eine ganze Welt zu gewinnen.*

*Proletarier aller Länder vereinigt Euch!*

*Immer stärker die Parole:  
Hitler hat den Krieg begonnen,  
Hitlers Sturz wird ihn beenden!*

*Hört die Wahrheit auf Kurzwelle 32 mtr.  
um 20.25 Uhr jeden Abend – ausgenommen Montag*

«Vorbote», November-Ausgabe 1941

### ***Unsere Organisations-Arbeit***

*... Wir leben zweifellos in einer Epoche revolutionärer Erschütterungen, und es ist daher für alle Kommunisten eine dringende Tagesaufgabe geworden, sich zu einem festen Parteikern zusammenzuschliessen, der in der Masse wurzelt und denselben in den Tagesfragen beispielgebend, führend den Weg zeigt, der die Fesseln der Lohnsklaverei sprengt.*

*Gewiss ist unsere Arbeit in der heutigen Zeit des Naziterrors nicht leicht. Aber zu allen Zeiten war die revolutionäre Tätigkeit mit Schwierigkeiten und Gefahren verbunden. Wer aber die Gefahren und Schwierigkeiten kennt, muss und wird denselben zu begegnen wissen, weil er nicht von vorherein vor denselben kleinmütig kapitulieren und damit ungewollt die heutigen schmachvollen Verhältnisse als unabänderlich anerkennen.*

*Als oberster Grundsatz für illegale Arbeit muss Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit und Vorsicht vorangestellt werden. Wer wider diese drei Gebote sündigt, gefährdet nicht nur sich, sondern unsere gesamte Arbeit. Getroffene Verabredungen sind pünktlich einzuhalten und genau der Treffpunkt zu beschreiben, der so zu wählen ist, dass er leicht gefunden werden und vor Bespitzelung bewahrt ist. Zusammenkünfte in den Wohnungen von Genossen sind möglichst zu umgehen,*

denn die Erfahrungen haben gelehrt, dass die Häuser oft unter Kontrolle stehen. Treffpunkte von der Wohnung aus nicht direkt aufsuchen, sondern einen oder mehrere Umwege machen, um ein eventuelles Nachspüren zu erkennen und abzuwenden.

Der Aufbau unserer Organisation erfolgt nur in Betriebszellen, die nicht mehr als drei Personen umfassen sollen. In diesen Zellen dürfen nur nachweisbar zuverlässige und erprobte Arbeiter aufgenommen werden. Schwätzer und Freunde des Alkohols sind grundsätzlich für die Parteiarbeit ausgeschlossen. Neugierde und Wichtigtuerei haben in der Partei keinen Platz.

Die Verbindungen der Zellen erfolgen nicht von Zelle zu Zelle, sondern ausschliesslich von der Gruppenleitung zur Zelle, also keine vertikale, nur horizontale Verbindung. In grösseren Betrieben sind deshalb, je nach Bedarf die Zellen in Gruppen zusammenzufassen, die einen Kopf von 3 Mann haben sollen, der mit den Zellen die Verbindung aufrecht hält. Die Gruppen eines Betriebes werden von der Betriebszellenleitung kontrolliert und betreut, um so die Arbeit in dem Betrieb einheitlich auf die Gemeinsamkeit der Interessen auszurichten, die Einheit der Ziele zu gewährleisten und ein einheitliches Handeln zu ermöglichen.

«Vorbote», Dezember-Ausgabe 1941

### **Notwendige Bemerkungen zu unserer Arbeit!**

Zu diesem Thema waren in zwei Ausgaben bereits Ausführungen enthalten. Gewisse Beobachtungen und Wahrnehmungen geben Veranlassung, die dort enthaltenen Grundsätze unserer organisatorischen Arbeit noch einmal stark zu unterstreichen. Vor allem muss betont werden, dass getroffene Abmachungen unter allen Umständen pünktlich eingehalten werden und der Ort des Treffpunktes genau bezeichnet und gemerkt wird. Andernfalls entsteht nicht nur ein Leerlauf, sondern auch ein Gefahrenherd. Unsere Arbeit erfordert an sich schon viel Zeit und dari nicht noch solche verschwendet werden durch Unachtsamkeit und Unpünktlichkeit. Treffpunkte sind auch frühzeitig abzumachen, damit sich jeder gut darauf einstellen kann.

Es sei nochmals mit Nachdruck bemerkt, das Aufsuchen der Wohnungen bekannter Genossen unbedingt zu vermeiden. Zusammenkünfte möglichst in die Zeit der Dunkelheit verlegen. Da unsere Or-

ganisation nur auf Betriebszellen sich stützt, muss es möglich sein, vor, während und nach der Arbeitszeit sich kurz zu verständigen. Besprechungen von längerer Dauer ausserhalb des Betriebes vornehmen, da auch im Betrieb Spitzel verbanden sind und alle bekannten Kommunisten ständig unter Kontrolle stehen. Die Neugierde ist eine revolutionäre Untugend und verträgt sich nicht mit einer verantwortungsbewussten illegalen Arbeit. Desgleichen ist das Mitteilungsbedürfnis mit illegaler Arbeit unvermeidbar. Es ist durchaus gleichgültig, woher die Zeitung kommt oder wer dieselbe ausgehändigt hat. Es muss genügen, dass die Zeitung da ist, alles Übrige ist von Übel. Ebenso muss unbedingt darauf bestanden werden, dass niemand eine Zeitung weitergeben darf, es sei denn, er ist speziell beauftragt worden. Querverbindungen sind zu vermeiden, damit genau kontrolliert werden kann, wer die Zeitung erhalten hat und verhindert wird, dass dieselbe in unbefugte Hände gelangt. Die Zeitung ist nur für die Genossen bestimmt! Die Erfahrung hat gelehrt, dass alle Verhaftungen weniger der Findigkeit der Polizei als der «Unachtsamkeit» unserer Genossen zuzuschreiben sind. Deshalb weist das oberste Gebot für eine verantwortungsbewusste Arbeit: Disziplin, Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Standhaftigkeit.

In Gesprächen kann man immer wieder hören: ja, der ist gut! Bei näherer Betrachtung ergibt sich aber oft, dass der in Frage kommende Arbeiter wohl gegen das 3. Reich eingestellt ist, aber das allein genügt in der heutigen Zeit noch nicht, dass derjenige nun auch für die Partei erfasst werden kann. Er muss eine feste politische Auffassung vertreten und darf nicht gleich Umfallen, wenn die Ereignisse einmal nicht nach seinem Wunsche sich abspielen.

Nur unentwegte Antifaschisten, deren politische Weltanschauung durch nichts zu erschüttern ist, können für die Partei in Frage kommen. Jede Goebbels'sche Propagandapauke, alle Siegesfanfaren, alle Sondermeldungen müssen an der Standhaftigkeit abprallen.

Alle Verleumdungen über unsere Bewegung, alle Greuelmärchen über die Sowjetunion, die 24 Jahre aufgebaut, und ihrem Volk Freiheit und Kultur gebracht hat und die heute lieber alles Geschaffene – unter grössten Opfern Geschaffene – zerstört, als es in die Hände der verhassten Faschisten gelangen zu lassen, sie müssen an der eisernen überzeugungstreue zerschellen. Es ist deshalb unbedingt er-

*forderlich, dass die Kandidaten für die Partei geraume Zeit über ihr Verhalten im Betrieb beobachtet und durch öftere Aussprache mit ihnen ihre politische Auffassung kontrolliert wird. Nicht zuletzt muss man sich davon überzeugen, ob es sich um einen charakterfesten Menschen handelt, der in gewissen Situationen als Mann sich zeigen wird und nicht als Schwächling.*

*Darüber hinaus müssen alle Arbeiter, die nicht für die Partei in Frage kommen, aber antifaschistisch eingestellt sind, um unsere Partei geschart werden und das Bindeglied sein zu den Massen der Werktätigen, um diese aufzurütteln zum*

*Kampf gegen die Naziherrschaft, gegen den Krieg, für den Frieden, für Freiheit und Brot, für ein Sowjet-Deutschland.\*\**

Dem heutigen Leser dieser Auszüge mag es schwerfallen, die volle Bedeutung einer solchen, in relativ kleiner Auflage abgezogenen Zeitung voll zu erfassen. Ihre Wirkung und die damit verbundene Wut der nazistischen Machthaber über ihr Erscheinen, sind nur zu verstehen gegen den Hintergrund der gewalttätigen Hitler-Diktatur und des Krieges sowie der allgemeinen Lügenpropaganda eines Goebbels und seiner Komplizen. In einer solchen Situation war es auch für kluge und an Denken gewohnte Politiker schwer, einen richtigen und für andere mobilisierend wirkenden Standpunkt zu erarbeiten. Die analytischen Berichte des «Vorboten», die Hinweise auf die Beiträge des Volkssenders waren wichtig nicht nur zur Klärung der Begriffe, sondern auch und besonders zum organisierten Handeln der Antifaschisten.

<sup>48</sup> Vollständiger Text des «Vorboten» Nr. 1-4 (Sept.-Dez. 1941), (IML, ZPA). Siehe auch Anhang: Dokument 5-8.

## VIII. DER FEIND SCHLÄGT ZU

Vier Nummer des «Vorboten» erschienen im Herbst und Winter 1941. Die fünfte sollte bis Ende Februar 1942 fertiggestellt werden, jedoch kam es nicht mehr dazu. Am 26. Februar begann die Gestapo schlagartig mit der Verhaftung zahlreicher Mannheimer Antifaschisten. Georg Lechleiter, Jakob Faulhaber, Rudolf Langendorf, Ludwig Moldrzyk und Anton Kurz wurden zuerst festgenommen. Ihnen folgten in den Tagen danach Käthe und Alfred Seitz, Eugen Sigrist, Philipp Brunner, Max Winterhalter, Robert Schmoll, Rudolf Maus, Johann Kupka und Daniel Seizinger. Die Staatsanwaltschaft legte ihnen die Herausgabe und Verteilung einer illegalen Zeitung im Mannheimer Raum zur Last. Darüberhinaus sah sie in Lechleiter, Faulhaber, Langendorf und ihren Mitstreitern den Kopf einer weitverzweigten antinazistischen Organisation, deren Schwergewicht in den Mannheimer Grossbetrieben lag. Das erklärte die willkürliche Verhaftung von zahlreichen Arbeitern, die aus ihrer Hitler-feindlichen Einstellung keinen Hehl machten. Aus Augenzeugenberichten dieser Aktionen wird deutlich, dass die Gestapo, um Unruhe und Proteste in den Betrieben zu vermeiden, sehr vorsichtig vorging. Anhand von vorbereiteten Listen liess sie die Verdächtigen in die Direktionsbüros oder zur Anmeldung rufen, um sie in Handschellen zum Verhör ins Polizeipräsidium zu fahren. Ein damals bei der Firma Lanz beschäftigter Arbeiter erinnert sich an die tragischen Umstände der Verhaftung von Hans Heck, der später im Gefängnis Selbstmord beging. «Morgens um 9 Uhr kam ein Gestapobeamter in den Betrieb und fragte nach Hans Heck, der in der Dreherei beschäftigt war. Heck hatte jedoch Mittelschicht und war deshalb nicht anwesend. Um zu verhindern, dass er gewarnt wurde, nahm der Beamte den Arbeiter, der an Hecks Drehbank Frühschicht hatte, mit ins Polizeipräsidium. Der

Sachverhalt sprach sich jedoch schnell im Betrieb herum, da ja gerade bei der Firma Lanz besonders viele Verhaftungen erfolgten. Ein Reparaturschlosser, der ausserhalb des Betriebes einiges erledigen musste, wurde deshalb beauftragt, in Hecks Wohnung zu gehen und ihn vor der bevorstehenden Verhaftung zu warnen. Leider kam er zu spät, denn die Gestapo hatte ihn bereits in Gewahrsam genommen.<sup>49</sup> Insgesamt liess die Staatsanwaltschaft während der Monate Februar und März 1942 50 bis 60 Mannheimer Antifaschisten verhaften, von denen später etwa die Hälfte vor Gericht gestellt wurde.

Eine tragische und bedeutsame Rolle bei dieser schlagartigen Aktion der Gestapo spielte der Zufall – das Auffinden einer Nummer des «Vorboten» im Keller des bei der Firma Bopp & Reuther beschäftigten Schlossers Ernst Hahner. Er, seit langem mit Lechleiter und seinen Freunden bekannt, hatte im Luftschutzkeller unter Baumrinden, die für den Winter als Brennmaterial gelagert waren, einige Exemplare des «Vorboten» versteckt, um sie an zu verlässige Freunde weiterzugeben. Anfang Januar erschienen während seiner Abwesenheit Handwerker, um elektrische Leitungen für den Luftschutzraum zu legen. Sie räumten die Baumrinde beiseite und ein Elektriker namens Sorge fand dort zwei Exemplare des «Vorboten», die er der Mannheimer Gestapo übergab. Gegen halb sieben Uhr erschienen am 7. Januar 1942 zwei Gestapobeamte mit Namen Fritsch und Buscheid und verhafteten sowohl Hahner als auch seinen 15jährigen Sohn. Beide stritten ab, jemals etwas mit dieser Zeitung zu tun gehabt zu haben. Sie behaupteten, dass sie wahrscheinlich durch das Kellerfenster geworfen worden sei. Während die Gestapo Hahners Sohn freiließ, blieb er selbst jedoch weiterhin in Haft.<sup>50</sup>

Etwa zum gleichen Zeitpunkt machte in Berlin bei einer SS-Formation ein Exemplar des «Vorboten» die Runde. Der ehemalige Unterscharführer der Waffen-SS und Untersturmführer der allgemeinen SS, Kurt Burkhard, bei dessen Elektro- und Radiogeschäft im Mannheim-Lutzenberg Daniel Seizinger arbeitete, hatte von Mannheim ein Exemplar des «Vorboten» nach Berlin mitgenommen und dort seinen Kollegen gezeigt. Burkhard hatte dieses Exemplar entweder von dem zur Lechleiter-Gruppe gehörenden Elektriker erhalten, weil die-

---

<sup>49</sup> Persönlicher Bericht von Fritz Salm (Dezember 1968).

<sup>50</sup> Persönlicher Bericht von Ernst Hahner (Juli 1967).

ser ihm vertraute, oder er hatte es in seinen Kleidern gefunden. Auf jeden Fall erhielt auf diesem Weg die Gestapo in Berlin durch Burkhard Unterlagen über die antifaschistische Tätigkeit in Mannheim und beauftragte ihn, der Gestapo weitere Materialien über die Hintermänner des «Vorboten» zu liefern.

In einem späteren Spruchkammerverfahren behauptete Burkhard, dass bei seinem Gespräch mit der Gestapo in Berlin diese bereits über die Mannheimer Widerstandsgruppe informiert gewesen sei.<sup>51</sup> Ob das nur zur Entlastung behauptet wurde, oder ob tatsächlich durch den Elektriker Sorge die Dinge in Fluss kamen, ist im Einzelnen heute schwer festzustellen. Tatsache jedoch ist, dass die Gestapo durch diese beiden Ereignisse in Mannheim und in Berlin von der Existenz des «Vorboten» wusste, auch gewisse Verdachte auf Seizinger einerseits und Hahner andererseits gefallen waren, aber die Redakteure sowie die verantwortlichen Verteiler konnten ihnen zu diesem Zeitpunkt kaum bekannt gewesen sein.

Hier nun beginnt die eigenartige Rolle von Gustav Süss, eines früheren Redakteurs der «Arbeiterzeitung». Als die Gestapo in Mannheim eine grosse Zahl bekannter Antifaschisten verhaftete, fehlte unter den Festgenommenen einer, der in der Vergangenheit an vorbereitenden Gesprächen sowohl über den Ausbau der Bezirksleitung der KPD Nord-Baden-Pfalz, als auch über die Herausgabe des «Vorboten» teilgenommen hatte: Gustav Süss. In Neustadt/Weinstrasse geboren und Buchbinder von Beruf, war er seit 1929 als Redakteur bei der Mannheimer «Arbeiterzeitung» tätig. Im Juli 1933 wurde er als Kurier für die illegale KPD inhaftiert und zu zwei Jahren und 6 Monaten Zuchthaus verurteilt, die er in Bruchsal absass. Danach kam er in das KZ Dachau und wurde kurz nach Kriegsausbruch entlassen. Lechleiter, der ihn von früher her kannte und ihm vertraute, lud ihn mit zu der entscheidenden Besprechung am 22. Juni 1941 nach Heidelberg ein, bei der die Einzelheiten über die Herstellung und Verteilung des «Vorboten» festgelegt wurden. Zur selben Zeit wurde er von dem Ludwigshafener Antifaschisten Henrich wegen einer Mitarbeit am Aufbau illegaler Gruppen der KPD in der Pfalz angesprochen. Ebenso ist bekannt, dass Süss auch Gespräche mit Albert Fritz über die illegale Arbeit in Heidelberg hatte.

---

<sup>51</sup> Mannheimer Morgen, 11.3. 1948. Siehe auch Anhang: Dokument 15.

Obwohl Langendorf ihm aus Sicherheitsgründen ausdrücklich verbot, sich an der Herstellung des «Vorboten» zu beteiligen, holte Süss bei Henriette Wagner, in deren Wohnung die Manuskripte deponiert wurden, den Artikel «die geplatzten Nähte» ab und brachte ihn persönlich zu Lechleiter, wobei der Verdacht nahe liegt, dass vorher die Gestapo von dem Inhalt Kenntnis erhielt.

Trotz dieser umfangreichen Kontakte zu den Köpfen des Mannheimer Widerstandes taucht der Name Süss in keiner Anklageschrift, in keinem Protokoll auf. Andererseits stellt sich bei den Vernehmungen der Angeklagten heraus, dass die Gestapo frühzeitig und genauestens über Einzelheiten über die Herstellung des «Vorboten» als auch über die organisatorische Tätigkeit der Gruppe Lechleiter informiert war. Langendorf und Faulhaber kamen leider erst nach ihrer Inhaftierung zu der Auffassung, dass Süss eine fragwürdige Rolle gespielt, ja sie verraten habe. So erhielt Frau Lechleiter aus dem Gefängnis von ihrem Mann grobe Wollstrümpfe zum Waschen, in denen zwei Kassiber versteckt waren, auf denen stand «Achtung vor Gustav Süss», «Gustav Süss hat uns alle auf dem Gewissen».<sup>52</sup> Aus Akten des Generalstaatsanwaltes bei dem Oberlandesgericht Stuttgart vom 19. August 1942, die sich mit der Wiederherstellung der Wehrwürdigkeit von Gustav Süss ohne eigenen Antrag beschäftigte, ist interessanterweise von der Schutzhaft überhaupt keine Rede, es wird nur von der Verbüssung der Strafe im Zuchthaus Bruchsal gesprochen. Im Absatz 6 dieses Dokumentes, das sich mit den Äusserungen der von der Gnadenbehörde gehörten Stellen beschäftigt, heisst es:

*«Die Staatspolizeistelle Saarbrücken, Aussendienststelle Ludwigs-  
hafen/Rhein, hat gegen die Wiederherstellung der Wehrwürdigkeit  
keine Bedenken. Seit seiner letzten Verurteilung sei Süss in poli-  
tischer, krimineller und sonstiger Hinsicht nachteilig nicht mehr be-  
kannt geworden. Er stehe ständig in Arbeit und gebe zu Klagen  
keinen Anlass mehr. Er sei Mitglied des NSV und der RLB. Es könne  
angenommen werden, dass er sich von seinen früheren kommunisti-  
schen Ideen losgesagt habe und zuverlässig hinter der nationalsozia-  
listischen Regierung stehe.»*

---

<sup>52</sup> Persönliche Berichte von Emma Faulhaber und Annette Langendorf u.a. (Juli 1967).

Der Generalstaatsanwalt  
bei dem Oberlandesgericht Stuttgart.

Stuttgart - O. den 19. August 1942.  
Urbanstr. 16.  
Telefon Nr. 258 36.

W. S. 66/33 (k), Jnr. 179/42.

Widmung des

Reichsjustizministerium

24. VIII 1942

Abt. 1 81

An den

Herrn Reichsminister der Justiz

Ohne Verfügung

Auf die Besondere dann

Berlin W 8

Wilhelmstraße 65.

Anlagen: 1 Heft Gnadenakten ;  
1 Urteilsabschrift ;  
2 Mehrfertigungen.

Wunsch des

Betr.: Wiederherstellung der Wehrwürdigkeit  
von: des Gustav Süss ohne eigenen Antrag.

1. Die zu Beurteilenden 1. Name, Vorname, Beruf, Wohnort, Geburtsort. 2. Vordaten (Registerauszug nach dem neuesten Stande beifügen). 3. Familienverhältnisse. 4. Wirtschaftliche und sonstige für die Entscheidung bedeutsame persönliche Verhältnisse.

(Hand bleibt frei)

- 1.) Süss, Gustav, Buchbinder, wohnhaft in Ludwigshafen a. Rh., Röhrlochstr. 75 a, geboren am 31.10.1903 in Keustadt a. d. R.
- 2.) 9 mal vorbestraft in den Jahren 1930 bis 1931 wegen übler Nachrede, Aufforderung zum Ungehorsam, Beleidigung der Kirche, Beleidigung der Presse zu Geld- und Gefängnisstrafen. Im übrigen vgl. Strafregisterauszug Bl. 14 Gn. Akten.
- 3.) Verheiratet seit 1926; 1 Kind i. A. von 15 Jahren.
- 4.) War nach dem Volksschulbesuch in einer Schriftsetzerlehre, musste aber diesen Beruf infolge Erkrankung aufgeben. Arbeitete dann in den folgenden Jahren in verschiedenen Betrieben in Ludwigshafen a. Rh. Kam 1929 zur kommunistischen Tageszeitung "Arbeiterzeitung" in Mannheim, bei der er die Stellung eines Berichters = stattd. und eines verantwortlichen Heftakteurs für die Ausgabe Pfalz einnahm. Verbüßte von Mai 1931 bis Mai 1932 verschiedene Freiheitsstrafen, war dann bis Anfang April 1933 arbeitslos.  
Hat sich schon 1925 innerhalb der kommunistischen Bewegung betätigt. War Führer der kommunistischen Jugend Ortsgruppe Ludwigshafen a. Rh. Wurde 1926 Mitglied der Ortsgruppe Ludwigshafen a. Rh. der KPD; will aber keinerlei Funktion ausgeübt und seit Mai 1933 überhaupt nicht mehr politisch sich betätigt haben.  
Ist jetzt in Arbeit in Ludwigshafen a. Rh.

Reg. Nr. 1214. Bescheid in Originalform.  
11. 09. 1942. S. 12. 1/142

IV 9 1954 42  
1. B. H.  
1. B. H.  
2. B. H.

Titelblatt des Antrages der Generalstaatsanwaltschaft beim Oberlandesgericht Stuttgart vom 19. August 1942 zur Wiederherstellung der Wehrwürdigkeit von Gustav Süss

«Das Oberlandesgericht Stuttgart», so heisst es an einer anderen Stelle, *hat gegen die Wiedererlangung der Wehrwürdigkeit keine Bedenken erhoben. Der Verurteilte sei zwar früher sehr stark politisch tätig gewesen. Diese Tätigkeit liege aber lange zurück und seitdem sei Nachteiliges nicht mehr bekannt gewesen.*<sup>53</sup> Die Wiederherstellung der Wehrwürdigkeit von Süss unter diesen Umständen erfolgte nach der Verhaftung von Lechleiter und seinen Freunden, nach der Vernehmung der Angeklagten und zahlreichen Zeugen, denen es allen unverständlich war, dass die Gestapo so präzise Informationen hatte. Am 4. November 1942 wurde Süss zur Wehrmacht eingezogen und kam an der Ostfront zum Einsatz. Dort lief er zur Sowjetarmee über und wurde 1945 nach Berlin entlassen. Als in den ersten Nachkriegsjahren seine Rolle geklärt werden sollte, verschwand er von einem Tag auf den anderen. Seither fehlt von ihm jede Spur.

Sicherlich spielten verschiedene recht unglückliche Momente bei der Entdeckung der Lechleiter-Gruppe und der Herstellungsorte des «Vorboten» eine Rolle. Aber erst durch die Verräter-Rolle von Süss, für die alle Umstände sprechen, konnte durch die Gestapo der gesamte Umfang der antifaschistischen Tätigkeit rekonstruiert und die Angeklagten vor Gericht gestellt werden.

---

<sup>53</sup> Schreiben des Generalstaatsanwaltes beim Oberlandesgericht Stuttgart an den Reichsminister der Justiz, Aktenzeichen O Js 66/33 (K) Gns. 179/42; Betr. Wiederherstellung der Wehrwürdigkeit des Gustav Süss ohne eigenen Antrag vom 19. 8. 42 (IML, ZPA). Siehe auch Anhang: Dokument 14.

## IX. ANKLÄGER UND ANGEKLAGTE

---

In der Anklageschrift vom 21.4.1942 wurde den Verhafteten vorgeworfen:

*«In den Jahren 1941 und 1942, die Angeschuldigten Lechleiter, Moldrzyk, Kurz und Sigrist auch schon im Jahre 1940, Faulhaber auch 1939 und 1940 in Mannheim und Umgebung*

*fortgesetzt und teilweise gemeinschaftlich und mit anderen,*

- I. *alle Angeschuldigten, das hochverräterische Unternehmen, mit Gewalt die Verfassung des Reichs zu ändern, vorbereitet zu haben, wobei*
  1. *die Tat darauf gerichtet war, zur Vorbereitung des Hochverrats einen organisatorischen Zusammenhalt herzustellen und aufrechtzuerhalten,*
  2. *die Tat der Angeschuldigten Lechleiter, Faulhaber, Langendorf, Moldrzyk, Käthe Seitz, Brunnemer, Winterhalter, Alfred Seitz, Maus, Kupka und Seizinger auf Beeinflussung der Massen durch Herstellung und Verbreitung von Schriften gerichtet war;*
- II. *Die Angeschuldigten Lechleiter und Faulhaber durch dieselbe Handlung wie zu I im Inland es unternommen zu haben, während eines Krieges gegen das Reich der feindlichen Macht Vorschub zu leisten und der Kriegsmacht des Reichs einen Nachteil zuzufügen;*
- III. *die zu 12 bezeichneten Angeschuldigten, durch dieselbe Handlung wie zu I öffentlich den Willen des deutschen Volkes zur wehrhaften Selbstbehauptung zu lähmen oder zersetzen gesucht zu haben;*
- IV. *den Angeschuldigten Lechleiter durch dieselbe Handlung wie zu I absichtlich ausländische Sen-*

*der abgehört und Nachrichten ausländischer Sender, die geeignet waren, die Widerstandskraft des deutschen Volkes zu gefährden, vorsätzlich verbreitet zu haben;*

V. *die Angeschuldigten Käthe Seitz, Brunner, Alfred Seitz, Kupka und Seizinger durch dieselbe Handlung wie zu I absichtlich ausländische Sender abgehört zu haben;*

*Verbrechen gegen § 80 Abs. 2, § 83 Abs. 2 und 3, Nr. 1 und 3, § 91 b, §§ 47, 73 StGB, § 5 der Kriegssonderstrafrechtsverordnung vom 17. August 1938, §§ 1, 2, 5, der Verordnung über ausserordentliche Rundfunkmassnahmen vom 1. September 1939.*

*Die Strafanträge gemäss § 5 dieser Verordnung befinden sich Band II Bl.1, 42 d. A.*

*Die Angeschuldigten haben, vor allem im Jahre 1941 seit Ausbruch des Krieges gegen Sowjetrußland, an dem Aufbau einer kommunistischen Organisation in Mannheim mitgewirkt. Der Schwerpunkt ihrer Tätigkeit lag in der Herstellung und Verbreitung einer illegalen Druckschrift, des «Vorbote». Ausserdem wurde mit dem Aufbau kommunistischer Zellen in Mannheimer Betrieben begonnen.»<sup>51</sup>*

Wie ernst die Nazi-Führung die Ereignisse in Mannheim nahm, geht aus einem Bericht vom 25 März 1942 des Reichssicherheitshauptamtes, Amt IV hervor, der sich mit der Verhaftung der Lechleiter-Gruppe beschäftigt.

*Der Stapoleitstelle Karlsruhe gelang die Aufdeckung einer illegalen kommunistischen Gruppe in Mannheim, die nach Ausbruch des Krieges mit der SU nach dem Dreiersystem errichtet worden war und in sieben verschiedenen Betrieben Zellen eingebaut hatte. Von dieser Gruppe war u.a. eine 14seitige kommunistische Druckschrift mit dem Titel*

*«Der Vorbote»*

*in vier verschiedenen Nummern hergestellt und vertrieben wurden. Die Hetzschrift enthielt auch Anweisungen für die illegale Arbeit und forderte zum Abhören des Deutschen Volkssenders auf.*

*Bisher konnten insgesamt 28 Personen, sämtlich frühere Mitglieder der KPD und SPD, die wegen illegaler kommunistischer Betätigung*

<sup>54</sup> Anklageschrift des Oberreichsanwaltes beim Volksgerichtshof gegen Lechleiter u.a.; Aktenzeichen 5 I 81/42 vom 21. 4. 42 (IML, ZPA).



*bereits in Straf- oder Schutzhaft waren, wegen Vorbereitung zum Hochverrat festgenommen werden. Unter den Festgenommenen befinden sich folgende Personen, die sich bei ihrer illegalen Tätigkeit besonders hervorgetan hatten:*

*Schriftsetzer Georg Lechleiter*

*(geb am 14.4.1885 in Appenweier, wohnhaft in Mannheim-Waldhof),*

*Schlosser Jakob Faulhaber*

*(geb. am 27.3.1900 in Erlangen, wohnhaft in Mannheim-Waldhof),*

*Fräser Ludwig Moldrzyk*

*(geb. am 14.2.1899 in Mannheim, wohnhaft dortselbst) und*

*Arbeiter Max Winterhalter*

*(geb. am 27.7.1902 in Mannheim, wohnhaft in Mannheim-Waldhof)*

*Lechleiter, früher Fraktionsführer der KPD im Badischen Landtag und zu den rühmlichsten Kommunisten Badens zählend sowie Faulhaber ebenfalls ehemalige kommunistische Funktionäre, waren die geistigen und treibenden Kräfte der aufgedeckten Gruppe. Lechleiter hatte den Zellaufbau in den Betrieben organisiert, die Verbindung zwischen den einzelnen Betrieben hergestellt und schliesslich die erwähnte Hetzschrift verfasst.*

*Faulhaber war Leiter des technischen Apparates und hatte massgeblichen Anteil an der Herstellung der Schrift sowie die illegale Verbindung zwischen den Betriebszellen aufrechterhalten.*

*Moldrzyk, Halbjude, ehern. Gruppenkassierer der KPD, der bereits im KL. eingesessen hatte, war durch Errichtung von Zellen in einer Firma, ferner durch Kassierung von Beiträgen und Vertrieb der Schriften tätig.*

*Winterhalter, früher fanatischer Kommunist, hatte sich rühmlich für die Ausbreitung der Organisation eingesetzt, die Verbindung zwischen Lechleiter und Faulhaber aufrechterhalten, die Herstellung der Schrift «Der Vorbote» geleitet und schliesslich technische Anweisungen für ihre Vervielfältigung gegeben.*

*Die übrigen festgenommenen Personen sind überführt, an Treffs teilgenommen, andere für die illegale Arbeit gewonnen, Hetz-*

*schriften weiterverbreitet und ausländische Sender abgehört zu haben.*

*Anlässlich der vorgenommenen Hausdurchsuchungen konnten zahlreiches Schriftmaterial, ferner eine Schreibmaschine, ein Vervielfältigungsapparat und mehrere Radiogeräte, die zum Abhören von Auslandssendern benutzt worden waren, beschlagnahmt werden.»<sup>55</sup>*

Aber die Gestapo begnügte sich nicht mit diesen 14 Festgenommenen, den Hauptverantwortlichen – wie sie glaubte – für die Herausgabe und Verteilung des «Vorboten». Nach zahllosen Vernehmungen und sicherlich auch nach zusätzlichen Informationen des Verräters Süss begann sie weitere Mannheimer Antifaschisten zu verhaften und einen 2. Prozess vorzubereiten. Angedeutet wurde dies in einer weiteren «Meldung» wichtiger staatspolitischer Ereignisse herausgegeben vom Reichssicherheitshauptamt, Amt IV am 1. April 1942, in dem es heisst:

*«In der Hochverratsache Georg Lechleiter u.a. (vgl. Meldung Nr. 11 v. 25. 3. 42, S 7) wurden von der Stapoleitstelle Karlsruhe noch folgende in Mannheim wohnhafte Personen festgenommen:*

*Maria Günther*

*(geb. am 10. 10. 1900 in Mannheim-Sandhofen),*

*Richard Jatzek*

*(geb. am 22. 5. 1906 zu Kattowitz) und*

*Hermann Müller*

*(geb. am 17. 6. 1908 zu Limburg a. d. Lahn)*

*Die Günther, früher Anhängerin der SPD, hatte dem flüchtigen KPD-Funktionär Daniel Seizinger seit dem 17. Februar 1942 in ihrem Hause Unterschlupf gewährt und ihn mit Essen versorgt. Jatzek und Müller hatten ebenfalls mit Seizinger in der letzten Zeit in Verbindung gestanden und gemeinsam mit diesem illegale Besprechungen abgehalten sowie Nachrichten ausländischer Sender abgehört. Von Seizinger war dem Jatzek auch ein Exemplar der Hetzschrift «Der Vorbote» ausgehändigt worden. Weiter hatten Jatzek und Müller den Seizinger, der sich seiner Festnahme*

<sup>55</sup> Streng vertraulich! Reichssicherheitshauptamt, Amt IV, Meldung wichtiger staatspolizeilicher Ereignisse, Nr. 11 vom 25.3.42 (IML, ZPA).

*durch die Flucht entzogen hat, laufend mit Lebensmitteln unterstützt.*

*Jalzek war früher Mitglied der KPD und RGO und im Jahre 1936 wegen Vergehens gegen das Heimtückegesetz mit 6 Wochen Haft bestraft worden; Müller, ehemaliger Funktionär der KPD, ist wiederholt wegen politischer Vergehen vor dem Jahre 1933 vorbestraft worden.<sup>56</sup>*

Im Zuge dieser zweiten Verhaftungsaktion kamen Albert Fritz, Richard Jatzek, Ludwig Neischwander, Bruno Rüffer und Henriette Wagner in Haft. Sie sollten zusammen mit den Arbeitern Otto Edenhofer, Erich Frey, Georg Fritz, Ernst Hahner, August Leinz, Rudolf Mittel, Hermann Müller und Otto Quick zu einem späteren Termin abgeurteilt werden. Das Verfahren gegen Maria Günther, die einige Tage den von der Gestapo gesuchten Daniel Seizinger versteckt hielt, wurde abgetrennt, da man ihr eine Beteiligung an der illegalen Tätigkeit der anderen Angeklagten nicht nachweisen konnte.

Das Sicherheitshauptamt in Berlin und die Gestapo in Mannheim begnügten sich begreiflicherweise nicht damit, von einem Verräter einige Handhaben gegen die Spitze der Widerstandsbewegung geliefert zu bekommen. Sie wollten nun, da sie einen Faden in den Händen hatten, die Organisation bis ins letzte Glied aufrollen. Die typischen Gestapoverhöre begannen, Verhöre, die ein systematisches Martern der Gefangenen waren. Einer der damals Verhafteten berichtet:

*«Abends um 17 Uhr wurde ich zur Vernehmung durch die Gestapo zur Karl-Ludwig-Strasse gebracht und erhielt sofort einen Vorgesmack dessen, was hier die Verhafteten erwartete. Ich vernahm im Nebenzimmer lautes Schreien und an der Stimme erkannte ich den Gestapo-Obersekretär Fritsch, der mit noch einem Beamten Georg Lechleiter misshandelte. So oft Lechleiter «nein» sagte, hagelte es Schläge. In kurzen Zwischenräumen kam Fritsch zu mir und behauptete, ich hätte von Jakob Faulhaber auch Zeitungen erhalten, hätte an Zusammenkünften teilgenommen, Geld für die KPD und Rote Hilfe gegeben und dergleichen mehr. Bei jeder derartigen Vernehmung wurde ich ebenfalls furchtbar misshandelt.»*

<sup>56</sup> Streng vertraulich! Reichssicherheitshauptamt, Amt IV, Meldung wichtiger staatspolizeilicher Ereignisse, Nr. 1 vom 1.4.42 (IML, ZPA).

Der Stapolitzstelle Karlsruhe gelang die Aufdeckung einer illegalen kommunistischen Gruppe in Mannheim, die nach Ausbruch des Krieges mit der SU nach dem Dreiersystem errichtet worden war und in sieben verschiedenen Betrieben Zellen eingebaut hatte. Von dieser Gruppe war u.a. eine 14-seitige kommunistische Druckschrift mit dem Titel

"Der Verbote"

in 4 verschiedenen Nummern hergestellt und vertrieben worden. Die Zeitschrift enthielt auch Anweisungen für die illegale Arbeit und forderte zum Abhorren des Deutschen Volkssenders auf.

Bisher konnten insgesamt 29 Personen, sämtlich frühere Mitglieder der KPD oder SPD, die wegen illegaler kommunistischer Betätigung bereits in Straf- oder Schutzhaft waren, wegen Vorbereitung zum Hochverrat festgenommen werden. Unter den Festgenommenen befinden sich folgende Personen, die sich bei ihrer illegalen Tätigkeit besonders hervorgetan hatten:

Schriftsetzer Georg L e c h l e i t e r  
(geb.am 14.4.1885 in Appenweier, wohnhaft in Mannheim-Waldhof),

Schlosser Jakob F a u l h a b e r  
(geb.am 27.3.1900 in Erlangen, wohnhaft in Mannheim-Waldhof),

Fräser Ludwig M o l d r z y k  
(geb.am 14.2.1899 in Mannheim, wohnhaft dortselbst) und

Arbeiter Max W i n t e r h a l t e r  
(geb.am 27.7.1902 in Mannheim, wohnhaft in Mannheim-Waldhof).

L e c h l e i t e r, früher Fraktionsführer der KPD im Badischen Landtag und zu den rührigsten Kommunisten Badens zählend sowie F a u l h a b e r, ebenfalls ehemaliger kommunistischer Funktionär, waren die geistigen und treibenden Kräfte der aufgedeckten Gruppe. L e c h l e i t e r hatte den Zellaufbau in den Betrieben organisiert, die Verbindungen zwischen den einzelnen Betrieben hergestellt und schließlich die erwähnte Zeitschrift verfaßt.

F a u l h a b e r war Leiter des technischen Apparates und hatte maßgeblichen Anteil an der Herstellung der Schrift sowie die illegalen Verbindungen zwischen den Betriebszellen aufrecht erhalten.

Auszug aus Meldung wichtiger staatspolizeilicher Ereignisse, No. 11 vom 25. März 1942

Tage und Nächte lang wurde «verhört». Die Gestapo arbeitete in Schichten. Wenn eine Gruppe dieser Sadisten müde und ihre «Arbeitszeit» zu Ende war, erschien eine andere mit ausgeruhten Kräften und es ging von Neuem mit der Schändung von Menschen weiter.

Faulhaber schnitt sich im Gefängnis die Pulsader auf und wurde daraufhin unmenschlich geprügelt. Seine Frau berichtet, dass die Hemden und der Anzug ihres Mannes voll Blut waren, als sie die Kleider zurückerhielt.

«Du kannst eingestehen, Kommunistenschwein, denn dein Kopf gehört diesmal doch mir», eröffnete jeweils der Gestaposekretär Bischof seine «Vernehmungen», während seine Assistenten mit Peitschen, Pistolenknäufen und Schlüsselbündeln auf ihre Opfer einschlugen. Diese «Vernehmungen» forderten bereits vor den Prozessen drei Todesopfer.

Da war Hans Hede, ein junger Arbeiter, der aus der sozialistischen Jugendbewegung hervorgetreten war. Mit vielen war er bei der Aktion «Köpfe müssen in Mannheim rollen», verhaftet worden. Er sass im Landesgefängnis in Mannheim, über seine dortige Behandlung hat er seiner Frau geschrieben: *«Die Einzelhaft, kein Hoigang, kein Messer, keine Hosenträger oder Gürtel, die lange Zeit allein..*

Sie hatte immer noch diesen Brief im Kopf, als ein Polizeibeamter erschien und ihr einen zerschnittenen Gürtel mit dem Bemerken übergab, dass sie ihren Mann beerdigen lassen könne, denn er habe sich mit diesem Gürtel im Gefängnis erhängt.

Zur gleichen Zeit wurde auch Frau Gund, deren Mann ebenfalls im Landesgefängnis sass, benachrichtigt, ihr Mann habe sich erhängt.

Der Tod des jungen Sozialisten Hans Probst im Gefängnis wurde anderen Inhaftierten durch die zynische Bemerkung eines Gestapobeamten bekannt. Dieser sagte: «Das kann ja nur ein Kommunistenhund passieren, dass er solange frisst, bis ihm der Magen platzt». Wie sollten bei der Hungerkost, die den Inhaftierten gegeben wurde, Magenwände der Gefahr des Platzens ausgesetzt gewesen sein! Bei Hans Probst wurde festgestellt, dass eingetretene Magenwände seinen Tod herbeigeführt hatten.

Folterungen zur Erpressung von Geständnissen, die denen der Inquisitionsgeschichte des Mittelalters in nichts nachstanden, waren aber nicht die einzigen Vorbereitungen der Prozesse gegen die Lech-

leitergruppe. Für die Gerichtsverhandlung in Mannheim war Engert, der Stellvertreter des berüchtigten Präsidenten des Volksgerichtes, Freisler, höchstpersönlich vorgesehen. Deshalb musste für diesen Fall der Boden vorbereitet sein. Der Mannheimer Bevölkerung hatte sich eine nicht geringe Unruhe über das Wüten der Gestapo bemächtigt. Die Verhafteten waren in der Bevölkerung bekannt und ihr Ansehen war nicht damit zu schädigen, dass sie nach bekannter Nazimaniere zu Untermenschen gestempelt wurden. Unter den täglichen Bombenangriffen, die unzählige Opfer forderten, war die Bevölkerung gegenüber der Nazi-propaganda hellhörig geworden und hielt von der Versicherung, «der Endsieg ist uns sicher», nicht mehr allzuviel.

Die Mannheimer Einwohner diskutierten ihre Lage und forschten nach den Ursachen. Hatten die von den Nazis Verfolgten nicht recht, wenn sie Hitlers Kriegspolitik an den Pranger stellten und wenn sie kein gutes Ende voraussagten? Den nazistischen Gewalthabern in Mannheim blieb der aufbegehrende Geist, der sich breit machte, nicht verborgen. Dagegen wollten sie etwas tun. Gerüchte wurden in Umlauf gesetzt, die verhafteten Widerstandskämpfer verfügten über einen Geheimsender, mit dem sie Verbindung mit dem «Feind» hielten und die Bombardements der westalliierten Flieger auf Mannheim leiteten. Der SS und SA war von amtswegen befohlen, überall im Bekanntenkreis und in der Öffentlichkeit die Flüsterpropaganda in Gang zu bringen. Ebenso tauchte die Behauptung auf, die Widerstandskämpfer hätten eine Liste angelegt, auf der alle vermerkt seien, die bei der ersten besten Gelegenheit «über die Klinge springen» sollten.

Am 15. März wurde mit den Verhandlungen des Volksgerichtshofes im Mannheimer Gerichtsgebäude begonnen. Keiner der Beschuldigten erhielt eine umfassende Anklageschrift, aus der im Einzelnen die Anklagepunkte zu ersehen waren. Nur in einem kurz gefassten Schreiben wurde ihnen mitgeteilt, dass sie in der Strafsache Georg Lechleiter und andere wegen Vorbereitung zum Hochverrat auf Donnerstag, den 14. Mai 1942 vormittags 9.00 Uhr vor den 2. Senat des Volksgerichtshofes zu der im Mannheim im Schlosssaal 240, linker Flügel, Eingang 2, 2. Treppe stattfindenden Hauptverhandlung geladen seien. Gleichzeitig wurden die Angeklagten informiert, dass ih-

nen vier Pflichtverteidiger, RA Dr. Scheu aus Mannheim für Lechleiter, Kurz, Käthe Seitz, Sigrist und Biunnemer, RA Dr. Weber aus Ludwigshafen für Faulhaber, Moldrzyk, Winterhalter und Kupka, RA Adolf Beaufort aus Ludwigshafen für Langendorf und Maus und RA Dr. Zoepfel aus Mannheim für Seitz, Schmoll und Seizinger zur Verfügung ständen.<sup>57</sup>

Pünktlich erschienen als Richter: der Vizepräsident des Volksgerichtshofes, Engert, als Vorsitzender, Kammergerichtsrat Diescher, SA-Gruppenführer Petersen, Generalarbeitsführer Voigt, SS-Brigadeführer Hahm, als Vertreter des Oberreichsanwaltes: 1. Staatsanwalt Bischoff u.a. Urkundsbeamter der Geschäftsstelle: Justizsekretär Krampf.»<sup>58</sup>

Auf der Anklagebank ihnen gegenüber befanden sich die 14 Mannheimer Antifaschisten. Aber von Sitzen war keine Rede, denn die Angeklagten mussten während der ganzen Verhandlungsdauer ausgerichtet wie Rekruten vor dem Richtertisch stehen. Auf diese Weise sollten sie mit der ganzen Macht des NS-Staates konfrontiert und gleichzeitig ihrer Ohnmacht bewusst gemacht werden.

Eines sei im Bericht über die Verhandlung vorweggenommen: Von einem Geheimsender oder dem Dirigieren von Bombardements westalliiertem Flieger auf Mannheim war in der Gerichtssitzung ebenso wenig die Rede wie von der sagenhaften Liste. Es wurde während der Verhandlung nur noch vom Abhören ausländischer Sender und der Verbreitung von «Feindnachrichten», die dem offiziellen Heeresbericht der Wehrmacht Abbruch taten, gesprochen. Im Mittelpunkt jedoch stand die Herausgabe der illegalen Zeitung «Der Vorbote» und dessen Verbreitung.

Engert wollte in Mannheim mit den Widerstandskämpfern kurzen Prozess machen und die brutale Justizgewalt des Dritten Reiches demonstrieren.

Der Prozessverlauf war alles andere, als ein Triumph der Gewalthaber des Dritten Reiches über zerknirschte Gegner, wie man sich das wohl vorgestellt hatte. Die Regie hatte es zwar darauf angelegt, aber

---

<sup>57</sup> Vorladung des Oberreichsanwaltes beim Volksgerichtshof, Aktenzeichen 5 J 81/42 an Philipp Brunner vom 4. Mai 1942 (Privatbesitz). Siehe auch Anhang: Dokument 10.

<sup>58</sup> Urteil in der Strafsache Lechleiter u.a.; Aktenzeichen 5 J 81/42 / 2 H 94/42 vom 14./15. 5. 42 (IMI. ZPA). Siehe auch Anhang: Dokument 11.

Der Oberreichsanwalt  
beim Volksgerichtshof

Berlin W 9, den 4. Mai 1942  
Dokumenten-Nr. 15  
Seriennr.: 15 100000 001

Verdachtsjahr: 1.1.1942  
Bund der Zeitungs- und Druckereibesitzer

Brief

In der Strafsache gegen Georg Lechleiter und Andere  
wegen Vorbereitung zum Hochverrat  
werden Sie auf

Donnerstag, den 16. Mai 1942, vorm. 9 Uhr

vor der 2. Senat des Volksgerichtshofs zu der <sup>in Mannheim</sup>  
in Saal 300 linker Flügel Eingang S. I. Treppen  
stattfindenden Hauptverhandlung geladen.

Zugleich werden Sie aufgefordert, zu erklären, ob  
und welche Anträge Sie in Bezug auf Ihre Verteidigung in der  
Hauptverhandlung zu stellen haben.

Zur Hauptverhandlung sind geladen:

**Alle Pflichtverteidiger:**

Rechtsanwalt Dr. Scheuer in Mannheim O 17, 10,  
für Lechleiter, Kuhn, Käthe Selts, Hirtel,  
Brunnemer,

Rechtsanwalt Dr. Fritz Heber, Ludwigshafen, Kaiser Wilhelm  
Straße 13,  
für Faulhaber, Haldryk, Hinterhalter, Ruhnke,

Rechtsanwalt Adolf Beaufort, Ludwigshafen a. Rh.,  
für Langendorf, Kuhn,

Rechtsanwalt Dr. Zoepffel in Mannheim L 2, 1,  
für Alfred Selts, Scholl u. Seltsinger,

**als Zeugen:**

Sie in der Anklageschrift  
unter Beweismittel II  
genannt Zeugen,

Auf Anordnung:

Fischer  
Justizsekretär, angestellter

An  
Herrn Philipp Brunnemer,  
zur Zeit in der Untersuchungsabteilung  
des Strafgefängnisses

in Mannheim.

Anklageschrift des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof vom 4. Mai 1942  
gegen Philipp Brunnemer

sie versagte gegenüber dem starken und bewussten Willen der Angeklagten, die für ihre Idee und für ihr Tun mannhaft einstanden. Schon bei der Eröffnung des Prozesses, bei der Befragung zur Person fuhr Engert in diffamierender Absicht jeden einzelnen Angeklagten an: «Sie sind ein Lump. Was sind Sie?» Er bekam nicht ein einziges Mal eine Antwort. Vierzehnmal wollte er bebend vor Wut die Antwort hören: «Ja, ich bin ein Lump.» Vergeblich wiederholte er seine Suggestivfrage. Er brüllte: «Schauen Sie mich an, Sie! Was sind Sie?» Es nützte ihm alles nichts. Dabei waren die Angeklagten längst nicht mehr im Vollbesitz ihrer Kraft und Gesundheit. Winterhalter öffnete sich sogar während der Mittagspause in seiner Zelle die Pulsadern, um dem grausigen Spuk ein Ende zu machen. Jeder, der sie sah, konnte sich eine Vorstellung machen, in welchem grausamen Ausmass diesen Menschen mitgespielt worden war und welchen Torturen und Leiden sie monatelang ausgesetzt wurden.

Trotzdem boten sie nicht den Anblick, den die Justizbeauftragten der Nazis haben wollten. Nicht nur, dass alle Vierzehn trotzigerweise das verlangte «Ich bin ein Lump» verweigerten, sondern Engert musste auch hinnehmen, dass sich alle Angeklagten offen zu ihrer politischen Überzeugung bekannten und die Gewissheit ausdrückten, dass die politische Idee, für die sie tätig waren und vor dem Volksgerichtshof standen, den Sieg über das unmenschliche System des Nationalsozialismus davontragen würde.

Der fünfundsechzigjährige Arbeiter Philipp Brunner zeigte sich in imponierender Weise auch einem Engert gewachsen. Die ihm vorgehaltenen Aussagen, die er bei der Gestapo gemacht hatte, wonach er ausländische Nachrichten abgehört und weitergeleitet hatte, bestritt Philipp Brunner vor dem Volksgerichtshof. Er erklärte, sie nur gemacht zu haben, um Ruhe zu bekommen, nachdem er sehr lange nicht einen einzigen Bissen zu essen bekommen habe und fürchterlich misshandelt worden sei. Engert sprang an seinem Tisch auf und schrie: «Sie wollen doch nicht behaupten, dass unsere Beamten Erpresser wären!» Mit Gelassenheit antwortete Brunner: «Doch, das behaupte ich!»

Von den Rechtsanwälten – vier Officialverteidigern – bekamen die Angeklagten keinerlei rechtlichen Beistand. Rechtsanwälte waren im Dritten Reich meist der verlängerte Arm des Staatsanwaltes. Auch

hier war es so. Sie wollten vor dem Volksgerichtshof weniger Anwälte des Rechts, als vielmehr gute Nationalsozialisten sein. Ihre «Verteidigungsreden» waren vielfach Ergänzungen der Ausführungen des Staatsanwaltes.

Noch bevor der erste Verhandlungstag zu Ende ging, sah man, dass Engert tief bedauerte, aus dem Prozess ein öffentliches Schauspiel gemacht zu haben.

Keiner der Angeklagten ging vor ihm auf die Knie, keiner liess sich einschüchtern. Für die von dem Staatsanwalt vorgeführten Belastungszeugen hatten sie nur Verachtung übrig. Frau Elise Dewald, Inhaberin eines Kolonialwarenladens aus Heidelberg-Röhrbach, bei der das Ehepaar Seitz gelegentlich Lebensmittel kaufte, berichtete von angeblich «defaitistischen und staatsfeindlichen Äusserungen» ihrer Kunden. Der Meister der Lackiererei bei der Firma Lanz, Georg Hoffmann, wusste zwar nichts über die Verteilung des «Vorbotes» zu berichten, liess sich jedoch lang und breit über die «kommunistische Propaganda» der bei Lanz beschäftigten Antifaschisten aus. Franz Biermordt, Meister bei der Firma BBC, belastete Schmoll, der «als Nörgler und Feind der nationalsozialistischen Staatsführung in seinem Betrieb bekannt» gewesen sei.<sup>59</sup> Am Abend des ersten Verhandlungstages wurde deutlich, dass am 2. Tag nur noch Strafanträge gestellt und die Urteile verkündet würden.

Aber noch vor Wiederbeginn der Sitzung erklärte Gerichtspräsident Engert, er habe erfahren, dass die Frauen einiger Angeklagter im Zuhörerraum seien. Sollte eine von ihnen die Urteilsverkündung durch Weinen, Schluchzen oder dergleichen stören, so würde sie auf der Stelle in ein Lager überführt.

Die Verkündung der Urteile selbst überraschte niemand. Forderte der Staatsanwalt «nur» gegen 12 der Angeklagten die Todesstrafe und für zwei hohe Zuchthausurteile, so verkündete das Gericht für alle 14 Angeklagten: Tod durch das Fallbeil.

Die 14 zum Tode Verurteilten machten sich während ihrer schweren Haft und während der Verhandlung keinerlei Illusionen über den Ausgang des Verfahrens. Sie wussten von Anfang an, dass sie ihre antifaschistische Tätigkeit wahrscheinlich mit dem Leben bezahlen

---

<sup>59</sup> Persönliche Berichte und Urteil in der Strafsache Lechleiter u.a.; Aktenzeichen 5 J 81/42 / 2 H 94/42 vom 14./15. 5. 42 (IML, ZPA).

mussten. In der ersten Nummer des «Vorboten» hatten die Herausgeber erklärt, dass sie sich in jeder Lebenslage und unter allen Umständen zu ihren Idealen bekennen müssten. An diesen stolzen Satz hatte Moldrzyk – dessen Frau die Gestapo zur Scheidung zwingen wollte, weil ihr Mann nicht nur Halbjude, sondern auch ein «Volksverräter» wäre – erinnert und seine Mitangeklagten aufgefordert; für die Ideale, für das, was ihnen teuer war, auch jetzt geradestehen. Faulhaber erklärte, dass er sein Leben lang für den Sozialismus gekämpft habe, der verhindert, dass die Menschen sich im Krieg zerfleischen und der die einzige Garantie für ein glückliches Leben sei. Wütend fuhr ihn der Vorsitzende an, er solle hier vor Gericht keine Propagandareden halten. Frau Seitz versuchte, ihren Mann, der kaum etwas von ihrer politischen Tätigkeit gewusst hatte, zu entlasten. Aber der sonst so stille Pfleger erklärte mit fester Stimme, er habe sein ganzes Leben mit seiner Ehefrau geteilt und wolle nun auch mit ihr in den Tod gehen.

Aus der Urteilsbegründung wird deutlich, wie sehr die Herren des Dritten Reiches Angst vor Widerstandsaktionen – mochten diese auch zahlenmässig gering sein – hatten. Sie warfen den Angeklagten

*vor, «mit ihren Schriften öffentlich darauf hingearbeitet (zu haben), den Willen des deutschen Volkes zur wehrhaften Selbstbehauptung zu lähmen und zu zersetzen. Sie wollten das Selbstvertrauen und die Siegeszuversicht des deutschen Volkes zerstören, da nur auf dem Boden der Mutlosigkeit und Verzagtheit die Saat aufgehen konnte, die sie mit den von ihnen hergestellten und verbreiteten Schriften ausstreuten. Dabei haben zumindest die beiden Führer dieser Gruppe, die Angeklagten Lechleiter und Faulhaber, auch die Vorstellung gehabt, dass sie mit dem ‚Vorboten‘ nicht nur die Sache des Kommunismus, sondern zugleich auch die der mit Deutschland im Krieg liegenden Völker vertreten. Sie wollten, dass Deutschland, wie einst im Jahre 1918, auf militärischem Gebiet geschlagen würde, denn sie, die auf geistigem Gebiet die Mitangeklagten weit überragten, waren sich darüber klar, dass nur ein verlorener Krieg die Voraussetzungen für das von ihnen erstrebte ‚Sowjetdeutschland‘ schaffen könne. Sie wünschten daher die militärische Zerschlagung Deutschlands und versuchten, ihrerseits den Dolchstoß in den Rücken der Front zu führen, wie am klarsten aus der Nr. 4 des ‚Vorboten‘ hervorgeht, in der an*

h. J. 31/42  
2 H 34/32

# Im Namen des Deutschen Volkes

In der Strafsache gegen

- 1.) den Schriftsetzer Georg L e o n h a r d t e r, geboren am 14. April 1835 in Appenweier, Bez. Freiburg, zuletzt in Mannheim-Waldhof wohnhaft gewesen,
- 2.) den Schlosser Jakob F u l h a b e r, geboren am 27. März 1900 in Erlangen, zuletzt in Mannheim-Waldhof wohnhaft gewesen,
- 3.) den kaufmännischen Angestellten Rudolf L u n g e n d o r f, geboren am 23. Dezember 1894 in Zell/Isental, zuletzt in Mannheim-Friedrichsfeld wohnhaft gewesen,
- 4.) den Friseur Ludwig S o l d r e y k, geboren am 14. Februar 1899 in Waldalohlbach, zuletzt in Mannheim-Neckarau wohnhaft gewesen,
- 5.) den Eisendreher Anton K u r z, geboren am 25. Februar 1900 in Mannheim-Neckarau, zuletzt ebendort wohnhaft gewesen,
- 6.) die Hausfrau Käthe Philippine S e i t z, geb. Bruns, geboren am 12. Februar 1894 in Ludwigshafen a/Rh., zuletzt in Heidelberg wohnhaft gewesen,
- 7.) den Dreher Eugen Adolf S t r i s t, geboren am 25. Januar 1903 in Gemartheim, zuletzt in Mannheim wohnhaft gewesen,
- 8.) den Rentner und Werkmeister a.D. Philipp B r u n n e n e r, geboren am 19. April 1867 in Weingarten/Pfalz, zuletzt in Mannheim-Waldhof wohnhaft gewesen,
- 9.) den Fabrikarbeiter Max Hinterhalter, geboren am 23. Juli 1902 in Mannheim, zuletzt in Mannheim-Waldhof wohnhaft gewesen,
- 10.) den Krankenpfleger Alfred S e i t z, geboren am 10. Februar 1903 in Mannheim, zuletzt in Heidelberg wohnhaft gewesen,
- 11.) den Schlosser Robert S c h n o l l, geboren am 21. Februar 1896 in Mannheim, zuletzt in Mannheim-Neckarau wohnhaft gewesen,
- 12.) den Schlosser Rudolf M a u s, geboren am 6. März 1904 in Gremitz, zuletzt in Mannheim-Waldhof wohnhaft gewesen,

13.)

Titelseite des Todesurteils «Im Namen des deutschen Volkes» vom 16. Mai 1942 gegen die 14 Mannheimer Antifaschisten

*den Munitionsarbeiterstreik des ersten Weltkrieges erinnert und den Arbeiter nahegelegt wird, diese mächtige Waffe der Unterdrückten nicht zu vergessen».<sup>60</sup>*

Besonders aufschlussreich ist der letzte Absatz des Urteils, der deutlich macht, wie mit Propagandaphrasen die Angst vor einer möglichen militärischen Niederlage des Hitlerreiches oder gar vor kämpferischen Aktionen der deutschen Arbeiter selbst überdeckt werden sollte. So wird mit der Logik des nazistischen «Rechtsstaates» festgestellt, dass der Senat bei der Strafzumessung nicht den verschiedenen Umfang des strafbaren Handelns bei den einzelnen Angeklagten zugrunde legen konnte, sondern davon ausgehen musste, «dass alle

*Angeklagten sich mit vollem Bewusstsein zu einer Organisation zusammengeschlossen haben, der die Aufgabe zugedacht war, die durch den Krieg geschaffene Notlage des deutschen Volkes auszunutzen und die ihnen verhasste nationalsozialistische Staatsführung zu beseitigen und das deutsche Volk dem Würgetod des Kommunismus zu überantworten. Einem derartigen Beginnen muss mit der vollen Härte des Gesetzes entgegengetreten werden. Das deutsche Volk hat sich schon einmal in einer ähnlichen Notlage befunden. Auch im Krieg 1914-18 hat der deutsche Soldat unter Aufbietung aller seiner Kräfte den Feind, wo immer er ihn traf, geschlagen und unvergleichliche Opfer gebracht. Die Heimat aber war schwach, war nicht bereit ihre Pflicht zu tun und hörte lieber auf die hohen Phrasen internationaler jüdischer Marxisten, die ihr das Paradies versprachen, dessen wahres Gesicht uns jetzt Sowjetrussland zeigt. Mit dem Munitionsarbeiterstreik 1917 begann der Zusammenbruch der deutschen Front. Das Diktat von Versailles war seine Folge. Gerade dieser Streik wird in der Nummer 4 des ‚Vorboten‘ verherrlicht und den Lesern zur Nachahmung empfohlen. Damit beschritten die Angeklagten den Weg, der damals zu einer beispiellosen Verelendung des deutschen Volkes geführt hat. – Es ist kein Zufall, dass der Beginn ihrer Haupttätigkeit, die Herausgabe der Zeitung, zusammenfällt mit dem Eintritt der Sowjetunion in den Krieg. Dieser nun aus dem Hinterhalt hervortretende neue Gegner verkörperte das politische Ideal der Angeklagten. In seinem Eingreifen erblicken sie für sich das Signal, die Waffen zu*

<sup>60</sup> Urteil in der Strafsache Lechleiter u.a.; Aktenzeichen 5 J 81/42 / 2 H 94/42 vom 14./15. 5. 42 (IML, ZPA).

*schmieden, die alsbald den Dolchstoß in den Rücken der deutschen Front führen sollte.*<sup>61</sup>

Wie wenig die NS-Machthaber besonders in Mannheim von ihrem Einfluss auf die Arbeiterschaft überzeugt waren, wird in dem Satz deutlich, in dem davon gesprochen wird, dass die Angeklagten *«erkannten, dass gerade Mannheim mit der grossen Masse seiner Industriearbeiter ein geeigneter Boden für ihre Bestrebungen werden könnte, und arbeiteten mit vereinten Kräften darauf hin, diesen Teil des deutschen Volkes für ihre Idee zu gewinnen»*.<sup>62</sup>

Aber auch die Furcht vor einer möglichen Wiederholung der Ereignisse des Jahres 1918, als die Soldaten an der Front und nicht nur die Menschen in der Heimat genug vom Krieg hatten, beherrschte die Richter. Deshalb fährt die Urteilsbegründung fort: *«Das deutsche*

*Volk, vor allem aber der seine besten Kräfte verkörpernde Frontsoldat, verlangen, dass die Heimat geschlossen hinter ihnen steht, dass jede Zersetzung, jede Lähmung des Siegeswillens und jede Schwächung der Wehrkraft mit der grössten Härte geahndet werden. Die nationalsozialistische Staatsführung wird unter keinen Umständen dulden, dass die Katastrophe von 1918 sich wiederholt. Deshalb muss jeder, der sich zu derartigem Tun hergibt, für alle Zeiten unschädlich gemacht werden. Jede Nachsicht wäre fehl am Platze. Es kann auch nicht die Aufgabe des Gerichtes sein, in derartigen Fällen nach Tatumständen zu suchen, die als Milderungsgründe in die Waagschale geworfen werden könnten. Die Angeklagten haben sich zu dem schwersten Verbrechen zusammengeschlossen, das es für einen deutschen Volksgenossen gibt, sie haben gewusst, dass ihnen die härtesten Strafen drohen und in Kenntnis dieses Umstandes trotzdem ihre Tat ausgeführt. Sie haben daher auf Milde keinen Anspruch. Die Tatsache, dass zahlreiche Angeklagten trotz einschlägiger Vorstrafen und weitere Angeklagten trotz zum Teil recht langer Schutzhaft und des ausdrücklichen Versprechens, sich in Zukunft loyal zu verhalten, sich nicht von der hier zur Aburteilung stehenden Tat haben abhalten lassen, zeigt überdies mit aller Deutlichkeit, dass nur die härteste Strafe in solchen Fällen den Strafzweck erreicht. Wer sich mit derartigen Volksschädlingen verbündet, hat ihr Schicksal zu teilen.*<sup>63</sup>

---

<sup>61</sup> Ebenda.

<sup>62</sup> Ebenda.

<sup>63</sup> Ebenda.

Bezeichnend für die damalige Haltung, nicht nur der Justiz, sondern auch der Verwaltungsspitzen gegenüber jedem, der wagte, eine andere Meinung an Stelle der nazistischen Staatsdoktrin zu vertreten, ist eine vertrauliche Mitteilung des Leiters der Gefängnisse Mannheim/Heidelberg am Tag nach der Urteilsverkündung an den Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof. Die persönliche Beurteilung der Inhaftierten, die evtl. für spätere Gnadengesuche von Bedeutung hätte sein können, wurde mit abgrundtiefem Hass geschrieben. Der Schreiber beschimpft nicht nur die bereits zum Tode verurteilten Angeklagten mit Worten wie «verschlagen», «kaltschnäuzig», «frech», «gefährlich» und «finster», sondern stellt auch abschliessend fest: *«Wohl sind freilich bei der Beurteilung der Persönlichkeit und der Gefährlichkeit der einzelnen Verurteilten graduelle Unterschiede vorhanden, aber diese liegen fast ausschliesslich auf dem Gebiet des Gefühlsmässigen. Die gemeinsame Schuld ist unverkennbar und eindeutig. Als besondere Umstände zur Berücksichtigung bei der Prüfung eines Gnadenerweises werden daher die erwähnten Unterschiede nicht zu bewerten sein, in einer Zeit, in der Volk und Reich die geballte Kraft gegen den Todfeind einsetzen, mit dem alle Verurteilten mehr als sympathisiert haben.»*<sup>64</sup> Soweit die «sachliche Beurteilung» des Herrn Oberregierungsrats Dr. Weidner.

Nach dem Prozess wurden die Todeskandidaten unter schwerer Bewachung nach Stuttgart überführt, wo die Hinrichtung stattfinden sollte. Den Ehefrauen hatte man vorher versprochen, dass sie am Tag nach der Urteilsverkündung ihre Männer besuchen könnten. Aber als sie zum Gerichtsgefängnis kamen, fanden sie niemand mehr vor. Erst nach vielen Mühen konnten einige in Stuttgart ihre Lebensgefährten sehen. Bei diesen Besuchen durften nur rein persönliche Dinge besprochen werden. Kein Wort war erlaubt, das sich auf die Verurteilung bezog. Frau Sigrist erinnert sich, dass ihr Mann bei ihrem letzten Besuch auf einen Knopf am Anzug zeigte, der mit schwarzem Faden angenäht war. Auf diese Weise wollte er deutlich machen, dass jede Hoffnung auf Begnadigung sinnlos sei.

<sup>64</sup> Bericht des Leiters der Gefängnisse Mannheim und Heidelberg an den Herrn Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof Berlin vom 16. 5. 42 (IML, ZPAj. Siehe auch Anhang: Dokument 12.

Abchrift.

Der Leiter der Gefängnisse  
Mannheim und Heidelberg.

Mannheim, 16. Mai 1942.  
Herzogenriedstraße 111.

An

den Herrn Oberreichsanwalt  
beim Volksgerichtshof

B e r l i n .

Betrifft: Strafsache gegen Sp. Lechleiter,  
Schriftsetzer aus Appenweier u.A.  
wegen Vorbereitung zum Hochverrat.

- Auf Ers.u.15.5.1942 5 J 61/42 -  
- V e r t r a u l i c h ! -

Während der Dauer der Untersuchungshaft haben sich alle Verurteilten, abgesehen von einem geringen Verstoß des Gefangenen Paulhaber ordentlich geführt und die ihnen überlassenen Arbeiten verrichtet. Die ordentliche Führung spielt aber für die Frage einer etwaigen Begnadigung kaum eine Rolle. Alle Verurteilten wurden in strengster Einzelhaft gehalten.

Im einzelnen wurden die Verurteilten hier folgendermaßen beurteilt:

- ✓ 1. Lechleiter ist die Seele des Unternehmens gewesen, ein eindeutiger, gefährlicher Kommunist.
- ✓ 2. Paulhaber ist ein harter, klarer Kopf, ein gerissener, verschlagener Mensch, der führende Propagandist und wohl der Gefährlichste aller Verurteilten. Während der Dauer der Untersuchungshaft hat er sich einmal insofern ordnungswidrig benommen, als er vom Zellenfenster aus mit einem anderen Gefangenen sich kurz unterhalten hat.
- ✓ 3. Langendorfer ist seit Jahren schon als Kommunist gefährlich gewesen, ein Überheblicher, verschlagener und frecher Bursche.
- ✓ 4. Holdrzyk ist ein Idealist und als Überzeugter Kommunist gefährlich. Im Schlußwort, während der Hauptverhandlung.

Schreiben des Leiters der Gefängnisse Mannheim und Heidelberg an den Oberreichsanwalt wegen einer etwaigen Begnadigung von Lechleiter u.a.

Mit der Festsetzung eines Termins für die Urteilsvollstreckung wurde bewusst abgewartet. Die Gestapo hatte mit der Gruppe der Abgeurteilten ein teuflisches Spiel vor: sie sollten 14 weiteren Antifaschisten, die in Stuttgarter Untersuchungshaft sassen, gegenübergestellt werden, um diese zu belasten. Denn obwohl die Gestapo dem Widerstand im nordbadischen Raum zweifellos einen schweren Schlag zugefügt hatte, war sie sich im Klaren darüber, dass keineswegs der gesamte Kreis der Widerstandstätigkeit erfasst war. Doch wieder täuschten sich die Henker: trotz zahlloser Vernehmungen belastete keiner der zum Tode Verurteilten die anderen antifaschistischen Kameraden, über die noch kein Urteil ausgesprochen worden war.

## X. MUT IM SCHATTEN DES TODES

Fast vier Monate verbrachten die 14 Mannheimer Widerstandskämpfer zwischen Leben und Tod in den engen Zellen des Stuttgarter Gerichtsgefängnisses. In den Abendstunden des 14. September 1942 begann ein ständiges Kommen und Gehen, Hammerschläge erklangen, Bretter und Kisten wurden hin und her gerückt. Ein gespenstischer Lärm erfüllte den Gefängnishof. Die Nazihenker stellten vor dem Fallbeil Bänke auf, um genügend Platz für SS-Führer, Gestapo-Henker, Wehrmachtsoffiziere und hohe Justizbeamte zu schaffen, die alle ihren blutigen Triumph über die Mannheimer Widerstandskämpfer miterleben wollten.

Als am frühen Morgen des 15. September 1942 plötzlich Ruhe eintrat, wussten die Häftlinge, das war das Ende. In kurzen Zeitabständen konnte bis in die Zellen vierzehnmal hintereinander der dumpfe Fall der Beilklinge gehört werden. Dazwischen vernahm man die Stimmen und die letzten Rufe der Verurteilten. Jacob Faulhaber rief noch: «Was hier geschieht, ist politischer Mord!» «Nieder mit dem Krieg!», die Worte, die einst Karl Liebknecht den Richtern, die ihn im ersten Weltkrieg verurteilten, entgegengeschleudert hatte, wurden gerufen. Andere wiederholten die Losung des «Vorboten»: «Nieder mit dem Faschismus, es lebe Demokratie und Sozialismus!» oder «Hitler hat den Krieg begonnen, andere werden ihn beenden».

Der Gefängnispfarrer berichtete später, dass alle 14 mutig und gefasst ihren letzten Gang antraten.

Als die Arbeiter am frühen Morgen des 15. September durch die Strassen Mannheims gingen, waren bereits an den Litfasssäulen die roten Plakate mit den Namen der Toten angeschlagen. Links und rechts hatte man Mitteilungen über die Hinrichtung von Raubmördern

geklebt, um auf diese Weise noch nach dem Tode Lechleiter und seine Freunde zu diffamieren.

Den Angehörigen hatten die Behörden bewusst den Todetermin verschwiegen. Frau Sigrist, die ihren Mann am 17. September in Stuttgart gemeinsam mit ihrem Schwager – zu diesem Zeitpunkt Soldat der deutschen Wehrmacht – besuchen wollte, hörte durch diesen, dass Eugen Sigrist bereits seit zwei Tagen tot war. Der Schwager hatte den Anschlag gelesen.

Die Mannheimer Gestapo rechnete darauf, dass das Anbringen der Plakate in der ganzen Stadt als Abschreckung wirkte. Um zu verhindern, dass jemand sie entfernt, postierten sie tagelang Beamte an den meisten Litfasssäulen, und doch gelang es einigen Antifaschisten, des nachts einige dieser Zeugnisse der Brutalität abzureissen und als historische Dokumente für eine spätere Zeit aufzubewahren.

Aber die Massenmorde im Stuttgarter Gefängnis hatten nicht die von den Nazis gewünschte Wirkung. Entsetzen kann unter Umständen auch zu verstärktem Widerstand führen.

Die Weltöffentlichkeit erfuhr schnell von dem grausigen Geschehen. In der Emigration gedachten deutsche Antifaschisten der mutigen Kämpfer von Mannheim. In den deutschsprachigen Sendungen des Londoner BBC wurden Gedenkminuten eingelegt. So war das Opfer der 14 zum Signal der Freiheit geworden.

Diese Helden des deutschen Widerstandes hinterliessen Briefe und Notizen, die hier, ergänzt durch biographische Einzelheiten, den Heutigen verdeutlichen sollen, wie sie als ganze Menschen im Leben standen.

Georg Lechleiter, am 24. April 1885 in Appenweiler/Baden geboren, arbeitete vor dem 1. Weltkrieg als Schriftsetzer in der Schweiz und wurde dort Mitglied der Sozialistischen Arbeiterjugend. Im Jahre 1918 liess er sich in Mannheim nieder und trat der SPD bei. Über die USPD und den Spartakusbund kam er zur KPD und war in den Jahren 1920/21 Leiter einer Buchhandlung für sozialistische Literatur. Danach wurde er zum Sekretär der KPD in Mannheim gewählt und arbeitete ab 1922 als Redakteur der «Arbeiterzeitung». Wegen einiger Artikel über die «Schwarze Reichswehr» verbüsste er 1923 eine Festungshaft von einem Jahr und einem Monat. Von 1924 bis 1933 vertrat er die

Todesstrafen

1884

Nr.	Eintritts- tief.	Namen	Gericht	Vollstreckg.
1.	26.5.42	Heymann, Bronislaw		26.5.42
2.	24.5.42	Reinhardt, Mathilde	v. Wald S.G. Stgt.	14.4.42
3.	"	Wössner, Andreas	v. Schrambg. dt.	"
4.	"	Weinun, Marsel	dt.	"
5.	"	Wirbel, Hermann	v. Ost. dt.	30.4.42
6.	"	Bgeil, Nikola	Ungarn dt.	"
7.	"	Skloflanc, Josef	Pole dt.	"
8.	"	Zadrazil, Viktor	Wien dt.	"
9.	"	Lukas, Ludwig	Böhm. Mähr. dt.	"
10.	"	Mazal, Michael	dt.	"
11.	"	Weber, Walter	Baden dt.	"
12.	"	Hornberger, Paul	dt.	"
13.	"	Hick, Heinrich	Strassburg dt.	23.6.42
14.	"	Kienle, Erwin	Ost. S.G. Stgt.	16.7.42
15.	"	Becker, Eugen	Ost. dt.	"
16.	"	Fiskal, Kurt		16.9.42
17.	"	Fautz, Berta	Freiburg	8 J. Zuchthaus
18.	16.5.42	Faulhaber, Jakob	Volksgerichts-Hof Mannheim	15.9.42
19.	"	Moldrzyk, Ludwig	dt.	"
20.	"	Brunnemer, Philipp	dt.	"
21.	"	Seitz, Alfred	dt.	"
22.	"	Seitz, Käthe	dt.	"
23.	"	Kurz, Anton	dt.	"
24.	"	Kupka, Johann	dt.	"
25.	"	Lengendorf, Rudolf	dt.	"
26.	"	Lechleiter, Georg	dt.	"
27.	"	Seitzinger, Daniel	dt.	"
28.	"	Maus, Rudolf	dt.	"
29.	"	Sigrist, Eugen	dt.	"
30.	"	Schnoll, Robert	dt.	"
31.	"	Winterhalter, Max	dt.	"
32.	"	Hubert, Paul	S.G. Mannheim	23.6.42
33.	"	Kaffka, Josef		"
34.	"	Kempf, Johann	Strassburg	10 J. Zuchthaus
35.	"	Leszinski, Janutz	S.G. Stgt.	16.7.42
36.	21.5.42	Matrusck, Karl	S.G. Mannheim	27.8.42
37.	"	Holker, Alois	dt.	"
38.	1.11.42	Lehmann, Josef	Plündern in Saarbrücken	12 J. Zuchthaus
39.	"	Grandstl, Arthur	dt.	8 J. Zuchthaus
40.	"	De Witte, Gustav	dt.	27.3.42
41.	4.5.42	Wernatschen, Alexander	dt.	10 J. Zuchthaus
42.	"	Solotous, Michel	dt.	12 J. Zuchthaus
43.	5.8.42	Scheljuk, Nikolai	dt.	10 J. Zuchthaus
44.	7.8.42	Hans, Ferdinand	Postraub Mannheim	5.10.42
45.	11.5.42	Strabawer, Drahoslaw	Volksch. Mannheim	"
46.	12.5.42	Pitra, Stanislaus	unerl. Verkehr S.G.	
47.	17.8.42	Stawowski, Wladislaw	Stgt. 3.J. Straflage	
48.	"	Majcher, Stanislaw	Mord in Ost. S.G. Stgt.	15.9.42
49.	29.8.42	Fuchs, Josef	dt.	"
50.	1.9.42	Arpogaus, August	Volksch. S.G. Strass- burg	6.11.42
51.	"	Walber, Karl	dt. S.G. Stgt.	6.10.42
52.	29.5.42	Woziniak, Eduard	Pole dt.	26.1.43
			Stuttgart	5 J. Straflage
				v. 9.42

Titelseite der Todesliste des Stuttgarter Untersuchungsgefängnisses, in der die Hinrichtungen der Mannheimer Widerstandskämpfer registriert sind

KPD im Mannheimer Stadtrat und war Vorsitzender der KPD-Fraktion im Badischen Landtag. 1933 wurde er von den braunen Machthabern inhaftiert und 1935, nach seiner Entlassung, als Erdarbeiter am Westwall eingesetzt. Erst 1937 konnte er wieder in seinem Beruf als Schriftsetzer tätig werden. Mutig und unerschrocken wie in der politischen Arbeit, so ging er in den Tod. In seinem letzten Brief schreibt er:

*«Der Gedanke an den nahen Tod schreckt mich nicht. Ein Mensch, der nicht fähig ist, sich für eine Idee aufzuopfern, ist einem höheren Sinn nach kein Mensch. Ich tat mit meinen Freunden, was erst den Menschen ausmacht. Das höchste Ziel eines Menschen besteht darin, für andere zu leben, für andere sich aufzuopfern ... Schande dem, der nicht kann gehen zum Tode stolz und kühn.»*

Jakob Faulhaber, in Erlangen/Bayern am 27. März 1900 geboren, siedelte in jungen Jahren nach Mannheim über und arbeitete dort als Gärtner. Bis 1930 war er Mitglied der SPD. Anlässlich einer Kundgebung mit dem damaligen Stadtpfarrer und späteren Stadtrat der südbadischen Regierung, Erwin Eckert, trat er mit vielen anderen Sozialdemokraten zur KPD über und übte bis 1933 verschiedene Funktionen aus. Die Nazis, denen er wegen seiner Popularität unter den Mannheimer Arbeitern besonders verhasst war, verhafteten ihn und überführten ihn ins KZ Kislau. Nach seiner Freilassung baute er sich mit viel Mühe und Arbeit eine eigene Gärtnerei auf, in der zeitweilig auch Lechleiter, bevor er wieder als Schriftsetzer tätig war, unterkommen konnte. In seinem letzten Brief bekräftigt er erneut seinen unerschütterlichen Glauben an eine sozialistische Zukunft.

*«Ihr wisst», so schrieb er, «dass ich immer für meine Ideale gelebt habe und auch bereit bin, dafür zu sterben. Mein ganzes Leben habe ich der Arbeiterschaft gewidmet, und ich weiss, dass auf den Schultern des Proletariats der Staat der Zukunft erstehen wird.»*

Ludwig Moldrzyk wurde am 14. Februar 1899 in Waldmichelbach/Hessen geboren. Er war vor 1933 Funktionär der KPD in Mannheim. Im April 1933 verhafteten ihn die Nazis und hielten ihn bis Februar 1934, zuerst im KZ Ankenbuch und später auf dem Heuberg, fest. Als er bereits zum Tode verurteilt war, bekannte er sich stolz in seinem

Schlusswort zu den Ideen, die im «Vorboten» schriftlich niedergelegt waren. In seinem Abschiedsbrief gedachte er besonders seiner Kinder. *«Ihr drei lieben Kleinen, lasst Euch später einmal von Mama aufklären über das Wieso und Warum meines Endes. Ich könnte Euch ja noch mehr schreiben, aber Ihr werdet mich ja so auch alle verstehen, wie ich meine.»*

Rudolf Langendorf, am 29. Dezember 1894 in Zell am Wiesental geboren, war technischer Kaufmann von Beruf. 1921 wurde er Mitglied der KPD und schrieb vor allem wissenschaftliche und gesellschaftspolitische Artikel für die Arbeiterzeitung. Auch seine Frau war eine bekannte Funktionärin der KPD und gehörte vor 1933 dem Badischen Landtag und nach 1945 dem Württembergisch-Badischen Landtag als Abgeordnete an. Aus der Todeszelle schrieb Rudolf Langendorf an seine Frau:

*«So ist nun mein Leben abgeschlossen und Dein Trost mag es sein, dass beim Empiang dieser Zeilen meine Leiden beendet sind. Es ist ein Schicksalsschlag, den abzuwenden Du und ich nicht in der Lage sind. Ich bin gefasst und hoffe, mit Würde meinen letzten Weg zu Ende gehen zu können. Meine letzten Gedanken werden Dir gehören, meiner lieben, schwer geprüften Mutter und meinen Söhnen Kurt und Hans. Ich vergesse auch nicht meine lieben Freunde, die Freud und Leid mit mir geteilt haben. Mein tieferes Wesen ist dem Frieden zugeneigt, und so möge dies dann für Euch alle die allgemeine Richtschnur Eures Handelns sein.»*

Rudolf Maus, am 4. März 1902 in Graz geboren, gehörte vor 1933 keiner Partei an. Stets jedoch war er ein Gegner des Nazismus gewesen, und so bekannte er sich auch in den letzten Zeilen an seine Familie zur Widerstandsbewegung:

*«Ich bin mit Brunner, Kupka, Seizinger und Schmoll heute Nacht gemeinsam in einer Zelle untergebracht. Wir sind alle gefasst und sehen dem Tod furchtlos ins Auge.»*

Robert Schmoll wurde am 24. Februar 1896 in Mannheim geboren. 1933 stand er in der Arbeitersportbewegung und war dadurch mit vielen Sozialdemokraten und Kommunisten bekannt. Besonders be-

lastet wurde er von dem Meister Franz Biermordt, der behauptete, Schmoll habe bei der Firma BBC Nachrichten über die Sendungen ausländischer Radiostationen verbreitet. Sein letzter Brief galt der Lebensgefährtin;

*«Morgen früh um 5 Uhr muss ich mein Leben lassen. Ich lasse es für meine Idee, trotzdem ich nichts verbochen habe. Grüsse alle, aber auch alle von mir zum letzten Male... Ich habe ja nichts gestohlen, so dass Ihr Euch wegen mir nicht zu schämen braucht. Lebt also wohl, lebt alle wohl. Dir danke ich für alles Gute und Schöne. Halte Dich gesund und munter, dass unser Junge eine Heimat hat, wenn er vom Krieg nach Hause kommt. Ich hoffe, dass ich den letzten Gang aufrecht antrete. Nochmals, lebe wohl!»*

Johann Kupka, am 23. November 1899 in Gross-Kochen geboren, wohnte in dem kleinen Städtchen Ilversheim im Landkreis Mannheim und war vor 1933 Mitglied der KPD gewesen. Im Abschiedsbrief an seine Frau schrieb er:

*«Vor einer Stunde, um 18 Uhr, hat man mir mitgeteilt, dass das für mich gestellte Gnadengesuch nicht berücksichtigt wird und dass ich morgen um 5 Uhr hingerichtet werde. Ich bitte Dich aber, liebe Liesel, gräme Dich nicht, denn der Tod ist für mich eine Erlösung. Du musst nicht denken, dass mir der Gang schwer wird.»*

Anton Kurz, am 25. Februar 1906 in Mannheim-Neckarau geboren, wurde von den Nazis 1933 inhaftiert, und er verbrachte fast 4 Jahre im Aschendorfer Moor. Sofort nach seiner Entlassung stellte er sich Lechleiter und seinen Freunden zur Verfügung.

Max Winterhalter, geboren am 21. Juli 1902 in Mannheim, wurde im Entscheidungsjahr 1932 Mitglied der KPD. Als das Todesurteil gefällt war, schrieb er an seine Familie:

*«Mein Leben war Kampf, und ich habe meine Aufgabe darin gesehen, für die werktätige Masse ein besseres Dasein zu erkämpfen. Ein Leben ohne Ideal wäre für mich kein Leben gewesen. Liebe Frau und Kinder! Lebt alle wohl! Ich bin tapfer und mein letzter Gedanke ist bei Euch!»*

Daniel Seizinger wurde am 9. Juli 1887 in Mannheim geboren. Nach dem 1. Weltkrieg verliess er die SPD und war eines der Gründungsmitglieder des Spartakusbundes in Mannheim. 1933 wurde er sofort verhaftet und verbrachte ein Jahr in dem KZ Kislau und auf dem Heuberg. 1934 wurde er erneut wegen Vertriebs von Flugblättern der illegalen KPD verhaftet und zu einem Jahr und 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Seine Hauptaufgabe in der Widerstandsbewegung bestand in der Aufnahme von Kontakten zu Mannheimer Sozialdemokraten. Hierbei kam ihm zustatten, dass viele Angehörige seiner Familie Funktionäre der SPD und der Gewerkschaftsbewegung waren. Sein Bruder Ludwig war während des 1. Weltkrieges Sekretär des Metallarbeiterverbandes und später des Staats- und Gemeindearbeiterverbandes gewesen. In der Weimarer Republik leitete er einige Jahre den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund in Mannheim. Sein Bruder Albert war ebenfalls bis zu seinem Tode Gewerkschaftsfunktionär gewesen. Die Gestapo versuchte, Daniel Seizinger zu Belästigungen seiner Brüder zu bewegen, aber kein Wort kam über seine Lippen. Kurz vor der Hinrichtung schrieb er an seine Familie:

*«Die Würfel sind gefallen. Ich bereite mich zum letzten Gang vor. Meine Lieben, ich bitte Euch, tragt alles mit Mut und Stärke. Ich selbst werde aufrecht und tapfer sterben.»*

Besonders tragisch war das Geschick der Familie Brunnermer-Seitz. Die Gestapo hatte nicht nur das Heidelberger Ehepaar Seitz verhaftet, sondern auch den 75jährigen Vater von Frau Seitz, Philipp Brunnermer, und die damals 23jährige Tochter aus erster Ehe, Hilde Jansen, die wegen Abhörens von ausländischen Sendungen zu einer längeren Zuchthausstrafe verurteilt wurde und im elsässischen Hagenau von der Hinrichtung ihrer Eltern und ihres Grossvaters erfuhr.

Philipp Brunnermer, am 19. April 1867 in Weingarten/Pfalz geboren, war bereits 1890 in die SPD eingetreten. Bis zum Jahre 1933 war er besonders im Reichsbanner aktiv. An seine Frau schrieb er in der Nacht vor der Hinrichtung:

*«Jetzt, nach 17 Wochen, sind die Würfel gefallen ... Es ist für mich schwer, so schwer, dass alles so kommen musste. Nun, meine liebe Frau, leb wohl und halte Dich noch einige Jahre, bis der unglückliche*

*Krieg vorüber ist und die lieben Kinder, so es das Schicksal will, bei Dir sein können..*

Aber auch Frau Luise Brunnemer überlebte ihren Gatten nur um wenige Jahre. Kümmerlich musste sie sich mit einer finanziellen Zuwendung durchs Leben schlagen, die ihr die Direktion der Firma Estol, wo ihr Mann lange Jahre beschäftigt war – sicherlich ohne Wissen und gegen den Willen der Nazi-Behörden – zukommen liess. Im Krankenhaus Neckar-Bischofsheim kam sie im Januar 1945 auf eine bis heute ungeklärte Weise ums Leben. Ihre Enkelin Hilde schrieb darüber:

*„Obwohl ich Grab, Grabkreuz, Beerdigung, Sarg usw. bezahlt habe, wurde dort schon vier Wochen nach der angeblichen Beerdigung kein Grab mehr gefunden ...“*

Frau Käthe Seitz, geboren am 12. Februar 1894 in Ludwigshafen, gehörte ebenso wie ihr Vater der SPD an. Während ihrer ersten Ehe wohnte sie in Cleve und war dort Stadträtin der SPD. Auch in Heidelberg war sie Mitglied der SPD, ohne allerdings allzu aktiv in Erscheinung zu treten. An ihre Tochter schrieb sie:

*«Liebes, sei tapfer und stark, damit Du nicht vergehst, sondern es überdauerst. Du bist noch sehr jung, trotz allem liegt das Leben noch vor Dir, es wird der Tag kommen, an dem der Himmel wieder frei für Dich sichtbar und Dein Fuss wieder ungehindert gehen kann, wohin Du willst... Mag es kommen, wie es will, mein Herzlieb, Du brauchst Dich um Deine Mutter nicht zu schämen. Du kennst mein stetes Bestreben, die Menschheit mit Liebe zu befreien und zu beglücken. Ich habe es, mit viel Erfolg, in nächster Umgebung versucht.»*

Alfred Seitz, geboren am 10. Februar 1903 in Mannheim, war als Pfleger in der Heidelberger Klinik tätig. Ohne Mitglied zu sein, stand er doch der SPD nahe. Er war von der Notwendigkeit des antifaschistischen Handelns überzeugt und half so seiner Frau beim Korrigieren der Texte und beim Besorgen von Schreibmaterialien zur Herstellung des «Vorboten». Die Tragödie dieser Familie fand auch ihren Niederschlag in einem Brief des Anstaltsgeistlichen, Vikar Domgalla, der an Pfarrer Sohn in Rodenbach folgendes Schreiben richtete:

*«Die Eltern der Hilde Faster, Alfred und Käthe Seitz, wurden damals hingerichtet, ebenso der Grossvater. Ich war in jener Nacht (15. Sep-*

tember 1942) in Stuttgart. Alle drei waren Dissidenten und wünschten keinen geistlichen Beistand. Dagegen unterhielten wir uns angeregt. Ich kannte sie ja alle die Monate hindurch von meinen dienstlichen Besuchen in Stuttgart. Die Mutter, Käthe Seitz, starb sehr schwer. Sie hing an ihrem Leben und hatte grosses Heimweh nach ihrer Tochter. Ich war einige Stunden mit ihr zusammen und unterhielt mich religiös mit ihr. Ich glaube, dass ich damals an den Zuchthauspfarrer in Hagenau berichtete zur Weiterleitung an Hilde Fasler. Der Vater und Grossvater waren ruhig und gelassen und trugen ihr Los männlich. Der Vater war Krankenpfleger in Heidelberg und trug noch Grüsse auf an die dortigen Schwestern. Ich hoffe, dass Gott ihnen ein gnädiger Richter war und ihrem Heimweh ruf ‚Draussen vor dem Tor‘ doch geöffnet hat.»

Eugen Sigrist, am 25. Januar 1903 in Gemmrigheim geboren, stand 1933 der KPD nahe und wurde nach der Machtübernahme der Nazis wegen Vorbereitung zum Hochverrat verurteilt, weil er illegale Druckschriften der KPD zur Verteilung brachte. In dem Abschiedsbrief an seine Frau schreibt er:

*«Was hätte alles nicht sein brauchen. Aber das Schicksal hat es nicht anders gewollt, und ich muss es hinnehmen, so schwer es auch ist. Liebe Louise, die Stunde rückt näher, und ich muss meine letzten Worte im Leben, die ich an Dich richten kann, zu Ende führen. Lebe wohl!»*

Die ruhige Gelassenheit, mit der Lechleiter und seine Freunde in den Tod gingen, gab den restlichen Angeklagten neue Kraft in der Auseinandersetzung mit den nazistischen Justizorganen. Am 21. Oktober 1942 begann der zweite Prozess vor dem grossen Strafsenat des Oberlandesgerichtes in Stuttgart unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Cuhorst. Anklagevertreter war der Erste Staatsanwalt Dr. Schwarz. Auf der Anklagebank sassen 11 Männer und Frau Wagner. Die Öffentlichkeit war ausgeschlossen, man wollte weder den Angehörigen noch der Bevölkerung einen Einblick in die Verhandlungsmethoden des Sondergerichtes geben. Ausser den direkt an den Verhandlungen Beteiligten war nur noch ein starkes Aufgebot von Polizeibeamten im Gerichtssaal anwesend. Cuhorst hatte bereits vor der Verhandlung mit der Bemerkung «Heute gibt es ein Schlacht-

fest» deutlich gemacht, dass es ihm nur auf die physische Vernichtung der Angeklagten ankam. Kaum hatte er im Präsidentenstuhl Platz genommen, so bemerkte er zynisch zu den Angeklagten: «Ihr seid alle Kommunisten, ihr könnt euch verteidigen wie ihr wollt, ich glaube euch nicht.» Albert Fritz, Ludwig Neischwander, Richard Jatzeck, Bruno Ruffer und Frau Henriette Wagner sowie die anderen Mannheimer Antifaschisten kamen kaum zu Wort. Wollten sie eine Frage beantworten, so unterbrach man sie brüsk. Nur Bruno Ruffer liess sich nicht unterbrechen, als er darlegte, dass er sich im Sinne der Anklage nicht schuldig fühle. «Ich kann nur wiederholen», so führte er aus, «was ich der Gestapo auch schon gesagt habe. Als ich eines Morgens in meine Werkstatt bei der Firma Lanz kam und die Schublade meiner Werkbank öffnete, lag darin eine kleine Zeitung. Ich überflog sie, reichte sie meinem neben mir stehenden Kollegen und sagte: ‚Da schau her, die Kommunisten leben noch‘.»

Senatspräsident Cuhorst schrie dazwischen: «Dass Sie geglaubt haben, die Kommunisten würden noch leben, kann ich mir denken. Setzen Sie sich!»

Der Anklagevertreter begann seine Rede mit den Worten: «Der Volksgerichtshof hat ein schönes Wort geschaffen: Wer gegen den Staat ist, wird vom Staat vernichtet werden.» Gemäss diesem Motto beantragte er die Todesstrafe gegen alle 13 Angeklagten. Unter diesen befand sich auch die mehr als 60jährige Henriette Wagner, deren persönliche Freundschaft mit Lechleiter aus der gemeinsamen Tätigkeit im Mannheimer Stadtparlament ihr zum Verhängnis wurde. Ein Spitzel hatte der Gestapo hinterbracht, dass Lechleiter mit Frau Wagner auf dem Balkon des Hauses eine Nummer des «Vorboten» gelesen und besprochen habe und ausserdem in der Wohnung mehrere Exemplare zur Verteilung hinterlassen wurden. Alle ihre Proteste, dass es sich dabei um die «Neue Mannheimer Zeitung» gehandelt habe, nützten ihr nichts. Cuhorst schnitt ihr das Wort ab und bezichtigte sie der Lüge. Damit war auch ihr Schicksal besiegelt.

Am 22. Oktober 1942, vormittags 11 Uhr, wurde das Urteil in einer «öffentlichen Sitzung» verkündet, wobei unter Öffentlichkeit die zahlreichen Polizeibeamten und die wenigen Angehörigen der Angeklagten zu verstehen waren. Albert Fritz, Richard Jatzeck, Ludwig Neischwander, Bruno Ruffer und Henriette Wagner wurden zum

Tode verurteilt. Georg Fritz, Ernst Hahner und Hermann Müller erhielten Zuchthausstrafen von 8, August Leinz und Otto Quick von 6, Rudolf Mittel von 5, Otto Edenhofer von 4 und Erich Frey von 3 Jahren.

Als das Gericht sich zurückzog, lag über den Zuhörern noch immer lähmendes Entsetzen. Beim Abtransport der Angeklagten versuchten die Angehörigen, mit ihren Lieben noch einen Händedruck zu wechseln. Herzerreissend waren die Szenen, die sich dabei abspielten. Aber das Leiden der fünf zum Tode Verurteilten war noch nicht zu Ende. Sie mussten in den Todeszellen bis Ende Februar 1943 ausharren. Henriette Wagner hoffte, dass ein Gnadengesuch ihres Sohnes, der als Soldat an der Ostfront kämpfte, in letzter Minute noch Erfolg haben würde. Erst als sie am Abend des 23. Februar 1943 von Cannstatt in das Gefängnis in der Stuttgarter Archiv-Strasse überführt wurde, erkannte sie die furchtbare Wahrheit. Frau Gertrud Müller aus Stuttgart, die mit ihr längere Zeit im Cannstatter Gefängnis die Zelle teilte, berichtet, wie sehr die todkranke Frau, die nicht mehr allein die Treppen steigen konnte, unter ihrem Schicksal litt. Auf die Nazis machte das jedoch keinen Eindruck. Ja sie wurde sogar auf Anordnung des Oberstaatsanwaltes in ihrer letzten Stunde im Keller eingesperrt, weil sie um Gnade flehte und um ein letztes Wiedersehen mit ihrem Sohn bat.

Am 24. Februar 1943, morgens 5 Uhr, wurden die zum Tode Verurteilten im Lichthof des Justizgebäudes in Stuttgart hingerichtet. Einige biographische Notizen sollen Zeugnis ablegen über ihr Leben, das dem Kampf um Freiheit und soziale Gerechtigkeit gewidmet war:

Albert Fritz, am 18. Januar 1899 in Hornberg/Baden geboren, wurde frühzeitig Mitglied der KPD und nahm an den revolutionären Kämpfen in den zwanziger Jahren in Mitteldeutschland teil. 1926 liess er sich in Heidelberg nieder, wurde in den Stadtrat gewählt und war von 1931 bis 1933 Sekretär des Bezirks Baden-Pfalz der KPD. Anschliessend an eine Versammlung in Lörrach wurde er 1933 als einer der ersten Arbeiterfunktionäre in Baden/Pfalz verhaftet und 13 Monate im KZ Ankenbuch festgehalten. 1936 wurde er erneut verhaftet und zusammen mit einer Reihe von Gesinnungsgenossen wegen Verteilung illegaler Schriften für die KPD zu 18 Monaten Gefängnis ver-

urteilt. Aber kaum war er wieder auf freiem Fuss, so begann er erneut seine antifaschistische Tätigkeit. Von seinem Glauben an die Zukunft spricht auch der letzte Brief an seine Frau:

*«So wie meine Gedanken und Sorgen immer bei Dir waren, ist es auch heute in meinen letzten Stunden. Es hat keinen Zweck, zu jammern und Dir das Herz noch schwerer zu machen. Ich werde sterben wie ich gelebt habe. Mein Tod ist ein Opfertod, der durch die Zeit bedingt ist..*

Ludwig Neischwander, am 28. Juni 1904 in Frankenthal geboren, war Schreiner von Beruf und vor 1933 einer der erfolgreichsten Wassersportler der Arbeitersportbewegung. Nach der Urteilsverkündung konnte er kurz seine Frau sprechen und teilte ihr mit, welch furchtbaren Misshandlungen er und seine Freunde ausgesetzt waren. Seine letzten Gedanken galten seiner Familie und seiner Wahlheimat Weinheim.

Richard Jatzek war ebenfalls mehrmals von den Nazis inhaftiert, bevor er in den Verteilerapparat für den «Vorboten» einbezogen wurde. Auch seine Frau, eine aktive Antifaschistin, war inhaftiert, als er zum Tode verurteilt wurde. Deshalb schickte er seinen Abschiedsbrief an seinen jungen Sohn:

*«Dass Du so fleissig in der Schule bist, das freut mich sehr. Mache so weiter. Dass ich nicht mehr zu Euch zurückkehren kann, ist hart, aber nicht zu ändern. Heute verstehst Du das noch nicht so, aber wenn Du einmal älter bist, wirst Du alles begreifen.»*

Bruno Rüffer, am 5. 10. 19ul in Straupitz in Schlesien geboren, arbeitete als Dreher bei der Firma Lanz in Mannheim. Auch er war seit langen Jahren in der Arbeiterbewegung aktiv gewesen und stellte sich trotz Verfolgung und Terror im Jahre 1941 für die Verteilung des «Vorboten» zur Verfügung. In dem Abschiedsbrief an seine Frau

*schreibt er: «... Ich weiss bestimmt, dass Du nicht schwankend und schwach wirst, dass Du meinen letzten Wunsch erfüllst und Dein und der Kinder Leben weiterlebst, wie ich es wünsche... Ich trete den letzten Gang mit dem Bewusstsein an, dass Du stark bleibst, mag es momentan auch noch so schwer sein... Seid mutig, den Mutigen*

*gehört die Welt. Tot ist tot,, es lebe das Leben... So fest und stark, wie ich gelebt, so will und werde ich auch sterben und den letzten Gang aufrecht und stark zu Ende gehen. Man erfährt trotz allem noch so -viel an hohem Menschenadel, dass man an allen grossen Tugenden, welche die Menschen emporführen, nicht zu zweifeln braucht.»*

Henriette Wagner, auf deren hohes Alter und schwere Krankheit Cuhorst und seine Komplizen keine Rücksicht nahmen, war viele Jahre Stadtverordnete in Mannheim gewesen. Ihr letzter Wunsch, ihren als Soldat an der Front stehenden Sohn noch einmal zu sehen, war ihr brutal abgelehnt worden.

So endete einer der vielen in diesen Jahren durchgeführten Prozesse gegen sogenannte «Hochverräter» mit dem Tode von 19 Menschen unter dem Fallbeil im Stuttgarter Justizgebäude. 3 weitere waren von der Gestapo während der Haft ermordet worden, 8 mussten im Zuchthaus die Zeit bis zum Kriegsende verbringen.»<sup>65</sup>

Aber der Rachedurst der Nazigrößen war damit noch keineswegs gestillt. Sie schleppten auch Frau Maria Günther vor das Gericht und verurteilten sie zu einer langen Haftstrasse, nur weil sie dem Angeklagten Seizinger Unterschlupf gewährt und versucht hatte, ihn über die Schweizer Grenze in Sicherheit zu bringen.

Die Tochter von Käthe Seitz aus erster Ehe, Hilde Janssen, entging nur mit knapper Not einer Anklageerhebung im Lechleiter-Prozess. Wenige Wochen später wurde sie ebenfalls verhaftet und wegen Abhören und Verbreiten von Nachrichten des Londoner Rundfunks zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt und in die Anstalt Hagenau im damaligen besetzten Elsass eingeliefert.<sup>66</sup> Dort besuchte sie ein alter

---

<sup>65</sup> Die Darstellung der Prozesse in Mannheim und Stuttgart basiert vor allem auf einem unveröffentlichten Manuskript, «Über die Widerstandsgruppe Lechleiter» des Mannheimer Journalisten Willi Grimm, sowie einem Artikel «Der Lechleitner-Prozess», veröffentlicht im September 1947 in der Broschüre «Die dagegen waren» von der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) Württemberg-Baden.

<sup>66</sup> Anklageschrift des Sondergerichtes Mannheim; Aktenzeichen So KLS 59/42 gegen Hilde Janssen vom 12.9.42 (Privatbesitz). Siehe auch Anhang: Dokument 13.

Freund ihrer Eltern, der als hauptamtlicher Beigeordneter der Stadt Hagenau tätig war. Auf Grund seiner Verbindungen zu den lokalen Verwaltungsstellen war er in der Lage, sie aus der Haftanstalt zu holen. Von der Gestapo gehetzt, aber von guten Freunden verborgen, lebten beide unerkannt bis 1945 in einem kleinen Städtchen im Schwarzwald. Erst nach Kriegsende konnten sie ihr Versteck verlassen und heiraten.

Auch Ruth, die Tochter Jacob Faulhabers, wurde, kaum 16jährig, ein Opfer der nazistischen Sippenhaft. Im Jahre 1942 absolvierte sie eine kaufmännische Lehre bei den Mannheimer Motoren-Werken. Als die Hinrichtung ihres Vaters in der Presse veröffentlicht wurde, liess sie der zuständige Abteilungsleiter, Müller, kommen und erklärte ihr, es sei ein Skandal, dass eine solche Person in seiner Abteilung tätig wäre und forderte sie auf, sich nach einer anderen Arbeitsstelle umzusehen.

Anette Langendorf, vor 1933 viele Jahre Abgeordnete der KPD im badischen Landtag, wurde ursprünglich zusammen mit ihrem Mann inhaftiert, dann jedoch bedingt auf freien Fuss gesetzt. Als sie hörte, dass der Ortsgruppenleiter der NSDAP von Mannheim-Friedrichsfeld, Wächter, nach der Verurteilung Langendorfs behauptete, der ehemalige KPD-Funktionär habe im Gerichtssaal um Verzeihung für seine Handlungen gebeten, schrieb sie dem allmächtigen Nazi-führer einen Brief, in dem sie aus eigener Kenntnis der Dinge sich gegen die Diffamierung ihres Mannes zur Wehr setzte. Drei Tage nach der Verkündung der Todesurteile, am 18. September 1942, wurde Frau Langendorf – wegen dieses Schreibens denunziert – erneut für fünf Wochen in Haft genommen. Nach dem 20. Juli 1944 erschien die Gestapo wiederum in ihrer Wohnung und brachte sie in das berüchtigte Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück. Krank, aber ungeboren kehrte sie von dort nach Kriegsende in ihre Heimatstadt Mannheim zurück.

Diese Beispiele sind typisch für das Schicksal fast aller Hinterbliebenen. Diffamiert und in wirtschaftlicher Not mussten sie sich durchs Leben schlagen, verfemt und verfolgt wurden sie von den Nazis zu Menschen zweiter Klasse degradiert.

Von den Hingerichteten sollte jede Spur ausgelöscht werden. Deshalb wurden ihre sterblichen Überreste – «als unbekannte Verbrecher» deklariert– der Heidelberger Anatomie überstellt. Durch einen der unvorhergesehenen Zufälle, die es so oft im Leben gibt, kam diese letzte Schandtat der Gestapo ans Tageslicht. Der Arzt Dr. Altmann, damals am Pathologischen Institut in Heidelberg tätig, erkannte mit Entsetzen beim Sezieren einer der ihm zur Verfügung gestellten Leichen seinen früheren Schulkameraden Jakob Faulhaber. Auf diese Weise konnte nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches die Identität auch der anderen Opfer festgestellt werden.<sup>67</sup> Auf dem Bergfriedhof in Heidelberg fanden 11 von ihnen zusammen mit 6 weiteren deutschen Antifaschisten und 10 französischen Widerstandskämpfern ihre letzte Ruhestätte.

Während die braunen Herren im September 1942 durch Plakatanschlag und durch eine kurze Notiz in der Presse noch die Mannheimer Bevölkerung über die Hinrichtung Lechleiters und seiner Freunde informierten, verhängten sie über den zweiten Akt des grausigen Geschehens im Stuttgarter Gefängnis völlige Informationssperre. Selbst den Angehörigen war verboten, über das Los ihrer Lieben zu sprechen. Zu sehr hatte sich die militärische Lage inzwischen verschlechtert, als dass den braunen Machthabern an der Publizierung von Widerstandskaktionen, insbesondere der Arbeiter, allzusehr gelegen sein konnte.

---

<sup>67</sup> Persönlicher Bericht von Annette Langendorf und Willi Grimm (Juli 1967).

## XI. ENDE UND ANFANG

---

Der Jahreswechsel 1942/43 liess die kommende Niederlage ahnen. Stalingrad überschattete das Leben der Menschen in Deutschland und die Angst, einer möglichen Vergeltung für all das, was von der Hitlermacht und SS in anderen Ländern angerichtet wurde, begann sich zu verbreiten. In diesen Monaten war die Hitlerführung nicht daran interessiert, durch Plakate oder Zeitungsnotizen nachzuweisen, dass sie nicht nur zum Schuldigen am Tod vieler hunderttausender junger Menschen an der Front, sondern auch zum Henker aufrechter Antifaschisten in der Heimat geworden war.

Hatten die Nazis auch in Mannheim die aktivste und einflussreichste Widerstandsgruppe zerschlagen und ein Erscheinen ihrer mutigen Zeitung möglich gemacht, so begann sich doch in vielen Orten der Widerstand neu zu formieren. Am 18. Februar 1943, fast am selben Tag als in Stuttgart die letzten der Lechleiter-Gruppe ihr Leben verloren, erschienen in München, in Ulm und in vielen anderen Städten die Flugblätter der «Weissen Rose», in denen es heisst: *«erschüttert stehl unser Volk vor dem Untergang der Männer von Stalingrad ... Der deutsche Name bleibt für immer geschändet, wenn nicht die deutsche Jugend endlich aufsteht, rächt und sühnt zugleich, seine Peiniger zerschmettert und ein neues geistiges Europa aufrichtet.»* Die Antwort der Hitlerregierung war der durch Goebbels verkündete totale Krieg. Gauleiter Wagner erklärte am 23. Mai 1943 im Mannheimer Nibelungen-Saal: *«Es gibt keinen Frieden, es sei denn, dieser Frieden ist unser Sieg.»* Aber nach Sieg sah es in den kommenden Monaten immer weniger aus. Für Mannheim begann die Zeit der [schweren Luftangriffe](#), die im April [132 Tote und 258 Verwundete](#) und im August [262 Tote und 1'168 Verwundete](#) forderten. Im September erfolgte ein weiterer Grossangriff mit 374 Toten und 2'991 Ver-

wundeten als Bilanz. Zu Anfang des Jahres 1944 ist ein Drittel der Stadt Mannheim zerstört, darunter grosse Teile des Schlosses und des Nationaltheaters, in dem einst Schillers «Die Räuber» uraufgeführt wurden.

Die letzte Nummer der «Neuen Mannheimer Zeitung», die zur Jahreswende 1943/44 im Hakenkreuzbanner aufgeht, widerspiegelt unbewusst in einem Abschiedsartikel die Furcht vor den möglichen Folgen des Krieges, der nun nach Deutschland zurückkommt. Sie schreibt:

*«Wir haben begriffen, dass der eigentliche Krieg erst an jenem 22. Juni 1941, als die deutschen Soldaten über die russischen Grenzen gingen, und an jenem 7. Dezember 1941, als die amerikanische Pacific-Flotte auf der Reede von Pearl Harbor in Rauch und Flammen aufging, begonnen hat. Alles war vorher gewesen, unsere Feld- und Siegeszüge ... war nur ein Vorspiel...»*

Die militärische Entwicklung nach Stalingrad, die Angst vor der drohenden Katastrophe bei einer immer wachsenden Zahl der deutschen Bürger, ja selbst bis in die Spitzen der Wehrmacht, war in erster Linie Anlass zu dem Attentat des 20. Juli. Viele Teilnehmer dieser Verschwörung standen in den ersten Jahren der Diktatur und auch zu Beginn des Krieges zu Hitler, aber nun fürchteten sie die Folgen und deshalb sollte Hitler als das Symbol von ungeheuerlichen Verbrechen, aber auch der Niederlage beseitigt werden. Jedoch war die Verschwörung des Grafen Stauffenberg und seiner Freunde nicht die einzige Widerstandsaktion, die in letzter Stunde versuchte, die Katastrophe aufzuhalten. In Berlin und Hamburg wirkte vor allem die Seafkow-Jacob-Bästlein-Gruppe, in Sachsen die Schumann-Engert-Gruppe, in Thüringen der Kreis um Neubauer und Poser. Selbst in den Ministerien des Reiches fanden sich Männer des Widerstandes wie Harnack, Schulze-Boysen und Kuckhoff. Sie hatten Kontakt mit Widerstandskämpfern der Arbeiterbewegung in allen Teilen Deutschlands und standen in enger Verbindung mit dem in der Sowjetunion gegründeten «Nationalkomitee Freies Deutschland». Auch in Mannheim hatte nach dem schweren Schlag gegen Lechleiter und seine Freunde der Widerstand noch lange nicht sein Ende gefunden. In den Betrieben war 1942 nur der Kern der kommunistischen Betriebsgruppen verhaftet worden. Andere hatten die Fäden mühsam wieder aufgenommen und versuchten, erneut eine arbeitsfähige Organi-

sation aufzubauen. Es gab weitere Inhaftierungen und Terrorurteile, z.B. die Hinrichtung des Brezelverkäufers Reiter und des Malermeisters Schar, die wegen «def artistischen Äusserungen» ebenso aufs Schafott geführt wurden, wie die 65jährige Marie Schäfer aus Schwetzingen, die erklärte, «am 20. Juli hätte man Hitler hängen sollen».

Inzwischen war das Schicksalsjahr 1945 angebrochen. Die Westmächte rückten durch Frankreich, Belgien und Holland nach Deutschland vor, die Sowjetunion kämpfte bereits auf dem Boden des «Grossdeutschen Reiches». Im März 1945 begann die Beschiessung der Stadt Mannheim durch die auf der linken Rheinseite stehenden Amerikaner. Der Gauleiter von Baden und der Kreisleiter von Mannheim gaben den Befehl, die Versorgungsbetriebe der Stadt, die Eisenbahnanlagen, Brücken usw., kurz alles, was zur Wiederaufnahme einer normalen Versorgung der Bevölkerung nötig war, zu zerstören. Aber Mannheimer Arbeiter, Angestellte der Verwaltung und einige besonnene Offiziere, verhinderten diesen wahnsinnigen Plan. Während sich die Spitzen der NSDAP in Richtung Sinsheim aus dem Staube machten, wurde Mannheim am 28. März 1945 von amerikanischen Truppen besetzt. Aber der Wahnsinn hatte noch kein Ende. Denn zur selben Stunde wurden in den Lauerschen Gärten von einem Polizeibeamten drei Angestellte der Firma Samt & Seide erschossen, weil sie weisse Fahnen hissten.

Ein Augenzeuge schreibt über den Zustand der Stadt an diesem Tag:  
*«Mannheim war zu einer unheimlichen Ruinenstadt geworden. Auf allen Strassen lag meterhoch der Schutt, waren gähnende Bombenrichter und dazwischen Panzersperren, zerstörte Fahrzeuge und BARRIKADEN. Die meisten Einwohner geflohen. Es gab keine Polizei, keine Post, keine Fernsprechverbindungen, und es schien, als wollte der Wahnsinn noch einen vernichtenden Triumph feiern...»*

Im April 1945 betrug die Einwohnerzahl Mannheims 106'310 gegen 276'986 im März 1940.<sup>68</sup> Die Versorgung der Bevölkerung kam nur langsam in Gang, und es bedurfte eines unerschütterlichen Willens und einer grossen Hingabe, um den fast unmöglich erscheinenden Wiederaufbau in Angriff zu nehmen. Die amerikanische Militärkommandantur beauftragte den früheren Zentrumsstadtrat, Oberbaurat

<sup>68</sup> Friedrich Walter, a. a. O., S. 379.

Braun, mit der Bildung einer provisorischen Stadtverwaltung und erklärte ihn zum Oberbürgermeister. Als ehrenamtliche Beiräte wurden Jacob Trumppheller, SPD – später einstimmig vom Stadtrat zum 1. Bürgermeister gewählt –, Walter Kaiser, CDU, und Rudolf Kohl, KPD, der spätere Arbeitsminister in der württembergisch-badischen Regierung, ernannt.

Heute kennt man kaum noch die «Männer der Ersten Stunde», die zu einem grossen Teil auch die Überlebenden des Widerstandes waren. Ihre Probleme und Schwierigkeiten, mit denen sie sich herumschlagen mussten, sind uns fremd geworden. Die Spuren des Krieges sind im wiederaufgebauten Mannheim mit seinen heute ca. 320'000 Einwohnern kaum noch sichtbar. Eine neue Generation ist herangewachsen, die viel zu wenig über die zwölf Jahre der nazistischen Vergangenheit weiss. Fragt man einen Durchschnittsbürger nach den Namen derer, die in Deutschlands dunkelster Stunde ihr Leben für die Sache der Freiheit gaben, so wird man wohl meist nur ein Achselzucken, ein «ich weiss nicht» zur Antwort erhalten. Nur eine Jakob-Faulhaber- und Rudolf-Langendorf-Strasse, ein Philipp-Brunnener-Weg oder ein Georg-Lechleiter-Platz in Mannheim sowie eine Albert-Fritz-Strasse in Heidelberg erinnern neben der schlichten Sandstein-Platte auf dem Heidelberger Bergfriedhof an die heroische Geschichte des Widerstandes von Frauen und Männern, «die sich um das Wohl des Vaterlandes verdient gemacht haben».

Die Angehörigen und Hinterbliebenen leben meist zurückgezogen von kärglichen Renten, die ihnen nach mühseligen und langwierigen Anträgen bewilligt wurden.

Besser scheinen es einige der Mitschuldigen getroffen zu haben. So lebt der ehemalige Vorsitzende des Stuttgarter Sondergerichtes, Cuhorst, unbehelligt in Kressbronn am Bodensee, nachdem er jahrelang in einem Stuttgarter Anwaltsbüro tätig war. 150 Todesurteile hatte er beantragt und bei 1'200 von insgesamt 2'600 behandelten Fällen die Verhandlungsführung innegehabt. Auch der ehemalige Oberregierungsrat Weidner, der als Leiter des Mannheimer Gefängnisses eine so zynische Beurteilung von Lechleiter und seinen Freunden an den NS-Reichsminister der Justiz weitergeleitet hatte, verzehrt als biederer Mannheimer Bürger in Ruhe seine Pension. Wahrlich Fakten, die

einen nachdenklich stimmen, wenn man gleichzeitig voll Unbehagen das Wiedererscheinen des Nazismus in der NPD oder anderswo sieht. Gerade diese Entwicklung ist es, die eine gründliche Geschichtsforschung und -Vermittlung der Jahre 1933-1945 so dringend erscheinen lässt. Aus dem Heldentum des deutschen Widerstandes lassen sich für den Erhalt und für die Ausweitung der Demokratie wichtige Schlüsse ziehen. Es sollte die Aufgabe aller verantwortungsbewussten Bürger sein, mitzuhelfen, damit «nie wieder geschehe, was einst hier geschah», damit das Leben der heranwachsenden Mannheimer Bürger nicht erneut von Krieg und Diktatur überschattet wird, damit sie sich voller Kraft der Arbeit für ein friedliches Leben zuwenden können.

## NACHWORT

Den ersten Anstoss für die vorliegende Publikation gab mir eine Sendung des BBC im Jahre 1942 über Leben und Tod der Frauen und Männer des Lechleiter-Kreises, die ich während der Zeit meiner englischen Emigration hörte. Die Tatsache, dass der Fall «Vorbote» Menschen aus meiner engeren Heimat betraf, war für mich Anlass, darüber in der deutschsprachigen Zeitung «Freie Tribüne» zu berichten.

Nach meiner Rückkehr aus Grossbritannien lernte ich viele der Hinterbliebenen und Mitstreiter des Mannheimer und Heidelberger Widerstandes kennen. Durch zahlreiche Gespräche, insbesondere mit Frau Anette Langendorf, war es mir möglich, Stück für Stück die Geschichte der grössten Widerstandsaktion im süddeutschen Raum zu rekonstruieren und das Fühlen und Denken der Beteiligten zu verstehen. Bei der Durchsicht eines unveröffentlichten Manuskriptes über die beiden Prozesse gegen Lechleiter und seine Freunde, das mir Willi Grimm – wegen seines aktiven Widerstandes fast zehn Jahre im KZ Dachau inhaftiert – zur Verfügung stellte, tauchte zum ersten Mal die Frage nach den Mannheimer Prozessakten sowie nach den Originalen des «Vorboten» auf. Nach vielen Umfragen fanden sich diese im Archiv des Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED in Berlin und wurden mir bereitwillig für meine Arbeit überlassen.

Leider existieren nach Auskunft der Staatsarchive in Karlsruhe und Stuttgart die Dokumente über den Stuttgarter Prozess nicht mehr, da diese während der Luftangriffe vom 12./13. September 1944 im Stuttgarter Gerichtsgebäude verbrannten. Daher konnte für die Darstellung dieses Abschnittes nur auf Augenzeugen-Berichte zurückgegriffen werden. Die im Text zitierten und teilweise im Anhang veröffent-

lichten Gestapoberichte entstammen dem Bundesarchiv in Koblenz, das mir davon freundlicherweise Kopien anfertigen liess.

Bei der historischen Darstellung des Mannheimer Widerstandskampfes in den Jahren 1940/42 interessierten mich vor allem die Motive für die enge Zusammenarbeit zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten. Hilde Faster gab mir hierzu eine Erklärung, die mir schlüssig erscheint: «Mein Grossvater und meine Eltern (Philipp Brunnemer und das Ehepaar Seitz) wären heute wahrscheinlich ebenso wie früher Mitglieder und Anhänger der SPD», meint sie. «Aber damals, in der Zeit der Hitler-Barbarei, waren sie sich über die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit nicht nur mit Kommunisten, sondern mit allen Hitler-Gegnern einig.» – Auch hierüber sollte man nachdenken in einer Zeit, wo die allgemeine Rechtsentwicklung das Zurückstellen von Meinungsverschiedenheiten fortschrittlich gesinnter Menschen erneut aktuell und notwendig werden lässt.

«Der Fall Vorbote» trägt aus guten Gründen den Untertitel «Zeugnisse des Mannheimer Widerstandes». Es soll dadurch zum Ausdruck gebracht werden, dass mit dem vorliegenden Buch keine umfassende Darstellung der anti-nazistischen Widerstandsaktionen im Mannheimer und Heidelberger Raum beabsichtigt ist. Die Publikation beschränkt sich weitgehend auf die Rolle und Tätigkeit Lechleiters und seiner Freunde in den Jahren 1939-42. Die Skizzierung der Ereignisse von 1933-1939, die Hinweise auf Gruppen und Personen, die ebenfalls die Hitler-Diktatur ablehnten und bekämpften, sind Hintergrundmaterial, um die Zusammenhänge deutlich zu machen.

Eine wissenschaftlich exakte und detaillierte Beschreibung der Geschichte des Widerstandes und der Verfolgung im Gebiet zwischen Rhein und Neckar liegt bis jetzt noch nicht vor. Vorarbeiten hierzu wurden von der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, Kreis Mannheim, der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands in Mannheim sowie von der kürzlich durch die Mannheimer Stadtverwaltung ins Leben gerufenen Kommission zur Erforschung des Widerstandes geleistet. Es ist zu hoffen und zu wünschen, dass Wege der Zusammenarbeit zwischen ihnen allen gefunden werden, um der heranwachsenden Generation, die die Schrecken des Faschismus und des Krieges nicht aus eigenem Erleben kennt, ein Dokumentarwerk in die Hand zu geben, das Mahnung und Verpflichtung zugleich sein kann.

## ANHANG

### LETZTE BRIEFE

Philipp Brunneiner

Liebe Luise und Kinder!

Stuttgart, den 14. 9. 1942

Jetzt nach 17 Wochen sind die Würfel gefallen, ich habe die letzten Wochen viel durchmachen müssen, bin so heruntergekommen, dass ich jetzt es eigentlich als eine Erlösung finde, dass die Qual ein Ende hat. Es wäre mein Wunsch, dass ich eingäschert werde und Du würdest meine Asche dort beisetzen lassen, sodass wir im Grab noch beisammen sein können. Es ist für mich schwer, so schwer, dass das alles so kommen musste. Nun meine liebe Frau, lebe wohl, und halte Dich noch einige Jahre, bis der unglückliche Krieg vorüber ist und die lieben Kinder, so es das Schicksal will, bei Dir sein können. Ich danke Dir vielmals für alles Gute, das Du mir getan hast. Du musst jetzt halt sehen, dass Du meine Sachen regelst, die Kosten für das Grab und die anderen Kosten wirst Du durch die Volks Versicherung regeln können.

Lieber Heinz und Hilde, auch Euch will ich noch einmal ein letztes Lebewohl sagen, denke ich wäre an einer Krankheit oder einem Fliegerunglück ums Leben gekommen. Ich habe letzte Zeit Schwindelanfälle gehabt, so dass ich oft dachte, es wäre bei mir das Ende. Ich wünsche Euch beiden recht viel Glück und Wohlergehen, sorget für die Mutter und tröstet sie so gut es geht. Ob Eure liebe Mama auch nicht begnadigt wurde, konnte ich nicht erfahren. Ich hätte mich gerne von ihr verabschiedet, war mir aber nicht möglich. Auch an Theo will ich noch ein paar Worte richten. Ich dachte etwas von ihm zu hören. Der arme Mensch tat mir so leid, weil ich weiss, dass ihm unser Unglück sehr nahe geht. Er muss sich eben damit abfinden, vorausgesetzt, dass er gut und gesund nach Hause kommt.

Ich will nun schliessen in der Hoffnung, dass Ihr alle diese Prüfung nicht zu hart nehmt. Ich erwarte mit gutem Gewissen und in Ruhe den letzten Gang. Lebt alle wohl.  
Die letzten Grüsse von Deinem Mann und Eurem Grossvater.

Jacob Faulhaber

Stuttgart, den 14. 9. 1942

Nun ist die Entscheidung gefallen. Unser aller Bemühen hat nichts genützt, das Gesuch ist abgelehnt, und damit alle unsere Hoffnung zu Ende. Wenn ich zurückblidce auf mein Leben, so war es wohl etwas zu kurz, aber es war wert, es gelebt zu haben. Ihr wisst, dass ich immer für meine Ideale gelebt habe, und ich bin auch stark und kräftig dazu, dafür zu sterben.

Liebe Frau! Ich bin Dir so dankbar, dass Du bis jetzt so aufrecht und stark gewesen bist, und ich bitte Dich, bleibe weiter so. Deine Aufgabe kann es nicht sein, mir nachzusterben. Du bist von anderem Holz geschaffen als ich, der ich eben durch meinen Charakter, durch mein Können und Wissen einfach diesen Weg gehen musste. Du darfst also mir nicht nachsterben, sondern hast die schwere, aber schöne Aufgabe, unsere Kinder im Leben weiterzuführen. In dieser Aufgabe und Zielrichtung waren wir ja immer gleicher Auffassung, und so musst Du auch weitermachen. Die Zeit, die heute so veränderlich ist, wird Dir sicher dabei manches leichter machen. Und wenn es Dir gar zu schwer fällt, liebe Emma, so hast Du noch einen Vorzug. Greife dann hinein in die Perlen der deutschen Literatur, darin wirst Du an Tausenden von Beispielen Trost und Erhebung finden, genauso wie auch ich darin Kraft und Selbstvertrauen gefunden habe. Dieses Selbstvertrauen soll meine letzte Gabe an Dich sein und Dir die grosse Liebe zu Dir offenbaren.

Liebe Ruth, Dir gratuliere ich noch zu Deinem Geburtstag, an dem Tage, wo Du Deinen Tag feierst, an dem Du zur Welt kamst, geht Dein Papa von ihr. Dabei habe ich den Trost, dass Du ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft sein wirst. Ich habe gestern für Dich noch ein kleines Gedichtchen geschrieben, das ich Dir am kommenden Sonntag in Reinschrift senden wollte. Du wirst es schon zusammenbringen. Bewahre es als mein letztes geistiges Gut.

Liebe Agnes! Audi Du hast mir mit Deinem letzten Brief eine grosse Freude bereitet. Ich kann Dir nur dasselbe sagen, was ich Deiner Schwester schon gesagt habe, haltet ihr beide immer fest und treu zusammen, macht Eurer Mutter das Leben nicht sauer und schwer und bleibt Eurem Vater treu. Auf Grund Deiner Fähigkeiten wirst auch Du Deinen Weg gehen. Bleibe also meine kleine Hämischnauz. Liebe Eltern! Ihr habt beide eine gute Ehekameradschaft geführt und wäret mir darin immer Vorbild. Ich danke Euch für alles, was Ihr mir getan an allem Guten, in schweren und hellen Zeiten. Dieses Zusammenhalten wird Euch auch das überstehen lassen, was Euch jetzt noch so schwer trifft.

Als letztes das Wort aus Goethes «Egmont»: «So wie ich Euch jetzt ein Beispiel gebe.»

Gruss an Bruder und Schwester.

Letzte herzliche Grüsse und Küsse von Deinem Mann, Eurem Papa, Eurem Sohn und Eurem Bruder.

Letzte Grüsse an alle, die mir im Leben nahestanden.

Albert Fritz

Stuttgart, den 24. 2. 1943

Nun ist es soweit. Nur wenige Stunden wird mir mein Leben noch geben. Oft hast Du mir von Schicksal geschrieben. Ich möchte Dich aber doch bitten, von der schicksalhaften Betrachtung abzukommen, Schicksal ist etwas unabwendbares. Unser Los ist aber von Menschen bestimmt (nun wurde ein ganzer Satz von der Zensur gestrichen). Und daran musst Du denken und versuchen, so hart und bitter es ist, Dich damit abzufinden. Ich werde sterben, wie ich gelebt habe. Mein Tod ist ein Opfertod, der durch die Zeit bedingt ist...

Richard Jatzek

Stuttgart, 1943

Dass Du so fleissig in der Schule bist, freut mich sehr, Mache so weiter. Dass ich nicht mehr zu Euch heimkehren kann, ist hart, aber nicht zu ändern. Heute verstehst Du das noch nicht so, aber wenn Du einmal älter bist, wirst Du alles begreifen ...

Kämpfe in meinem Sinne trotz allem weiter, der Endsieg wird doch unser sein. Das ist mein letzter Wunsch ...

Rudolf Langendorf

Stuttgart, den 14. 9. 1942

Meine liebe Anette, mein bester Kamerad I

Deine Ahnung hat Dich nicht getrogen. Heute sehen wir uns wirklich zum letztenmal. Vor etwa einer Stunde wurde mir und meinen Kameraden eröffnet, dass das Gnadengesuch abgelehnt sei und die Vollstreckung des Urteils morgen früh um 5 Uhr erfolge. So ist nun mein Leben abgeschlossen. Und Dein Trost mag es sein, dass beim Empfang dieser Zeilen meine Leiden beendet sind. Dein letztes Schreiben mit dem Brief von Hans und den Artikeln habe ich heute noch erhalten. Die Antwort ist schneller erfolgt, als man vermuten konnte. Meine grösste Sorge ist, wie Du und alle meine Lieben diesen Schlag aufnehmen. Ich erwarte von Dir als meinem Lebenskameraden, dass Du Dich nicht gehenlässt, sondern Deine ganze Kraft zusammennimmst. Es ist ein Schicksalsschlag, den abzuwenden Du und ich nicht in der Lage sind. Ich bin gelassen und hoffe, in Würde meinen Weg zu Ende gehen zu können. Meine letzten Gedanken werden Dir gehören, meiner lieben, schwergeprüften Mutter und meinen Söhnen Kurt und Hans. Ich vergesse auch nicht meine lieben Freunde, die Freud und Leid mit mir geteilt haben. Die herzlichen Zeilen, die Hans mir in seinem Brief gewidmet hat, haben mich sehr ergriffen und nicht minder der Versuch meines teuren Kurt, in letzter Stunde noch mein Schicksal zu wenden. Ich bedaure es tief, dass auf ihr junges hoffnungsvolles Leben dieser Schatten geworfen wird. Aber auch Kurt und Hans möchte ich bitten, sich zu fassen und mutig ihren Weg weiterzugehen. Beide sind tüchtige junge Männer, die zweifellos ihren Mann im Leben stehen werden. Sie sollen den Ingenieurberuf ergreifen, und Deine Aufgabe wird es sein, ihnen so gut Du kannst, den Weg zu ebnen. Irgendwelche sonstigen Ratschläge und letzte Wünsche möchte ich nicht niederschreiben, weil ich nicht haben möchte, dass Du oder sonst jemand gebunden wird. Ich vertraue auf Dich, auf Mutter und meine lieben Geschwister Joseph, Marili und Hilda und hoffe, dass Ihr immer den richtigen Weg findet. Mein tiefinnerstes Wesen ist dem Frieden zugeneigt, und so möge dies dann für Euch alle die allgemeine Richtschnur Eures Handelns sein.

Alles, was ich besass – es ist fast nichts – gehört Dir und meinen Söhnen. Was ich hinterlasse, ist wesentlich eine unfertige physika-

Wichtig: Nie von der Strafsache schreiben, sonst wird der Brief nicht weiterbefördert.  
Nie gefüllter Briefumschläge verwenden!

Untersuchungsgefängnis Stuttgart.  
Urbanstraße 18A, Eingang Urbanstraße.

Abfender: Rudolf Langendorf

Anschrift des Empfängers: Frau Anette Langendorf

Mannheim, Friedrichsfeld, Beckenhofweg 100

Man beachte: Schreibverbot, Besuche & Briefempfang während der Haft  
1. Besuche: Nur Eltern, die Samstag jeweils nachmittags 5 - 11 30 Uhr, sonst ausgeschlossen sind, sind  
zulässig. Nur solche Angehörige, laufende Personen nur in bringenden geschlossenen Begleitfahrzeugen. Besuche sind  
24 h verboten.

2. Besuche: Nur Eltern, die Samstag jeweils nachmittags 5 - 11 30 Uhr, sonst ausgeschlossen sind, sind  
zulässig. Nur solche Angehörige, laufende Personen nur in bringenden geschlossenen Begleitfahrzeugen. Besuche sind  
24 h verboten.

3. Briefverkehr: Die Briefverkehrsgelangen nur einmal die Woche für Einzelgefängnisse als 4 Wochen einmal  
einmal. Briefverkehrsgelangen nur einmal die Woche, an Einzelgefängnisse nur alle 4 Wochen einmal gelieferte  
werden. Briefe werden eingesehen und können nicht angenommen oder an den Gefängnis gebracht. Briefe  
werden nur dann zugewiesen, wenn sie von Angehörigen der Strafanstalt oder von Angehörigen der  
Polizei kommen sind abgelehnt.

4. Besuche: Nur Eltern, die Samstag jeweils nachmittags 5 - 11 30 Uhr, sonst ausgeschlossen sind, sind  
zulässig. Nur solche Angehörige, laufende Personen nur in bringenden geschlossenen Begleitfahrzeugen. Besuche sind  
24 h verboten.

5. Besuche: Nur Eltern, die Samstag jeweils nachmittags 5 - 11 30 Uhr, sonst ausgeschlossen sind, sind  
zulässig. Nur solche Angehörige, laufende Personen nur in bringenden geschlossenen Begleitfahrzeugen. Besuche sind  
24 h verboten.

6. Besuche: Nur Eltern, die Samstag jeweils nachmittags 5 - 11 30 Uhr, sonst ausgeschlossen sind, sind  
zulässig. Nur solche Angehörige, laufende Personen nur in bringenden geschlossenen Begleitfahrzeugen. Besuche sind  
24 h verboten.

7. Besuche: Nur Eltern, die Samstag jeweils nachmittags 5 - 11 30 Uhr, sonst ausgeschlossen sind, sind  
zulässig. Nur solche Angehörige, laufende Personen nur in bringenden geschlossenen Begleitfahrzeugen. Besuche sind  
24 h verboten.

Stuttgart, den 14. September 1932

Meine liebe Anette! Mein bester Kamerad!  
Deine Abwesenheit hat Dich nicht gelassen.  
Nur sehen wir uns vielleicht zum letzten  
mal. Vor etwa einer Stunde wurde mir von  
meinen Kameraden eröffnet, daß das  
Zwangsgericht abgelehnt sei und die Voll-  
streckung des Urteils morgen früh um  
5 Uhr erfolge. Wir sind nun mein Leben

Nie darf man auf die Haken geschrieben werden, sonst wird der Brief nicht weiterbefördert.

lische Auffassung vom Äther. Wenn Kurt oder Hans Liebe und Lust dazu haben, sollen sie daran Weiterarbeiten. Diese letzte Nacht bin ich nicht allein, noch 5 Kameraden sind bei mir, davon 3 politische, darunter Kurz und Sigrist. Wir rauchen noch die letzte Schachtel Zigaretten, die Du mir am 26. Februar früh noch ins Geschäft mitgabst. Und nun, mein Lieb! Letzten Gruss Dir, meinem treuen Lebenskameraden. Ich danke Dir für alles Schöne und Gute, was ich durch Dich hatte. Mögen Dir noch viele und schöne Jahre beschieden sein und sich der Schmerz bald wandeln in lichtetes Gedenken.

Ewig Dein Rudolf

Georg Lechleiter  
Meine liebe Anny!  
Mein lieber Bub!

Stuttgart, den 14. 9. 1942

Nun heisst es Abschied nehmen für immer. Auf die helle Freude des Besuches von heute früh und den dunklen Zweifel in der Seele, ob es nochmals ein Wiedersehen gibt, kam dann heute Abend die Nachricht, dass die Stunde des endgültigen Abschieds gekommen ist. Es ist nun 10 Uhr abends, früh um 5 Uhr wird das Urteil vollstreckt werden. Sammelt also Euren Geist, wenn Ihr diese letzten Zeilen von mir lest und mit mir den stillen Ernst des Augenblicks erlebt, denn der Hauch eines Sterbenden, das Echo eines Toten grüsst Euch, aus ihnen steigt mein bleiches Bild meiner letzten Stunden, meines letzten Bekenntnisses. Den letzten Eindruck meines Erdendaseins zu erhaschen und zu bewahren, war Euch nicht vergönnt. Mag diese Stunde auch sonst ernst sein, so bin ich andererseits doch froh, nicht mehr mit der grausamen Ungewissheit kämpfen zu müssen. Ihr könnt Euch denken, was es heisst, an der Tür des Todes gestanden, aber Aufschub erhalten zu haben; zu wissen, man muss dennoch durch diese Türe hindurch in kurzer Zeit. Versteht, alles was ich sehe, höre, denke, fühle, geschieht aus dem Gesichtspunkt: wie lange noch werde ich sein? Nun hat diese Qual ein Ende. Der Gedanke an den nahen Tod schreckt mich nicht. Ein Mensch, der nicht fähig ist, sich für eine Idee aufzuopfern, gleich welcher Art, ist einem höheren Sinn nach kein Mensch. Ich tat das mit meinen Freunden, was erst den Menschen ausmacht – leiden für eine Idee... Zum Leidenkönnen gehört eine Idee, wie sie zum Leben gehört. Vor allem aber zum stolzen, menschlich-würdigen Leiden. Das

Wichtig

Hier von der Strofnache schreiben, sonst wird der Brief nicht weiterbeordert.  
Nie gefüllte Briefumschläge verwenden!

**Untersuchungshafenanstalt Stuttgart.**

Urbanstraße 18A, Eingang Archibstraße.

Abender: Georg Lechleiter

Aufbrist des Empfängers: Amy Lechleiter

Wilm-Waldhof, alle Frauchstr. 30

Man beachte: Schreiberelaubnis, Besuche u. Briefempfang für Vater 19. 9. 1912

- 1. Besuche: Nur Dienstags bis Samstags jeweils vormittags 9-11 Uhr, sonst ausgeschlossen. Zu besuchen nur nächste Angehörige, sonstige Personen nur in dringenden Angelegenheiten. Besuche nur eine Person. Mit begünstigt werden: Kinder oder Verlorne des anderen Geschlechts, die in keinem Angehörigenverhältnis stehen. Erteilung des Besucherelaubnis schriftlich bei Untersuchungsgefängnissen durch den zuständigen Richter, bei Strafgefängnissen durch den Vorstand der Untersuchungsanstalt. Es darf nicht ein Mann beim Amtsgericht Stuttgart, Hof 50, anfragen. In dringenden Angelegenheiten in Stuttgart zu holen. Sie über dürfen erhalten. ~~Untersuchungsgefängnisse - kommt bis Wochen, Strafgefängnisse nur alle 2 Monate.~~ Bei durch unzulässige Eingaben eine Besucherelaubnis ertheilt, oder bei Besuchen zu schmutzigen verhalten, das Ansehens- und Zuchtverletzung zu gründen.
- 2. Schreiberelaubnis: ~~Alle Untersuchungsgefängnisse - kommt bis Wochen, für Strafgefängnisse alle 4 Wochen einmal.~~ Ein Untersuchungsgefängnisse ~~kommt bis Wochen, an Strafgefängnisse nur alle 4 Wochen einmal~~ geschrieben werden. Etwas weiter eingehende Briefe werden entweder nicht angenommen oder zu den Gefängnis gebracht. ~~Wichtige Nachrichten werden nicht ausgeschlossen.~~ Keine Briefmarken über Drucknoten in den Briefen legen. ~~Einmal im Monat kommen Briefe abgeholt.~~
- 3. Mitgeben dürfen darf nur: Geld und Wäsche.
- 4. Mitbringen können werden: Lebensmittel, Rauchwaren, Stiefel, sowie gewisse Gebrauchsgüter wie ~~Handschuhe, Briefe, Schillerkreide und dergl.~~ über Geld hat. Kann es durch das Gefängnis des Verdächtige ~~ausgegeben.~~
- 5. Wichtige Nachrichten: nur zu den Gefängnissen II oben. Dem Wächterposten in ein genaues Inhaltsverzeichnis beizulegen. Diese in den Wächterposten mitbringen Lebensmittel werden in der Gefängnisbehörde verwahrt.

Stuttgart, den 14. September 1912

Meine Liebe Amy! Mein Lieber Rudi!

Meine Briefe ab Abfiad refusum für immer  
 & if die gaben für die des besuch am früher  
früher im dem drück zu zufall im der Verlag  
ab ab refusum in Wieder geben gibt, dann  
dann früher abund die Wach ist, dass die Wunde  
das endgültig Abfiad gekommen ist.  
Es ist mir 10 Uhr abund früher um 5 Uhr sind

Es darf nur auf die Aussen geschrieben werden, sonst unterzieht die Beförderung des Briefes.

Titelseite des Abschiedsbriefes von Georg Lechleiter

höchste Ziel eines Menschen besteht darin, wirklich für andere zu leben, für andere sich aufzuopfern, Schmach und Schande über den, der nicht kühn und mutig in den Tod gehen kann, hat ein heldenmütiger Kämpfer einmal geschrieben. –

Liebe Anny! Du warst bisher tapfer, und ich darf wohl annehmen, dass auch über diese Klippe Dich Deine Kräfte hinwegsteuern werden. Im Übrigen danke ich Dir noch einmal für alle Liebe und sorgende Treue, die ich von Dir empfangen durfte. Im Übrigen habe ich ja alles besprochen, was ich noch auf dem Herzen hatte. Was mit meiner Leiche geschieht, weiss ich nicht. Jedenfalls möchte ich auf meinem Grabe keinen anderen Schmuck als Stechpalmen.

Lieber Buab! Ich habe heute noch Deinen letzten Brief gelesen, den mir Mama übergeben durfte. Ich danke Dir für die lieben Worte und überhaupt für all die Liebe, die ich von Dir erfahren durfte. Mögest Du mit Deiner Rosl die Gegenwart immer so schätzen, wie diese es verdient. Rosl wünsche ich besonders von Herzen, dass sie des ersehnten Mutterglückes teilhaftig werden möge. Im Übrigen an ihre Angehörigen meine letzten herzlichen Grüsse. An die Familie von Tante Rosie liebe Grüsse und alles Gute. An meine anderen lieben Bekannten ebenfalls herzliche Grüsse mit der Bitte um ein treues Gedenken. Dir, liebe Anny, und lieber Buab einen letzten Kuss und letzter Händedruck von

Papa

Ludwig Moldrzyk

Meine liebe Frau!

Stuttgart, den 14. 9. 1942

Bis Du diesen Brief bekommst, bin ich nicht mehr unter den Lebenden. Du, meine liebe Frau, wirst es ja wohl jetzt begreifen, dass mein Geist auch bis zu dieser Stunde ungetrübt war.

Meine liebe Dina, ich danke Dir für alles Gute und Schöne, das ich bei Dir hatte. Es gibt wohl selten eine Frau, die trotz ihrer fünf Kinder so viel Liebe und Geduld für ihren Mann aufbringt, wie Du es in den 17 Jahren unserer Ehe aufgebracht hast. Du hättest einen anderen Lebensabend verdient. Aber die Sorge um die Kinder wird Dir, meine liebe Frau, über das Schlimmste hinweghelfen.

Jetzt zu meinen lieben Kindern: Du, liebe Rösl, als die älteste, helfe Mama über die schlimmsten Stunden hinweg. Du, meine liebe Hilde,

hättest mich noch lange brauchen können. Folge immer Deiner Mama, sie meint es gut mit Dir. Du, meine liebe Dina, wirst mich wohl im Leben nie ganz vergessen können.

Nun zu meinen lieben drei Kleinen: Lasst Euch später einmal von Mama aufklären über das Wieso und Warum meines Endes. Kinder vergessen leicht, und das ist gut so.

Also seid noch einmal herzlich gegrüsst. Ebenso alle meine Bekannten und Verwandten, insbesondere Grüsse an meine beiden Brüder. Also Kopf hoch, meine über alles geliebte Frau. In diesem Sinne schliesse ich.

Dein Mann und Euer Vater

Ludwig Neischwander

Meine liebe Käthel

Stuttgart, den 23. 2. 1943

Wenn Du diese Zeilen erhältst, bin ich, in letztem Gedenken an Dich, gestorben. Trage es und sei stark. Das Schicksal hat es so gewollt. Ich weiss, dass Du mich nie vergessen wirst. Wir haben uns gerade in den letzten Jahren sehr gut verstanden. Das ist mir ein grosser Trost. Du bist versorgt und unser Clärchen auch. Deine Geschwister waren immer gut zu mir. Sage ihnen meinen herzlichsten Dank für alles, was sie an uns getan haben. Insbesondere meine liebe gute Sophie. Ich weiss, dass sie auch für Euch weiterhin sorgen wird. Mein Wunsch wäre, wenn Du mit Cläre nach Weinheim ziehen würdest. Meinen Lieblingsplatz auf dem Schlossberg haltet mir in Ehren, solange Ihr lebt. Grüsst mir alle Verwandten und Bekannten, die mir zugetan waren.

Sonst überlasse ich Dir alles nach Deinem Gutdünken. Ich weiss, Du wirst es schon recht machen. Ich wünsche Euch alles Gute für die Zukunft. Solltest Du noch einmal einen Kameraden fürs Leben finden, so wünsche ich Dir von ganzem Herzen ein glückliches Leben.

Letzte herzliche Grüsse an Theo und meine Schwester Anni. Auch meinem Bruder gilt mein letztes Gedenken. Auch meiner Schwester Elisabeth und meiner Tante Lisa sage letzte Grüsse. Und auch Familie Brunner und Volk sage Grüsse. Sollte ich jemand vergessen haben, der mir gut gesinnt war, sage auch ihnen viele Grüsse.

Zum Schluss umarme und küsse ich Dich in Gedanken noch einmal recht herzlich.

Dein Ludwig

Bruno Ruffer

Stuttgart, den 23./24. 2. 1943

Meine liebste gute Herzensev und Kinder!

Bevor Du, meine Einzige weiterliest, wappne Dich mit dieser Kraft, mit der Du bis jetzt alles ertragen und erduldet hast, und auch schon um der Kinder willen überwunden. Hast mir auch immer wieder versprochen, dass Du, mein Liebstes, stark und tapfer sein willst, und ich weiss bestimmt, dass Dir dies auch mir gegenüber heiliges Vermächtnis ist, nicht schwankend und schwach zu werden, dass Du meinen letzten Wunsch erfüllst und Dein und der Kinder Leben weiterlebst, wie ich es wünsche, nur dann hast Du es erfüllt, mich wirklich geliebt und dem Leben die richtige Weihe gegeben. Ich weiss, Evchen, dass Du es auch tust, und trete auch den letzten Gang in dem Bewusstsein an, dass Du stark bleibst, mag es momentan auch noch so schwer kommen. Nimm es auf Dich, das meiste ist ja bereits überwunden. Und mit ein wenig Überwindung geht alles, gell, mein Evchen, diesen Glauben darf ich doch mitnehmen. Wenn einen auch vieles an Menschen enttäuscht hat, aber wie Du, mein Gold, mir keine Enttäuschung im Leben bereitet hast, so wirst Du mir in diesem auch noch treu bleiben. Schau, wenn alles vergeht, die Liebe besteht. Und das ist doch das Höchste, was ein Leben einem bieten kann.

Nun, Evchen, ist es soweit. Es ist 11 Uhr nachts, Dienstag auf Mittwoch. Bin mit noch so einem in der sogenannten letzten Zelle, so weit ist es ganz gemütlich, habe zu rauchen... Um 5 Uhr morgens wird das Urteil vollstreckt.

Aber gell, Evchen, nun nicht gleich wieder weinen. Das ist direkt gegen meine Lebensauffassung.

Seid mutig, den Mutigen gehört die Welt. Tot ist tot, es lebe das Leben. Was heisst tot, im All gibt es nichts Totes, nur lediglich die Formen ändern sich. Mein ganzes Sein lebt doch in Euch fort. Unbeirrbar geht das Leben weiter, über Schicksale – Menschenfreude und Menschenleid hinweg. Ewig ist nur die Allmacht der Schöpfung. Auf der Weltbühne wechseln nur die Gestalten,... was oben ist, ist auch einst unten, ein ewiger Kreislauf. Am tiefsten Menschengefühl ändert sich nichts. Dass es mir nun so beschieden ist, Liebste, wer will da klagen und mit dem Schicksal hadern? Ich nicht und Du auch nicht, gell Evchen. Du hast noch so viele Pflichten zu erfüllen, deswegen nicht

Rüffer Br.

Wichtig: Nie von der Strafsache schreiben, sonst wird dem Brief nicht weiterbefördert.  
Die gefällteste Briefumschläge verwenden!

9 A 2 A 2

### Untersuchungshaftanstalt Stuttgart.

Urbanstraße 18A, Eingang Archlostraße.

Wohnter: Reiffen, Johann

Anschrift des Empfängers: Reiffen, Eva

Wohndort: Wannheim - Lindberghstr. 11

1. Besuch: Nur Dienstags bis Samstags (sonst vormittags 8 - 11.30 Uhr, nach ausgedehnter Inspektion) nur nächst Angehörige; sonstige Personen nur in dringenden geschäftlichen Angelegenheiten. Besuche nur eine Viertelstunde.  
Nicht gestattet werden: Kinder oder Personen des anderen Geschlechts, die in diesem Tagesverweilort nicht haben. Einleitung der Besuche vorläufig schriftlich, bei Untersuchungsergebnissen durch den zuständigen Staatsanwalt bzw. Richter bei Strafverfahren durch den Vorstand der Untersuchungshaftanstalt. Sofern nicht ein Richter beim Amtsgericht Stuttgart-Wannheim zugeordnet ist, hat derselbe Richteramt in Stuttgart zu lösen.  
Besuche dürfen arbeiten; Untersuchungsergebnisse alle 14 Tage, Strafverfahren nur alle 2 Monate.  
Wer nach mehreren Klagen ein Besuchserlaubnis erlischt, aber bei Besuchen in Gemessen versucht, bei Besuchen und Strafverfahren zu verhindern.
2. Schriftverkehr: für Mitteilungsergebnisse alle 14 Tage, für Strafverfahren alle 4 Wochen einmal.  
In Untersuchungsergebnisse darf nur alle 14 Tage an Strafverfahren nur alle 4 Wochen einmal geschrieben werden. Dema weiter eingehende Briefe werden entweder nicht angenommen oder zu den Strafen gebracht. Briefmarken und dergl. werden nicht ausgehändigt. Keine Briefmarken oder Banknoten in die Briefe legen! Zahlung bei Währungswechseln stets überprüfen.
3. Gegenstände werden durch nur: Geld und Wäsche.  
Nicht hereinbringen dürfen: Lebensmittel, Buchwaren, Bücher, sowie gewisse Gegenstände wie Spielzeug, Schmuck, Brillen, Goldwaren und dergl. Über Geld hat, kann sich auch das Gefängnis ausweisen.
4. Verbot: nur für den Aufenthalt in dem Gefängnis ist ein gewisses Ausgehverbot besteht.  
Staus in den Gefängnissen zuzulassen. Verbotswort werden in der Gefängnisliste vermerkt.
5. Das Mitbringen von Handen ist nicht zulässig.
6. Bei ein- und ausgehenden Briefen ist nur deutsche Sprache zu verwenden.

Stuttgart, den 23/24 Februar 1943

Meine liebe gute Margarete m. Kinder!  
 Bevor Sie meine einzige mütterliche, wappere Liebe mit Ihrer Kraft und der Sie bis jetzt alles ertragen und erduldet habt, und auch schon um das Jenseits willens überwinden, lasst mich auch immer wieder versprechen, dass Sie meine Liebste stark und gesund sein werdet und ich mich so bemühen, dass Sie dies auch baldigen Herannahen ist, eine gegenseitig so zu erfüllen und mich überaus dankbar mit demselben zu werden, Sie diesem Formel, eine

Es darf nur auf der linken geschrieben werden, sonst unterbleibt die Beförderung des Briefes.

Titelseite des Abschiedsbriefes von Bruno Rüffer

klagen, dass es vergangen, sondern freuen, dass es gewesen, überschauen wir unser gemeinsames Leben, so können wir doch nur Schönes und Gutes voneinander sagen. Kein Wölkchen trübte je unser zwanzigjähriges Zusammensein.

Und sollte es je auch einmal Leid gegeben haben, ist es uns gar nicht zum Bewusstsein gekommen. So gross und schön, nur so kurz, meine Seele. Weil es aber so schön war, musste es solch Ende nehmen. Aber so fest und stark, wie ich gelebt, so will und werde ich auch sterben und den letzten Gang aufrecht und stark zu Ende gehen. Man erfährt trotzdem noch so viel an hohem Menschenadel, dass man an allen grossen Tugenden, welche die Menschheit emporführt, nicht zu zweifeln braucht. Euch hätte ich wohl noch so gern bis zum normalen Ende begleitet. Ich glaube, mein Evchen, Du hast es gefühlt, deswegen wolltest Du mich absolut noch einmal schauen. Den Bub habe ich wohl mehr gehört als gesehen, und doch bin ich heute übergücklich, dass Ihr da wart, ist das nicht ein beredtes Zeugnis von seelischem Zusammengehörigkeitsgefühl. So war alles bei uns aufeinanderabgestimmt. So begleitet Euch fürs weitere Leben mein ganzes Sein.

Hast Dich sicher königlich gefreut, dass Du mir als Abschluss solch Freude bereiten konntest. Auch Schwester Else war von magnetischen Kräften anziehen. Wie konnte sonst kurz vor Torschluss ein Wiedersehen zustandekommen. Also habt Dank, tausend Dank, und sei Du, mein Evchen und Kinder nicht böse, dass es so enden muss. War es auch kurz, so habe ich doch gelebt, wie ich gefühlt, denn wer es nicht fühlt, der wird es nie erjagen.

Immer Dein Bruno und Papa

Liebste Eva, Gertrud und Bub!

So, nun will ich Dir noch einige Anweisungen geben, damit Du ungefähr weisst, was Du vorläufig zu machen hast. Meine Leiche wird allem Anschein nach nicht freigegeben, brauchst Dich deshalb auch gar nicht erst zu bemühen. Todesbescheinigungen wirst Du jedenfalls zugestellt bekommen. Die Sterbeversicherung, gehe zu Nitschke, wird alles erledigen. Die Beamtenversicherung schicke ein. Solltest Du die Summe erhalten, kannst Du ja meinen Vater beisetzen lassen und zum Gedächtnis meinen Namen mit daraufschreiben lassen. Bekommst Du aber kein Geld von Beamtenversicherung oder nur die eingezahlten

Beträge, dann macht es natürlich nichts. Es heisst doch so: Hat der Tod Dir aus den Augen etwas Liebes fortentrückt, such es nicht im Morgenrot, nicht in den Stern des Abends blick, auch ist es nirgends früh und spät als im Herzen immerfort; was man so geliebt, gehet nicht aus diesem Ort. Mein Sehnen, mein stilles Hoffen, lieb Eva, Du hast es weit übertroffen. Gertrud wünsche ich mit ihrem Toni ein volles Glück und möget Ihr alle gesund und wohlbehalten das heutige Geschehen überdauern, haltet mir immer schön zusammen. Hast Du Unterstützung von Mutter, Deinen Geschwistern und auf Regen folgt Sonnenschein, und ich habe das sichere Gefühl, dass für Dich, mein Goldchen, und die Kinder das Glück einst auch noch einmal kommen wird.

Mit meinen Sachen, verwende sie nach Gutdünken, wirst für Bub oder Euch manches daraus anfertigen lassen. Alles andere tausche für notwendige Sachen ein, die Ihr braucht. Und mein Bub, der Räuber, soll aufpassen, dass es statt einer Vier nächstesmal eine Zwei gibt. Alles andere überlasse ich Dir. Eines nur gibt es, was not tut, aushalten, dulden ... bleib treu, bleib fest... Und nun, mein Liebstes, nochmals, sei tapfer,... meine letzten Gedanken sind bei Dir und den Kindern, und nun lebe wohl, hab nochmal tausend Dank für alles, was Du und Ihr an mir getan.

Dein Bruno

Robert Schmoll

Mein Lieb!

Stuttgart, den 14.9. 1942

Deinen letzten Brief habe ich erhalten. Es ist wirklich der letzte Brief, den ich von Dir bekommen habe. Morgen früh um 5 Uhr muss ich mein Leben lassen. Ich lasse es für meine Idee, trotzdem ich ja nichts verbrochen habe. Grüsse alle, aber auch alle von mir zum letztenmal. Dir danke ich vielmals für alles Gute, vergiss auch Alfred nicht, auch er soll mich nicht vergessen. Ich habe ja keinem was gestohlen, so dass Ihr Euch wegen mir zu schämen braucht. Lebt also wohl. Lebt alle wohl, ich wünsche Euch im weiteren Leben alles Gute und Schöne. Halte Dich gesund und munter, dass unser Junge eine Heimat hat, wenn er vom Kriege nach Hause kommt.

Grüsse Deine und meine Brüder zum letztenmal. Ich hoffe, dass ich den letzten Gang aufrecht antrete. Nochmals Lebewohl und vergesse Deinen Robert nicht, alles Gute, Du gute Seele.

Käte Seitz

Geliebtes Kind!

Stuttgart, den 6. 9. 1942

Deinen lieben Brief habe ich erhalten. Inzwischen bist Du vielleicht schon in Hagenau. Du glaubst nicht, welch wahnsinnigen Schmerz es mir bereitet, Dich mein liebes, lebensstüchtiges und gutes Kind, dort zu wissen. Es muss mir lür mich wie für Dich das Eine Trost sein, Du bist es nicht allein. Dein Schicksal teilst Du mit vielen, vielen. Es ist heute an der Tagesordnung und wenn sie alle erwischt würden, die auch die Meinung bzw. Lügen der anderen mal interessiert... Liebes, Liebes, sei tapfer und stark, damit Du nicht vergehst, sondern es überdauerst. Du bist noch sehr jung, trotz allem liegt das Leben noch vor Dir, es wird der Tag kommen, an dem der Himmel wieder frei für Dich sichtbar und Dein Fuss ungehindert gehen kann, wohin Du willst. Wirst wiedersehen die von uns so geliebte Natur, die Blumen, die Berge, die Wiesen, wirst hören der Vöglein Sang und die Werke unserer Meister und Dichter. Dein Beruf bleibt Dir und die Erfüllung bzw. Mitwirkung zur Erfüllung grosser Aufgaben nach dem Kriege. Er wird nicht mehr lange dauern, und sein Ende, also der nicht mehr aufzuhaltende Sieg über unsere Gegner, bringt sicher vielen und auch Dir die Freiheit. Wenn es nur unsere arme, arme Mutter übersteht. Unser Schicksal ist so tragisch, wie es seit Jahrhunderten keine Familie getroffen hat. Und doch, Herzlieb, was habe ich getan? Es kann mich nur der Geist der Zeit verurteilen, aber ich bin tausendmal besser als alle diejenigen, die verlogen, feige, gemein sind und mit sogenannter Begeisterung ihre Schiebereien und Hamstereien zudecken. Bei mir, mein Lieb, das weisst Du, gab es nichts Erschlichenes, wir waren zufrieden mit dem, was wir auf unsere Karten bekamen, und trösteten uns auf die Zukunft. Und wie oft haben wir das Wenige noch geteilt? Ich habe nun soviel Härte, Egoismus, Verworfenheit und Gemeinheit erfahren und erlebt, dass ich sicher nicht mehr so mitleidig und bis zur Idiotie entsagend wäre, wenn ich noch einmal ins Leben dürfte. Mag es kommen, wie es will, mein Herzlieb, Du brauchst Dich um Deine Mutter nicht zu schämen. Du kennst mein stetes Bestreben, die Menschheit mit Liebe zu befreien und zu beglücken, und ich habe es mit viel Erfolg in nächster Umgebung versucht. Sind wir nicht erhaben über Menschen wie die Hamsterer, die das grenzenlose Unglück unserer Familie benutzen zu stehlen, was ihnen gefiel, sogar



schon Kleider zum Urlaub mitzunehmen von dem unglücklichen Bruder. Pfui über solchen Abschaum der Menschheit, über solche abgrundtiefe Verworfenheit! Und was wird ihnen schon viel geschehen? Oh, warum wird mein Geist bei all dem Jammer nicht umnachtet Warum sehe ich alles, alles so sehr klar. Vergangenes und Zukunft. Liebes, sei stark, wenn trotz menschlicher Werte es zum äussersten kommt, glaube mir, mein Lieb, mein Alles, Du, alles, auch das Leid, ist vergänglich. Und wenn wir uns doch noch Wiedersehen, Herzlieb, so wird unser Glück unaussprechlich sein. Mein Lieb! Auf Wiedersehen. Innigst mein Lieb, Deine Mutti.

Daniel Seizinger

Meine liebe Frau und Kinder!

Stuttgart, den 14. 9. 1942

Die Würfel sind gefallen, ich bereite mich zum letzten Gang vor. Meine Lieben, ich bitte Euch, tragt alles mit Mut und Stärke. Ich selbst werde aufrecht und tapfer sterben.

Empfangt nochmals meinen heissen Dank für alles, was Ihr an mir Gutes getan habt. Vor allen Dingen bitte ich Dich, meine liebe Martha, Dich an meine Vorschläge zu erinnern und danach in Deinem eigenen Interesse zu handeln.

Verzeihe mir, wenn ich diese Zeilen so kurz halte, aber ich weiss bestimmt nicht, was ich noch schreiben soll. Lebt wohl!

Tausend Grüsse und Küsse von Eurem Vater und Gatten  
Viele Grüsse an alle, die mich liebten.

Eugen Sigrist

Liebe Louise!

Stuttgart, den 14. 4. 1942

Die Brücke, auf der ich hoffnungsvoll auf Gnade wartete, ist gebrochen und erlöst mich von meinem Leid. Ich wünsche, dass mit meinem Tod für Dich ein Stern aufleuchtet, der Dir leuchtet auf dem «Wege», der Dich zurückführt in das Leben, wo Dir Sonnenschein, Glück, Freude und die edle Wonne der Liebe bis zu Deinem Lebensende beschieden. Das ist noch mein letzter Wunsch, und vernichte nicht meiner wegen Dein ganzes Leben. «Lebe wohl.» Nun will ich Dir noch Folgendes mitteilen, mein Testament habe ich von ganzem Herzen allein für Dich gemacht, denn nur Du warst mein Alles, meine ganze Liebe, Du warst meine Lebensbrücke, die mit mir die Jahre hindurch

Freud und Leid geteilt hat, bis zum heutigen Tage. Kein Mensch hat Anteil oder ein Recht, an dem Geringsten, was ich hinterlasse, als nur Du allein. Verwende alles für Dein weiteres Leben, wie ich Dir ja schon bei einem Besuch gesagt habe. Lasse die Sachen umarbeiten für Dich und wenn Du dieses nicht willst, so tu wie Du denkst und dass es Recht ist. Nur Du allein bestimmst, denn Du warst es auch, die es mit mir allein erarbeitete. Liebe Louise, gehe zu all meinen Verwandten und Angehörigen und grüsse sie, und ich wünsche ihnen allen ein Lebewohl und alles Gute auf der Welt. Liebe Louise, ich habe Dich ganz in mein Herz geschlossen und fühle mich dadurch stark und sehe dem Tod entgegen. Mein letzter Gang in die Ewigkeit soll die Entlastung und Beseitigung Deines Leids sein. Ich hoffe, dass Du zurückkehrst in Dein volles Leben, Dir die Welt mehr Glück beschert, als ich es Dir bieten konnte.

Liebe Louise, ich habe Dir alles geboten, was in meinen Kräften stand und wünsche Dir in Deinem weiteren Leben das Hundertfache mehr, denn Du hast es bestimmt verdient. Liebe Louise, verzeihe mir, dass ich Dir dies angetan habe. Was hätte alles nicht sein brauchen, aber das Schicksal hat es nicht anders gewollt, und ich muss es hinnehmen, so schwer es auch ist. Liebe Louise, die Stunde rückt näher und ich muss meine letzten Worte in meinem Leben, die ich an Dich richten kann, zum Ende führen.

Lebe wohl!

Will nochmals wiederholen, dass mit meinem Tod für Dich ein Stern aufleuchtet, der Dir leuchtet auf dem Weg, der Dich zurückführt in das Leben, wo Dir Sonnenschein, Glück, Freude und die edle Wonne, «die Liebe», bis zu Deinem Lebensende beschieden.

Lebe wohl!

Den letzten Gruss, den ich Dir zurufe, werde glücklich, wie Du es noch nie warst in Deinem Leben.

Lebe wohl! Lebe wohl!  
Dein Eugen

## DOKUMENTE

### DOKUMENT 1:

Gemeinsamer Aufruf kommunistischer und sozialdemokratischer Organisationen Mittel- und Oberbadens vom März 1935

An alle Arbeiter und Werktätigen von Mittel- und Oberbaden!  
Mit dem 30. Januar 1933 hat in der deutschen Arbeiterbewegung eine neue Epoche begonnen. Die tiefe Krise des Kapitalismus in Deutschland erforderte eine Änderung seiner Herrschaftsmethoden. Die Weimarer Republik, in der die Bourgeoisie ihre Diktatur unter «demokratischem» Deckmantel ausübte, musste der brutalsten Diktatur Platz machen. Alle Rechte und Einrichtungen der Arbeiterschaft wurden zerschlagen, ihre Organisationen verboten und verfemt, Zehntausende aufrechte Arbeiter wurden hingemordet, gefoltert, in Zuchthäuser und Konzentrationslager geworfen.

Heute erkennen die werktätigen Massen bereits immer klarer, dass ihnen das «Dritte Reich» des Finanzkapitals nicht «Freiheit und Brot», sondern noch tiefere Knechtschaft und Not gebracht hat. Immer deutlicher wird, dass Hitler Deutschland in die Katastrophe, in ein neues imperialistisches Weltgemetzel führt.

Trotz Terror und Mord ist es den braunen Henkern nicht gelungen, den Klassenkampf und damit den Marxismus auszurotten. Der Lüge der faschistischen «Volksgemeinschaft» stellen wir entgegen den unversöhnlichen Klassenkampf. Die Verfolgten und Gefolterten von heute werden die Sieger von morgen sein.

Mehr denn je ist es heute notwendig, die einheitliche, gesammelte Kraft aller auf dem Boden des Klassenkampfes stehenden, illegalen Arbeiterorganisationen dem Faschismus entgegenzustellen. Unser aller Ziel ist der Sturz des Kapitalismus, die Eroberung der politischen

Macht durch die Arbeiterklasse, die Errichtung der Diktatur des Proletariats, eines wahrhaft sozialistischen Rätedeutschlands.

Zur Erköpfung dieses Zieles, zur Heranführung der breitesten Massen an die entscheidenden Kämpfe um die Macht, verpflichten sich die unterzeichneten Arbeiterorganisationen, sofort folgende Aufgaben gemeinsam durchzuführen:

1. Gemeinsame Organisierung des Widerstandes gegen den Lohnraub und jegliche Verschlechterung der Arbeitsbedingungen in den Betrieben. Organisierung des Kampfes für Lohnerhöhung und Verbesserung der Arbeitsbedingungen.
2. Wiederaufbau der freien Gewerkschaften auf der Grundlage des unversöhnlichen Klassenkampfes.
3. Organisierung einer breiten Opposition in der Arbeitsfront. Ausnutzung aller erlangbaren legalen Positionen und Möglichkeiten in der Arbeitsfront zur Unterstützung dieser revolutionären Oppositionsarbeit und der Auslösung von betrieblichen Kampfbewegungen.
4. Organisierung des Massenwiderstandes gegen die faschistischen Kriegsvorbereitungen, vor allem des Kampfes gegen die militärischen Massenrekrutierungen. Verstärkung der revolutionären Arbeit, insbesondere auch in den Rüstungsbetrieben. Revolutionär-antimilitaristische Arbeit unter den bewaffneten Formationen der Bourgeoisie. Oppositionsarbeit in der SA, HJ und im Arbeitsdienst.
5. Für die unbedingte Verteidigung der Sowjetunion. Propagierung der Errungenschaften des sozialistischen Aufbaus unter der proletarischen Diktatur.
6. Zusammenfassung aller klassenbewussten Arbeiter in Betrieb und Wohngebiet zu einem proletarischen Massenselbstschutz zur Abwehr des faschistischen Terrors. Aufbau einer einheitlichen revolutionären Wehrorganisation als eines Kadres der künftigen Roten Garden zum Sturz der Bourgeoisie.
7. Aktive Unterstützung des Kampfes der proletarischen Jugend, ihrer Oppositionsarbeit in Hitlerjugend und Arbeitsdienst.
8. Gemeinsame Unterstützung der Opfer des antifaschistischen Kampfes durch das Solidaritätswerk der Roten Hilfe. Tatkräftiger

Kampf für die Befreiung von Thälmann, Mierendorff und aller Gefangenen des Faschismus.

Die unterzeichneten Organisationen rufen alle antifaschistischen Arbeiter und Werk tätigen auf, diesem, ihrem Appell zur Aktionseinheit Folge zu leisten, aktiv mitzuwirken im Kampf gegen die braune Diktatur des Hungers und des Krieges.

Vorwärts Genossen, mit vereinter Kraft zum Kampf gegen den Faschismus, für den Sieg des Proletariats!

Bezirksleitung der SPD für Mittel- und Oberbaden;

Bezirksleitung der KPD für Mittel- und Oberbaden;

Bezirksleitung der KJV für Mittel- und Oberbaden;

Roter Schutzbund, Brigade Karl Liebknecht, Baden;

Bezirksleitung der SAJ für Mittel- und Oberbaden.

*(Rundschau über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung, Basel, Jahrgang 1936, Nr. 16, S. 833)*

## **DOKUMENT 2:**

Geheimes Staatspolizeiamt

Karlsruhe, den 30. Mai 1936

Gartenstrasse 25

Die illegale Fortführung der verbotenen und aufgelösten  
KPD und SPD im Lande Baden

Bei der Überwachung und Bekämpfung der Feinde des nationalsozialistischen Staates im Lande Baden konnte schon bald festgestellt werden, dass mit dem Verbot und der Zerschlagung der kommunistischen und marxistischen Parteiorganisationen keineswegs ein restloser Stillstand in der Tätigkeit dieser Bewegungen eingetreten war. War schon geraume Zeit vor der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus die Kommunistische Partei Deutschland in der Erkenntnis der heranbrechenden staatspolitischen Umwälzung dazu übergegangen, einen illegalen Parteiapparat zu organisieren, so zeigte es sich nunmehr, dass der Auf- und Ausbau des illegalen Apparates mit Zähigkeit und Beharrlichkeit betrieben wurde, eine Tätigkeit, die heute keineswegs ihren Abschluss gefunden hat.

In einer grossen Anzahl bereits abgeurteilter und noch anhängiger Strafverfahren vor dem Volksgerichtshof und den Oberlandesgerich-

ten im Reich und in Baden ist eine zurzeit der nationalen Erhebung zurückgehende Tätigkeit der KPD und SPD festgestellt worden, ohne dass es in diesen Verfahren je gelungen ist, den Umfang der staatsfeindlichen Tätigkeit restlos aufzuklären. Es konnte in den meisten Fällen nur festgestellt werden, dass sich die genannten Parteiorganisationen in einzelnen Städten und Stadtteilen neu organisierten, Beiträge einzogen und illegale Druckschriften, die entweder im Inland hergestellt oder vom Ausland eingeschmuggelt wurden, zur Verbreitung brachten. War eine Organisation aufgedeckt und ausgehoben und somit die Verbindung zwischen den einzelnen illegalen Gruppen und Zellen abgerissen, so konnte schon nach kurzer Zeit die Wahrnehmung gemacht werden, dass neue Gruppen im Aufbau begriffen waren.

Im Allgemeinen konnte bis heute und in die jüngste Zeit folgende Arbeitsweise des illegalen Apparates beobachtet werden: Die illegalen Funktionäre versuchen zunächst solche Volksgenossen ausfindig zu machen und mit ihnen in Fühlung zu kommen, von denen sie annehmen können, dass sie auf Grund ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse (Arbeitslosigkeit, schlechte Bezahlung usw.) oder auf Grund ihrer früheren politischen Haltung dem nationalsozialistischen Regime innerlich ablehnend oder zumindest gleichgültig (gegenüber) bzw. abweisend gegenüberstehen. Eine hervorragende Gelegenheit, die Stimme solcher Volksgenossen kennenzulernen, bietet sich fast immer auf den Stempelstellen der Arbeitsämter. Bei vorsichtiger Kritik noch vorhandener Mängel sind bald diejenigen Leute herausgefunden, die einer Beeinflussung zugänglich sind.

Durch langsame intensive und systematische Bearbeitung, durch krasse Herausstellung alles auch nur Kritisierbaren, wird den angegangenen Volksgenossen die Überzeugung zu eigen gemacht, dass die bestehende Staatsordnung ein Machtinstrument einzelner weniger Gewalthaber oder einer bestimmten Klasse zur Knechtung der grossen Masse des besonders arbeitenden Volkes darstelle und daher deren Beseitigung als Voraussetzung zur Aufrichtung des wahren und sozialistischen Staatswesens notwendig ist. Diese weltanschauliche Gesinnung ist aber die geeignete Grundlage, um nunmehr diese Volksgenossen in die illegale Tätigkeit des kommunistischen oder sozialdemokratischen Parteiapparates einzuführen.

Dies geschieht in einer Weise, dass das geworbene Mitglied keineswegs Einblick in den Aufbau der illegalen Organisation erhält. Er weiss zunächst nur, dass es eine Notwendigkeit ist, die Gleichgesinnten, die unter dem Druck des bestehenden Regimes wirtschaftlich oder in anderer Weise zu leiden haben, zu unterstützen. Näheres wird ihm nicht mitgeteilt. Die erste Tätigkeit für die Organisation ist daher die finanzielle Unterstützung in Gestalt eines monatlichen Geldbetrages.

Wird der Neuling von dem ihn betreuenden Funktionär als vertrauenswürdig erachtet, so erhält er nach einiger Zeit entweder mit der Post oder, was im Allgemeinen üblich ist, durch Briefkasteneinwurf im Haus Flugblätter zugestellt.

Hat der Funktionär bei der Überwachung des Neulings festgestellt, dass er sich nicht begnügt, die ihm übermittelten Zeitungen zu lesen und dann zu vernichten, sondern dass er auch in seinem Bekanntenkreis für Weiterverbreitung sorgt, dann folgt die weitere Bearbeitung, die Gründung der 5. Gruppe bzw. 3. Gruppe.

Einige Zeit später erfolgt dann der Zusammenschluss der Gruppe in eine Stadtteilleitung und Unterbezirksleitung. Verschiedene Unterbezirksleitungen werden zu einer Bezirksleitung zusammengefasst und von einem Pol-Leiter, einem Techniker und von einem Hauptkassierer geleitet. Der Techniker hat insbesondere dafür zu sorgen, dass die auswärtigen Kuriere illegal bei einem zuverlässigen Genossen Unterschlupf finden. Ferner hat er die Verbreitung der illegalen kommunistischen Druckschriften zu organisieren. Sämtliche Funktionäre führen Decknamen und geben sich auch ihren eigenen Genossen nie mit dem richtigen Namen zu erkennen.

Anfang 1934 wurde in Baden die Wahrnehmung gemacht, dass sich die KPD und SPD tatsächlich illegal organisiert hat. In Mannheim wurde seinerzeit festgestellt, dass die SPD eine grössere Anzahl illegaler Druckschriften vom Ausland einfuhrte und zur Verbreitung brachte. Durch längere Überwachung, die sich oft bis in die Morgenstunden hinzog, gelang es im Oktober 1934, in Mannheim und Karlsruhe eine grössere Anzahl Funktionäre der illegalen SPD festzunehmen und des Hochverrats zu überführen. Bei den Festgenommenen handelte es sich damals um Henk aus Heidelberg, Deckname «Rechberg»; Calvi, Deckname «Sassa»; Altertum, Deckname «Dr. Mann»; Gräber, Jattiot,

Layer, Neureither, Baumann und noch 14 SPD-Genossen. Altermum und Layer sind Juden, Georg Ott, der ebenfalls zu dem illegalen SPD-Apparat gehörte, ging am 4.10.34 nach dem Saargebiet flüchtig und hält sich heute in Frankreich auf. Während das Verfahren gegen Baumann mangels hinreichender Beweise eingestellt werden musste, wurden die übrigen Personen alle von dem Strafsenat des Oberlandesgerichts in Karlsruhe bestraft.

Damals wurde festgestellt, dass sich die Anhänger der illegalen SPD in zwei Gruppen teilten, und zwar in die «Prager Richtung» unter Leitung des «Ott» und in die «Rechberg-Gruppe» unter Leitung von Henk. Beide Gruppen hatten Verbindung mit Emigranten im Ausland, insbesondere mit dem früheren Landesabgeordneten der SPD in Baden, Georg Reinbold, der vom Generalstaatsanwalt in Karlsruhe wegen Vorbereitung zum Hochverrat ausgeschrieben ist. Sie hatten auch gemeinsame Sitzungen in Heidelberg, im Saargebiet und in der Pfalz. Der Unterschied der einzelnen Gruppen war der, dass die Anhänger der «Prager Richtung» sich bedingungslos der früheren SPD-Leitung anschlossen, während die «Rechberg-Gruppe» unter Ausschaltung der Emigranten den Neuaufbau durchführen wollte. Später kam es jedoch wieder zu einer Einigung und der Neuaufbau wurde gemeinsam von beiden Gruppen betrieben.

Ott richtete Ende 1933 in Mannheim bei einem Hans Heilig eine Stelle für illegales Druckschriftenmaterial ein und verteilte es in der Wohnung des Heilig an die verschiedenen auswärtigen Kuriere. Die Menge der einzelnen hochverräterischen Druckschriften (es handelte sich um die «Sozialistische Aktion», die im Ausland hergestellt wird) betrug etwa anfänglich 500 Exemplare, und später steigerte sich die Menge auf 1'500 bis 2'000 Exemplare. Als Henk verhaftet wurde und Ott flüchtig ging, liess Ott einen gewissen Karl Mayer aus Mannheim nach dem Saargebiet kommen und übergab ihm dort die Verbindung der SPD. Mayer leitete die geschaffene Organisation weiter und setzte neue Funktionäre ein. Er bezog das illegale Druckschriften-Material anfänglich von Basel und später vom Saargebiet.

Mayer und eine grössere Anzahl Personen wurden am 26.4.35 festgenommen, und Mayer wurde vom Strafsenat des Volksgerichtshofes wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt. Das Verfahren der übrigen 22 Personen wurde zum Teil vor

dem Strafsenat des Oberlandesgerichtes in Karlsruhe und Darmstadt abgeurteilt. Nach der Festnahme des Mayer übernahm der vorseits schon einmal erwähnte Baumann die Leitung. Er nahm ebenfalls die Verbindung wieder auf und belieferte die besagten Stellen mit illegalem Material. Am 15.12.36 konnte Baumann mit noch 6 Funktionären der SPD in Mannheim festgenommen werden. Bei der Überwachung des Baumann wurde ein Kurier der SPD, der vom Saargebiet kam, festgenommen, und das bei ihm befindliche Druckschriftenmaterial, ca. 1'500 Exemplare «Sozialistische Aktion» und ca. 300 Flugblätter, konnte beschlagnahmt werden. Bei dem Kurier handelte es sich um den SPD-Funktionär Richard Hussong aus Neunkirchen. Hussong hat von Anfang 1935 bis zu seiner Festnahme am 15.12.35 monatlich 1'500 bis 2'000 Exemplare der S-Aktion nach Mannheim zu dem erwähnten Heilig gebracht. Heilig hat nun die Exemplare an die verschiedenen Kuriere der illegalen SPD weitergeleitet. Bis zum Jahre 1935 wurden die Schriften von der Schweiz von einem gewissen Konrad Lutz aus Haltingen eingeschmuggelt. Der Kurier Lutz hatte die Verbindung mit der SPD-Leitung in Freiburg, Mannheim und Stuttgart. Er stand mit dem ehemaligen Kriminalkommissar Schlotter aus Stuttgart, der heute als Emigrant in Basel ist, in engster Verbindung. Schlotter ist der eigentliche Organisator der illegalen SPD für Baden und Württemberg.

Im Jahre 1934 hat in Antwerpen eine Versammlung der illegalen SPD stattgefunden. An dieser Versammlung haben aus dem Reich etwa 30 SPD-Genossen teilgenommen. Die näheren Anweisungen über die illegale Fortführung der SPD stammen von Reinbold, Wels und Sollmann.

Durch die weiteren Ermittlungen in der Stiafsache Hussong, Heilig, Baumann, Braun (Stuttgart), Reindl (Freiburg) sowie Finkernagel (Schwetzingen) konnten im April 1936 in Mannheim weitere 58 Personen festgenommen werden. Ferner durch Ermittlungen der Gestapo-Beamten in Worms 27 Personen, in Freiburg 34 Personen und in Darmstadt 4 Personen. Gegen sämtliche Personen ist ein Verfahren beim Oberreichsanwalt in Berlin wegen Vorbereitung zum Hochverrat anhängig.

Genau auf die gleiche Art und Weise hat sich auch die KPD in Baden neu organisiert.

Durch die Unterzeichneten wurde festgestellt, dass sich die KPD an den Grenzorten Waldshut, Tiengen, Unter- und Oberlauchringen, Blasiwald, Schopfheim, Lörrach und Weil usw. seit Anfang 1934 neu aufgebaut hat. Es wurden Beiträge in Höhe von monatlich 80 Pf bezahlt, Druckschriften von der Schweiz eingeschmuggelt und an die zahlenden Mitglieder der illegalen KPD weitergegeben. Durch umfangreiche Ermittlungen konnten im Jahre 1936 in den obengenannten Orten 54 KPD-Funktionäre des Hochverrats überführt werden.

Bezeichnend ist ferner noch, dass bei einzelnen Funktionären in Waldshut bei der Festnahme über 120 RM Beitragsgelder für die illegale KPD beschlagnahmt werden konnten. Die Mitgliederzahl der illegalen KPD umfasst nach den gemachten Feststellungen etwa 200 Personen.

Sämtliche Festgenommenen haben sich durch die Handlungsweise für die Ziele der illegalen SPD und KPD eingesetzt. Nach ihrer politischen Vergangenheit und auf Grund ihrer Beziehungen zu massgebenden Funktionären der illegalen SPD und KPD in der Schweiz und im übrigen Ausland waren sie über die hochverräterischen Bestrebungen dieser Parteien im Klaren. Insbesondere war ihnen aus dem illegalen Druckschriften-Material, das sie erhalten haben, bekannt, dass die illegale SPD und KPD den gewaltsamen Sturz der Reichsregierung erstrebt.

Auf Grund dieser gewaltigen Aktion kann ohne Weiteres angenommen werden, dass der illegale Apparat der SPD und KPD auf längere Zeit vollständig aufgelöst und zerschlagen ist.

Kriminal-Assistent  
Unterschrift

Beschluss:

Karlsruhe, den 4. Juni 1936

An den Herrn

Minister des Innern

in Karlsruhe

zur gefl. Kenntnisnahme ergebenst zugeleitet.

Geheimes Staatspolizeiamt  
gez.: Berkmüller

### DOKUMENT 3:

Geheimes Staatspolizeiamt  
Nr. 15407/36' JP. I

Karlsruhe i. B.f den 30. 6. 1936  
Gartenstrasse 25  
Fernsprecher 22 86/87 und 6090

Bekämpfung der illegalen KPD  
und SPD im Lande Baden

hier; Bewilligung von Belohnungen

Bei der Überwachung und Bekämpfung der Feinde des national-sozialistischen Staates im Lande Baden konnte schon bald festgestellt werden, dass mit dem Vorböten und der Zerschlagung der kommunistischen und marxistischen Parteiorganisationen keineswegs ein restloser Stillstand in der Tätigkeit dieser Bewegung eingetreten war. In einer grossen Anzahl abgeurteilter und noch anhängiger Strafverfahren vor dem Volksgerichtshof und den Oberlandesgerichten im Reich und in Baden ist eine bis in die Zeit der nationalen Erhebung zurückgehende Tätigkeit der KPD und SPD festgestellt worden, ohne dass es in diesem Verfahren gelungen ist, den Umfang der staatsfeindlichen Tätigkeit restlos aufzuklären. In den meisten Fällen konnte nur festgestellt werden, dass sich die genannten Parteiorganisationen in den einzelnen Städten und Stadtteilen neu organisierten, Beiträge einzogen und illegale Druckschriften, die entweder im Inland hergestellt oder vom Ausland eingeschmuggelt wurden, zur Verteilung brachten. War eine Organisation aufgedeckt und aufgehoben und somit die Verbindung zwischen den einzelnen illegalen Gruppen abgerissen, so konnte auch schon nach kurzer Zeit die Wahrnehmung gemacht werden, dass neue Gruppen im Aufbau begriffen waren. Den Kriminalbeamten Hermann Schlude und Fritz Nagl ist es durch ihre fortgesetzten intensiven Überwachungen, die sich oft die ganzen Nächte hinzogen, gelungen, in den Monaten Februar und März 1936 in Waldshut und Umgebung eine illegale Organisation der KPD aufzudecken und sämtliche Funktionäre dieser Organisation mit ca. 50 Personen festzunehmen und wegen Vorbereitung zum Hochverrat zur Anzeige zu bringen. Gegen sämtliche Personen besteht Haftbefehl. Diese Organisation erstreckte sich auf die Grenz-

orte von Waldshut bis Weil a. Rh. Im Bezirk Lörrach hat sich hierbei der Kriminalsekretär Mai ganz besonders hervorgetan.

In Mannheim gelang es den Kriminalbeamten Fritsch und Michel ebenfalls eine neu aufgebaute illegale Organisation der SPD aufzudecken und insgesamt 62 Personen in Mannheim und Umgebung festzunehmen und wegen Vorbereitung zum Hochverrat zur Anzeige zu bringen. Durch die weiteren Ermittlungen war es möglich, in Worms und Darmstadt ebenfalls 29 Personen der SPD durch die Beamten des geheimen Staatspolizeiamtes Darmstadt festnehmen zu lassen.

So wie in Waldshut und in Mannheim gelang es den Kriminalbeamten Traub und Rauer in Freiburg die dortige illegale SPD aufzudecken und insgesamt 29 Personen wegen Vorbereitung zum Hochverrat zur Anzeige zu bringen.

Gegen sämtliche Personen wurde vom Generalstaatsanwalt Karlsruhe Haftbefehl erlassen.

Zur weiteren Orientierung über die illegale Tätigkeit der SPD und KPD im Lande Baden verweise ich auf den unterm 4. Juni 1936 vorgelegten Bericht des Krim.-Assistenten Schlude vom 30. Mai 1936. Auf Grund dieser umfassenden Aktion, die von den oben erwähnten Beamten durchgeführt worden ist, kann ohne Weiteres angenommen werden, dass der illegale Apparat der KPD und SPD auf längere Zeit aufgelöst bzw. zerschlagen ist. Ich bitte daher den beteiligten Beamten für ihre ganz aussergewöhnliche Leistung durch Bewilligung von angemessenen Belohnungen eine besondere Anerkennung zu Teil werden zu lassen.

Ich bringe hierfür in Vorschlag:

Kriminalkommissar Traub in Freiburg	RM 100,-
Kriminalkommissar Gehrum in Kehl	RM 50 -
Kriminalsekretär Fritsch in Mannheim	RM 50,-
Kriminalsekretär Nagel in Karlsruhe	RM 100,-
Kriminalsekretär Mai in Lörrach	RM 50,-
Kriminalassistent Schlude in Karlsruhe	RM 100,-
Kriminalassistent Michel in Mannheim	RM 50,-
Kriminalassistent Rauer in Freiburg	RM 50,-

gez.: Berckmüller

An den Herrn

Minister des Innern Karlsruhe

#### DOKUMENT 4:

Geheime Staatspolizei  
Staatspolizeistelle Karlsruhe

Karlsruhe, den 5. Januar 1938  
Gartenstr. 25  
Geheim

Betrifft: Lagebericht über die illegale marxistische und kommunistische Bewegung für das Jahr 1937.

Vorgang: Dort. FS.-Erlass vom 24. 12. 37 Nue. 221844 und vom 4.1.38 Nue 01630 zu II A 4 - 5715/37 g.

Anlagen: ohne

Nach den Feststellungen und Beobachtungen hat die illegale Tätigkeit der marxistischen und kommunistischen Parteien im Jahre 1937 im Bereich der Staatspolizeistelle Karlsruhe nachgelassen. Im Berichtsjahr 1936 wurden in meinem Dienstbereich 323 Personen, im Jahre 1937 dagegen nur 105 Personen wegen kommunistischer und marxistischer Betätigung festgenommen und wegen Vorbereitung zum Hochverrat den ordentlichen Gerichten zugeführt. Bei einem grösseren Teil der festgenommenen Personen handelt es sich um solche, deren illegale Tätigkeit bereits in den Jahren 1935 und 1936 beendet war, aber im Zuge anderer Verfahren genannt wurden. Eine grössere Anzahl dieser Personen hat die illegale Tätigkeit eingestellt, da die führenden Köpfe im Jahre 1936 und anfangs 1937 festgenommen wurden. Ein anderer Teil hat seine illegale Tätigkeit infolge der Aussichtslosigkeit von selbst eingestellt.

Die Einfuhr der bekannten illegalen kommunistischen und marxistischen Zeitungen wie «Imprekorr», «Rote Fahne», «Junge Garde», «Sozialistische Aktion», «Das Banner», «Tribunal» usw. ist fast vollständig unterblieben.

Die kommunistischen und marxistischen Leitungen im Ausland sind bezüglich der Einfuhr der marxistischen Literatur zu der Einsicht gekommen, auf Grund der grossen Verluste von Parteiarbeitern, die in keinem Verhältnis zu den Erfolgen stehen, die Verbreitung von Hetzschriften einzustellen bzw. auf ein Mindestmass zu beschränken. Ein weiterer Grund dafür, dass die Einfuhr der marxistischen Literatur von der Schweiz nachgelassen hat, ist, dass die Schweizerische Bundes-

polizei im Jahre 1937 grössere Razzien auf Kommunisten veranstaltet und die ausländischen Elemente abgeschoben hat. Eine grössere Anzahl der kommunistisch eingestellten Personen, zum Teil auch deutsche Emigranten, ist nach Spanien beordert worden, um auf Seiten der Internationalen Brigaden zu kämpfen.

Von einer zentralen Leitung der illegalen KP., wie sie in den Jahren 1935 und 1936 in Zürich und Basel bestand, liess sich in der zweiten Hälfte des Jahres 1937 Sachdienstliches nicht mehr in Erfahrung bringen. Dagegen befindet sich noch in Zürich und Strassburg eine Leitung der RH., die sich ab und zu durch kleinere Zuwendungen in Form von Lebensmittelpaketen und Geldbeträgen an die Hinterbliebenen von politischen Gefangenen bemerkbar macht.

Vertraulich wurde in den letzten Tagen in Erfahrung gebracht, dass die illegale Leitung der SAP in Basel ihren Sitz haben soll, über die Weihnachtsfeiertage hat dort eine Konferenz stattgefunden, über deren Verlauf und über die einzelnen Teilnehmer Bestimmtes noch nicht bekannt wurde. Die Ermittlungen hierüber sind noch im Gange. Eine grössere Aktion gegen illegale marxistische Organisationen wurden in meinem Dienstbereich im Jahre 1937 nicht durchgeführt. An dem Grenzort Singen a. H. wurden im Frühjahr 1937 wegen illegaler kommunistischer Betätigung 27 Personen festgenommen, welche bereits zu höheren Zuchthausstrafen verurteilt wurden.

Die kommunistische Betätigung an der Grenze dürfte auch darauf zurückzuführen sein, dass diese Personen fast täglich in der Schweiz verkehren und dort die marxistische Presse lesen. Verschiedene grössere Betriebe an der Grenze befinden sich auch im Besitz von **Schweizer Kapital**. In diesen Betrieben werden auch zum grössten Teil Staatsangehörige beschäftigt, welche vielfach Anhänger marxistischer Organisationen der Schweiz sind. Durch den Umgang mit diesen Personen werden zweifellos auch deutsche Arbeiter infiziert.

Wie bereits erwähnt, sind im Berichtsjahre 1937 nur vereinzelt kommunistische Druckschriften aufgetaucht, deren Herkunft nie einwandfrei festgestellt werden konnte. Dagegen wurden verschiedene Personen in Karlsruhe, Mannheim und Freiburg die bekannten «Freiheitsbriefe» durch die Post zugestellt, welche zum grössten Teil im Ausland aufgegeben waren. Vor den Weihnachtsfeiertagen kamen in Karlsruhe, Mannheim und Freiburg auch vereinzelt marxistische

Flugblätter zur Verbreitung, die allerdings mehr auf die örtlichen Verhältnisse abgestellt waren.

Die Richtlinien der marxistischen und kommunistischen illegalen Parteien gehen heute dahin, dass sie ihre Genossen anweisen, sich vorerst auf die Mundpropaganda, das Abhören des Moskauer- und des Kurzwellensenders Welle 29,8 (Freiheitssender) zu beschränken. Ferner versuchen ehemalige Angehörige von marxistischen Organisationen sich in Untergliederungen der NSDAP, wie NSV und RLB einzuschleichen, um dort ein Amt als Haus- oder Blockwart zu bekommen. In dieser Eigenschaft sollen sie dann die den heutigen Staat noch nicht bejahenden Volksgenossen feststellen, um sie später in marxistischem Sinne bearbeiten zu können.

Ehemalige Gewerkschaftsfunktionäre und sonst politisch geschulte Kräfte der Linksbewegung sollen innerhalb ihrer Betriebe versuchen, eine Unzufriedenheit bei der Belegschaft hervorzurufen. Dies geschieht dadurch, dass sie sich an die Betriebszellenobleute heranzumachen, diesen Anträgen wie z.B. Betriebsverschönerungen, hygienische Einrichtungen usw. unterbreiten, die nach aussen hin den Anschein erwecken, als wären sie im Interesse der Gefolgschaft. In Wirklichkeit soll das Verhalten der Provokateure nur dazu dienen, die Gefolgschaftsmitglieder auf deren unerfüllte Forderungen an die Betriebsführung aufmerksam zu machen, um dadurch unter ihnen allmählich eine allgemeine Unzufriedenheit wachzurufen und sie in deren Folge späterhin einer staatsfeindlichen Einstellung zuzuführen.

I. V.

gez.: Unterschrift

## **DOKUMENT 5:**

### **DER VORBOTE**

Informations- und Kampforgan gegen den Hitlerfaschismus

Herausgeber: KP

Ausgabe September 1941

### **An der Schwelle des 3. Kriegsjahres**

Seit dem 22. Juni steht der hinterhältige Überfall des deutschen Imperialismus auf die Sowjetunion im Vordergrund des politischen und militärischen Geschehens. Mit dem Aufmarsch gegen Sowjet-

russland hat ein Abschnitt in dem zweiten imperialistischen Krieg begonnen, der zweifellos das Ende des Dritten Reiches einleiten und die Beseitigung der Naziherrschaft beschleunigen wird. Sowohl der bisherige militärische Verlauf des Krieges im Allgemeinen, als insbesondere der Ablauf der Ereignisse an der Ostfront, sowie die politische und wirtschaftliche Lage in Deutschland und in den militärisch besetzten Ländern berechtigen zu der obigen Feststellung.

### Die militärische Lage

im Osten zeigt nach dreimonatigem, blutigen Ringen wohl einen Geländegewinn für die Deutsche Armee, der aber in keinem Verhältnis steht zu den Opfern und Verlusten, die von den deutschen Truppen gebracht werden müssen und vor allem das gesteckte Ziel nicht zur Folge hatte, das vom OKW aufgestellt war. Eine kleine Blütenlese aus dessen Berichten wird dies klar erkennen lassen. Das OKW liess verkünden:

am 3. Juli: Die Widerstandskraft scheint gebrochen zu sein. Die Sowjetarmeen ziehen sich überall in Auflösung zurück. Die Sowjetluftwaffe vernichtend geschlagen.

am 5. Juli: Auflösungserscheinungen in der Sowjetarmee. Stalin denkt an Rückzug über den Ural.

am 13. Juli: Die Stalin-Linie an allen entscheidenden Stellen durchbrochen. Deutsche Truppen dicht vor Kiew. Deutsche Panzerverbände im Vorgehen auf Leningrad.

am 15. Juli: Stalin bereitet die Flucht vor. Beginn des Chaos in Moskau.

am 18. Juli: Die Sowjetrussen werfen ihre letzten Reserven in den Kampf. Der innere Zerfall der Sowjetarmee.

am 21. Juli: Zunehmende Zersetzungserscheinungen in der Sowjetunion.

am 26. Juli: Gescheiterte starke Angriffe der Sowjetarmee.

Seit August wird nur noch berichtet von «planmässigen» oder «erfolgreichem» Verlauf der Operationen. Erst nach drei Monaten schweren Ringens konnte Kiew besetzt werden. Um Smolensk tobt immer noch unter ständigen russischen Angriffen der Kampf um den Weg nach der roten Hauptstadt Und trotz der siegreichen Berichte des OKW

konnte jetzt in Moskau die Konferenz der Verbündeten zusammentreten, wo die Stadt doch schon seit vier Wochen «in Flammen steht»! Auf Leningrad wird immer noch «siegreich» vormarschiert. Diese Stadt, die angeblich seit Wochen eingeschlossen sein soll, wird sich heldenmütig verteidigen, wie das tapfere Odessa am Schwarzen Meer. Dies sind einige Tatsachen, die kein Fanfarengeschmetter und kein Paukengetöse aus der Welt schaffen können und immer mehr die Erkenntnis reifen lassen, dass der eroberte Lebensraum ein grosses Massengrab werden wird.

Gewiss ist die Lage in der Sowjetunion sehr ernst, aber nicht hoffnungslos. Die Arbeiterklasse der ganzen Welt hat es in der Hand, der Sowjetunion ihren Kampf zu erleichtern, den sie gegen einen mächtigen, kriegserfahrenen Feind zu kämpfen hat, der durch seine straffere Organisation und herkömmliche Autorität ein gewisses Plus zu verzeichnen hat. Aber auf der anderen Seite steht:

ein geschlossenes, riesiges Reich mit revolutionären Erfahrungen, und einer technischen Überlegenheit an Kriegsmaterial mit einem unvorstellbaren Hinterland, das mit allen Hilfsquellen zur Kriegsführung versehen ist, ergänzt von einer revolutionären Taktik, die sich mit den geographischen Bedingungen geschickt vereint.

Zu all dem kommt noch, dass die Sowjetarmee einen geschlossenen Block darstellt, ohne zersetzende Klassengegensätze, erzogen im Geiste des grossen Meisters Lenin, geführt von Stalin, dem Meister revolutionärer Taktik, dem fähigen und kaltblütigen Führer, der scharfsichtig und beherzt mit den Tatsachen rechnet, entschlossen, mit Kühnheit zu handeln, die das Ergebnis ist einer klaren Einsicht in den Stand der Dinge, entschlossen, allen Konsequenzen des Krieges Trotz zu bieten, mit grösster Entschiedenheit zu handeln und offensiv vorzugehen, durch Überraschungen des Feindes täglich neue, wenn auch kleine Erfolge zu erzielen und so das «Moralische Übergewicht» der Truppen und der Bevölkerung festzuhalten.

Die übrigen militärischen Fronten zeigen die offensichtliche Tatsache, dass das Dritte Reich seine gesamte militärische Kraft gegen die Sowjetunion einsetzen und in Zukunft noch stärker sich im Osten zur Wehr setzen muss, da es mit der Hilfe der Achsenmächte nicht sehr rechnen kann. Italien beschränkt sich auf die Abwehr der englischen

Angriffe in Ncrd Afrika, nachdem es seine ostafrikanische Kolonie an die Engländer verloren hat. An der östlichen Front tritt Italien nur sehr gering in Erscheinung. Die italienische Halbinsel ist auch nicht vom Krieg verschont geblieben. Fliegerangriffe auf Genua, Neapel, Palermo, Catania. Syrakus und andere Städte haben die englischen Schläge aus der Luft reichlich zu spüren bekommen. England beherrscht immer noch das Mittelmeer, was die Operationen in Afrika – Tobruk, Sollum – genügend beweisen und keine Propaganda-Trommel aus der Welt schaffen kann.

Wie selbst die Nazi-Presse zugeben muss, sind die italienischen Verluste in Nord- und Ostafrika, in Albanien und Griechenland nicht unerheblich. In allen Städten und Dörfern gäbe es trauernde Familien sowie Schwerverwundete. Die kriegswirtschaftlichen Einschränkungen sind für die unbemittelten Volksschichten nicht gering, so dass ein bedeutender Willensaufwand notwendig wird, um den Schwierigkeiten Herr zu werden.

So sieht es mit der Hilfe Italiens aus!

Japan hat sich bis jetzt immer noch nicht geneigt gezeigt, sich aktiv an der Seite der Achsenpartner zu beteiligen. Es hat sich sogar damit einverstanden erklärt, die amerikanischen Lieferungen für die Sowjetunion ungehindert nach Wladiwostock gelangen zu lassen. Japan hat mit China noch genug zu tun. Der dreijährige Krieg mit diesem Millionenreich hat Japans wirtschaftliche Lage sehr verschlechtert, was nicht zuletzt dazu Veranlassung gibt, vorsichtig Achsenpolitik zu machen. Die übrigen Miniaturachsenpartner sind zu belanglos, dass sie nicht weiter in Betracht gezogen werden müssen.

Am Ende des zweiten Kriegsjahres steht fest, dass nach der Vergewaltigung von Österreich und der Tschechoslowakei, dem Krieg gegen Polen, dem Überfall auf Dänemark, Holland, Belgien und Norwegen, der Zerschlagung Frankreichs und Jugoslawiens und der Niederringung von Griechenland des englische Imperium unversehrt dasteht und eine Invasion gegen die englische Insel elend Schiffbruch erlitten hat.

Dass auf dem Atlantischen Ozean das Dritte Reich seine Flagge hat einziehen müssen, obschon nach den Heeresberichten längst kein englisches Schiff mehr vorhanden sein dürfte, ist ebenfalls eine Tat-

sache. Ja noch mehr, England ist erfolgreich bemüht, seine militärischen Kräfte zu Wasser und in der Luft wachsend zu stärken und seine Offensivkraft der Mittelost-Armee in zunehmendem Masse zu steigern und auszubauen, wie von der Nazi-Pressen am 21. September zu gegeben wird.

Im mittleren Osten hat in der letzten Zeit eine Verschiebung der Machtverhältnisse zu Ungunsten der Achsenmächte stattgefunden. Die Besetzung des Irak und Syriens durch England, sowie die Besetzung des Irans durch die Sowjetunion und England ist mehr als ein Versuch zu werten, einer Flankenbedrohung vom Kaukasus her eine neue strategische Linie entgegen zu halten. Es ist vielmehr eine Sicherstellung des Weges für amerikanische und englische Lieferungen an die Sowjetunion. Es ist vor allem auch eine Verbindung angebahnt zwischen Einheiten der Sowjetarmee und den indischen Truppen Wawells, um so neben der vorderasiatisch-ägyptischen Verteidigungslinie eine weitere zu schaffen, die vom Kaukasus über Iran zum Persischen Golf und von Belutschistan über Ceylon nach Singapur reicht. Indien bildet nicht nur das Menschenreservoir, sondern auch den Warenauslagerungsort hierzu.

Die Haltung Amerikas rückt ständig mehr in den Vordergrund der Betrachtungen hinsichtlich der Entwicklung der Machtverhältnisse. In der Nazi-Pressen spricht man bereits von dem Einströmen der amerikanischen Materialhilfe im Nahen Osten, insbesondere des Vordringens der amerikanischen Luftwaffe. Schon längere Zeit beliefern die Amerikaner England durch den Suezkanal und durch den Persischen Golf auf dem Seewege. Die englische Offensive in Nord- und Ostafrika war erst möglich durch die zahlenmäßige Überlegenheit an Tanks, Flugzeugen und sonstigen motorisierten Fahrzeugen. Jetzt spricht man davon, dass Amerika intensiv daran arbeitet, direkte Fluglinien von den Vereinigten Staaten nach dem Nahen Osten einzurichten, um Bomben-Flugzeuge von Amerika mit Zwischenstationen in Südamerika und Westafrika nach Kairo und dem Iran zu schicken. Im Übrigen lassen die Erklärungen der amerikanischen Regierungsmänner in der letzten Zeit deutlich erkennen, dass Amerika einer aktiven Beteiligung am Krieg ständig näher rückt. Damit erst wird der Höhepunkt des zweiten imperialistischen Krieges eintreten und damit der Endkampf des Imperialismus auf Leben und Tod.

Hierdurch wird die Plattform entstehen für die Sozialistische Revolution!

### Die wirtschaftliche Lage

in den verschiedenen kapitalistischen Ländern, seien sie am Krieg beteiligt oder nicht, seien sie besetzt oder unbesetzt, ist dadurch gekennzeichnet, dass der Lebensstandard der breiten Massen mit jedem Monat unvermeidbar stärker sinkt, nicht zuletzt im Dritten Reich, wo die Ausbeutung und Unterdrückung der Massen des Volkes im Steigen begriffen ist. Mit verstärktem Terror versuchen die Nazis der Unzufriedenheit der Völker zu steuern, überall Verhaftungen, Erschiessungen, Todesurteile, hohe Zuchthausstrafen, Einlieferung in die Konzentrationslager sind die Merkmale der «neuen Kultur», der «neuen Ordnung» des 3. Reiches. Trotz aller Terrormassnahmen aber wächst überall die Widerstandskraft der Massen, werden alle Antifaschisten aktiv. Immer stärker die Parole:

Hitler hat den Krieg begonnen,  
Hitlers Sturz wird ihn beenden!

### Was können wir jetzt tun?

Mit dieser Frage suchen immer wieder die Antifaschisten unseren Genossen zu entgegnen, wenn sie wegen engerer Mitarbeit gestellt werden. Die Beseitigung der Naziherrschaft darf und kann nicht dem Zufall preisgegeben werden, wenn die proletarische Revolution siegen soll. Hierzu ist in erster Linie eine Führung unbedingt erforderlich. Diese Führeraufgabe ist der Kommunistischen Partei gestellt. Durch die Aufhebung des Vereins- und Versammlungsrechts hat die KP, wie alle anderen proletarischen Parteien, die Möglichkeit verloren, sich eine gesetzliche Organisation zu geben. Aber schon Karl Marx schrieb im Jahre 1852:

«Keine politische Partei kann ohne Organisation bestehen. Wenn die liberale Bourgeoisie und das demokratische Kleinbürgertum dem Bedürfnis nach einer Organisation dank seiner sozialen Stellung, den Mitteln und dem hergebrachten täglichen Verkehr ihrer Mitglieder einigermassen abhelfen konnten, so blieb dem Proletariat, das dieser gesellschaftlichen Stellung und den finanziellen

Mitteln entbehrte, zu diesem Zweck nichts übrig, als die geheime Verbindung.»

Diese Worte von Karl Marx haben auch heute noch Gültigkeit. Welche Aufgaben aber hat er diesen geheimen Verbindungen gestellt? Er schrieb weiter:

«Es gibt auch Verbindungen, die sich ein weiteres und höheres Ziel gesetzt hatten, die wussten, dass der Sturz einer Regierung nur eine Episode in dem herannahenden grossen Kampf sein werde, und die sich zusammentaten, um die Partei, deren Kern sie bildeten, zu dem letzten entscheidenden Ringen vorzubereiten, indem eines Tages in Europa die Herrschaft nicht blosser Tyrannen, Despoten und Usurpatoren, sondern einer weit gewaltigeren und furchtbareren Macht für immer vernichtet werden soll: die des Kapitals über die Arbeit.»

Also nicht willkürliche Revolutionsmacherei, sondern Schaffung einer revolutionären Massenbewegung ist die Aufgabe der Kommunistischen Partei als dem fortgeschritteneren Teil der Arbeiterklasse. Die Kommunisten sind Vorboten der kommenden sozialistischen Revolution. Die Kommunisten müssen die Vorarbeit leisten unter den Massen, die ihrer Unzufriedenheit in Massenaktionen Ausdruck zu geben lernen müssen. Die täglichen Sorgen des Alltags bilden hierzu den geeigneten Anknüpfungspunkt.

über die organisatorischen Fragen der Führung dieses Kampfes um Brot und Lohn, gegen den Krieg, für den Frieden, zum Sturze Hitlers und für die Beseitigung der kapitalistischen Klassenherrschaft werden wir in unserer nächsten Ausgabe des «Vorboten» nähere Ausführungen machen.

Mit der Herausgabe dieser Zeitung hoffen wir, unseren Genossen die ihnen gestellten Aufgaben zu erleichtern und ihnen neue Waffen zu geben, die sie befähigen werden, sich als Vorboten einer neuen Zeit den Weg zu bahnen zu den Arbeitermassen, damit diese kühn und entschlossen für ihre geschichtliche Aufgabe gesammelt werden können unter Führung der Kommunistischen Partei. Angesichts des zu erwartenden Todes auf dem kapitalistischen Schlachtfeld müssen wir mehr Mut und Tatbereitschaft uns zu eigen machen und die Wahrheit des Wortes im kommunistischen Manifest erkennen, dass wir

nichts mehr zu verlieren haben als unsere Ketten, aber eine ganze Welt zu gewinnen.

---

Hört die Wahrheit auf Kurzwelle 32 Meter um 20.25 Uhr jeden Abend – ausgenommen montags.

---

Hört, was in der Nazibibel, Ausgabe 1933, auf Seite 249 über die Sowjetunion zu lesen steht:

... Man wende nun nicht ein, bei einem Bund mit Russland müsse nicht gleich an einen Krieg gedacht werden, oder wenn, könne man sich auf einen solchen gründlich vorbereiten. Nein, «ein Bündnis, dessen Ziel nicht die Absicht zu einem Kriege umfasst, ist sinn- und wertlos». Bündnisse schliesst man nur zum Kampf...

Und einige Zeilen weiter:

«So liegt schon in der Tatsache des Abschlusses eines Bündnisses mit Russland die Anweisung für den nächsten Krieg. Sein Ausgang wäre das Ende Deutschlands... Wir wünschen, hoffen und glauben, dass Hitler mit den letzten Worten recht behält.

Proletarier aller Länder vereinigt Euch.

Achtung! Diese Zeitung nicht weitergeben.

## DOKUMENT 6:

### DER VORBOTE

Informations- und Kampforgang gegen den Hitlerfaschismus

Herausgeber: KP Sonderausgabe zum 7. November 1941

#### HYMNUS

*Ich bin das Schwert, ich bin die Flamme. Ich habe euch erleuchtet in der Dunkelheit, und als die Schlacht begann, focht ich voran in der ersten Reihe. – Rund um mich her liegen die Leichen meiner Freunde – aber wir haben gesiegt. Wir haben gesiegt, aber rundumher liegen die Leichen meiner Freunde. In die jauchzenden Triumphgesänge tönen die Choräle der Totenfeier. Wir haben aber weder Zeit zur Freude noch zur Trauer. Auf's Neue*

*erklingen die Drommeten, es gilt neuen Kampf. Ich bin  
das Schwert, ich bin die Flamme.*

*Heinrich Heine*

Zum Jahrestag der Russischen Revolution

Am 7. November war der 24. Jahrestag der Russischen Revolution. Am 7. November 1917 erhob sich unter Führung der bolschewistischen Partei, mit dem grossen Lenin an der Spitze, das russische Volk zu seiner weltgeschichtlichen Tat. Auf einem Siebentel der Weltoberfläche wurde die Macht des Kapitals über die Arbeit vernichtet. Ein 180-Millionen-Volk hatte die Fesseln der Lohnsklaverei gebrochen. In einem Riesenreich wurden die Voraussetzungen geschaffen zum Aufbau einer neuen Weltordnung auf sozialistischer Grundlage.

Ein schwerer Kampf war es, den das russische Volk vor 24 Jahren wagte, aber die Arbeiter, Soldaten und Bauern haben gesiegt. Zahllos war ihrer Feinde Sdiar, aber sie nahmen den gigantischen Kampf mutig und opferbereit auf und – haben gesiegt. Das russische Volk kämpfte für den Frieden, für Freiheit und Brot. «Alle Macht den Sowjets» tönte der Schlachtruf durch das Land.

Vier Jahre musste sich das russische Volk wehren, gegen seine Bedränger zur Wehr setzen. Die Armeen waren tief in das Land eingedrungen, und um dem Friedenswillen des russischen Volkes gerecht zu werden, unterzeichnete die Sowjetregierung in Brest-Litowsk das schmachvolle Diktat des deutschen Imperialismus.

Profitjäger bangten um die russischen Rohstofflager und Absatzmärkte des Riesenreiches. Im Norden, Westen und Süden des Landes standen die Weissgardisten gegen die revolutionären Massen. Aber unter der genialen Führung von Lenin und seines engsten Mitarbeiters Stalin kämpfte das russische Volk gegen seine in- und ausländischen Widersacher. Nach vierjährigem, kühnem, herrischem Kampfe und unsäglichem Leiden konnten die Arbeiter, Soldaten und Bauern mit Stolz sagen:

Wir haben gesiegt!

Nun war der Weg reif zum Aufbau einer neuen Wirtschaftsordnung. Kühn und mit marxistischem Weitblick nahm Lenin das Steuer in die Hand und lenkte entschlossen die Aufbauarbeit. Eine Riesenarbeit war zu bewältigen. Neue Kämpfe, Hindernisse und Übelstände in dem armen und rückständigen Lande waren zu überwinden. Lenin legte

auf allen Gebieten die Grundlinien des Aufbaues fest, die nach seinem Tode mit fester Hand und klarem Blick von Stalin mit ungeahntem Erfolg verwirklicht wurden. Ein volles Jahrzehnt arbeitete das russische Volk am Aufbau. Kein Opfer war ihm zu gross, keine Mühsal zu schwer und unermüdlich sein Schaffensdrang, bis die ersten Erfolge die beispiellose Arbeit lohnten.

Seit dem Jahre 1932 konnte dann das russische Volk von Monat zu Monat einen höheren Lebensstandard verzeichnen, und zwar ging die Steigerung in immer beschleunigterem Tempo vor sich. Der schon früher erwähnte Schweizer Arzt beschreibt in seinem Buch die Lebenshaltung des russischen Arbeiters mit folgenden Sätzen:

... In Russland herrscht eine sehr grosse Betriebsamkeit, doch ist das bei uns übliche Hetzen und Jagen dort unbekannt. Wenn einer mehr und schneller arbeitet als der andere, so tut er es nicht auf Kosten des anderen, sondern er trägt lediglich dazu bei, die Produktion zu steigern, was unter den dortigen Verhältnissen allen zugute kommt. Er reizt die anderen zur Nachahmung, und viele werden versuchen, es ihm gleichzutun, weil das gute Beispiel ansteckend wirkt und seine Verbesserung der eigenen Leistungen sowohl im eigenen, als auch im Interesse der Gesamtheit liegt, weil im sozialistischen Wirtschaftssystem das persönliche Interesse eines jeden gleichbedeutend ist mit demjenigen der Gesamtheit...

... Im sozialistischen Staate ist der Zusammenhang zwischen dem Wohlergehen des einzelnen und dem Wohlergehen aller viel naheliegender, in die Augen springender. Jeder Arbeitende wird sich während seiner Tätigkeit der Tatsache stetig bewusst, dass er durch Erhöhung seiner Leistung gleichzeitig sich und der Allgemeinheit nutzt. Der russische Staat ist daher nicht, wie die kapitalistischen Staaten, in Einzel-Individuen zersplittert, sondern er bildet eine Einheit, ein festgefügt Ganzes, in welchem Millionen gleichgerichteter Kräfte tätig sind, und es ist über jeden Zweifel erhaben, dass der Mensch bei der Betätigung seiner Arbeitskraft zum Wohle der Gesamtheit eine stärkere Befriedigung und Freude empfindet, als wenn er seine Arbeitskraft lediglich zu seinem persönlichen Vorteil anwendet und seine Mitmenschen beeinträchtigt... Diese Befriedigung und dieses Glücksgefühl bei der Arbeit sind in der Sowjetunion überall zu sehen, und man kann wohl sagen, sie sind das auffallendste

Merkmal des russischen Arbeiters, das wie ein Fluidum auch den Fremden ergreift und eine viel grössere propagandistische Wirkung entfaltet als alles, was die Sowjetregierung an propagandistischen Künsten anbietet.

Der Eindruck dieser Solidarität aller Sowjetbürger, der Gemeinschaftlichkeit ihres Strebens, der Opferbereitschaft und der durch diesen Zusammenschluss erreichten Kollektivsicherheit ist ein so gewaltiger, dass der Fremde, der ihn einmal erfasst, nicht mehr davon loskommt.

Er mag nachher noch so viele Unzulänglichkeiten und Mängel entdecken, es wird sich zum Schluss doch die Überzeugung immer wieder durchringen, dass diese Vereinigung von Individuellem und Gemeinschaftswohl eine Leistung von weltgeschichtlicher Bedeutung ist, die in diesem Massstab zum ersten Male in Russland gelungen ist.

So arbeitet eben der russische Arbeiter unter ganz anderen psychologischen Voraussetzungen als der Westeuropäer. Er fühlt sich nicht ständig bedroht und bedrängt, sondern er ist von einer unerschütterlichen Zuversicht und ruhigen Sicherheit für seine und des Landes Zukunft erfüllt.

Und bei dieser Gemütslage spielt es gar keine so ungeheure Rolle, ob der Mensch einen etwas höheren, einen etwas tieferen Lebensstandard hat. Der russische Arbeiter fühlt sich glücklicher und freier als der Arbeiter in Westeuropa. Dazu kommt noch, dass der Staat in einer unerhörten Weise für die geistigen Bedürfnisse und für die Erhaltung der Gesundheit sorgt, wodurch das Band, das den einzelnen mit der Gesamtheit verbindet, weiter verstärkt wird.»

Diese Ausführungen des Schweizer Arztes geben eine anschauliche Darstellung von den Erfolgen der russischen Revolution. Diese Ausführungen sind aber auch eine eindeutige Antwort auf die Frage, warum die russische Rote Armee gegen den frechen Überfall des nazideutschen Imperialismus auf die Sowjetunion einen solch heroischen Widerstand und beispiellosen Kampfesmut immer aufs Neue unter Beweis stellt. Die Ausführungen des Schweizer Arztes sind der Schlüssel für die heldenhafte Verteidigung von Leningrad, Moskau und der anderen Städte. Sie enthalten aber auch die Gewähr dafür, dass das russische Volk diesen, ihm aufgenötigten Krieg siegreich zu Ende führen wird.

Für uns aber ergibt sich aus dem Beispiel der russischen Revolution die mahnende Verpflichtung, alle Kräfte anzuspannen zum Sturze Hitlers, der diesen verbrecherischen Krieg begonnen hat. Begeistern wir uns nicht nur an dem lehrreichen Beispiel der Sowjetunion, sondern verdoppeln wir unsere Aufklärungsarbeit unter den Werktätigen, damit sie auferüttelt werden und ihre historische Aufgabe verstehen lernen. Anfeuernd und siegverheissend erscholl am Jahrestag der russischen Revolution unser aller Kampfruf über die Schlachtfelder im Osten hinweg:

Es rettet uns kein höheres Wesen,  
kein Gott, kein Kaiser, kein Tribun,  
uns aus dem Elend zu erlösen –  
das müssen wir selber tun.

*An die Wankelmütigen!  
Das einzige, was heute beweisen kann, ob einer  
Wert hat oder nicht ist – dass er standhält!*

*Nietzsche*

In der Presse beschäftigt man sich mit dem Gedanken, was die vernichtete Sowjetunion nun tun wird und welche neue Stellungen von der Roten Armee bezogen werden. Es wird die Frage aufgeworfen, ob die Industriegebiete, die noch der Sowjetunion zur Verfügung stehen, ausreichen, die Kriegsmaschinerie zu speisen. Es ist bekannt, dass schon Lenin den Aufbau der Sowjetunion unter dem Gesichtspunkt eingeleitet, dass Russland einen kapitalistischen Überfall zu gewärtigen haben wird. Und so wurden nicht nur im Westen, sondern auch im Osten grosse Industriegebiete geschaffen. Nicht nur gewaltige industrielle Anlagen sind entstanden, sondern auch grosse Städte bis zu einer halben Million Einwohner.

Doch lassen wir wieder den Schweizer Arzt Dr. Vögeli sprechen, der über seine Reiseeindrücke in der Sowjetunion auf obige Fragen ebenfalls Antwort gibt. Wir lassen ihn also sprechen:

«...Inzwischen hat die Sowjetregierung Bergbauingenieure in alle Teile des russischen Reiches geschickt, um die Gegenden auf Kohle und Erze zu erforschen, in der Hoffnung, sich von den Rohstoffen der kapitalistischen Länder unabhängig machen zu können. Denn Russland

besass in seinen europäischen Kohlenrevieren auch bei maximaler Ausbeutung nicht genügend Kohlen für seinen eigenen Bedarf.

Die Ergebnisse dieser Untersuchungen waren über alle Erwartungen günstig. Die Berechnungen ergeben für Sibirien nahezu 1'100 Milliarden Kohlenflöze, während im ganzen europäischen Russland nur siebzig Milliarden Tonnen vorhanden sind, dasselbe Ergebnis hatten die Untersuchungen über das Eisenerz. Man entdeckte Eisenerzlager im Ural von ungefähr 400 Millionen Tonnen Mächtigkeit und andere in Ostsibirien mit über 900 Millionen Tonnen Eisenerzgehalt.

In Bezug auf Goldvorkommen konnten die russischen Ingenieure über riesige Vorkommen im Amurgebiet in Sibirien berichten. Heute ist Russland der zweitgrösste Goldproduzent der Welt geworden.

So verschob sich das Schwergewicht der russischen Industrie nach Osten, nach Sibirien.

Die Erschliessung Sibiriens und Mittelasiens benötigte natürlich auch Bahnen, und so wurden viele Tausende von Kilometern Gleise gebaut, vor allem die 1'400 km lange «Turksib», die Turkestan mit Sibirien verbindet.

Man hat diese Bahn in Mittelasien als ein zweifelhaftes Unternehmen dargestellt. Die Russen konnten aber nichts Gescheiteres tun, denn sie wussten, dass Japan infolge seiner gewaltigen Überbevölkerung am Ersticken war und sich in kürzester Zeit Luft machen musste.

Die Mandchurei musste das erste, das erz- und kohlenreiche Sibirien das zweite Ziel des rohstoffarmen Japans sein.

Nachdem man entdeckt hatte, welche ungeheure Reichtümer im Norden Sibiriens verborgen lagen, und deren Erschliessung in die Wege geleitet hatte, musste man diese Schätze behalten. So dient die «Turksib» zwei verschiedenen Zwecken: erstens wird damit sibirisches Getreide nach Turkestan transportiert und zweitens bekam man dadurch in Mittelasien ungeheure Felder für Baumwollkulturen frei, und es wurde in Russisch-Zentralasien die Baumwollkultur eingeführt. Bereits 1932 stellten die turkestanischen Fabriken 141 Millionen Meter Textilien her, wo es wenige Jahre früher keinen einzigen Meter gab. In Wüstengebieten entstanden in wenigen Jahren wohlhabende Kollektivwirtschaften.

## DOKUMENT 7:

### DER VORBOTE

Informations- und Kampfgorgan gegen den Hitlerfaschismus  
Herausgegeben von der KP Ausgabe November 1941

Trotz Vernichtungsschlachten geht der Krieg weiter!

Die letzten vier Wochen sind gekennzeichnet durch grössere Blutströme, stärkeres Anwachsen der Verwundetenzahlen, Tod und Vernichtung in unvorstellbarem Ausmass, ständiges Anwachsen von Not und Elend, verschärfter Terror der Nazibanden gegen den wachsenden Widerstand der unterdrückten Völker. Nachfolgend einige Tatsachen, die zur Beleuchtung der Lage dienen werden.

Um die immer hellhöriger werdenden Volksmassen im Dritten Reich zu beruhigen, musste Hitler selbst am 3. Oktober auf die Propagandabühne treten, um wieder einmal zu betonen, dass alles «planmässig» verlaufen sei. Trotzdem musste er aber offen bekennen, dass er sich getäuscht habe über die Sowjetunion in ihrer Widerstandskraft, die über gigantisches Kriegsmaterial verfüge! «Hier hatte sich gegen Europa eine Macht zusammengeballt, von der leider die meisten keine Ahnung besitzen.» Einverstanden! Gleichzeitig teilte Hitler mit, dass seit 48 Stunden im Osten eine Operation im Gange sei von gigantischem Ausmass. Und bereits am 9. Oktober liess er durch seinen Pressechef Dr. Dietrich erklären, dass die militärische Entscheidung im Osten endgültig gefallen ist! Aus Goebbels'schen Lautsprechern ertönte mehr blechern als überzeugend: Die Sowjetunion erledigt! Der Ostfeldzug entschieden!

In der Nazipresse erscheinen seither jeden Tag Artikel, die diesen Propagandaschwindel glaubhaft machen sollen, dass die «grosse Entscheidungsschlacht dieses Jahres, die der Führer in seinem Tagesbefehl an die Soldaten der Ostfront ankündigte, geschlagen ist». Und als Begleitmusik ertönt in gewissen Zeitabständen mit Trommeln und Fanfaren eine Sondermeldung des OKW, dass wieder etliche Sowjetarmeen vernichtet worden seien. Am 26. Oktober sollen schon 260 Divisionen der Roten Armee vernichtet gewesen sein!

Tatsache ist, dass seit dem 2. Oktober im Osten im Abschnitt Moskau und an der Südfront schwer gekämpft wird und die deutsche Armee besonders im Süden Gelände gewonnen hat. Tatsache ist aber

auch, dass die Rote Armee kräftig Widerstand leistet. Im Abschnitt Leningrad ist der Vormarsch abgestoppt worden, nachdem vom DNB bereits angekündigt worden war, dass der Fall Leningrads in 3-4 Tagen zu erwarten ist. «Chaos in Leningrad», «Der erste Verteidigungsgürtel durchbrochen», so hiess es bereits am 15. September. Die Einschliessung Leningrads trotz starker Sowjetangriffe weiter verengt, hiess es im OKW-Bericht am gleichen Tage. Seitdem ist es um die Stadt Leningrad stiller geworden in den Berichten. Die eingeschlossene Stadt ist noch immer nicht verhungert und leistet im Gegenteil tatkräftigen Widerstand.

Inzwischen versucht man es gegen Moskau mit einer Umklammerung, nachdem der Frontalangriff des OK abgeschlagen worden war. In diesem Frontabschnitt lösen sich die Vernichtungsschlachten am laufenden Band ab. Vier Wochen tobt nun die grosse Schlacht um Moskau. Die wildesten Gerüchte und Schauernmärchen aller Art tönen im Lautsprecher und erscheinen in der Presse und auf Versammlungen. «Moskau gibt sich verloren», «Stalin flüchtet», «Verzweiflungsruf Stalins», «Stalin geht an die Front», «Genickschuss für Generale», das sind so einige Proben aus der Goebbels-Küche. Die Umgruppierung der leitenden Stellen in den russischen Heeresgruppen hat willkommenen Anlass gegeben zu den grössten Tollheiten der Nazischreiber. Auch sie werden noch durch die Tatsachen Lügen gestraft werden!

Im Übrigen hat der Winter im Nord- und Mittelabschnitt bereits seinen Einzug gehalten, was offensichtlich die deutschen Armeen in ihren Operationen hemmt und im südlichen Abschnitt zu verstärktem Einsatz der deutschen Truppen geführt hat, die erfolgreiche Vorstösse zu verzeichnen haben. Die Stadt Odessa musste geräumt werden nach wochenlangem, beispiellosem Widerstand. Die deutschen Truppen zogen in die zerstörte Stadt ein ohne nennenswerte Beute zu machen.

Hitler hat sich getäuscht über die Widerstandskraft der Sowjetunion. Das deutsche Volk erhält mehr Lebensraum im Osten, aber daraus ein Massengrab.

Die wirtschaftliche Lage im Dritten Reich und in den besetzten Ländern wird ständig schwieriger. Die Frage der Ernährung und des Transportwesens im Zusammenhang mit den mangelnden Arbeits-

kräften zeigt die Schwächen des Hitlerfaschismus immer deutlicher. «Die Blockade durch England wirkt sich systematisch empfindlicher aus», schrieb die «Kölner Zeitung» am 19. Oktober im Hinblick auf die Versorgungslage in Belgien, was aber genauso auf das Dritte Reich und die übrigen besetzten Länder zutrifft. Belgien hat vor dem Krieg 50 Prozent seiner Nahrungsmittel und einen noch höheren Anteil seiner Futtermittel eingeführt, und die billigen überseeischen Produkte haben die Bevölkerung verwöhnt, heisst es in dem Artikel weiter, was im gleichen Ausmass auf die anderen besetzten Länder zutrifft und somit die Lage dieser Völker deutlich kennzeichnet. Teuerung, Not und Elend, Knechtschaft und Terror sind die Begleiter des Hitler-Faschismus. Dutzendweise werden die Menschen in den besetzten Gebieten hingerichtet und eingekerkert, weil sie sich gegen die Naziherrschaft auflehnen. Die Erschiessung von Geiseln, diese neueste Kulturshande des Dritten Reiches, ist zur täglichen Erscheinung geworden.

Der Aufruf des Gauleiters Wagner wegen des Kohlenverbrauchs in dem bevorstehenden Winter zeigt mit aller Deutlichkeit nicht nur den Mangel an Kohlen, sondern zeigt auch die Schwierigkeiten im Transportwesen. Die Auslassungen des Ministers Köhler zum Erntedankfest lassen offensichtlich die Tatsache durchblicken, dass es mit der Ernährungslage schlecht bestellt ist, die aber auch nicht durch Mehranpflanzung im kommenden Jahr gebessert werden wird, da die deutschen Arbeitskräfte nicht den deutschen Boden pflügen, sondern auf der russischen Erde verbluten müssen.

In der schon erwähnten «Kölnischen Zeitung» heisst es weiter:

«Der totale Krieg stellt Anforderungen, die weit über jeden auch noch so grossen Kriegsschatz hinausgehen. Dies hat sich schon nach dem ersten Kriegsjahr gezeigt. Der Kriegsschatz, mit dem man sich früher für den Fall eines Krieges sicherte, ist, gemessen an den Ansprüchen des totalen Krieges, ein Taschengeld. Auch Vorräte an Waffen, Rohstoffen und Lebensmitteln spielen bei längerer Kriegsdauer nur die Rolle einer bescheidenen Reserve...»

Diese Zeilen geben uns eine Vorstellung von dem, was uns noch alles mit der Zeit bevorsteht und welches Mass an Ausbeutung, Not und Elend noch über uns hereinbrechen wird.

Aber nicht nur die Leiden der werktätigen Massen wachsen, auch die Abwehrfronten beginnen sich zu stärken. Goebbels muss täglich in Artikeln sich verteidigen gegen die Auswirkungen der Nazi-politik. Das Volk bekommt die Nazischwindeleien immer mehr satt. Alle Register werden gezogen, um dem Volk das Abhören ausländischer Sender als Verbrechen plausibel zu machen. Und der Artillerie-General Ludwig muss in die Bresche springen und in der Nazi-presse den Auswirkungen der Goebbels'schen Siegesmärschen entgegen-treten. Er wendet sich mit aller Schärfe gegen d i e Leute, die auf eine schnelle Kriegsentscheidung hoffen und ungeduldig werden. Solche Leute, schreibt er in seinem Artikel vom 20. Oktober, dächten nur an die eigenen Interessen und ihre Einstellung sei vor dem Volksganzen unverantwortlich!

Ein anderes Beispiel. In Oberbayern gab es in verschiedenen Orten einige Tage keine Milch, denn die Bauern streikten, weil in verschiedenen Schulen die Kruzifixe entfernt wurden. Fünf Bauern und zwei Pfarrer wurden verhaftet. Sie wurden wieder entlassen und mit hohen Geldstrafen belegt, die Kruzifixe kamen zurück!

Die Lage in Italien tritt in eine immer kritischere Situation. Das italienische Volk ist kriegsmüde und es macht sich diese Stimmung bis in die höheren Kreise des Faschismus bemerkbar, so dass Mussolini eine ganze Anzahl führender Männer kaltstellen musste. Die Einschränkung der Verbrauchsgüter in den letzten Wochen hat die Stimmung nicht gehoben. Eine Verknappung ist eingetreten von Fleisch, Mehl, Teigwaren und Seife. Kaffee fehlt völlig. Die Einschränkung des Benzin- und Kohlenverbrauchs wurde verstärkt. Die Fleischration beträgt in Italien pro Woche 100 Gramm, die Fettration 400 Gramm pro Monat. Die Brotration beträgt für den Normalverbraucher täglich 200 Gramm.

Auf dem Gebiet der Nahrungsmittelversorgung ist die Einschränkung fühlbarer geworden, schreibt die Nazipresse am 6. Oktober, und niemand wird leugnen, dass die Einschränkungen hart sind. Verständlich also, wenn keine Kriegsbegeisterung mehr vorhanden ist und die Massen langsam offen ihren Unwillen zeigen.

In Frankreich ist die Lage sowohl im besetzten wie im unbesetzten Gebiet ebenfalls kritischer geworden. Die Versorgungslage ist sehr ernst und die Opposition gegen Pétain und Darlan im Wachsen wie

gegen die deutschen Eindringlinge. Die Attentate gegen deutsche Militärpersonen nehmen zu und die Besatzungsbehörde antwortet mit zahlreichen Erschiessungen von Geiseln, worüber – ausser dem Nazi-bereich – die ganze Welt empört ist. In der Presse beklagen sich die Nazi, dass in Frankreich der Kommunismus weitgehend das öffentliche Leben durchdringt. Es heisst da weiter: «... es ist erstaunlich, mit welcher Dreistigkeit in Frankreich die kommunistische Propaganda noch immer aufzutreten wagt. Die kommunistische Zeitung «Humanite» erscheint täglich illegal und bringt sorgfältige Anweisungen für die Propaganda. Andere kommunistische Blätter erscheinen in einer Auflage von 20'000 Stück und die Zahl der hektographischen Lokalblätter geht in die Legion. Inschriften an den Häusern, Flugblätter in den Zügen, Flüsterpropaganda in den Betrieben seien alltägliche Erscheinungen ...»

In der übrigen Welt hat unter der werktätigen Bevölkerung ein Aufschwung der revolutionären Arbeiterbewegung eingesetzt. In den vom Faschismus noch nicht besetzten Ländern hat sich jetzt endlich die Erkenntnis über das wahre Gesicht der Faschisten durchgerungen, und diese Erkenntnis wird durch den heroischen Kampf des Sowjetvolkes vertieft und angespornt zur Organisation eines tatkräftigen Widerstandes. Der Überfall auf die Sowjetunion hat das Proletariat aufgeweckt zur Organisation des letzten heiligen Krieges – der Arbeit heiliger Krieg gegen den Kapitalismus. Wir als Vorboten der kommenden Völkerrevolution müssen mit allen Kräften und grösstem Mut dafür besorgt sein, dass das deutsche Proletariat erwacht.

Deutsches Volk erwache und mach dich frei,  
von Hitler, Göring, Goebbels und Ley.

Täglich, stündlich muss überall der Kampfruf erschallen:

Hitler hat den Krieg begonnen,  
Hitlers Sturz wird ihn beenden.

Das Recht auf Abwehr tyrannischer Gelüste!  
Nein – eine Grenze hat Tyrannenmacht!  
Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,  
Wenn unerträglich wird die Last – greift er  
Hinauf getrosteten Mutes in den Himmel

und holt herunter seinen ew'gen Rechte,  
die droben hängen unveräusserlich  
und unzerbrechlich, wie die Sterne selbst –  
Der alte Urstand der Natur kehrt wieder,  
Wo Mensch dem Menschen gegenübersteht –  
Zum letzten Mittel, wenn kein andres mehr  
verfangen will, ist ihm das Schwert gegeben...»

Aus Schillers «Tell»

### **Den Kleinmütigen ins Stammbuch**

« ... Ich kenne meine Deutschen, Sie werden erschrecken, überlegen und – nichts tun. Ich zweifle sogar, dass das Buch verboten wird. Es war aber notwendig, dass es geschrieben wurde. In dieser seichten, servilen Zeit musste etwas geschehen. Ich habe das Meinige getan und beschäme jene hartherzigen Freunde, die einst so viel tun wollten und jetzt schweigen. Wenn sie zusammenstehen in Reih und Glied, sind die feigsten Rekruten recht mutvoll, aber den wahren Mut zeigt derjenige, der allein steht.

(Aus einem Brief von Heinrich Heine)

### **Dichtung und Wahrheit**

Mit dem Beginn des Ostfeldzuges ist eine neue Welle von Schauer-  
märchen über die Sowjetunion ergangen. Alle Register der Lüge und  
Niedertracht werden gezogen, um leichtgläubige Menschen das Gruseln über die Bolschewiken beizubringen. Auch Soldaten von der Front schreiben Briefe, die eine einseitige und falsche Beurteilung der Dinge im besetzten russischen Gebiet enthalten und deshalb geeignet sind, bei gedankenlosen Leuten den Schein der Wahrheit zu erwecken, dass in der Sowjetunion ein geknechtetes, verwahrlostes und halberhungertes Volk anzutreffen ist. Wir wollen deshalb in nachstehenden Zeilen ein Urteil unseren Genossen unterbreiten, das ein Schweizer Arzt in seinem 1936 veröffentlichten Buch niedergelegt hat. Wir lesen da u.a.:

« ... Ich habe vor meiner Einreise in dieses Land selbst so unvollständige und vielfach falsche Vorstellungen über seine wirtschaftliche und politische Struktur, sowie über seine Bewohner gehabt, dass ich es fast als Pflicht empfinde, nachdem ich einen Teil des

Landes aus eigener Anschauung kennen lernte, dazu beizutragen, dass der Schleier, der heute noch über diesem Riesenreich, allmählich gelüftet wird.

Gegen Bücher über Sowjetrussland ist der Leser im Allgemeinen etwas misstrauisch und er fragt sich stets: hat der Autor auch wirklich die Wahrheit gesagt? Steht er nicht im Solde der Sowjetregierung oder des Grosskapitals?

Eine Tatsache glaube ich hierfür anführen zu dürfen, nämlich, dass die Publikationen von links viel spärlicher sind als die von rechts. Die meisten bürgerlichen und kapitalistischen Zeitungen in der ganzen Welt halten eigene Soldschreiber für Russland, die nur das bringen dürfen, was nachteilig ist für die Sowjetunion.

Ich bin stets der Überzeugung gewesen, dass es gar keinen Sinn hat, in solchen Fragen Lügen-Propaganda zu treiben. Ein ökonomisch richtig aufgebautes System kann man auf die Dauer nicht diffamieren und wenn sich erweisen sollte, dass die sozialistische Produktionsweise der kapitalistischen wirklich überlegen ist, so wird keine Propaganda der Welt imstande sein, dieses Wirtschaftssystem zu bekämpfen und seine weitere Verbreitung zu verhindern.

Nur die unvoreingenommene Betrachtung der Dinge in Sowjetrussland kann uns die Erkenntnis verschaffen, ob die sozialistische Produktionsweise der kapitalistischen überlegen ist oder nicht und ob damit gerechnet werden muss, dass diese Wirtschaftsmethode sich in absehbarer Zeit auch auf die kapitalistischen Staaten West-Europas ausdehnen wird. Diese Erkenntnis werden wir nur erlangen, wenn wir alle Vorurteile fallen lassen und objektiv an das Studium des russischen sozialistischen Experimentes herantreten. Diese Aufgabe ist keine leichte. Denn das Eindringen in einen derartigen komplizierten Wirtschafts-Mechanismus, wie ihn der sowjetrussische darstellt, ist sehr mühevoll.

Um möglichst frei und selbständig reisen zu können, hatte ich vor meiner Reise in die Sowjetunion die russische Sprache etwas studiert, sodass ich mich schon nach kurzem Aufenthalt leidlich mit den Leuten unterhalten konnte. Die Mehrzahl der Gespräche wurde von Mund zu Mund geführt, ohne Dazwischentreten des

Übersetzers, so dass die Leute aus sich herausgehen konnten und sich keinen Zwang antaten.

Das Hauptargument für das russische Wirtschaftssystem ist allerdings der Erfolg und dieser lässt sich in der Sowjetunion nicht bestreiten. Das sieht allerdings der Westeuropäer, der aus Ländern mit einem viel höheren Lebensstandard herkommt, nicht auf den ersten Blick. Russland erscheint ihm auch heute noch in vielem ärmlich und rückständig. Wer sich aber an Hand der Literatur und besonders der früheren zaristischen Statistiken ein Bild des ehemaligen Lebensstandards macht, der ist sich bald im klaren, dass

der Erfolg des heutigen Systems nicht nur ein geistiger, sondern auch in materieller Beziehung ein grosser ist.

Und dieser Anschauungsunterricht, dieses Spüren am eigenen Leibe und der mit den Händen greifbare Erfolg, die von Monat zu Monat immer rascher fortschreitende Besserung der Lebenshaltung ist das wirksamste Übersetzungsmittel. Dieser Erfolg hat der Sowjetregierung die Möglichkeiten gegeben, zahlreiche diktatorische Massnahmen aufzugeben und mehr und mehr demokratische Institutionen einzuführen.

Das alles kann aber nicht von einem Tag auf den anderen, sondern nur allmählich geschehen. Die Einführung des direkten und geheimen Wahlrechts u.a. sind Schritte in dieser Richtung, die beweisen, dass es der Sowjetregierung ernst ist mit der allmählichen Errichtung der Demokratie, und dass ihr Ziel nicht die Behauptung der diktatorischen Macht, sondern die Durchführung des sozialistischen Programms ist.

Das kann man in Westeuropa gar nicht verstehen, denn wir sind so grosse Anbeter der Macht des Geldes und des Besitzes geworden, dass wir uns gar keine Vorstellung machen können von einer anderen Welt, wo nicht die Erlangung und Behauptung von Geld und Besitz, sondern die Freude an der Aufbauarbeit eines neuen Staates, einer neuen Weltordnung, eines neuen gemeinwirtschaftlichen Produktionsmechanismus wichtigere Triebfedern des Handels sind als Gelderwerb und Erlangung von Reichtum.

Es wäre allerdings ein grosser Irrtum, zu glauben, dass die Sowjetunion ein Paradies und dort alles zum Besten bestellt sei. So etwas glauben kann nur ein Träumer oder ein idealistischer Schwärmer. Und so ist es vorgekommen, dass idealistisch veranlagte Kommunisten voll Begeisterung in dieses Land eingereist und sich nach kurzer Zeit oder Jahren voll Enttäuschung wieder aus dem Staube machten. Das ist keineswegs verwunderlich, denn der gigantische Kampf gegen unzählige Übelstände, gegen die privilegierten Klassen, gegen die Dummheit, gegen den Analphabetismus, gegen verbrecherische Elemente in den Reihen der Partei, der Kampf gegen aussen und innen, der Kampf um die Industrialisierung – all das war eine Wirklichkeit, vor welcher mancher verzagte und die Segel strich. Nur die härtesten Männer mit dem unerschütterlichsten Glauben haben Stand gehalten in diesem Kampf, und dass es solche Leute gab, die in den Zeiten der grössten Schwierigkeiten nicht verzagten, das erscheint demjenigen wie ein Wunder, der mit eigenen Augen gesehen hat, welche Schwierigkeiten zu überwinden waren. Die Hauptschwierigkeiten sind überwunden, auf gewissen Gebieten haben sich grosse Erfolge eingestellt. Noch befindet sich die Sowjetunion in voller Entwicklung, aber die Wirtschaft ist annähernd im Gleichgewicht und für die Zukunft kann eine regelmässige und ständige Erhöhung des Lebensstandards bei allmählich immer sinkenderer Arbeitszeit vorausgesagt werden, wenn nicht schwere Erschütterungen (Kriege) diese Planwirtschaft stören...»

So urteilt ein bürgerlicher Arzt über die Sowjetunion. Der Wille zur Wahrheit war es, der ihn trieb, sein Buch über seine Beobachtungen in der Sowjetunion herauszugeben. Wir werden weitere Auszüge in einer der nächsten Ausgaben des «Vorboten» bringen.

#### Unsere Organisations - Arbeit

In seinem Artikel «Der Kommunistenprozess zu Köln» im Jahre 1852 schrieb Karl Marx über die Aufgabe der Kommunisten den Satz: «Die Vorbereitung einer revolutionären Bewegung kann in keiner anderen Weise als durch geheime Verbreitung der kommunistischen Ideen in den Massen erfolgen». In demselben Artikel schrieb Marx auch den in unserer Oktober-Ausgabe des «Vorboten» schon erwähn-

ten Satz: «Keine politische Partei kann ohne Organisation bestehen». Mit diesen beiden Sätzen ist klar und eindeutig unsere Arbeit umrissen, die erforderlich ist, den Sturz der kapitalistischen Wirtschaftsordnung vorzubereiten. Mit diesen Sätzen hat schon der Altmeister Karl Marx jenen Arbeitern die deutliche Antwort gegeben, die meinen, die Zeit für organisierte Parteiarbeit sei noch nicht gekommen. Wir leben zweifellos in einer Epoche revolutionärer Erschütterungen, und es ist daher für alle Kommunisten eine dringende Tagesaufgabe geworden, sich zu einem festen Parteikern zusammenzuschliessen, der in den Massen wurzelt und denselben in den Tagesfragen beispielgebend, führend den Weg zeigt, der die Fesseln der Lohnsklaverei sprengt.

Gewiss ist unsere Arbeit in der heutigen Zeit des Naziterrors nicht leicht. Aber zu allen Zeiten war die revolutionäre Tätigkeit mit Schwierigkeiten und Gefahren verbunden. Wer aber die Gefahren und Schwierigkeiten kennt, muss und wird denselben zu begegnen wissen, will er nicht von vornherein vor denselben kleinmütig kapitulieren und damit ungewollt die heutigen, schmachvollen Verhältnisse als unabänderlich erkennen.

Als oberster Grundsatz für illegale Arbeit muss Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit und Vorsicht vorangestellt werden. Wer wider diese drei Gebote sündigt, gefährdet nicht nur sich, sondern unsere gesamte Arbeit. Getroffene Verabredungen sind pünktlich einzuhalten und genau der Treffpunkt zu beschreiben, der so zu wählen ist, dass er leicht gefunden werden kann und vor Bespitzelung bewahrt ist. Zusammenkünfte in den Wohnungen von Genossen sind möglichst zu umgehen, denn die Erfahrungen haben gelehrt, dass die Häuser oft unter Kontrolle stehen. Treffpunkte von der Wohnung aus nicht sofort aufsuchen, sondern einen oder mehrere Umwege machen, um ein evtl. Nachspüren zu erkennen und abzuwenden.

Der Aufbau unserer Organisation erfolgt nur in Betriebszellen, die nicht mehr als drei Personen umfassen sollen. In diese Zellen dürfen nur nachweisbar zuverlässige und erprobte Arbeiter aufgenommen werden. Schwätzer und Freunde des Alkohols sind grundsätzlich für die Parteiarbeit ausgeschlossen. Neugierde und Wichtigtuerei haben in der Partei keinen Platz.

Die Verbindungen der Zellen erfolgen nicht von Zelle zu Zelle,

sondern ausschliesslich von der Gruppenleitung zur Zelle, also keine vertikale, sondern horizontale Verbindung. In grösseren Betrieben sind deshalb, je nach Bedarf die Zellen in Gruppen zusammenzufassen, die einen Kopf von 3 Mann haben sollen, der mit den Zellen die Verbindung aufrecht hält. Die Gruppen eines Betriebes werden von der Betriebszellenleitung kontrolliert und betreut, um so die Arbeit in dem Betrieb einheitlich auf die Gemeinsamkeit der Interessen auszurichten, die Einheit der Ziele zu gewährleisten und ein einheitliches Handeln zu ermöglichen. In einem weiteren Artikel in der folgenden Ausgabe werden wir auf die Aufgaben der Partei näher eingehen.

In der N a z i b i b e l steht auf Seite 262 Ausg. 1933 u.a. zu lesen:

«Man pflegt die Presse gerne als eine «Grossmacht» im Staate zu bezeichnen. Tatsächlich ist ihre Bedeutung auch eine wahrhaft ungeheuerliche. Man kann ihre Leser in drei Gruppen einteilen:

1. in die, die alles, was sie lesen glauben
2. in solche, die gar nichts mehr glauben
3. in die Köpfe, die das Gelesene kritisch prüfen und danach beurteilen.

Die erste Gruppe ist die weitaus grösste, sie besteht aus der grossen Masse des Volkes und stellt den geistig einfachsten Teil der Nation dar... auch jene Sorte von Faulpelzen gehört dazu, die wohl selber denken könnte, aber aus reiner Denkfaulheit heraus alles aufgreift, was ein anderer schon gedacht... Bei allen diesen Menschen wird der Einfluss der Presse ein ungeheurer sein. Dies kann von Vorteil sein dann, wenn ihre Aufklärung von ernster und wahrheitsliebender Seite vorgenommen wird, ist jedoch von Unheil, sowie dies Lumpen oder Betrüger besorgen.

Die zweite Gruppe ist wesentlich kleiner, die erst zur ersten Gruppe gehörten und nach Enttäuschungen in das Gegenteil umschlagen. Sie stehen auch der Wahrheit misstrauisch gegenüber...

Die dritte Gruppe ist die kleinste ... Sie werden keine Zeitung anschauen, ohne in ihrem Gehirne mitzuarbeiten und der Verfasser hat dann keinen leichten Stand ... Heute, da der Stimmzettel entscheidet, liegt ausschlaggebender Wert bei der zahlreichsten Gruppe, und diese ist die erste, der Haufen der Einfältigen oder Leichtgläubigen.

## **DOKUMENT 8:**

### **DER VORBOTE**

Informations- und Kampfgorgan gegen den Hitlerfaschismus  
Herausgeber: KP Ausgabe Dezember 1941

#### **Die Entscheidung ist gefallen**

Im letzten Monat des blutigen Jahres 1941 sind noch zwei wichtige Entscheidungen gefallen.

Seit dem 8. Dezember sprechen im Raum des 180 Millionen qkm grossen Stillen Ozeans die Kanonen und Bomben ihre grauenvolle Sprache. Damit ist der gegen Polen vor 25 Monaten begonnene Krieg nun zum zweiten Weltkrieg geworden.

Der vor 6 Monaten gegen die Sowjetunion begonnene Überfall ist in ein neues Stadium getreten. Die Offensive der deutschen Armee ist zum Stillstand gekommen. Seit 5. Dezember hat an der ganzen Ostfront eine erfolgreiche Offensive der Roten Armee eingesetzt.

#### **Der zweite imperialistische Krieg**

hat nun durch die im fernen Osten begonnenen Kriegshandlungen sämtliche 5 Erdteile erfasst. Die Neuaufteilung der Welt hat nun auf dem ganzen Erdball die Kriegsmaschine auf volle Touren gebracht. Im Weltmassstab wird nun der Kampf geführt um die Beherrschung der Rohstoffgebiete und Absatzmärkte zur Steigerung der Gewinne und Vermehrung des Profits. Die Inselgruppen zwischen Australien und dem chinesischen Festland gehören zu den reichsten kolonialen Gebieten der Erde. Erze – vor allem Zinn – Kautschuk, Rohöl werden dort in ebenso üppigem Masse produziert, wie Wolle, Olsaar, Tee, Gewürze und Gold. Alle diese Schätze standen bisher den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika und Grossbritannien uneingeschränkt zur Verfügung. Diese wertvollen Rohstoffbasen stehen jetzt im Vordergrund dieses grandiosen Ringens der kapitalistischen Grossmächte.

Japan hat nach jahrelangem politischem Ränkespiel dem immer stärker werdenden Druck von Berlin und Rom nachgegeben und Nordamerika und England den Krieg erklärt. Hitler und Mussolini beeilten sich, gegen Tokio gefällig zu sein und schlossen sich dieser Kriegserklärung an. über ein Dutzend weiterer Kriegserklärungen

der verschiedensten Staaten schlossen sich an. Auch China und Japan befinden sich jetzt offiziell im Krieg. Hitler, der geniale Feldherr, hätte aber gut daran getan, wenn er vor seiner Kriegserklärung an Amerika noch einmal sich den Clausewitz vorgenommen hätte. Dieser anerkannte grosse Kriegsphilosoph hat in seinem Standardwerk «Vom Krieg» folgende Sätze geschrieben:

« .. man müsse sich hüten, dass ein neuer Gegner in den Krieg eintrete, da man riskiere, den Prozess, den man in den früheren Instanzen gewonnen habe, in dem letzten zu verlieren und zu den Kosten verurteilt zu werden...»

Eine Mahnung, nach der Bismarck seinerzeit gehandelt hat, von seinem heutigen Nachfolger auf dem Deutschen Kanzlerstuhl aber schnöde in den Wind geschlagen wurde. Nun, das Urteil über diesen grössenwahnsinnigen Menschen wird vom deutschen Proletariat gefällt und vollstreckt werden . . .

### **Die Kriegshandlungen im Fernen Osten**

haben nach berühmtem Vorbild mit einem blitzartigen, hinterhältigen japanischen Überfall auf die nordamerikanischen Stützpunkte im Stillen Ozean und die englischen Kriegshäfen in Singapur und Hongkong begonnen. Die Kriegshandlungen haben Japan einen Anfangserfolg gebracht und der Flotte von Amerika und England empfindliche Verluste angetan. Das englische Blatt «Evening News» kennzeichnet die Lage folgendermassen:

«Wenige andere Länder könnten einen solchen Schlag mit grösster Kaltblütigkeit ertragen. Wir aber können es. Die Lehre, die wir jetzt über die begrenzten Möglichkeiten der Kriegsflotte und ihrer Abhängigkeit von Luftstreitkräften bekommen haben, muss benutzt werden. Wenn der Schutz durch ausreichende Luftstreitkräfte fehlt und die wertvollen Kriegsschiffe nicht vor Massenangriffen aus der Luft geschützt werden können, laufen sie schwere Gefahr. Allzu viele Sachverständige sind bisher geneigt gewesen, die Bedeutung der Bedrohung aus der Luft zu verringern, wenn es sich um kräftig mit Flak ausgerüstete Fahrzeuge handelt. Aber die Ereignisse dieser Tage haben alle bisherigen Ideen unmodern gemacht. Jetzt müssen wir einsehen, dass die Kontrolle des Luftraumes über unseren Fahrzeugen vor allem in engen Gewässern

ebenso wichtig ist wie der Schutz des Landraumes über einer kämpfenden Armee...»

#### Die Stärke der Kriegsmächte im Stillen Ozean

Bis zum Jahre 1937 war die Flottenstärke zwischen Amerika und England sowie Japan durch ein Abkommen geregelt, und zwar war das Verhältnis der Kriegsflotte dieser drei Länder auf 5:5:3 festgelegt. Seit 1937 hat nun Japan freie Hand und systematisch und eifrig mit einer Neubautätigkeit eingesetzt.

Nach dem Bestand am 1. November 1940 besitzt Japan 12 Schlachtschiffe, 9 Flugzeugträger für Radflugzeuge, Flugzeugmutterschiffe für Wasserflugzeuge, 40 Kreuzer, darunter 12 schwere, 12 Zerstörer, 44 U-Boote bis 2'000 Tonnen. Die Zahl der übrigen Flugzeuge wird auf 8'000 beziffert.

Amerika verfügt über 15 Schlachtschiffe, 7 Flugzeugträger, 37 Kreuzer, 187 Zerstörer und 100 U-Boote.

England musste einen Teil seiner Kriegsflotte aus dem fernöstlichen Gebiet nach dem Atlantik und dem Mittelmeer zurückziehen und dürfte etwa 5 Schlachtschiffe und etwa 12 schwere und leichte Kreuzer in Fernost haben, die australischen und neuseeländischen Seestreitkräfte sind nicht eingerechnet. Natürlich kommen zu den erwähnten Einheiten noch eine Anzahl Spezialfahrzeuge wie Minenleger, Torpedoboote, Schnellboote usw.

Der Vollständigkeit halber sei noch auf die Fernostflotte der Sowjetunion hingewiesen, die eine beträchtliche Zahl Einheiten umfasst. Die Stärke der einzelnen Kriegsmächte darf man nicht allein nach Schiffseinheiten und Flugzeugen betrachten. Stützpunkte und Versorgungsbasen spielen ebenfalls eine grosse Rolle. Dann muss bezüglich Japan vor allem in Betracht gezogen werden, dass es schon im fünften Jahre des Krieges gegen China sich befindet und den grössten Teil der wichtigsten Rohstoffe einführen muss. Somit dürfte der Handelskrieg eine überragende Bedeutung erhalten. Dass Amerika und England über ungleich grössere Reserven verfügen, braucht nicht besonders betont zu werden. Japan wird seine Achsenpolitik teuer bezahlen müssen. Das japanische Volk wird bestimmt die Quittung vorlegen.

## Der Krieg gegen die Sowjetunion

Er hat allerdings im Jahre 1941 eine Entscheidung gebracht, aber nicht die von Hitler verkündete und von Goebbels ausposaunte. Die schon so oft vernichtete, aufgeriebene, zusammengebrochene, endgültig geschlagene Rote Armee – sie ist nicht geschlagen, sondern befindet sich seit dem 5. Dezember in einer erfolgreichen Offensive. Die Schlacht um Moskau hat nicht Hitler, sondern Stalin gewonnen. Im Vorgelände der roten Hauptstadt hat bei mehrwöchigen, harten Kämpfen die Rote Armee standgehalten, die von Hitler eingesetzten 50 Divisionen dezimiert und die Reste zum eiligen Rückzug gezwungen unter grossen Verlusten an Menschen und Kriegsmaterial. Nach 5 Monaten Krieg gegen die Sowjetunion hat Hitler eine Niederlage erlitten, die zweifellos derjenigen Napoleons von 1812 nicht nachstehen wird.

Hitler sagte in seiner Rede im Sportpalast am 4. Oktober u.a. Folgendes:

«An der Ostfront vollzieht sich eine neu eingeleitete Operation wieder als gewaltiges Ereignis. Seit 48 Stunden ist sie in gigantischem Ausmass im Gange. Sie wird mithelfen, den Gegner im Osten zu zerschmettern...»

Die gesamte braune Meute hat nun in Reden und Artikeln von der im Osten bereits vollzogenen Entscheidung geschwelgt. Die Vernichtung des auf engstem Raum zusammengedrängten Gegners ging am laufenden Band vor sich, wenn man die Nazis hörte. Obwohl General von Bock für drei Offensiven seine Divisionen einsetzte, konnte er nicht über das Vorgelände von Moskau hinauskommen. Die angeblich «letzten Reserven» der Roten Armee hielten Stand! Die Marschälle Woroschilow und Budjenny haben nicht einen Genickschuss erhalten – wie die Nazipresse sensationell meldete –, sondern organisierten im Hinterland die noch lange nicht erschöpften Reserven und den Nachschub der ausgezeichnet ausgerüsteten Winter-Armeen.

Auch im Norden konnten keine wesentlichen Fortschritte erzielt werden. Leningrad, angeblich seit drei Monaten restlos eingeschlossen, verteidigt sich nicht nur beispiellos, sondern unternimmt ständig Angriffe – laut OKW-Berichten!

Im Süden dagegen konnte General von Kleist weitere Fortschritte erringen auf der Krim und im Donezbecken. Kertsch, Rostow und andere Städte wurden besetzt. Und so ging auch der November zu Ende, ohne dass die so laut angesagte Entscheidung gefallen wäre. Noch am 7. November sagte Hitler im Bürgerbräukeller zu den Kämpfern im Osten:

«Ich hoffe, dass wir in kurzer Zeit noch ein paar weitere Massnahmen treffen können ... noch niemals ist ein Riesenreich in kürzerer Zeit zertrümmert und niedergeschlagen worden als dieses Mal Sowjetrußland ...»

Am 29. November aber musste das OKW mitteilen, dass Rostow wieder geräumt werden musste, angeblich um Vergeltungsmassnahmen gegen die Bevölkerung durchführen zu können. In Wirklichkeit hat Marschall Timoschenko – auch er hatte bereits einen Genickschuss erhalten! – eine wirksame Offensive eingeleitet. Die Armeen des Generals v. Kleist befinden sich seither auf dem Rückzug. Die Rote Armee drängt ständig vorwärts und säubert das Donezbecken und die Küste des Asowschen Meeres von den feindlichen Truppen. An der ganzen Front – mit Ausnahme der Gegend um Kalinin – weichen die Truppen des Oberkalkulators Hitler andauernd zurück. Die Niederlage der deutschen Armee ist so gross, dass das OKW am 8. Dezember Folgendes mitteilen musste:

«.. .Die Fortsetzung der Operationen und die Art der Kampfführung im Osten sind von jetzt ab durch den Einbruch des russischen Winters bedingt. Auf weiten Strecken der Ostfront finden nur noch örtliche Kampfhandlungen statt.»

Wie hatten sich die braunen Grossmäuler doch vorher noch über den General Winter lustig gemacht, der die Rote Armee aber nicht hindert, in breiter Front die für den Winterfeldzug nicht ausgerüsteten deutschen Truppen regelrecht zu schlagen. In seiner letzten Reichstagsrede schwieg sich Hitler über sein Fiasko einfach aus. Für ihn war der 16. November der letzte Termin seines Ostberichtes, mit dem lapidaren Satz: «Es ist noch nicht die Zeit, über die Planung und Fühlung dieses Feldzuges zu sprechen...» Die Rote Armee aber wird dem OKW keine Zeit lassen, einen Winterschlaf zu halten, sondern kräftig weiter zuschlagen. Am 28. Oktober konnte man in der Nazipresse lesen:

«Die deutsche oberste Heeresleitung hat jedenfalls auch die Operationen des General Winter in ihre Rechnung gestellt; so rechtzeitig und so sorgfältig in ihre Rechnung gestellt, dass heute schon erlaubt ist zu sagen: dem General Winter ist es nicht anders ergangen als den übrigen Verbündeten der Sowjets: er ist ein paar Ellenlängen zu spät auf dem Schlachtfeld erschienen. Die Operationen, die er behindern und zum Guten für die Sowjets wieder wenden soll, sind nämlich bereits abgeschlossen oder stehen bereits so vor dem Abschluss, dass sein Eingreifen zu spät kommt. Der General Winter wird Moskau nicht mehr retten können. Es ist kein Geheimnis mehr, dass Moskau für den Fall reif ist...»

Die Rote Armee hat nicht nur Moskau gerettet, sie wild den deutschen Heeren das Schicksal der napoleonischen Armee bereiten!

### **Der Krieg in Afrika**

hat in den letzten Wochen den endgültigen Sieg der englischen Truppen in Abessinien gebracht. König Humbert kann seine Kaiserkrone der Altwarensammlung Görings einverleiben. Damit hat Italien bis auf Libyen sämtliche kolonialen Besitzungen verloren. Aber auch in Nordafrika sind seit Mitte November neue Kampfhandlungen von den Engländern eingeleitet worden. General Rommel wird mit seinen Kollegen Kleist und Bock Schritt halten und bewegt sich ebenfalls rückwärts. Nach den letzten OKW-Berichten widerstehen B a r d i a und S o 11 u m mit grosser Hartnäckigkeit dem wachsenden Druck des Gegners! Wir kennen diese Weise schon zu gut, um nicht zu wissen, dass die Truppen Rommels zurückweichen müssen. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird Libyen ebenfalls von italienischen und deutschen Truppen gesäubert. Die Schlacht im Mittelmeer nähert sich ihrem Höhepunkt.

### **Aus dem Dritten Reich**

Die Lage im Reich spitzt sich langsam aber sicher immer mehr zu. Die drei Probleme: Ernährung, Transport und Arbeitskräfte stellen ständig grössere Schwierigkeiten zur Lösung. Der Total-Ausverkauf tritt immer mehr in Erscheinung, wird immer deutlicher, da eine totale Unterordnung in die Kriegsführung durchgeführt wird. Als die neueste «Errungenschaft» des Nazi-Sozialismus haben wir nun auch die Kartoffelkarte. «Esst Pellkartoffeln», ertönt es aus dem Lautsprecher, da-

mit Kartoffeln gespart werden, weil es die Kriegsführung erfordert! Vom Reichsgesundheitsamt wird verlangt, mehr auf Rohkost sich umzustellen, weil dadurch noch mehr Nahrungsmittel gespart werden können, dazu benötigt man weniger Fett, spart dabei noch Kohlen, Gas und Strom. Was nicht alles im Dritten Reich gespart werden soll! Und dazu kommt noch das Eiserne Sparen. Hier werden gleich zwei Fliegen mit einem Schlag getroffen. Da man nicht einfach eine glatte Lohn- und Gehaltskürzung sich vorzunehmen traut, hat man das «Eiserne Sparen» erdacht, um so Gelder für die Kriegsführung abzuschöpfen.

Die Begründung für diesen neuen Raubzug konzentriert sich in dem Satz: Absaugung der Kaufkraft. Gleichzeitig wurden die Verbrauchssteuern für Tabak, Branntwein und Schaumwein erhöht. Den Unternehmern wird bei den Finanzämtern vorgeschlagen, sog. «Betriebsguthaben» daselbst anzulegen. Mit all diesen Massnahmen will man nicht nur neue Mittel für die Kriegsführung hereinbringen, sondern auch die Kaufkraft des Volkes eindämmen, zumal die Waren aller Art ständig knapper werden. In der nächsten Ausgabe wird auf dieses Kapitel näher eingegangen, heute sei abschliessend nur bemerkt, dass die Arbeiter auf diesen neuesten Nazitricks nicht hereingefallen sind. In einer Reihe von Betrieben konnten nicht einmal ein Dutzend Eiserner Sparer gezählt werden.

Der wirtschaftliche Bankrott der Nazis kommt gerade jetzt in der Weihnachtszeit ganz krass zum Vorschein. Die Menschen raufen sich wegen ein paar Christbaumkerzen. Spielwaren sind wenig oder überhaupt nicht zu haben, stellenweise nur auf grünen Ausweis, der zeigt, ob auch tatsächlich Kinder vorhanden sind, Bücher sind ebenfalls rar, und der Händler darf nur ein Buch pro Person verkaufen. Schreibpapier, Kuverts und Bleistifte sind seltene Artikel geworden. Der Weihnachtsverkauf wurde auf einen Sonntag eingeschränkt.

Armut, Not und Elend an allen Ecken und Enden. Das werktätige Volk beginnt hellhörig zu werden, zumal die Blutopfer immer offensichtlicher in Erscheinung treten. Die Goebbels'schen Tiraden und Posaunenstösse bleiben zunehmend eindruckloser. Und so wird ständig nach neuen Ablenkungen Ausschau gehalten. Da hat man einen Antikomintern-Rummel in Berlin veranstaltet, wozu die

Achsenbrüder und die Mamelucken aus den besetzten Gebieten sich eingefunden haben, wobei natürlich wieder in grossen Tönen Weltgeschichte gemacht wurde, wobei man an das beteiligte Dänemark, Kroatien oder die Slowaken denken muss! Der Champagner-Minister Ribbentrop eröffnete bei dieser Gelegenheit den Vasallen, dass der Achsenbefehlshaber gesonnen ist, dreissig Jahre Krieg zu führen! Er wollte damit wohl noch seinen Herrn und Meister übertreffen, der im November im Löwenbräukeller erklärte: «Der Krieg kann dauern so lange er will, das letzte Bataillon wird ein deutsches sein!»

Weil die Unzufriedenheit ständig im Wachsen begriffen ist, musste Hitler eine neue Rede halten. Er gab eine Vorstellung in der Krolloper, wo er die sog. Reichstagsabgeordneten versammelte, damit sie nicht ganz umsonst ihre Diäten einstecken. Aber alles Theater und aller Tantomel werden nicht verhindern, dass die Volksmassen auf ihre Aufgabe und ihre Kraft sich besinnen werden. So haben im Saargebiet die Hüttenarbeiter und Kohlenkumpels mit den französischen und italienischen Arbeitern sich zu einer Bewegung vereint und einmütig einige Forderungen gestellt bezüglich der Arbeitsbedingungen und der Lebensmittelrationen. Bürkel und Ley mussten sich bequemen, die Forderungen der Arbeiter anzuhören. Auch bei Lanz haben sich die italienischen Arbeiter gegen die Hungerrationen aufgelehnt. In Neckarau ging die Polizei gegen die hungernden Italiener vor.

Der Eintritt Amerikas in den Krieg im Jahre 1917 traf mit dem ersten Munitionsarbeiterstreik zusammen. Auch heute ist diese mächtige Waffe der Unterdrückten nicht vergessen. Mit den zunehmenden Sorgen des Krieges wird auch die Erkenntnis heranreifen, dass dem Arbeiter ein tödliches Kampfmittel gegeben ist gegen seine Bedränger.

Helfen wir alle mehr denn je mit, dass im Jahre 1942 das werktätige Volk einig und entschlossen zum Kampf sich stellt unter der Losung: Hitler hat den Krieg begonnen, Hitlers Sturz wird ihn beenden!

Leitspruch für 1942

Hoch die Herzen, empor den Blick!  
Nach der Knechtschaft Schmerzen,  
Winkt der Freiheit Glück!

---

Ein neues Weihnachtslied

*Es ist ein Hess entsprungen aus einer Messerschmidt,*

Er hat ein Lied gesungen – ich mache nicht mehr mit!

Das Lied, es ist schon längst bekannt, wir fahren gegen Engeland;

Wenn nun mal einer wirklich fährt, dann wird er für verrückt erklärt.

### **Todesacker der Vernunft**

Die Nazis werden nicht müde, vom Neuaufbau Europas zu schwätzen und sich über die neue Kultur auszuschleimen. Wir wollen daher einmal an einem Beispiel veranschaulichen, wie es im Dritten Reich, als der «Urzelle dieser neuen Kultur», aussieht. Es mehren sich in der letzten Zeit die Stimmen, die zu der Frage der Schule kritisch Stellung nehmen und offen zum Ausdruck bringen, dass im Laufe der letzten Jahre wertvolles, manchmal unersetzbares schulisches Gut zerstört wurde.

«Die Freimütigkeit, mit der heute diese zahlreichen Probleme behandelt werden, leitet sich aus der Gewalt der Erschütterungen her, von der die Schule heimgesucht worden ist», schreibt ein Lehrer in der «Köln. Zeitung», aus dessen Aufsatz wir Folgendes entnahmen:

«Vom Absinken der Schulleistungen als dem Thema innerhalb des Fragenkreises Schule zu sprechen, dazu gehört in unserer Zeit schon der Mut zur Banalität. Die Klagen über mangelhafte Leistungen sind sicherlich zwar in manchem Hinblick so alt wie die Schule selbst... Was unsere Tage in dieser Hinsicht von der Vergangenheit unterscheidet ist der Umstand, dass die Schule in ihrer Gesamtheit in ein Krisenstadium eingetreten ist. Wenn Volksschule, Berufsschule, Mittelschule, höhere Schule und Hochschule in fast gleicher Weise betroffen sind, dann kann es sich nur um Einwirkungen handeln, die ihrem Wesen nach allem Schulischen abträglich und feindlich sind.

... Die Versuche, den Leistungsrückgang zu deuten, zu erklären – aber auch zu bagatellisieren –, sind zahlreich. Vielfach wird gerade in den Kreisen der jungen Generation betont, dass es sich nicht um einen Leistungsabfall, sondern um eine Leistungsverlagerung handelt. Zugegeben, dass eine Reihe wichtiger neuer Fächer im Stundenplan Zeit und Geltung beanspruchen und einen hohen Grad innerer Berechtigung aufweist, so bewirkt diese Verlagerung doch einen Ver-

fall der Kenntnisse, die in der Skala der Werte über allem zu stehen haben, nämlich des elementaren Grundwissens. Es genügt, in diesem Zusammenhang an die Prüfungsergebnisse zu erinnern, wie sie von den Handwerkskammern, den Industrie- und Handelskammern, den Seminarleitern, der Hochschulen oder von Wehrmachtstellen verbreitet worden sind in der Absicht, der Öffentlichkeit ein ungeschminktes Bild der Lage zu geben.

Mag sich dieses oder jenes Fach zu noch so grossem Ansehen hinaufgesteigert haben, so muss es – besonders in der Volksschule – doch in ein Verhältnis zu den Elementarfächern Rechnen, Deutsch, Geschichte und Erdkunde gebracht werden, weil allein auf solchem soliden Grundwissen geistig weitergebaut werden kann.

Die Berufsschule entäussert sich ihres Wesens, wenn sie sich gezwungen sieht, die Anfangsgründe der Rechtschreibung zu lehren, die dem Volksschüler längst geläufig sein sollten.

Das historische Seminar einer Hochschule ist einfach nicht imstande, sein Pensum zu bewältigen, wenn es die Wahrnehmung machen muss, dass es die primitivsten Grundzüge der deutschen Geschichte noch einmal darzulegen hat, weil Oberschule oder Gymnasium nicht gründlich genug in den Stoff eingedrungen sind. In diesem Zusammenhang sei an die Feststellungen Hartneckers erinnert, dass jeder 13. deutsche Junge und jedes 18. deutsche Mädchen auf dem Hilfsschulniveau stehen, dass rund ein Drittel der deutschen Jugend nicht die oberste Volksschulstufe erreicht.

Das Nachwuchsproblem wird in fast allen gelernten Berufen durch zwei Tatsachen kompliziert: erstens durch die sinkende Quantität und zweitens durch die sinkende Qualität des Nachwuchses. Der erstere Umstand ist zum Teil auf den Geburtenrückgang nach dem Weltkrieg zurückzuführen, andererseits in den sozialen Verhältnissen begründet. Trotz überspitzter Nachwuchswerbung fehlt vor allem der qualifizierte Nachwuchs.

Ein Bericht über die Schulvorbildung der Berliner Berufsschuljugend ergibt folgendes Bild: Die Untersuchung ergab von den metallgewerblichen Berufen ein **A b s i n k e n** des Anteils der Volksschüler mit abgeschlossener Volksschulbildung und ein Zunehmen der schlechter vorgebildeten Schüler. Für die nicht metallgewerblichen Berufe war das Resultat noch schlechter. Dort lag die Schul-

Vorbildung allgemein unter dem Durchschnitt des Niveaus, das für die metallgewerblichen Grundberufe ermittelt wurde. Die ständigen Klagen des Handwerks lassen den Schluss zu, dass die Verhältnisse nicht nur in Berlin so ungünstig sind. Durch Befragen der ungelernten Jugendlichen ergaben die Berliner Erhebungen die Feststellung, dass ehemalige Schüler der obersten Volksschulklassen die Beschäftigung als ungelernete Arbeiter oder das Anlernverhältnis einer geordneten Lehre vorziehen, weil sie auf diese Weise mehr Geld verdienen. Der Artikel in der ‚Köln. Zeitung‘ gelangt über die Gründe der Leistungsminderung zu der Schlussfolgerung: ‚Hier nutzt nur eine Offenheit, die keine Verwischung und keine falsche Entschuldigung zulässt.‘ Vier vielfach überschneidende Faktoren werden heute allgemein als die Ursache der Schulkrise angesehen. Der Krieg mit seinen zahlreichen Folgewirkungen, die Schulzeitverkürzung, die auserschulische Inanspruchnahme, die Minderbewertung der schulischen Aufgaben und Leistung.

### **Der Krieg wühlt auf, er lenkt ab, er ist der Inbegriff der Unruhe.**

Die Schule dagegen verlangt Ruhe, Konzentration und innere Ordnung. Wenn schon der riesige äussere Tribut – in Gestalt der Beschränkung von Klassenräumen und Stundenzahl sowie Lehrer-einberufungen – zu entrichten ist, dann wird die Forderung um so dringlicher, dass der eigentliche schulische Geist des Lehrens und Lernens im höchstmöglichen Masse unangetastet bleibt. Die Schule muss das Ihre tun, nicht das Benachbarte, das Fremde oder Gefällige, vielmehr das, was mit dem guten, einfachen Wort ausgedrückt ist: Schule halten ...

Die Kinderlandverschickung hat die festgefügtten Ordnungen des Schulsystems zumindest nicht gefördert. Die Altwarensammlungen konnten vielfach nur von der Jugend zu solchem Erfolg gebracht werden auf Kosten der schulischen Erfordernisse. Vom gleichen Problem war die Schulzeitverkürzung belastet, die der Wirtschaft zwar frühzeitiger Kräfte zuführt, die aber an die Schule das kaum erfüllbare Verlangen stellt, den intensivierten Unterricht noch einmal zu intensivieren...

Es liegt oft die Versuchung nahe, Schulung mit Schule zu verwechseln, also die nachträgliche, zeitweilige, nebenberufliche, zusätzliche Unterweisung gleichzusetzen mit dem grossen unverrückbaren Anliegen



---

## Der deutsche Volkssender

ist auf der Kurzwelle 32 Meter täglich zu hören um 6 Uhr, 19 Uhr und 20.35 Uhr. Sonntags um 16 Uhr.

---

Des Krieges Anfang bestimmte Hitler,  
des Krieges Ende bestimmen – die anderen!

### Die geplatzten Nähte

Den deutschen Kapitalisten geht es wie einem recht fetten Herrn, der sich schämt, seine Fettschichten offen zu zeigen und sich daher in einen viel zu engen Anzug einzwängt. Eines Tages aber hilft alles Versteckspielen nichts mehr: die Nähte platzen! Und nun kann das darbende Volk erkennen, wer ihm die Butter vom Brot und das Fleisch aus dem Topf geschwindelt hat. Die wahren Herrscher vom Dritten Reich, die Herren von Kohle und Eisen mitsamt ihrem willfährigen Schwarm mittlerer und kleiner Ausbeuter haben unter der Naziherrschaft geradezu unglaubliche Profite aus den Knochen der Arbeiter herausgeschunden. So wie im Dritten Reich alles «einmalig» ist, so ist auch der Schwindel einmalig, wie die Kapitalisten es verstanden haben, die Riesenprofite den Augen der breiten Öffentlichkeit zu entziehen.

In der Geschichte des Kapitalismus gibt es kein Beispiel, mit dem man den riesenhaften, behördlich organisierten Bilanzschwindel vergleichen könnte, wie er unter der Naziherrschaft betrieben wurde und wird.

Das Aktiengesetz sieht vor, dass ein gewisser Teil des Reingewinns als Rücklage für schlechte Zeiten verwandt wird. Das war in Ordnung. Nun machte man aber aus der Not eine Tugend und stopfte einfach die gewaltigen Überprofite in die «Rücklagen», man nennt das verschieden: Rücklage, offene oder stille Reserve etc. Ja, man ging sogar dazu über, die Profite in der Bilanz dort hineinzumanövrieren, wo normalerweise die Schulden stehen. Das ging so weit, dass bei vielen Aktiengesellschaften die so versteckten Profite das Doppelte, ja sogar das Drei- und Mehrfache des auf gewiesenen Aktienkapitals ausmachten.

Die ausgeschüttete Dividende bildete schon lange keinen Gradmesser mehr für die Rendite der Aktiengesellschaften.

Es wurde vom Reingewinn immer gerade so viel vom Profit abgezweigt, wie zur Ausschüttung einer vom Vorstand vorher festgelegten Dividende erforderlich war. Die Rüstungsindustrie hätte am Geschäft gemessen in den letzten Jahren sicherlich Dividenden von zwanzig, dreissig, fünfzig und mehr Prozent verteilen können. Das aber war politisch unerwünscht, und man beschränkte sich mit acht, zehn und fünfzehn Prozent. Aber auch das war mit der Zeit nicht mehr «tragbar». Die Börse reagierte mit gewaltigen Kurserhöhungen. Alles stürzte sich in die vom letzten Krieg her so gut bekannten «Sachwerte», und wenn die Regierung nicht eingegriffen hätte, so wären die Kurse noch weiter in die Höhe getrieben worden.

So war die Situation etwa im Juni d. J., als die «Dividendenstoppverordnung» herauskam. Diese Verordnung beschränkt die Dividende auf 6 Prozent und belegt höhere Dividenden mit einer progressiven Steuer. Gleichzeitig wurde in dieser Verordnung den Aktiengesellschaften empfohlen, ihr Aktienkapital zu berichtigen, also zu erhöhen, damit die Aktionäre nicht zu kurz kommen. Die Folge war eine Welle von Kapital-»Berichtigungen«.

Das Aktienkapital wurde von heute auf morgen verdoppelt, verdreifacht, ja sogar vervierfacht.

Der Aktionär brauchte keinen roten Heller einzuzahlen. Wenn er – sagen wir in einer Aktiengesellschaft Aktien für 100'000 Mark hatte, so wurden ihm gratis weitere Aktien von 100'000 Mark, 200'000 Mark etc. in die Hand gedrückt. Oder aber, die bisherigen Aktien wurden einfach überstempelt und hatten nach der «Berichtigung» einen doppelten oder dreifachen Wert. Er bekam dann die Dividende nicht mehr auf 100'000 Mark, sondern auf den «berichtigten» Wert. Wenn die Dividende früher 12 Prozent war, so bekam er auf 100'000 Mark 12'000 Mark Dividende. Nach der «Berichtigung» hatte er dann bei einer Verdoppelung des Kapitals und einer Herabsetzung der Dividende von 12 Prozent auf 6 Prozent genau auch noch 12'000 Mark Dividende zu beanspruchen. Interessant ist die Begründung der Dividendenstoppverordnung (die natürlich gar keine ist!). In der «Frankfurter Zeitung» heisst es wörtlich:

«Es soll der Eindruck vermieden werden, dass in der Zeit des Lohn- und Preisstopps Ausschüttungen an Aktionäre und sonstige An-

teilseigner in einem Ausmass erfolgen, das in der Öffentlichkeit als unangenehm hoch empfunden werden könnte.»

Man sieht, dass politische Gründe bei dieser Verordnung Pate gestanden haben und dass es keineswegs die Absicht war, die Aktionäre zu treffen, denn diese erhalten nach wie vor ihre alte Dividende, teilweise noch grössere als früher. Wenn nämlich die Dividende bei einer Kapitalverdoppelung nicht halbiert wird, sondern, sagen wir von 12 Prozent auf 8 Prozent herabgesetzt wird, so erhält der Aktionär in unserem Beispiel nicht mehr 12'000 Mark, sondern 16'000 Mark ausbezahlt.

Die Frage ist nun, woher die Mittel kommen zu einer Verdoppelung oder Verdreifachung des Kapitals, wie z.B. bei der Firma Grün & Bilfinger. Einfach aus den sog. «Rücklagen»! Viele Aktiengesellschaften geben überhaupt nicht genau an, woher die Mittel kommen.

Nun kommen wir auf ein neues «Geheimnis» aus der kapitalistischen Hexenküche zu sprechen. Es gibt nämlich zweierlei Bilanzen, eine Handelsbilanz und eine Steuerbilanz. Während die Handelsbilanz für die Öffentlichkeit bestimmt ist, also – seit Hitlers Machtantritt – vor den Augen der «Öffentlichkeit» (gemeint sind hauptsächlich die Arbeiter) zu verbergen sucht, damit der Lohn und Preisstoppschwindel weiter betrieben werden kann, ist von jeder Aktiengesellschaft eine mehr der Wirklichkeit entsprechende Steuer -Bilanz aufzustellen. Diese ist geheim und nur dem Finanzamt zugänglich. Die dort ausgewiesenen Zahlen bleiben also «in der Familie».

Grün & Bilfinger z.B. hatte ein Kapital von 4,41 Millionen Mark. Es wurde in diesem Jahr berichtet – man nennt es auch «aufgestockt» – um 8,82 Millionen Mark und lautet jetzt auf 13,23 Millionen Mark. Davon wurden 8,54 Millionen, also fast die ganze Summe, aus dem Unterschiedsbetrag zwischen der Handels- und Steuerbilanz genommen und nur 1,56 Millionen aus den offengelegten Rücklagen der Handelsbilanz.

Lanz hat das Kapital verdoppelt, Steinzeug beinahe verdoppelt. Steinzeug verteilte im letzten Jahr 10 Prozent Dividende auf 4,446 Millionen Aktienkapital, also 444'600 Mark. In diesem Jahr 6 Prozent auf 8 Millionen Mark, also 480'000 Mark.

Im Juni d. J. platzten also den Kapitalisten die Nähte, die Dividenden und die Börsenkurse zeigten der Arbeiterschaft die abgesetzten Fettpolster, die überall durch die geplatzten Nähte hervorquollen. Durch das Dividendenstoppgesetz hat man dem dicken Bourgeois ein grösseres Kleid angemessen und die Fettpolster wieder verdeckt. Wird die Arbeiterschaft warten, bis die Nähte wieder platzen oder?

Am 12. Juni 1941 kam die Dividendenstoppverordnung heraus und am 22. Juni, früh 3 Uhr, begann der Überfall auf die Sowjetunion. Der Zusammenhang ist offensichtlich und der Zweck noch klarer: Sand in die Augen der Arbeiter!

### **Notwendige Bemerkungen zu unserer Arbeit**

Zu diesem Thema waren in zwei Ausgaben bereits Ausführungen enthalten. Gewisse Beobachtungen und Wahrnehmungen geben Veranlassung, die dort enthaltenen Grundsätze unserer organisatorischen Arbeit noch einmal stark zu unterstreichen. Vor allem muss betont werden, dass getroffene Abmachungen unter allen Umständen pünktlich eingehalten werden und der Ort des Treffpunktes genau bezeichnet und gemerkt wird. Andernfalls entsteht nicht nur ein Leerlauf, sondern auch ein Gefahrenherd. Unsere Arbeit erfordert an sich schon viel Zeit und darf nicht noch solche verschwendet werden durch Unachtsamkeit und Unpünktlichkeit. Treffpunkte sind auch frühzeitig abzumachen, damit sich jeder gut darauf einstellen kann. Es sei nochmals mit Nachdruck bemerkt, das Aufsuchen der Wohnungen bekannter Genossen unbedingt zu vermeiden. Zusammenkünfte möglichst in die Zeit der Dunkelheit verlegen. Da unsere Organisation sich nur auf Betriebszellen stützt, muss es möglich sein, vor, während und nach der Arbeitszeit sich kurz zu verständigen. Besprechungen von längerer Dauer ausserhalb des Betriebes vornehmen, da auch im Betrieb Spitzel vorhanden sind und alle bekannten Kommunisten ständig unter Kontrolle stehen. Die Neugierde ist eine revolutionäre Untugend und verträgt sich nicht mit einer verantwortungsbewussten illegalen Arbeit. Desgleichen ist das Mitteilungsbedürfnis mit illegaler Arbeit, unvereinbar. Es ist durchaus gleichgültig, woher die Zeitung kommt oder wer dieselbe ausgehändigt hat. Es muss genügen, dass die Zeitung da ist, alles Übrige ist von Übel. Ebenso muss

unbedingt darauf bestanden werden, dass niemand eine Zeitung weitergeben darf, es sei denn, er ist dazu speziell beauftragt worden. Querverbindungen sind zu vermeiden, damit genau kontrolliert werden kann, wer die Zeitung erhalten hat und verhindert wird, dass dieselbe in unbefugte Hände gelangt. Die Zeitung ist nur für die Genossen bestimmt! Die Erfahrung hat gelehrt, dass alle Verhaftungen weniger der Findigkeit der Polizei als der «Unachtsamkeit» unserer Genossen zuzuschreiben sind. Deshalb heisst das oberste Gebot für eine verantwortungsbewusste Arbeit: Disziplin, Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Standhaftigkeit.

In Gesprächen kann man immer wieder hören: ja, der ist gut! Bei näherer Betrachtung ergibt sich aber oft, dass der in Frage kommende Arbeiter wohl gegen das 3. Reich eingestellt ist, aber das allein genügt in der heutigen Zeit noch nicht, dass derjenige nun auch für die Partei erfasst werden kann. Er muss eine feste politische Auffassung vertreten und darf nicht gleich Umfallen, wenn die Ereignisse einmal nicht nach seinem Wunsche sich abspielen.

Nur unentwegte Antifaschisten, deren politische Weltanschauung durch nichts zu erschüttern ist, können für die Partei in Frage kommen. Jede Goebbels'sche Propagandapauke, alle Siegesfanfaren, alle Sondermeldungen müssen an der Standhaftigkeit abprallen. Alle Verleumdungen über unsere Bewegung, alle Greuelmärchen über die Sowjetunion, die 24 Jahre aufgebaut und ihrem Volke Freiheit und Kultur gebracht hat und die heute lieber alles Geschaffene – unter grössten Opfern Geschaffene – zerstört, als es in die Hände der verhassten Faschisten gelangen zu lassen, sie müssen an der eisernen Überzeugungstreue zerschellen. Es ist deshalb unbedingt erforderlich, dass die Kandidaten für die Partei geraume Zeit über ihr Verhalten im Betrieb beobachtet und durch öftere Aussprache mit ihnen ihre politische Auffassung kontrolliert wird. Nicht zuletzt muss man sich davon überzeugen, ob es sich um einen charakterfesten Menschen handelt, der in gewissen Situationen als Mann sich zeigen wird und nicht als Schwächling.

Darüber hinaus müssen alle Arbeiter, die nicht für die Partei in Frage kommen, aber antifaschistisch eingestellt sind, um unsere Partei geschart werden und das Bindeglied sein zu den Massen der Werktätigen, um diese aufzurütteln zum

Kampf gegen die Naziherrschaft, gegen den Krieg,  
für den Frieden, für Freiheit und Brot,  
für ein Sowjet-Deutschland!

Stalin führt in dem Werke «Der Leninismus» u.a. einen Ausspruch Lenins an. Lenin erwähnt, dass durchaus die Möglichkeit bestehe, dass alle Errungenschaften im Falle eines imperialistischen Überfalls noch einmal verloren werden könnten und noch einmal der Kapitalismus siegen könne. Diese Möglichkeit bestände jedoch nur dann, wenn bis dahin nicht wenigstens eine Grossmacht sich in einen Sowjet-Staat umgebildet hatte, oder aber eine andere Hilfe hätte. Wohl steht bei dem jetzigen faschistischen Überfall der Union kein Sowjetstaat zur Seite, aber es stehen ihr Mittel zur Verfügung durch Staaten, ja Weltteile, die Deutschlands unerbitterliche Gegner sind, die keinen Frieden mit Deutschland schliessen werden, ehe der Hitlerfaschismus vollkommen geschlagen ist. Durch diese Tatsache, zusammen mit dem wirtschaftlichen Fiasko Hitlers, das Erwachen der Arbeiterschaft und nicht zuletzt durch die nunmehr eingetretenen militärischen Rückschläge, die die Rote Armee der deutschen beigebracht hat, sind die Voraussetzungen zu unserem Sieg gegeben.

... Hohl ist der Boden unter den Tyrannen,  
die Tage ihrer Herrschaft sind gezählt,  
und bald ist ihre Spur nicht mehr zu finden.

(Schillers Teil)

... am Ende sieget doch der Geist.

(Ausspruch Napoleons,  
kurz vor seinem Tode auf Helena)

## DOKUMENT 9:

Auszug

Zusammenstellung der in den Tagesrapporten der Staatspolizei (leit)-  
stellen im Monat September 1941 gemeldeten Festnahmen:

Altreich und Ostmark

Staatspolizei(leit)stellen Karlsruhe

Gesamtzahl	209	Arbeitsniederlegungen	
Kommunismus,		Deutsche	38
Marxismus	50	Polen	30
Opposition	36	Belgier	4
Kath. Kirchenbewegung	1	Holländer	2
Ev. Kirchenbewegung	-	Sonstige	21
Juden	-	Verbotener Umgang mit	
Wirtschaft	2	Polen oder Kriegsgefangenen	25

Gesamtzahl der Festnahmen:

	Altreich und Ostmark	Protektorat und Ostgebiete	Insgesamt
Kommunismus und Marxismus	620	307	927
Opposition	1'445	1'398	2'843
Kath. Kirchenbewegung	76	13	89
Ev. Kirchenbewegung	13	-	13
Juden	202	104	306
Wirtschaft	231	41	272
Arbeitsniederlegungen	8'624	1'234	9'858
Verbotener Umgang mit Polen oder Kriegsgefangenen	398	78	476
Gesamtzahl	11'609	3'175	14'784

### DOKUMENT 10:

Der Oberreichsanwalt  
beim Volksgerichtshof  
5 J 81/42

Berlin W 9, den 4. Mai 1942  
Bellevuestrasse 15  
Eilt

In der Strafsache gegen Georg Lechleiter und Andere wegen Vorberei-  
tung zum Hochverrat werden Sie auf

Donnerstag, den 14. Mai 1942, vorm. 9 Uhr,  
vor den 2. Senat des Volksgerichtshofes zu der in Mannheim im

Schloss, Saal 240, linker Flügel, Eingang 2, 2. Treppe, stattfindenden Hauptverhandlung geladen.

Zugleich werden Sie aufgefordert zu erklären, ob und welche Anträge Sie in Bezug auf Ihre Verteidigung in der Hauptverhandlung zu stellen haben.

Zur Hauptverhandlung sind geladen:

Die Pflichtverteidiger:

Rechtsanwalt Dr. Scheuer in Mannheim 0 17, 10,

für Lechleiter, Kurz, Käthe Seitz, Sigrist, Brunnemer

Rechtsanwalt Dr. Fritz Weber, Ludwigshafen, Kaiser-Wilh.-Str. 13,

für Faulhaber, Moldrzyk, Winterhalter, Kupka

Rechtsanwalt Adolf Beaufort, Ludwigshafen a. Rh.,

für Langendorf, Maus

Rechtsanwalt Dr. Zoepffel in Mannheim L 2, I,

für Alfred Seitz, Schmoll und Seizinger

als Zeugen:

die in der Anklageschrift

unter Beweismittel II

genannten Zeugen

Auf Anordnung:

gez. Pietscher

Justizangestellte

An Herrn Philipp Brunnemer  
zurzeit in der Untersuchungsabteilung  
des Strafgefängnisses in Mannheim

### **DOKUMENT 11:**

5 J 81/42 / 2 H 94/42

Im Namen des deutschen Volkes

In der Strafsache gegen

1. den Schriftsetzer Georg Lechleiter, geb. am 14. April 1885 in Appenweier, Bez. Freiburg, zuletzt in Mannheim-Waldhof wohnhaft gewesen;
2. den Schlosser Jakob Faulhaber, geb. am 27. März 1900 in Erlangen, zuletzt in Mannheim-Waldhof wohnhaft gewesen;

3. den kaufmännischen Angestellten Rudolf Langendorf, geb. am 29. Dezember 1894 in Zell/Wiesenthal, zuletzt in Mannheim-Friedrichsfeld wohnhaft gewesen;
4. den Fräser Ludwig Moldrzyk, geb. am 14. Februar 1899 in Waldmichelbach, zuletzt in Mannheim-Neckarau wohnhaft gewesen;
5. den Eisendreher Anton Kurz, geb. am 25. Februar 1906 in Mannheim-Neckarau, zuletzt ebendort wohnhaft gewesen;
6. die Hausfrau Käthe Philippine Seitz, geb. Brunner, geb. am 12. Februar 1894 in Ludwigshafen/Rh., zuletzt in Heidelberg wohnhaft gewesen;
7. den Dreher Eugen Sigrist, geb. am 25. Januar 1903 in Gemmrigheim, zuletzt in Mannheim wohnhaft gewesen;
8. den Rentner und Werkmeister a. D. Philipp Brunner, geb. am 19. April 1867 in Weingarten/Pfalz, zuletzt in Mannheim- Waldhof wohnhaft gewesen;
9. den Fabrikarbeiter Max Winterhalter, geb. am 21. Juli 1902 in Mannheim, zuletzt in Mannheim-Waldhof wohnhaft gewesen;
10. den Krankenpfleger Alfred Seitz, geb. am 10. Februar 1903 in Mannheim, zuletzt in Heidelberg wohnhaft gewesen;
11. den Schlosser Robert Schmoll, geb. am 24. Februar 1896 in Mannheim, zuletzt in Mannheim-Neckarau wohnhaft gewesen;
12. den Schlosser Rudolf Maus, geb. am 4. März 1902 in Chemnitz, zuletzt in Mannheim-Waldhof wohnhaft gewesen;
13. den Zimmermann Johann K u p k a , geb. am 23. November 1899 in Grosskochen, zuletzt in Ilvesheim bei Mannheim wohnhaft gewesen;
14. den Packer Daniel Seizinger, geb. am 9. Juli 1887 in Mannheim, zuletzt in Mannheim-Waldhof wohnhaft gewesen;

sämtlich z. Z. in dieser Sache in gerichtlicher Untersuchungshaft,  
wegen Vorbereitung zum Hochverrat  
hat der Volksgerichtshof, 2. Senat, auf Grund der Hauptverhandlung  
vom 14./15. Mai 1942 an welcher teilgenommen haben  
als Richter:  
Vizepräsident des Volksgerichtshofes Engert, Vorsitzender; Kammer-

gerichtsrat Discher; SA-Gruppenführer Petersen; Generalarbeitsführer Voigt; SS-Brigadeführer Harm;

als Vertreter des Oberreichsanwalts:

Erster Staatsanwalt Bischoff;

als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle:

Justizsekretär Kramp

für Recht erkannt:

Die Angeklagten werden sämtliche zum Tode verurteilt, und zwar:

Lechleiter und Faulhaber wegen Vorbereitung zum Hochverrat,

Feindbegünstigung, Zersetzung der Wehrkraft und Lechleiter auch

wegen Verbreitung ausländischer Rundfunksendungen;

wegen Vorbereitung zum Hochverrat die Angeklagten Sigrist, Kurz und

Schmoll;

wegen Vorbereitung zum Hochverrat in Verbindung mit Zersetzung der

Wehrkraft die Angeklagten:

Langendorf, Moldrzyk, Käthe Seitz, Brunnemer, Winterhalter, Alfred Seitz,

Maus, Kupka und Seizinger.

Ferner werden den Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf Le-

benszeit aberkannt.

Die beschlagnahmten Rundfunkgeräte werden eingezogen. Die Kosten

des Verfahrens werden den Angeklagten auferlegt.

Von Rechts wegen.

## Gründe:

### I.

Auf Grund ihrer eigenen Angaben ist über das politische Vorleben der Angeklagten Folgendes ermittelt:

Lechleiter, ursprünglich Inhaber einer kommunistischen Buchhandlung,

wurde 1921 Sekretär der KPD, und im folgenden Jahre Redakteur der

kommunistischen «Arbeiterzeitung» in Mannheim. Im Jahre 1923 wurde

er wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu einer Festungsstrafe verur-

teilt, kam dann als Abgeordneter der KPD in den Badischen Landtag, wo

er das Mandat bis 1933 ausübte und bekleidete ausserdem das Amt eines

kommunistischen Stadtrats in Mannheim.

Faulhaber trat 1922 der SPD bei, wechselte aber 1930 zur KPD hinüber

und betätigte sich dort als Propagandaredner.

Langendorf war seit 1921 Mitglied der KPD und zeitweiliger Ortsgruppenleiter und Literaturobmann. 1923 wurde er wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Verbrechens gegen das Sprengstoffgesetz zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Später nahm er an einem Lehrgang der Reichsschule «Rosa Luxemburg» teil und schrieb dann Aufsätze für die kommunistische «Arbeiterzeitung». Seine Ehefrau hat dem Badischen Landtag als Abgeordnete der KPD angehört.

Moldrzyk gehörte von 1930 ab der KPD an, und bekleidete hier das Amt eines Gruppenkassierers. Er war ferner Mitglied der «Roten Hilfe».

Kurz trat im Jahre 1932 der KPD bei, wurde aber nach wenigen Monaten wegen persönlicher Streitigkeiten ausgeschlossen. Trotzdem arbeitete er nach der nationalen Erhebung für die illegale KPD weiter als Kassier und Verbreiter illegaler Schriften, so dass er 1936 wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu 3 Jahren und 6 Monaten Zuchthaus verurteilt wurde, die er bis zum April 1939 verbüßte.

Käthe Seitz trat 1918 in Cleve der SPD bei und wurde im folgenden Jahre sozialdemokratische Stadtverordnete. Später zog sie nach Mannheim, wo sie politisch nicht hervortrat.

Sigrist war zwar nicht Mitglied der KPD, sympathisierte aber mit dieser Partei und gab ihr auch regelmässig bei den Wahlen seine Stimme. 1933 wurde er wegen Vorbereitung zum Hochverrat verurteilt, weil er illegale Druckschriften im Besitz hatte, die zur Verbreitung bestimmt waren.

Brunnemer, der Vater der Käthe Seitz, war von 1890 bis 1933 Mitglied der SPD und gehörte auch dem «Reichsbanner» von der Gründung bis zur nationalen Erhebung an.

Winterhalter trat 1932 der KPD bei.

Alfred Seitz, der Ehemann der Käthe Seitz, Schmoll und Maus haben keiner Partei angehört, während K u p k a seit 1928 oder 1929 Mitglied der KPD war.

Seizinger schloss sich ursprünglich der SPD an, trat aber 1917 zur USPD und von dort zur KPD über. Während der Unruhen des Jahres 1919 betätigte er sich an hervorragender Stelle im marxistischen Sinne und wurde damals wegen Nötigung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Nach der nationalen Erhebung beteiligte er sich an

dem Vertrieb illegaler Schriften und erhielt hierauf eine Gefängnisstrafe wegen Vorbereitung zum Hochverrat.

Die Angeklagten Lechleiter, Faulhaber, Langendorf, Moldrzyk, Winterhalter, Kupka und Seizinger wurden nach der nationalen Erhebung in Schutzhaft genommen und zum Teil erst nach längerer Zeit entlassen, nachdem sie sämtlich ausdrücklich die Zusicherung gegeben hatten, sich jeder Betätigung gegen den nationalsozialistischen Staat zu enthalten.

## II.

Auf Grund der eigenen Einlassung der Angeklagten, der Bekundungen der Zeugen Elise Dewald, Franz Biermordt und Georg Hofmann sowie der in der Hauptverhandlung verlesenen Flugblätter «Der Vorbote» ist folgender Sachverhalt festgestellt:

Bereits im Jahre 1940 begannen einige Angeklagte unter Führung von Lechleiter in Mannheim die «Rote Hilfe» wieder aufzubauen. Lechleiter war im Internierungslager Ankenbuch mit Moldrzyk bekannt geworden. Er sucht ihn im Jahre 1940 auf und verabredete mit ihm, für die Angehörigen politischer Gefangener marxistischer Färbung Geld zu sammeln und weitere Gesinnungsgenossen für die Unterstützungsaktion zu werben. Moldrzyk gab als erste Spende 10 RM und trat nun seinerseits an weitere Kameraden seines Betriebes, der Lanz-AG, heran, um diese zur Mitarbeit zu gewinnen. Es gelang ihm, mit den Angeklagten Kurz und Sigrist in Verbindung zu kommen, die fast sämtlich auf seine Werbung eingingen und ihm mehrfach Geldspenden gaben. Die erhaltenen Spenden führte Moldrzyk an Lechleiter ab, wobei er gelegentlich Geld aus eigener Tasche hinzufügte, so dass in einzelnen Fällen Beträge bis zu 20 RM zusammenkamen.

Nachdem Lechleiter diese Sammlung bis zum Frühjahr 1941 fortgesetzt hatte, gab ihm ein zufälliges Zusammentreffen mit dem aus seiner früheren politischen Tätigkeit bekannten Faulhaber Anlass, eine intensivere Tätigkeit für die kommunistische Bewegung zu beginnen. Beide trafen sich fortan wiederholt zu politischen Besprechungen, versicherten sich gegenseitig ihrer Treue zur kommunistischen Idee und kamen schliesslich überein, die KPD in Mannheim wieder aufzubauen. Zu diesem Zweck beschlossen sie, Gesinnungsgenossen zu sammeln, in den Industriebetrieben Mannheim Zellen zu bilden

und eine Zeitung herauszubringen, die im Kreise Zuverlässiger verbreitet werden und so für den Kommunismus werben sollte. Diese Gedanken setzten sie alsbald in die Tat um. Nachdem die erforderlichen Vorarbeiten geleistet waren, brachten sie vom September 1941 bis zu ihrer im Februar 1942 erfolgten Festnahme fortlaufend unter dem bezeichneten Titel «Der Vorbote», Informations- und Kampforgan gegen Hitlerfaschismus» eine Druckschrift heraus, die dann in steigender Auflage unter der Arbeiterschaft Mannheims vertrieben wurde. An ihrer Herstellung und dem Vertrieb sowie an der damit in Zusammenhang stehenden Werbung für die kommunistische Bewegung haben sich die Angeklagten im Einzelnen wie folgt beteiligt:

Lechleiter, der als früherer Redakteur der «Arbeiterzeitung» journalistische Kenntnisse besass, übernahm selbst die Abfassung des Textes, wobei er sich das Material zum Teil dadurch beschaffte, dass er ausländische Rundfunksender abhörte. Er verteilte auch nach Fertigstellung der Zeitung einzelne Stücke an ihm bekannte frühere kommunistische Funktionäre, u.a. an den Angeklagten Langendorf und den in diesem Verfahren nicht verfolgten Schlosser Neischwander sowie eine Frau Wagner, mit denen er sich häufiger traf und Gespräche im kommunistischen Sinne führte. Ferner händigte er von jede Nummer mindestens 10 Stück dem Angeklagten Moldrzyk aus, der sie für die mit ihm bereits in Verbindung stehenden Arbeiter der Lanz-AG abnahm. Mit Moldrzyk besprach er auch die Gründung einer kommunistischen Zelle bei der Firma Brown & Boveri, worauf ihm dieser dann den Angeklagten Schmoll als geeigneten Mitarbeiter zuführte. Schliesslich liess Lechleiter die hauptsächlich von Moldrzyk weiterhin gesammelten Spenden an sich abführen, verwendete sie aber nunmehr nicht wie bisher zur Unterstützung Angehöriger marxistischer Häftlinge, sondern hauptsächlich zur Beschaffung des für die Herstellung der Zeitung erforderlichen Materials.

Faulhaber übernahm vor allem die technische Leitung des Zeitungsbetriebes. Er besass aus der Zeit seiner früheren politischen Tätigkeit noch eine Schreibmaschine und einen Abziehapparat, die er zur Verfügung stellte. Sodann gewann er durch Vermittlung des Angeklagten Brunnemer dessen Tochter, die Angeklagte Käthe Seitz, für die Herstellung der Matrizen. Da die Seitz aber in Heidelberg wohnte

und keine Schreibmaschine besass, liess er ihr die seine überbringen. Er wählte dazu folgenden Weg:

Zuerst stellte er die Maschine bei dem Angeklagten Brunner unter. Dieser gab sie auf seine Anweisung an Maus heraus, der sie nach Heidelberg brachte und dort an einem verabredeten Treffpunkt einem Fremden, dem Angeklagten Alfred Seitz, dem Ehemann der Käthe Seitz, aushändigte. Sodann gewann Faulhaber die Angeklagten Winterhalter, Maus und Brunner, die mit dem Abziehapparat die Zeitung vervielfältigen sollten und den Angeklagten Kupka, den er beauftragte, die Manuskripte Lechleiters der Käthe Seitz und die von dieser hergestellten Matrizen nach Mannheim zurückzubringen. Den Abziehapparat stellte Faulhaber bei dem Angeklagten Seizinger unter, dem die Aufgabe zufiel, ihn aufzubewahren und zur jeweiligen Verwendung an Winterhalter oder dessen Mitarbeiter herauszugeben. Nach Fertigstellung der Abzüge nahm Faulhaber diese in Empfang und leitete sie an Lechleiter weiter, behielt aber von jeder Lieferung einige Stücke, um sie seinerseits weiterzugeben. Im Übrigen forderte er den Angeklagten Maus auf, auf seiner Arbeitsstelle, dem Strebel-Werk, eine kommunistische Zelle zu bilden und gab ihm zu diesem Zweck gelegentlich Zeitungen. Er erhielt von Maus Spenden in Höhe von 2 und 5 RM, die er für die Herstellung der Druckschriften verwendete.

Langendorf gab an Lechleiter mindestens einmal eine Geldspende, deren Höhe nicht mehr ermittelt werden konnte. Er verfasste ferner den Aufsatz «Die geplatzten Nähte» (wirtschaftspolitische Gedankengänge in staatsfeindlichem Sinn), den Lechleiter dann in Nummer 4 des «Vorboten» veröffentlichte. Von Lechleiter erhielt er mindestens zweimal je ein Stück des «Vorboten».

Moldrzyk war der Gründer und Leiter der bereits erwähnten kommunistischen Zelle bei der Lanz-AG. Er sammelte hier Geldspenden und belieferte die Mitglieder der Zelle auch fortlaufend mit dem «Vorboten». Als Abnehmer sind ausser den Angeklagten Kurz und Sigrist ermittelt worden: die Dreher Erich Frey, August Leinz, Bruno Rüffer, Otto Quick, der Schlosser Johann Heck und der Arbeiter Otto Edenhofer.

Moldrzyk erörterte ferner mit Lechleiter die Bildung einer kommunistischen Zelle im Strebel-Werk und führte ihm dann den Ange-

klagten Schmoll zu, dem er auch mindestens zweimal den «Vorboten» lieferte.

Kurz gehörte zu der kommunistischen Zelle der Lanz-AG. Er zahlte an Moldrzyk wiederholt Geldbeträge für die Angehörigen politischer Gefangener, nach seiner Darstellung 4 bis 5 RM, und bezog von ihm mindestens zweimal den «Vorboten».

Käthe Seitz schrieb die Matrizen für sämtliche vier Nummern des «Vorboten». Die fertigen Stücke überliess sie ihrem Ehemann zum Lesen. Im Februar 1942 war sie bereits im Begriff, das fünfte Manuskript abzuschreiben, als sie von den ersten Verhaftungen in dieser Sache hörte. Sie vernichtete darauf das in ihrem Besitz befindliche Schriftenmaterial und verkaufte die Schreibmaschine, so dass bei ihrer Festnahme nichts mehr sichergestellt werden konnte.

Sigrist gehörte ebenfalls der Zelle bei der Lanz-AG an. Er war mit Moldrzyk durch die gemeinsame Arbeit bereits im Jahre 1940 bekannt geworden und kannte auch Lechleiter. Im Auftrage Lechleiters bestellte er damals Moldrzyk zu einem Treffen an die Friedrichsbrücke, womit die Verbindung zwischen diesen beiden Personen eingeleitet wurde, die dann zu den Sammlungen im Rahmen der «Roten Hilfe» führte. Dass Sigrist später auch Geld gegeben hat, ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Wohl aber nahm er regelmässig eine Nummer des «Vorboten» ab.

Brunnemer verwahrte einige Zeit die Schreibmaschine für Faulhaber, bis sie seiner Tochter Käthe Seitz überbracht wurde. Er half, mit Ausnahme der Nummer 2, an der Herstellung der Zeitungen, indem er seine Kellerräume zur Verfügung stellte und dort den Abziehapparat zusammen mit Maus bediente. Er fand auch mehrfach als Kurier Verwendung, in welcher Eigenschaft er die Manuskripte Lechleiters seiner Tochter brachte und die beschriebenen Matrizen abholte.

Winterhalter besorgte das zur Herstellung der Zeitung erforderliche Papier sowie die Matrizen, holte jeweils den Abziehapparat von Seizinger herbei, unterwies Maus und Brunnemer in der Handhabung des Apparates, half auch selbst beim Abziehen und gab die fertigen Stücke an Faulhaber weiter. Mindestens drei Zeitungen überliess er dem Seizinger.

Alfred Seitz holte die Schreibmaschine, die Maus nach Heidelberg brachte, an dem vereinbarten Strassentreff ab und überliess sie in Kenntnis der geplanten Arbeit seiner Ehefrau. Er las auch die von seiner Ehefrau beschriebenen Matrizen und war dadurch über das gesamte Unternehmen laufend unterrichtet.

Schmoll wurde von Moldrzyk mit Lechleiter bekannt gemacht, als dieser bei der Firma Brown & Boveri eine Zelle gründen wollte, und nahm an dahingehenden Besprechungen vier- bis fünfmal teil. Er versprach auch, in diesem Sinne sich in seinem Betrieb zu betätigen, äusserte aber gleichzeitig, dass er sich wenig Hoffnung mache. Es hat sich nicht mit Sicherheit feststellen lassen, dass er tatsächlich Erfolg gehabt hat. Schmoll nahm mindestens zweimal den «Vorboten» von Moldrzyk entgegen. In seinem Betrieb fiel er dadurch auf, dass er ständig Massnahmen der nationalsozialistischen Staatsführung abfällig beurteilte.

Maus brachte die Schreibmaschine nach Heidelberg, half regelmässig beim Abziehen der Zeitungen und stellte auch für die Herstellung der Nummer 2 seine Wohnung zur Verfügung. Auf seiner Arbeitsstelle, dem Strebel-Werk, machte er kommunistische Propaganda, indem er gelegentlich einzelne Stücke des «Vorboten» vertrieb. Ob es ihm tatsächlich gelungen ist, hier eine kommunistische Zelle ins Leben zu rufen, ist ungeklärt geblieben. Er lieferte auch eine Spende des Kupka im Betrage von 5 RM an Faulhaber ab.

Kupka war als Kurier tätig. Er brachte zweimal Manuskripte des Lechleiter zur Seitz und holte die fertigen Matrizen ab. Dann stellte er seine Arbeit ein. Ob er dies tat, weil ihm die Tätigkeit zu gefährlich erschien oder ob er andere Gründe hierfür hatte, ist nicht mit Sicherheit zu erkennen. Für kommunistische Zwecke spendete er ferner 5 RM, die er an Maus ablieferte.

Seizinger übernahm auf Wunsch Faulhabers die Aufbewahrung des Abziehapparates, den er im Luftschutzkeller seines Hauses unterbrachte. Sobald eine Nummer zum Vervielfältigen fertig war, gab er den Apparat zum Abziehen heraus und nahm ihn nach Gebrauch wieder an sich. Als er von den ersten Verhaftungen erfahren hatte, vernichtete er ihn. Von Winterhalter erhielt er mindestens 2 Stück des «Vorboten», die er an hier nicht verfolgte Personen weitergab.

Der Inhalt der Zeitungen steht auf Grund der erfassten Stücke einwandfrei fest. Die erste Ausgabe befasst sich mit der militärischen Lage. Behandelt sie in einem für Deutschland ungünstigen Sinne und stellt den Sieg der Feindmächte in Aussicht. Unter der Überschrift «Was können wir jetzt tun?» wird «zur Schaffung einer revolutionären Massenbewegung», «zum Sturz Hitlers» und «zur Beseitigung der kapitalistischen Klassenherrschaft» aufgerufen. Es heisst dann weiter:

«. . . Mit der Herausgabe dieser Zeitung hoffen wir, unseren Genossen die ihnen gestellten Aufgaben zu erleichtern und ihnen Waffen zu geben, die sie befähigen werden, sich als Vorboten einer neuen Zeit den Weg zu bahnen zu den Arbeitermassen, damit diese kühn und entschlossen für ihre geschichtliche Aufgabe gesammelt werden können unter Führung der kommunistischen Partei. Angesichts des zu erwartenden Todes auf dem kapitalistischen Schlachtfeld müssen wir mehr Mut und Tatbereitschaft uns zu eigen machen und die Wahrheit des Wortes im kommunistischen Manifest erkennen, dass wir nicht mehr zu verlieren haben als unsere Ketten, aber eine ganze Welt zu gewinnen . . . Proletarier aller Länder, vereinigt Euch.»

Dazwischen findet sich wiederholt die Aufforderung:

«Hört die Wahrheit auf Kurzwelle 32 m um 20.05 Uhr jeden Abend – ausgenommen Montag.»

Die zweite Nummer verherrlicht die russische Revolution, zu deren 24. Jahrestag sie am 7. November 1941 herausgebracht wurde, und zieht daraus die Folgerung:

«Für uns ergibt sich aus dem Beispiel der russischen Revolution die mahnende Verpflichtung, alle Kräfte anzuspannen zum Sturz Hitlers, der diesen verbrecherischen Krieg begonnen hat. Begeistern wir uns nicht nur an dem lehrreichen Beispiel der Sowjetunion, sondern verdoppeln wir unsere Aufklärungsarbeit unter den Werktätigen, damit sie aufgerüttelt werden, ihre historische Aufgabe verstehen lernen.»

Nr. 3 behandelt in ihrem Leitartikel unter der Überschrift «Trotz Vernichtungsschlachten geht der Krieg weiter» die Kriegslage und kommt zu dem Ergebnis, dass der Führer die Widerstandskraft der Sowjetunion weit unterschätzt habe. Die wirtschaftliche Lage Deutsch-

lands wird in den düstersten Farben geschildert, die Massnahmen der Regierung werden abfällig beurteilt. Der Artikel schliesst mit den Worten:

«Der Überfall auf die Sowjetunion hat das Proletariat aufgeweckt zur Organisierung des letzten heiligen Krieges – der Arbeit heiliger Krieg gegen das Kapital. Wir als ‚Vorboten‘ der kommenden Volksrevolution müssen mit allen Kräften und grösstem Mut dafür besorgt sein, dass das deutsche Proletariat erwacht.

Deutsches Volk erwache und mach Dich frei von Hitler, Göring, Goebbels und Ley. Täglich, stündlich muss überall der Kampfprud erschallen:

Hitler hat den Krieg begonnen,  
Hitlers Sturz wird ihn beenden.»

In weiteren Artikeln werden die Verhältnisse in Russland verherrlicht, wobei der Verfasser sich auf einen angeblichen Brief eines Schweizer Arztes beruft. Ferner werden Anweisungen für die illegale Arbeit gegeben, insbesondere als oberster Grundsatz Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit und Vorsicht vorangestellt.

In der Nr. 4 wird eingangs die politische Lage erörtert, wobei die Behauptung aufgestellt wird, die Schlacht um Moskau habe nicht Hitler, sondern Stalin gewonnen. Es wird dann ferner erklärt, in Deutschland sei «Arbeit, Not und Elend, an allen Ecken und Enden», das werktätige Volk beginne hellhörig zu werden, zumal die Blutopfer immer offensichtlicher in Erscheinung träten, die Unzufriedenheit sei ständig im Wachsen begriffen, so dass die Polizei bereits gegen hungernde Arbeiter habe vorgehen müssen. Der Artikel schliesst mit folgenden Sätzen:

«Der Eintritt Amerikas in den Krieg im Jahre 1917 traf mit dem ersten Munitionsarbeiterstreik zusammen. Auch heute ist diese mächtige Waffe der Unterdrückten nicht vergessen. Mit den zunehmenden Sorgen des Krieges wird auch die Erkenntnis heranreifen, dass dem Arbeiter ein tödliches Kampfmittel gegeben ist gegen seinen Bedränger.

Helfen wir alle mehr denn je mit, dass im Jahre 1942 das werktätige Volk einig und entschlossen zum Kampfe sich stellt unter der Fassung:

Hitler hat den Kampf begonnen,  
Hitlers Sturz wird ihn beenden.»

Nach anderen Beiträgen folgt dann der Artikel des Angeklagten Langendorf unter der Überschrift «Die geplatzten Nähte». In diesem Aufsatz wird die Behauptung aufgestellt, dass auch in Deutschland der Kapitalismus nach wie vor herrsche und die Arbeiterschaft aussauge. Die Massnahmen der Staatsführung auf wirtschaftlichem Gebiet seien nur dazu angetan, dem Arbeiter Sand in die Augen zu streuen, «es gäbe in der Geschichte des Kapitalismus kein Beispiel, mit dem man die behördliche Organisation des Bilanzschwindels vergleichen könnte, wie er unter der Naziherrschaft getrieben wurde und wird.»

Die einzelnen Zeitungen, die einen Umfang bis zu 13 Seiten haben, kamen in einer Auflage bis zu etwa 50 Stück heraus.

Schliesslich hörten die Angeklagten Käthe und Alfred Seitz, Brunner, Kupka und Seizinger öfter englische Rundfunksendungen ab.

### III.

Die Angeklagten haben im Ermittlungsverfahren anfangs fast durchweg jede strafbare Betätigung bestritten und erst allmählich unter dem Druck der Beweise ein Geständnis abgelegt. Auch dieses haben sie vielfach wieder abzuschwächen versucht. Schliesslich haben sie den unter II. dargestellten Sachverhalt fast ausnahmslos zugegeben. Soweit sie bestritten haben, sind sie durch die Angaben der Mitangeklagten überführt. So ist Langendorf durch die Aussage von Lechleiter überführt, diesem zumindest einmal eine Geldspende gegeben und den Aufsatz «Die geplatzten Nähte» zur Veröffentlichung im «Vorboten» überlassen zu haben. Die Einlassungen von Moldrzyk und Lechleiter ergeben ferner, dass Schmoll etwa 4 bis 5mal an Besprechungen über die Bildung einer kommunistischen Zelle im Betriebe von Brown & Boveri teilgenommen und seine Mitarbeit zugesagt hat.

### IV.

1. Der von den Angeklagten erfolgte Zusammenschluss war, wie sich aus dem Inhalt der von ihnen herausgebrachten Zeitung eindeutig ergibt, darauf gerichtet, der kommunistischen Bewegung unter Ausnutzung der durch den Krieg geschaffenen Notlage des deutschen Volkes neuen Auftrieb zu geben, die nationalsozialistische Staats-

führung mit Gewalt zu beseitigen und, wie es in Nr. 4 des «Vorboten» ausgesprochen ist, ein «Sowjetdeutschland» zu errichten. Damit steht der im Sinne des § 80 Abs. 2 StGB hochverräterische Charakter dieser Bestrebungen einwandfrei fest. Diese Bestrebungen bewusst gefördert zu haben, ist von den Angeklagten Lechleiter, Faulhaber, Moldrzyk, Käthe Seitz und Seizinger offen zugegeben und als Bekräftigung ihrer politischen Überzeugung hingestellt worden. Auch Brunnemer, Kurz und Winterhalter haben niemals in Abrede gestellt, sich der vollen Tragweite ihres Handelns bewusst gewesen zu sein. Nach ihrem Vorleben und der Art ihrer Betätigung kann ihr Vorsatz auch nicht in Zweifel gezogen werden.

Langendorf, der seit 1921 Mitglied der KPD gewesen und bereits wegen Vorbereitung zum Hochverrat verurteilt ist, hat zweifellos schon bei Hingabe der Geldspenden deren Zweck erkannt. Ob er den Aufsatz «Die geplatzten Nähte» für den «Vorboten» geschrieben oder ohne Rücksicht auf die von Lechleiter vorgenommene Veröffentlichung abgefasst hat, ist unerheblich, da er einzelne Stücke bereits erhalten hatte, die Tendenz der Zeitung also kannte und nach der Überzeugung des Senats auf jeden Fall mit dem Abdruck seines Aufsatzes gerechnet und ihn gebilligt hat.

Sigrist hat sich bereits 1933 am Druckschriftenvertrieb der illegalen KPD beteiligt und ist deshalb damals verurteilt worden. Der Senat hat keinen Zweifel daran, dass er, da er ja auch später laufend den «Vorboten» bezog, bewusst die Verbindung zwischen Moldrzyk und Lechleiter zum Zweck der illegalen Arbeit hergestellt hat.

Alfred Seitz hat zugegeben, über das Vorhaben seiner Frau unterrichtet gewesen zu sein, als er die Schreibmaschine abholte, nach Hause schaffte und seiner Frau zur Benutzung aushändigte.

Schmoll ist durch die Aussage von Lechleiter und Moldrzyk überführt, an den Besprechungen teilgenommen zu haben, die den Aufbau einer Zelle bei Brown & Boveri bezweckten. Er ist nach den Aussagen von Biermordt als Nörgler und Feind der nationalsozialistischen Staatsführung in seinem Betrieb bekannt und hat auch mindestens zweimal den «Vorboten» bezogen. Dass er sich bewusst in die illegale Arbeit eingeschaltet hat, bedarf hiernach keiner weiteren Begründung.

Maus behauptet, von Faulhaber überrumpelt worden zu sein, da dieser ihn zur Mitarbeit veranlasst habe, ohne ihm von vornherein Einzelheiten bekanntzugeben. Er hat aber als erste Handlung bereits die Schreibmaschine nach Heidelberg gebracht und sie dort auf einem Strassentreff an den ihm unbekanntem Alfred Seitz abgeliefert. Diese ungewöhnliche, ja geradezu geheimnisvolle Betätigung in Verbindung mit seiner späteren, eifrigen Mitarbeit, insbesondere bei der Herstellung der Abzüge, lässt keinen Zweifel, dass er sich bewusst in den Dienst der kommunistischen Bewegung gestellt hat.

Kupka behauptet, beim Überbringen der Manuskripte den Inhalt der jeweiligen Pakete nicht gekannt zu haben. Da er aber Mitglied der KPD gewesen ist und nach der Darstellung der Käthe Seitz diese von vornherein zur Übernahme der Schreibarbeiten für Faulhaber aufgefordert hat, steht fest, dass er in das Vorhaben Faulhabers eingeweiht gewesen ist und es gebilligt hat. Auf die Kenntnis der einzelnen von ihm überbrachten Schriften kommt es dabei nicht an.

2. Die Angeklagten haben sich damit sämtliche der Vorbereitung zum Hochverrat und zwar unter den strafverschärfenden Voraussetzungen des § 83 Abs. 2 und 3 Ziffer I StGB schuldig gemacht, da sie sich zu einer Gemeinschaft zusammengeschlossen haben zu dem Zweck, der kommunistischen Bewegung in Deutschland zum Siege zu verhelfen.

3. Bei den Angeklagten, die sich an der Herstellung und dem Vertrieb des «Vorboten» beteiligt haben, das heisst bei allen mit Ausnahme von Sigrist, Kurz und Schmoll, liegen ferner die Voraussetzungen des § 83 Abs. 3 Ziffer 3 StGB vor, weil ihre Tat darauf gerichtet war, die Massen durch Herstellung und Verbreitung von Schriften in kommunistischem Sinn zu beeinflussen.

\*Diese Angeklagten haben sich auch durch die gleiche Tat zugleich der Zersetzung der Wehrkraft im Sinne des § 5 der Verordnung über das Sonderstrafrecht im Kriege vom 17. August 1938 schuldig gemacht, denn sie haben mit diesen Schriften öffentlich darauf hingearbeitet, den Willen des deutschen Volkes zur wehrhaften Selbstbehauptung zu lähmen und zu zersetzen. Sie wollten das Selbstvertrauen und die Siegeszuversicht des deutschen Volkes zerstören, da nur auf dem Boden der Mutlosigkeit und Verzagtheit die Saat aufgehen konnte, die sie mit den von ihnen hergestellten und ver-

breiteten Schriften ausstreuten. Dabei haben zumindest die beiden Führer dieser Gruppe, die Angeklagten Lechleiter und Faulhaber, auch die Vorstellung gehabt, dass sie mit dem «Vorboten» nicht nur die Sache des Kommunismus, sondern zugleich auch die der mit Deutschland im Krieg liegenden Völker vertreten. Sie wollten, dass Deutschland, wie einst im Jahre 1918, auf militärischem Gebiet geschlagen würde, denn sie, die auf geistigem Gebiet die Mitangeklagten weit überragten, waren sich darüber klar, dass nur ein verlorener Krieg die Voraussetzungen für das von ihnen erstrebte «Sowjetdeutschland» schaffen könne. Sie wünschten daher die militärische Zerschlagung Deutschlands und versuchten, ihrerseits den Dolchstoß in den Rücken der Front zu führen, wie am klarsten aus der Nr. 4 des «Vorboten» hervorgeht, in der an den Munitionsarbeiterstreik des ersten Weltkrieges erinnert und den Arbeitern nahegelegt wird, «diese mächtige Waffe der Unterdrückten nicht zu vergessen». Damit haben auf jeden Fall Lechleiter und Faulhaber im Inland während eines Krieges gegen das Reich der feindlichen Macht im Sinne des § 91 b Vorschub geleistet.

4. Schliesslich hat Lechleiter Nachrichten ausländischer Sender, die geeignet waren, die Widerstandskraft des deutschen Volkes zu gefährden, vorsätzlich verbreitet, indem er sie, wenn auch vielleicht in veränderter Form, in der von ihm herausgegebenen Zeitung veröffentlichte (§ 2 der Verordnung über ausserordentliche Rundfunkmassnahmen vom 1. September 1939). Der nach § 5 dieser Verordnung erforderliche Antrag der Staatspolizeistelle ist gestellt worden. Alle diese Strafgesetze sind unter den Voraussetzungen des § 73 StGB verletzt worden, so dass zu bestrafen waren:

- a) wegen Vorbereitung zum Hochverrat in Tateinheit mit Feindbegünstigung und Zersetzung der Wehrkraft  
die Angeklagten Lechleiter und Faulhaber und zwar ersterer zugleich wegen Verbreitung ausländischer Rundfunksendungen;
- b) wegen Vorbereitung zum Hochverrat in Tateinheit mit Zersetzung der Wehrkraft  
die Angeklagten Langendorf, Moldrzyk, Käthe Seitz, Brunnemer, Winterhalter, Alfred Seitz, Maus, Kupka und Seizinger;
- c) wegen Vorbereitung zum Hochverrat  
die Angeklagten Sigrüst, Kurz und Schmoll.

Soweit die Angeklagten Käthe und Alfred Seitz, Brunner, Kupka und Seizinger durch absichtliches Abhören ausländischer Sender gegen § 1 der Rundfunkverordnung verstossen haben, geht ihre Tat in dem Verbrechen der Vorbereitung zum Hochverrat auf.

#### V.

Bei der Strafzumessung hat der Senat nicht den bei den einzelnen Angeklagten verschiedenen Umfang ihres strafbaren Handels zugrunde legen können, sondern er ist vielmehr davon ausgegangen, dass alle Angeklagten sich mit vollem Bewusstsein zu einer Organisation zusammengeschlossen haben, der die Aufgabe zugedacht war, die durch den Krieg geschaffene Notlage des deutschen Volkes auszunutzen und die ihnen verhasste nationalsozialistische Staatsführung zu beseitigen und das deutsche Volk dem Würgetod des Kommunismus zu überantworten. Einem derartigen Beginnen muss mit voller Härte des Gesetzes entgegengetreten werden. Das deutsche Volk hat sich schon einmal in einer ähnlichen Notlage befunden. Auch im Krieg 1914-1918 hat der deutsche Soldat unter Aufbietung aller seiner Kräfte den Feind, wo immer er ihn traf, geschlagen und unvergleichliche Opfer gebracht. Die Heimat aber war schwach, war nicht bereit, ihre Pflicht zu tun und hörte lieber auf die hohlen Phrasen internationaler jüdischer Marxisten, die ihr das Paradies versprachen, dessen wahres Gesicht uns jetzt Sowjetrussland zeigt. Mit dem Munitionsarbeiterstreik 1917 begann der Zusammenbruch der deutschen Front. Das Diktat von Versailles war seine Folge. Gerade dieser Streik wird in der Nummer 4 des «Vorboten» verherrlicht und den Lesern zur Nachahmung empfohlen. Damit beschritten die Angeklagten den Weg, der damals zu einer beispiellosen Verelendung des deutschen Volkes geführt hat. – Es ist kein Zufall, dass der Beginn ihrer Hauptbetätigung, die Herausgabe der Zeitung, zusammenfällt mit dem Eintritt der Sowjetunion in den Krieg. Dieser nun aus dem Hinterhalt hervorgetretene neue Gegner verkörperte das politische Ideal der Angeklagten. In seinem Eingreifen erblickten sie für sich das Signal, die Waffen zu schmieden, die alsbald den Dolchstoß in den Rücken der deutschen Front führen sollte. Sie erkannten, dass gerade Mannheim mit der grossen Masse seiner Industriearbeiter ein geeigneter Boden für ihre Bestrebungen werden könnte, und arbei-

teten mit vereinten Kräften darauf hin, diesen Teil des deutschen Volkes für ihre Idee zu gewinnen.

Das Ziel ihres Handels, die Bolschewisierung Deutschlands, stand für jeden einzelnen fest. Bezeichnend ist hierfür das Verhalten des Angeklagten Moldrzyk, der in seinem Schlusswort den Mitangeklagten den Vorwurf machte, dass sie jetzt feige von ihrer Tat abzurücken versuchten, während sie doch vorher alle darüber einig gewesen seien, dass sie sich bis zum Äussersten für ihre Sache einsetzen wollten. Die Gefährlichkeit der Tat und der ausser Zweifel stehende stärkste verbrecherische Wille der Angeklagten muss zur Grundlage für die Strafbemessung genommen werden.

Das deutsche Volk, vor allem aber der seine besten Kräfte verkörpernde Frontsoldat, verlangen, dass die Heimat geschlossen hinter ihnen steht, dass jede Zersetzung, jede Lähmung des Siegeswillens und jede Schwächung der Wehrkraft mit der grössten Härte geahndet werden. Die nationalsozialistische Staatsführung wird unter keinen Umständen dulden, dass die Katastrophe von 1918 sich wiederholt. Deshalb muss jeder, der sich zu derartigem Tun hergibt, für alle Zeiten unschädlich gemacht werden. Jede Nachsicht wäre fehl am Platze. Es kann auch nicht die Aufgabe des Gerichtes sein, in derartigen Fällen nach Tatumständen zu suchen, die als Milderungsgründe in die Wagschale geworfen werden könnten. Die Angeklagten haben sich zu dem schwersten Verbrechen zusammengeschlossen, das es für einen deutschen Volksgenossen gibt, sie haben gewusst, dass ihnen die härtesten Strafen drohen und in Kenntnis dieses Umstandes trotzdem ihre Tat ausgeführt. Sie haben daher auf Milde keinen Anspruch. Die Tatsache, dass zahlreiche Angeklagte trotz einschlägiger Vorstrafen und weitere Angeklagte trotz zum Teil recht langer Schutzhaft und des ausdrücklichen Versprechens, sich in Zukunft loyal zu verhalten, sich nicht von der hier zur Aburteilung stehenden Tat haben abhalten lassen, zeigt überdies mit aller Deutlichkeit, dass nur die härteste Strafe in solchen Fällen den Strafzweck erreicht. Wer sich mit derartigen Volksschädlingen verbündet, hat ihr Schicksal zu teilen.

Der Senat hat daher das Vorliegen eines minderschweren Falles im Sinne des § 91 Abs. 2 StGB und § 5 Abs. 2 der Kriegssonderstrafrechtsverordnung verneint und auch bei den Angeklagten auf die

Todesstrafe erkannt, bei denen sie hiernach nicht zwingend vorgeschrieben ist, da diese Strafe allein der Tat gerecht wird, und dem gesunden Rechtsempfinden des deutschen Volkes entspricht.

Die Ehrlosigkeit ihres Handelns musste zur Folge haben, dass den Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aberkannt wurden. (§ 32 StGB).

Die Einziehung der Rundfunkgeräte beruht auf § 86a StGB, die Kostenentscheidung auf § 465 StPO.

gez. Engert

Discher

### **DOKUMENT 12:**

Der Leiter der Gefängnisse  
Mannheim und Heidelberg

Mannheim, 16. Mai 1942  
Herzogenriedstrasse 111

An den Herrn Oberreichsanwalt  
beim Volksgerichtshof Berlin

Betrifft: Strafsache gegen Gg. Lechleiter,  
Schriftsetzer aus Appenweier i. A.,  
wegen Vorbereitung zum Hochverrat.

- Auf Ers. v. 15. 5. 1942 5 J 81/42 -

- Vertraulich! -

Während der Dauer der Untersuchungshaft haben sich alle Verurteilten, abgesehen von einem geringen Verstoß des Gefangenen Faulhaber, ordentlich geführt und die ihnen überlassenen Arbeiten verrichtet. Die ordentliche Führung spielt aber für die Frage einer etwaigen Begnadigung kaum eine Rolle. Alle Verurteilten wurden in strengster Einzelhaft gehalten.

Im einzelnen wurden die Verurteilten hier folgendermassen beurteilt:

1. Lechleiter ist die Seele des Unternehmens gewesen, ein eindeutiger, gefährlicher Kommunist.
2. Faulhaber ist ein harter, klarer Kopf, ein gerissener, verschlagener Mensch, der führende Propagandist und wohl der gefährlichste aller Verurteilten. Während der Dauer der Untersuchungshaft hat er sich einmal insofern ordnungswidrig benom-

men, als er vom Zellenfenster aus mit einem anderen Gefangenen sich kurz unterhalten hat.

3. Langendorf ist seit Jahren schon als Kommunist gefährlich gewesen, ein überheblicher, verschlagener und frecher Bursche.
4. Moldrzyk ist ein Idealist und als überzeugter Kommunist gefährlich. Im Schlusswort, während der Hauptverhandlung, hat er sich selbst als «aufrechten Kommunisten» herausgestellt.
5. K u r z ist ein harter, kaltschnäuziger Mensch, ursprünglich durch seine Erwerbslosigkeit zum Kommunismus gekommen, ist er seit langen Jahren als echter Kommunist gefährlich.
6. Käthe Seitz war eine führende Sozialistin schon durch die väterliche Beeinflussung geworden und hat sich leicht zu aktivem, politischem Wirken im Sinne der Anklage hingeeben. Unter der Wucht der Anklage und des Urteils leidet sie begreiflicherweise als Mutter mehr. In der Hauptverhandlung erlitt sie einen Ohnmachtsanfall. Zwei Söhne sollen sich bei der Wehrmacht befinden.
7. Sigrist zeigte sich recht nervös. Wegen Magengeschwüren hatte er Diätkost. Er ist schwach begabt und machte den Eindruck, als sei er mehr ein einfältiger, leicht beeinflussbarer Mitläufer.
8. Brunner ist ein alter Sozialdemokrat, der aus dem früheren politischen Fahrwasser nicht mehr herausgekommen ist und auch seine Tochter, die mitverurteilte Käthe Seitz, in diesem Geist erzogen hat.
9. Winterhalter zeigte sich gelegentlich zu Beginn der Haft unruhig, später war er gefasster. Er ist recht begabt und zeigt idealistische Züge. Er hat zwei Kinder im Alter von 20 und 15 Jahren. Nach dem Antrag des Anklagevertreters machte er in der Zelle einen Selbsttötungsversuch. Er war aber bei der Verkündung des Urteils zugegen.
10. Alfred Seitz zeigte sich recht zurückhaltend. Er ist vielleicht weniger begabt als die mitverurteilte Ehefrau und in einem gewissen Grad von ihr abhängig gewesen.
11. Schmoll fühlte sich nie schuldig. An der Haft trug er schwer. Sein 22jähriger Sohn soll sich an der Ostfront befinden. Er machte im Ganzen einen finsternen unoffenen Eindruck.
12. Maus trug auch schwer an der Haft. Er hat 3 Kinder im Alter

von 2½. 12 und 16 Jahren. Das Familienleben war ungetrübt. Er arbeitete offenbar stets fleissig für seine Familie.

13. K up k a ist ein strebsamer Arbeiter, der es zu einem Siedlungshaus gebracht hat, aber er ist ein echter und wohl auch gefährlicher Kommunist.

14. Seizinger hat zwar stets betont, dass er nur aus Gefälligkeit und nicht etwa aus Überzeugung tätig geworden sei. Er ist aber ein langjähriger Kommunist und sicherlich nicht ungefährlich.

Die mehr oder weniger erhebliche Beteiligung und Schuld der einzelnen Verurteilten an den Straftaten ist vom Gericht mit Recht und mit Wirkung einer gewissen Beruhigung auf die Gesamtheit der Verurteilten und ihrer im Gerichtssaal zuhörenden Angehörigen nicht als bedeutsam für den Urteilsspruch anerkannt worden. In der Gnadenfrage wird aus kriminalpolitischen Gesichtspunkten kein anderer Massstab anzulegen sein. Wohl sind freilich bei Beurteilung der Persönlichkeit und der Gefährlichkeit der einzelnen Verurteilten graduelle Unterschiede vorhanden, aber diese liegen fast ausschliesslich auf dem Gebiet des Gefühlsmässigen. Die gemeinsame Schuld ist unverkennbar und eindeutig. Als besondere Umstände zur Berücksichtigung bei der Prüfung eines Gnadenerweises werden daher die erwähnten Unterschiede nicht zu bewerten sein, in einer Zeit, in der Volk und Reich die geballte Kraft gegen den Todfeind einsetzen, mit dem alle Verurteilten mehr als sympathisiert haben.

gez. Unterschrift  
Oberregierungsrat  
gez. Weidner

### **DOKUMENT 13:**

Mannheim, den 12. August 1942

Der Oberstaatsanwalt  
als Leiter der Anklagebehörde  
bei dem Sondergericht in Mannheim  
So KLS. 59/42  
An den  
Herrn Vorsitzenden des Sondergerichts  
Mannheim

Unter Vorlage der Akten erhebe ich mit dem Antrag, Hauptverhandlung anzuordnen und die Untersuchungshaft der Angeschuldigten für fortdauernd zu erklären,

### Anklage

gegen die am 5. 5. 1917 in Cleve geborene, in Heidelberg-Rohrbach, Karlsruher Strasse 46 zuletzt wohnhaft, ledige med. techn. Assistentin Hilde Janssen

– vom 5. 3. bis 24. 3. 42 in Schutzhaft, seit 24. 3. 42 in Untersuchungshaft in der Untersuchungshaftanstalt Mannheim –.

Beschuldigung:

Hilde Janssen hörte in der Zeit von September 1939 bis Anfang Februar 1942 in Heidelberg oft, zeitweilig zweimal wöchentlich, die Nachrichten des Londoner Senders ab.

Sie hat somit absichtlich ausländische Sender abgehört.

Verbrechen, strafbar nach § 1 der Verordnung über ausserordentliche Rundfunksendungen vom 1.9. 1939 (BGBl. S. 1683).

Beweismittel:

Urkunden: 1. Strafliste Bl.

2. Geburtsregisterauszug Bl.

3. Niederschrift des Amtsgerichts SG 1 Mannheim vom 24. 3. 42 Bl. 16/17

4. Strafantrag der Geh. Staatspolizei – Staatspolizeileitstelle Karlsruhe vom 18. 3. 42 Bl. 1 R.

Ermittlungsergebnis – Persönliche Verhältnisse;

Die Angeschuldigte ist am 5.5. 1917 in Cleve als Tochter des Gutsbesitzers Theo Janssen und der Käthe geb. Brunner geboren und hat 8 Jahre lang die Volksschule besucht. Anschliessend hat sie 1 Jahr lang eine Handelsschule und 3 Jahre lang die Fortbildungsschule besucht. Sie erlernte in Mannheim den Beruf einer med. techn. Assistentin und hatte als solche verschiedene Stellen, zuletzt am Staatlichen Gesundheitsamt Heidelberg. Sie ist ledig und nicht vorbestraft. Ihre Eltern sind geschieden, sie hat zuletzt bei ihrer Mutter gewohnt, die sich zum zweitenmal mit dem Alfred Seitz verheiratet hat. Die Eheleute Seitz sind durch Urteil des Volksgerichtshofes Berlin wegen Vorbereitung zum Hochverrat zum Tode verurteilt worden. Eine Beteiligung der Angeschuldigten an den Umtrieben ihrer Mutter und ihres Stiefvaters liess sich nicht nachweisen, es ist allerdings anzu-

nehmen, dass sie in ihren Anschauungen im Grunde mit ihnen übereinstimmt. Sie will sich allerdings niemals aktiv politisch beteiligt haben, das Gegenteil konnte nicht nachgewiesen werden. Sie ist Mitglied der DAF und der NSV.

Straftat:

Die ihr zur Last gelegte Tat gibt die Angeschuldigte zu. Sie hat von Kriegsbeginn bis Februar 1942 die Nachrichten des Senders London abgehört, und zwar zeitweise zweimal in der Woche, zeitweise auch seltener. Sie hat grösstenteils mit ihrer Mutter zusammen die Sendungen abgehört und mit ihr das Gehörte besprochen. Dass sie auch anderen Personen die gehörten Nachrichten weitergegeben habe, hat sich nicht nachweisen lassen.

Die Angeschuldigte hat dadurch den Tatbestand des § 1 Rundfunkverordnung erfüllt. Strafantrag ist von der Staatspolizeileitstelle Karlsruhe gestellt worden.

I. V. gez. Schmitz

#### **DOKUMENT 14:**

Stuttgart-Ost, den 19. August 1942  
Urbanstrasse 18

Der Generalstaatsanwalt  
bei dem Oberlandesgericht Stuttgart  
OJs. 66/33 (K). Gns. 179/42

An den

Herrn Reichsminister der Justiz

Berlin W 8

Wilhelmstrasse 65

Ohne Verfügung

Anlagen: 1 Heft Gnadenakten,

1 Urteilsabschrift,

2 Mehrfertigungen.

Betr.: Wiederherstellung der Wehrwürdigkeit  
des Gustav Süß ohne eigenen Antrag.

- I. Des Verurteilten 1. Name, Vorname, Beruf, Wohnort, Geburtstag; 2. Vorstrafen (Registerauszug nach dem neuesten Stande beifügen); 3. Familienverhältnisse; 4. Wirtschaftliche und son-

stige für die Entscheidung bedeutsame persönliche Verhältnisse.

1. Süß, Gustav, Buchbinder, wohnhaft in Ludwigshafen a. Rh., Rohrlachstr. 75a, geboren am 31. 10. 1903 in Neustadt a. d. H.
2. 9mal 'vorbestraft in den Jahren 1930 bis 1931 wegen übler Nachrede, Aufforderung zum Ungehorsam, Beschimpfung der Kirche, Beleidigung der Presse zu Geld- und Gefängnisstrafen. Im Übrigen vgl. Strafregisterauszug Bl. 14 Gn.Akten.
3. Verheiratet seit 1926; 1 Kind i. A. von 15 Jahren.
4. War nach dem Volksschulbesuch in einer Schriftsetzerlehre, musste aber diesen Beruf infolge Erkrankung aufgeben. Arbeitete dann in den folgenden Jahren in verschiedenen Betrieben in Ludwigshafen a. Rh. Kam 1929 zur kommunistischen Tageszeitung «Arbeiterzeitung» in Mannheim, bei der er die Stellung eines Berichterstatters und eines verantwortlichen Redakteurs für die Ausgabe Pfalz einnahm. Verbüsste von Mai 1931 bis Mai 1932 verschiedene Freiheitsstrafen, war dann bis Anfang April 1933 arbeitslos.

Hat sich schon 1925 innerhalb der kommunistischen Bewegung betätigt. War Führer der kommunistischen Jugend Ortsgruppe Ludwigshafen a. Rh. Wurde 1926 Mitglied der Ortsgruppe Ludwigshafen a. Rh. der KPD; will aber keinerlei Funktion ausgeübt und seit Mai 1933 überhaupt nicht mehr politisch sich betätigt haben. Ist jetzt in Arbeit in Ludwigshafen a. Rh.

II. 1. Kurze Darstellung der Straftat, Zeit der Tat, angewendetes Strafgesetz; 2. Wann und wie ist der Schaden wiedergutmacht worden?

1. Süß ist im Juli 1933 in Mannheim als Funktionär und Kurier für die KPD tätig gewesen. Er ist insbesondere mit Gesinnungsgenossen persönlich und schriftlich in Verbindung gestanden und hat solche in Frankfurt und Heidelberg zur Übermittlung von Nachrichten und zu Besprechungen aufgesucht. Er hat ferner Durchschriften und sonstiges Propagandamaterial der KPD in Besitz gehabt:

1 Verbrechen der Vorbereitung zum Hochverrat i. S. der §§ 81, 86 StGB a. F.

2. -----

- III. 1. Erkennendes Gericht und Aktenzeichen; 2. Tag a) des Erkennens, b) der Rechtskraft; 3. Erkannte Strafen (auch Nebenstrafen, Massregeln der Sicherung und Besserung, sonstige Sicherungsmassnahmen) .  
 1. Oberlandesgericht Karlsruhe; OJs. 66/33 (K).  
 2. a) und b): 19. Juli 1934.  
 3. Zwei Jahre sechs Monate Zuchthaus abzüglich sechs Monate Untersuchungshaft; fünf Jahre Ehrverlust.
- IV. 1. Lage der Vollstreckung, Gründe etwaigen Strafausstandes, Dauer der Untersuchungshaft; 2. Strafberechnung; 3. Bezeichnung der Strafanstalt.  
 1.-3. Strafe restlos verbüsst bis zum 19.7.1936 im Zuchthaus Bruchsal.
- V. Begründung des Gesuchs (kurze Wiedergabe).  
 Bl. 12 Gn.Akt. Vorschlag des Wehrbezirks-Kommandos Ludwigshafen a. Rh.- Der Verurteilte sei am 25. 6. 1942 «kv» gemustert worden. Die sofortige Einberufung nach Begnadigung mit Rücksicht auf seinen derzeitigen Arbeitseinsatz sei sichergestellt.
- VI. Äusserungen der von der Gnadenbehörde gehörten Stellen.  
 Bl. 4 Gn.Akt.: Hat sich in der Strafanstalt Bruchsal nach der Äusserung vom 27. 12. 1935 einwandfrei geführt.  
 BL 12 R Gn.Akt.: Die Staatspolizeistelle Saarbrücken, Aussendienststelle Ludwigshafen a. Rh. hat gegen die Wiederherstellung der Wehrwürdigkeit keine Bedenken. Seit seiner letzten Verurteilung sei Süss in politischer, krimineller und sonstiger Hinsicht nachteilig nicht mehr bekannt geworden. Er stehe ständig in Arbeit und gebe zu Klagen keinen Anlass mehr. Er sei Mitglied der NSV und des RLB. Es könne angenommen werden, dass er sich von seinen früheren kommunistischen Ideen losgesagt habe und zuverlässig hinter der nationalsozialistischen Regierung stehe.  
 BL 13 Gn.Akt: Das Oberlandesgericht Stuttgart hat gegen die Wiederverleihung der Wehrwürdigkeit keine Bedenken erhoben. Der Verurteilte sei zwar früher sehr stark politisch tätig gewesen. Diese Tätigkeit liege aber lange zurück und seitdem sei Nachteiliges nicht mehr bekannt geworden.

- VII. Antrag der Gnadenbehörde mit Begründung.  
Die Wiederherstellung der Wehrwürdigkeit wird befürwortet.  
In Vertretung: gez. Dr. Ottenbacher  
Beglaubigt: gez. Unterschrift, Justizobersekretär
- VIII. Stellungnahme des Reichsministers der Justiz.  
Wie Aussenstellen. OKW hat keine Bedenken.
- IX. Entscheidung des Reichsministers der Justiz.  
Wiedererteilung der Wehrwürdigkeit und der Fähigkeit zur  
Bekleidung öffentlicher Ämter.
- Berlin, Oktober 1942

### **DOKUMENT 15:**

#### **NACHSPIEL ZUM LECHLEITER-PROZESS**

Denunziant der Widerstandsgruppe wurde Hauptschuldiger  
Der ehemalige Unterscharführer der Waffen-SS und Unterscharführer der allgemeinen SS, Kurt Burchardt, wurde vor der Spruchkammer in Mannheim beschuldigt, eine Ausgabe des «Vorboten», einer in Mannheim illegal erscheinenden Zeitung der Widerstandsgruppe Lechleiter, nach Berlin gebracht und die Berliner Gestapo auf die Mannheimer Widerstandskämpfer aufmerksam gemacht zu haben. Wie er selbst sagte, hätte er aus rein menschlichem Empfinden in seinem Elektro- und Radiogeschäft in Mannheim-Lutzenberg den bereits zweimal wegen Hochverrats angeklagten Daniel Seizinger eingestellt und sich restlos für diesen Mann eingesetzt. Ja, Seizinger wäre auf dem besten Wege gewesen, sich 1938 in die NSDAP aufnehmen zu lassen.

Die Einstellung des Daniel Seizinger geschah allerdings nach vorherigem Einverständnis mit der Gestapo. Durch die enge geschäftliche Verbindung bekam Burchardt eines Tages auch eine Ausgabe des «Voiboten» zu Gesicht. Der Angeklagte behauptete, als ihm von zahlreichen Belastungszeugen vorgeworfen wurde, dieses Blatt nach Berlin gebracht zu haben, dass man in Berlin bereits von anderer Seite über die Mannheimer Widerstandsbewegung orientiert gewesen sei, und bemerkte in einem temperamentvollen Entlastungsversuch, er hätte in allererster Linie seinen Kopf aus der Schlinge ziehen müssen. Nach Verlesung eines Briefes, in dem Burchardt der Gestapo die

ganzen Zusammenhänge der Lechleiter-Gruppe auseinandersetzte und sich zur weiteren «Aufklärung» zur Verfügung stellte, appellierte der Angeklagte an die Spruchkammer: «Ich stehe ja heute alleine hier mit meinem Verteidiger... Seizinger ist selbst schuld daran ...»

Erst eine scharfe Zurechtweisung des Vorsitzenden beendete die mit Pathos vorgetragenen Erklärungen. Das Verhör der Zeugen (fünf Belastungszeugen meldeten sich aus dem Zuhörerraum) ergab, dass der Angeklagte von allen in Stuttgart abgeurteilten Widerstandskämpfern des Lechleiter-Kreises als der Denunziant in dem damaligen Prozess angesehen wurde. Die Verteidigung bemühte sich, die Fragwürdigkeit des vorliegenden Briefes nachzuweisen, indem sie ihn nicht als eigentliche Denunziation, sondern als eine Art Verteidigung gegen den Vorwurf der Zusammenarbeit mit den Widerstandskämpfern bezeichnete. Ausserdem sei der Angeklagte, wie durch Aussage seiner Ehefrau erhärtet wurde, verschiedentlich von der Gestapo trotz seiner Stellung als Rechnungsführer beim SD in Berlin, überwacht worden und hätte sich deshalb durch eine Belastung des Daniel Seizingers in einer Art Zwangslage befunden, von der er sich reinzuwaschen versucht habe.

Die Kammer reihte Burchardt als Hauptschuldigen ein und verurteilte ihn zu acht Jahren Arbeitslager, von denen zwei Jahre durch Inhaftierung im Internierungslager als verbüsst gelten. Ausserdem wird das gesamte Vermögen des Verurteilten eingezogen. Die Kosten des Verfahrens sind von ihm selbst zu tragen.

Mannheimer Morgen,  
11.3. 1948

### **DOKUMENT 16:**

#### **FALL CUHORST VOR DEM VERWALTUNGSGERICHTSHOF**

Sondergerichtsvorsitzender will Beamtenrechte wieder.

«Die Materie ist äusserst schwierig, ich bin einer der wenigen, die sie beherrschen.» Mit dieser Behauptung versuchte am Donnerstag vor dem Verwaltungsgerichtshof Baden-Württemberg der ehemalige Sondergerichtsvorsitzende und einstige Senatspräsident am Oberlandesgericht Stuttgart, Hermann Cuhorst, sich selbst zum Sachverständigen zu machen, in einem Prozess, den er gegen das Landes-

Justizministerium wegen der Aberkennung seiner Beamtenrechte führt.

Der heute 62 Jahre alte Cuhorst war 1934 mit dem Parteibuch der NSDAP in der Tasche mit 31 Jahren Senatspräsident geworden. 1937 (-1944) übernahm er den Vorsitz des [Stuttgarter Sondergerichts, das etwa 120 Todesurteile ausgesprochen hat](#). In 1'200 Prozessen von insgesamt 2'600 verhandelten Fällen hatte er die Verhandlungsführung. Kurz vor Kriegsende wurde Cuhorst, der sich ausserdem als Hauptstellenleiter und Gauredner betätigt hatte, zur Wehrmacht eingezogen.

In dem Nürnberger Juristenprozess sass auch Cuhorst auf der Anklagebank unter der Beschuldigung, Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen zu haben. Er wurde jedoch freigesprochen. [Da die Akten des Sondergerichts Stuttgart bei einem Bombenangriff zum grossen Teil verloren gegangen waren, fehlten dem Internationalen Militärtribunal ausreichende Beweise von Cuhorst](#). In dem anschliessenden Spruchkammerverfahren wurde er als Hauptschuldiger eingestuft. Er verlor seine Beamtenrechte und die Fähigkeit, ein öffentliches Amt zu bekleiden.

Zehn Jahre später begann der ehemalige Sondergerichtsvorsitzende seine Bemühungen, die ihm durch die Spruchkammer entzogenen Beamtenrechte wiederzuerlangen. Unter Berufung auf das 131er-Gesetz stellte er einen entsprechenden Antrag beim baden-württembergischen Justizministerium, der jedoch abgelehnt wurde. Das von ihm angerufene Verwaltungsgericht Stuttgart wies die Klage ebenfalls zurück.

In der Berufungsverhandlung vor dem Verwaltungsgerichtshof Baden-Württemberg argumentierte Cuhorst und sein Stuttgarter Rechtsanwalt, ein mit einem Urteil beendeter Prozess vor dem Nürnberger Tribunal schliesse ein Spruchkammerverfahren aus, da kein Angeklagter wegen der gleichen Tat zweimal vor Gericht gestellt werden dürfe. Cuhorst sagte ferner, er sei 1947 nach dem Nürnberger Juristenprozess von deutschen Stellen wenige Tage später verhaftet und vor die Spruchkammer gestellt worden. Durch diese Verletzung des freien Geleits sei das Spruchkammerurteil schon an sich nichtig.

Der Vertreter der Landesadvokatur, Regierungsdirektor Dr. Klickermann, vertrat die Ansicht, von einem Doppelverfahren könne keine Rede

sein. Vor dem Internationalen Militärtribunal habe Cuhorst wegen  
Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit gestanden.  
In dem Spruchkammerverfahren sei es um seine Beamtenrechte gegan-  
gen. Beides hätte nichts miteinander zu tun gehabt. Er beantragte die Ab-  
lehnung der Berufung.

Stuttgarter Nachrichten,  
20. 10. 1961

Professor Dr. Erich Matthias,

## **DER SOZIALISTISCHE WIDERSTAND IN MANNHEIM**

Wenn wir Widerstand und Verfolgung nicht ohne weiteres als identisch betrachten, dann war der Widerstand in Mannheim zwar nicht ausschliesslich, doch in der Hauptsache aus den Organisationen der sozialistischen Arbeiterbewegung erwachsenen Widerstand. Das kann nach Sozialstruktur und politischer Kräfteverteilung keineswegs als erstaunlich anmuten. Schon lange vor dem Ersten Weltkrieg ist die Sozialdemokratie die mit grossem Abstand stärkste Mannheimer Partei, die bei den Reichstagswahlen von 1898 bis 1912 in stetig ansteigender Linie zwischen 52 und 59 Prozent der abgegebenen Stimmen für sich buchen kann. In der Weimarer Republik hat sie dann mit der Konkurrenz der Kommunisten zu kämpfen, die seit 1930 nahe an die SPD heranrücken und sie bei den Reichstagswahlen vom November 1932 sogar überflügeln. Nimmt man beide Arbeiterparteien zusammen, so bleibt ihr Anteil dominierend, wenn auch die prozentualen Rekordergebnisse der Vorkriegszeit – die Zahlen sind im Übrigen aufgrund des veränderten Wahlrechtes nur beschränkt vergleichbar – nicht mehr erreicht werden, was wohl mindestens teilweise auf die Einführung des Frauenstimmrechtes zurückzuführen sein dürfte. Doch noch im November 1932 beträgt der gesamtsozialistische Stimmenanteil über 46 Prozent – gegen 25,5 Prozent für die in Mannheim notorisch unterrepräsentierten Nationalsozialisten. Auch im März 1933 vereinigen SPD und KPD mit knapp 41 Prozent noch weitaus mehr Stimmen auf sich als die Hitlerpartei, die 35 Prozent erreicht, also annähernd 9 Prozent weniger als im Reichsdurchschnitt. Das ist die Ausgangssituation, die es deutlich macht, wie wenig es den Nationalsozialisten bis 1933 gelungen war, in die Stellungen der Arbeiterparteien in Mannheim einzubrechen ...

Wenn wir uns nun dem sozialistischen Widerstand zuwenden, so

treten die Einzelpersonen stärker in den Hintergrund. Denn der sozialistische Widerstand repräsentierte sich als mehr oder minder straff organisierter Gruppenwiderstand.

Obleich eine ganze Reihe führender Mannheimer Sozialdemokraten in Schutzhaft genommen war, erschien es 1933, als die Partei immer stärker in ihrer legalen Tätigkeit behindert und schliesslich im Juni formal verboten wurde, gar keine Frage, dass man den Versuch unternehmen müsse, die Parteiarbeit illegal fortzusetzen. So bildete sich schnell eine nach Stadtteilen gegliederte Organisation, die ihren Schwerpunkt in der Neckarstadt hatte. Das war möglich, weil der Zusammenhalt der vielen kleinen Funktionäre durch das Verbot der Partei nicht zerstört worden war. Bis zu zweitausend Exemplare der in kleinem Format und auf dünnem Papier gedruckten «Sozialistischen Aktion», die vom Prager sozialdemokratischen Emigrationsvorstand nach Deutschland eingeschleust wurde, sind von dieser Organisation verteilt worden. Die Zahl der Organisationsangehörigen soll sich auf etwa tausend belaufen haben, so dass man hier von einem Massenwiderstand der ersten Stunde sprechen könnte. Doch sollte man die Aktivitäten dieser erstaunlich grossen Gruppe nicht überschätzen, die sich im Wesentlichen auf die Kassierung von Beiträgen – auch bei der KP vertrieb man zunächst in der Illegalität noch Beitragsmarken – und auf Literaturverteilung beschränkten. Schliesslich wäre zu berücksichtigen, dass es einen festen Kern von Funktionären und eine breitere Peripherie gab, so dass sich die im Ganzen verhältnismässig lockere Organisation an den Rändern mit der weiteren Gesinnungsgemeinschaft verzahnte. Im Übrigen gingen die Sozialdemokraten so gut wie unvorbereitet in die Illegalität. Konspirative Techniken und Praktiken waren nicht ausgebildet. Man wusste von Anfang kaum, welches Risiko man auf sich nahm.

Entscheidende Bedeutung für die innere Entwicklung des Mannheimer sozialdemokratischen Widerstandes, der im Grunde genommen zunächst im Wesentlichen darauf abzielte, die alte legale Parteiarbeit auf illegale Weise fortzusetzen, hatte die Kooperation mit der in Heidelberg entstandenen Rechberg-Gruppe, so genannt nach dem von ihrem Gründer Emil Henk benutzten Decknamen. Diese Gruppe, die kritisch gegenüber der alten Sozialdemokratie eingestellt war, hat offensichtlich die kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Ver-

gangenheit auch in stärkerem Masse in die Mannheimer illegale Sozialdemokratie hereingetragen. Es gab gemeinsame, von diesen beiden – aber auch von anderen Gruppen aus dem badisch-pfälzischen Raum – beschickte illegale Konferenzen, und beide Gruppen unterhielten auch Beziehungen zum sozialdemokratischen Emigrationsvorstand, der im Saargebiet ein Grenzsekretariat besass.

Nachdem die Gestapo seit dem Spätsommer 1934 mehrfach zugegriffen und, dadurch bedingt, die Leitung der Mannheimer Gruppe mehrfach gewechselt hatte, wurde der organisatorische Zusammenhalt – nicht die Gesinnungsgemeinschaft – der Mannheimer illegalen Sozialdemokraten 1936 so gut wie ganz zerschlagen. Die letzte Verhaftungswelle vom April 1936 erfasste in Mannheim 58 Personen. Eine sowohl für die Geschichte der Illegalität als auch der Emigration besonders wichtige und interessante Gruppe ist die Gruppe «Neubeginnen», aus der mehrere führende sozialdemokratische Politiker der Nachkriegszeit hervorgegangen sind – auch, soviel ich weiss, ein heutiges sozialdemokratisches Stadtratsmitglied in Mannheim. Die Anfänge dieser Gruppe, die eine tiefgreifende Erneuerung der deutschen Arbeiterbewegung in einer einheitlichen Partei erstrebt und sich auf Grund ihrer Analyse der Situation frühzeitig auf die Illegalität einstellte, gehen bis in das Jahr 1929 zurück. Auch in Mannheim fasste diese elitäre Gruppe noch vor 1933 durch den Graphiker Kurt Kiesel Fuss; und auch hier übte sie, wie in Berlin und an anderen Orten, eine starke Attraktion auf Intellektuelle aus, u.a. auf einen damaligen Direktor der BASF. Erwähnt sein mag, dass 1933 Fritz Erler als Kurier der Berliner Leitung nach Mannheim kam und dass auch das Manuskript der berühmt gewordenen Propagandabroschüre «Neubeginnen» zunächst von Berlin nach Mannheim gebracht und dann von der Mannheimer Gruppe ins Ausland zum Druck geschafft wurde. Doch trotz der vorzüglich funktionierenden konspirativen Techniken fand die Mannheimer Gruppe schon sehr früh ein Ende, und zwar durch die Verhaftung Kiesel im Februar 1934, der allein die Verbindung zur Berliner Zentrale unterhalten hatte.

Die Sozialistische Arbeiterpartei, die sich 1931 von der Sozialdemokratie abgespalten und auch oppositionelle Kommunisten in sich aufgenommen hatte, blieb in Mannheim eine zahlenmässig bedeutungslose Splittergruppe. Gerade das erleichterte die Umstellung auf

die Illegalität. Ihre Funktionäre standen kaum im Blickpunkt der Öffentlichkeit; und konspirative Techniken waren frühzeitig eingeübt worden. Auch stellte man sich – im Gegensatz zu den Sozialdemokraten als auch zu den Kommunisten – von vornherein auf eine längere Dauer der Diktatur ein. So gelang es der zunächst in Fünfer-, ab 1935 in Dreiergruppen gegliederten illegalen SAP, der achtzig bis neunzig Mitglieder angehört haben dürften, verhältnismässig lange zu überleben. Ihre führenden Mannheimer Funktionäre nahmen auch mehrfach an Auslandskonferenzen teil; und seit 1936 befand sich die SAP-Zentrale für Süddeutschland in Mannheim. Obgleich schon vorher einige Verhaftungen und Verurteilungen erfolgt waren, wurde die Gruppe erst 1938 zerschlagen. 1939 folgte dann eine Serie von SAP-Prozessen, die mehreren Mannheimern hohe Zuchthausstrafen einbrachten.

Wollte man ein einigermaßen detailliertes Bild des kommunistischen Widerstandes in den ersten Jahren der Diktatur zeichnen, so bedürfe es noch vieler Einzelinformationen. Zweifellos wurden jedoch die Kommunisten weit stärker als alle anderen politischen Gruppierungen durch die im März 1933 eingesetzten Schutzhaftmassnahmen betroffen, so dass die führenden Köpfe der Mannheimer kommunistischen Partei in den Jahren 1933/34 praktisch ausgeschaltet waren. Trotzdem setzte anscheinend die illegale Aktivität unmittelbar ein, als die Partei nach dem Reichstagsbrand in den Untergrund gedrängt worden war. Propagandamaterial wurde in der Folge mit primitiven Mitteln selbst hergestellt, teils aber auch aus Frankreich über das Saargebiet eingeschmuggelt. Kuriere verteilten von Mannheim aus Material in der gesamten Pfalz. Im Übrigen wird auch für die Mannheimer illegalen Kommunisten der allgemeine Satz zutreffen, dass sich mit dem stärker werdenden Zugriff der Diktatur und der Perfektionierung der Gestapo, aber auch beeinflusst durch die innere – besonders sozial- und wirtschaftspolitische – Entwicklung des Dritten Reiches und seine aussenpolitischen Erfolge, der aktive Gruppenwiderstand auf immer kleinere Kreise verengte. Wie es scheint, haben aber Reste der illegalen kommunistischen Organisation auch noch den Kriegsausbruch überstanden, der sie, bedingt durch den Hitler-Stalin-Pakt, in eine schwere Krise stürzte.

Dagegen gab der deutsche Überfall auf die Sowjetunion das Signal zu einer Wiederbelebung des aktiven Widerstandes. Kopf und Motor der Gruppe, die den Kampf aufnahm, war der frühere kommunistische Landtagsabgeordnete Georg Lechleiter. Neben ihm spielten Rudolf Langendorf und Jakob Faulhaber eine führende Rolle. Im Mittelpunkt der Aktivität standen Herstellung und Verbreitung der illegalen hektographischen Zeitung: «Der Vorbote», von der seit September 1941 insgesamt vier Ausgaben erschienen, die auch ausserhalb Mannheims verbreitet wurden und bis ins Ruhrgebiet gelangt sein sollen. Die Auflagenhöhe erreichte angeblich bei einzelnen Nummern des „Vorboten« mehrere hundert Exemplare. Die zweite Aufgabe, die sich die Lechleiter-Gruppe gestellt hatte und die mit dem Vertrieb der Zeitung untrennbar zusammenhing, war die Zellenbildung in Mannheimer Grossbetrieben.

Kurz bevor eine weitgehend vorbereitete Ausgabe der illegalen Zeitung erscheinen konnte, packte die Gestapo zu. Im Februar und März 1942 wurden insgesamt 31 Gruppenmitglieder verhaftet. In einen ersten Prozess am 15. Mai ereilte alle 14 Angeklagten das Todesurteil; unter den am 15. September Hingerichteten befanden sich neben den bereits Genannten auch drei Angehörige ein- und derselben Heidelberger Familie: Käthe Seitz und ihr 75jähriger Vater Philipp Brunner, die beide aus der Sozialdemokratie gekommen waren, sowie der Ehemann Seitz, der keiner Partei angehört hatte. Ein zweiter Prozess mit ebenfalls 14 Angeklagten brachte weitere 5 Todesurteile, die am 24. Februar 1943 vollstreckt wurden. Unter den Hingerichteten war wieder eine Frau, eine 60jährige. Zwei Gruppenmitglieder hatten schon die Voruntersuchung nicht lebend überstanden; und ein anderes wurde noch Ende April 1945 in Dachau erschossen.

Wenn auch einige Sozialdemokraten und Parteilose in die Lechleiter-Gruppe Eingang fanden, so lässt sich doch nicht daran rütteln, dass diese Gruppe im Kern eine kommunistische Gruppe gewesen ist. Das belegt am eindringlichsten «Der Vorbote», der sich ausdrücklich als kommunistisch bezeichnete und für ein «Sowjetdeutschland» eintrat – eine Forderung, die übrigens zu dieser Zeit keineswegs der offiziellen Parteilinie entsprach, was wiederum zeigt, wie sehr auf sich allein gestellt diese Gruppe arbeitete. Es wird aber – das ist

nicht minder stark zu unterstreichen — auch deutlich, dass den «Vorboten», der alle «Verleumdungen» der Sowjetunion zurückwies, ein kommunistisches Deutschland nur ein innerlich freies Deutschland sein konnte, dass er der nationalsozialistischen Diktatur das Bekenntnis zur Freiheit entgegensetzte.

Auszug aus einem Vortrag in Mannheim anlässlich einer Gedenkstunde für die Träger und Opfer des Widerstandes gegen Unrecht und Gewaltherrschaft am 24. 1. 1968.

Helden des Mannheimer Widerstandes  
hingerichtet durch die Nazi-Justiz  
in den Jahren 1942/43



*Georg Lechleiter*



*Jakob Faulhaber*



*Rudolf Langendorf*



*Ludwig Moldrzyk*



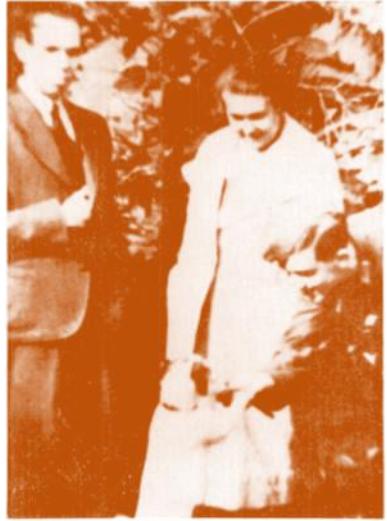
*Johann Kupka*



*Anton Kurz*



*Philipp Brunnemer (im Kreise seiner Reichsbanner-Kameraden)*



*Käthe und Alfred Seitz (hier mit ihrem später gefallenen Sohn)*



*Rudolf Maus*



*Daniel Seizinger*



*Eugen Sgrist*



*Robert Schmoll*



*Albert Fritz*



*Richard Jatzek*



*Ludwig Neischwander*



*Bruno Ruffer*



*Mannheim 1945*



*Deutsche Antifaschisten gedachten in der Schweizer Emigration 1942  
Lechleiters und seiner Freunde*



*Gedenkplatte auf dem Grab der Mannheimer Antifaschisten im Heidelberger  
Bergfriedhof. (Die Inschrift des Steines wurde der Lesbarkeit wegen  
verdeutlicht.)*

## LITERATURVERZEICHNIS

*Wolfgang Abendroth*: «Sozialgeschichte der europäischen Arbeiterbewegung»; Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main, 1966.

*J. A. Brodski*: «Die Lebenden kämpfen», Die Organisation Brüderlicher Zusammenarbeit der Kriegsgefangenen; VEB Deutscher Verlag der Wissenschaft, Berlin 1968.

*Willi Grimm*: «Die Widerstandsgruppe Lechleiter in Mannheim» aus «Das Neue Wort», 2. Jahrgang, Heft 15, 15.9.1947; Verlag «Das Neue Wort», Stuttgart, 1947.

*Heinz Hauser*: «100 Jahre SPD in Mannheim», eine Dokumentation; Mannheimer Verlagsanstalt, Mannheim, 1967.

*Ursel Hochmuth*: «Wächst Gras darüber», 400 Literaturhinweise zum Thema unbewältigte Vergangenheit; Weltkreis-Verlag, Jugenheim/Bergstrasse.

*Walter A. Schmidt*: «Damit Deutschland lebe», ein Quellenwerk über den deutschen antifaschistischen Widerstand 1933-45; Kongress-Verlag, Berlin, 1959.

*Walter Schmidthenner* und *Hans Buchheim*: «Der deutsche Widerstand gegen Hitler», vier historisch-kritische Studien von Hermann Graml, Hans Mommsen, Hans-Joachim Reichhardt, Ernst Wolf; Kiepenheuer & Witsch, Köln-Berlin, 1966.

*Siegfried Vietzke*: «Deutschland und die deutsche Arbeiterbewegung 1933-1939»; Dietz-Verlag, Berlin, 1962.

*Friedrich Walter*: «Schicksal einer deutschen Stadt», Geschichte Mannheims 1907-1945, Bd. II; Fritz-Knapp-Verlag, Frankfurt/Main, 1950.

*Edgar Weick*: «Deutscher Widerstand 1933-1945», Aspekte der Forschung und Darstellung im Schulbuch; Verlag Lambert Schneider, Heidelberg, 1967

*Günther Weisenborn*: «Der lautlose Aufstand», Bericht über die Widerstandsbewegung des deutschen Volkes 1933-1945; Rowohlt-Verlag, Hamburg, 1953 und 1954.

«An die Lebenden», Lebensbilder und letzte Briefe deutscher Widerstandskämpfer; Verlag K. J. Schromm, Ludwigsburg, 1960.

«Die dagegen waren», «Widerstand im Dritten Reich», Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) Württemberg-Baden, Stuttgart, 1947.

«Geschichte der Arbeiterbewegung», Band V; Dietz-Verlag, Berlin, 1966.  
«Mannheimer Hefte», Nr. 1/1968,

Material zu einem Weissbuch der deutschen Opposition gegen die Hitlerdiktatur; herausgegeben vom Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, London 1946.

## PERSONENREGISTER

---

- Abendroth, Wolfgang 22  
Altertum, Erhärt 149, 150  
Altmann, Kurt 116  
Bästlein, Bernhard 120  
Baumann, Jakob 150, 151  
Berkmüller 152, 154  
Beaufort, Adolf 92, 200  
Biermordt, Fran 95, 108, 204, 212  
Bismarck, Otto von 182  
Bischoff, Adolf 90, 92, 202  
Bock, Fedor von 55, 57, 186  
Braun, Josef 122, 151  
Braun, Max 24  
Breitscheid, Rudolf 24  
Brunnemer, Philipp 3, 9, 36, 37, 38,  
43, 77, 83, 84, 92, 94, 107, 109,  
122, 126, 127, 200, 201, 202, 203,  
205, 206, 207, 211, 212, 214, 215,  
218, 233  
Brunnemer, Luise 110  
Budjennyi, Semjon 55, 184  
Bürckel, Josef 63, 188  
Burchardt, Kurt 78, 79, 224, 225  
Buscheid 78  
Calvi, Rüdiger 149  
Cuhorst, Hermann 111, 112, 115, 122,  
225, 226, 227  
Churchill, Winston 6  
Clausewitz, Karl von 182  
Dahlem, Franz 24  
Darlan, François 60  
Dewald, Elise 95, 204  
Discher, Georg 92, 202, 217  
Dietrich, Otto 52, 170  
Domgalia 110  
Eckert, Erwin 106  
Edenhofer, Otto 39, 88, 113, 206  
Engert 91, 92, 94, 95, 201, 217  
Engert, Otto 120  
Erler, Fritz 231  
Eschelbach, Ludwig 20  
Faster, Hilde 109, 110, 111, 115, 126, 220  
Faulhaber, Emma 37  
Faulhaber, Jakob 1, 3, 6, 26, 31, 32,  
34, 36, 38, 43, 77, 80, 83, 86, 88,  
90, 92, 96, 103, 106, 116, 117, 122,  
128, 200, 202, 204, 205, 206, 207,  
208, 212, 213, 214, 217, 233  
Feuchtwanger, Lion 24  
Finkernagel 151  
Franco, Francisco 26  
Freisler, Roland 91  
Frey, Erich 39, 88, 113, 206  
Friedmann, Jakob 20  
Fritsch 19, 78, 88, 154  
Fritz, Albert 3, 9, 31, 40, 79, 88,  
112, 113, 122, 129  
Fritz, Georg 40, 88, 113  
Gehrum, Julius 154  
Geiger, Josef 20  
Goebbels, Josef 5, 52, 53, 55, 59, 61,  
62, 74, 75, 119, 170, 171, 173, 174,  
184, 187, 197, 210  
Göring, Hermann 57, 61, 174, 186, 210  
Goethe, Johann Wolfgang von 129  
Gräber, Georg 149  
Grimm, Wilhelm 125  
Gsänger, Peter 20  
Günther, Maria 87, 88, 115

Gund 90  
 Gwinner, Jumbo 20  
 Hahner, Ernst 40, 78, 79, 88, 113  
 Harm, Hermann 92, 202  
 Harnack, Arvid 120  
 Hartnecker 68, 190  
 Heck, Johann 39, 77, 78, 90, 206  
 Hegel, Eduard 20  
 Heilig, Hans 19, 150, 151  
 Heimerich, Hermann 14  
 Heine, Heinrich 46, 175  
 Henk, Emil 149, 150, 230  
 Henrich, Karl 34, 36, 79  
 Hess, Rudolf 189  
 Hindenburg, Paul von 11  
 Hitler, Adolf 1, 3, 4, 5, 8, 11, 13, 25,  
 26, 27, 29, 30, 33, 43, 46, 52, 53,  
 54, 55, 56, 61, 62, 63, 67, 70, 71,  
 72, 75, 103, 120, 121, 145, 162,  
 170, 171, 174, 181, 182, 184, 185,  
 188, 192, 193, 195, 198, 209, 210,  
 211, 232  
 Hoffmann, Georg 95, 204  
 Humbert 57, 186  
 Hussong, Richard 19, 151  
 Jacob, Franz 120  
 Janssen, Hilde siehe Faster, Hilde  
 Janssen, Theo 220  
 Jattiot 149  
 Jatzek, Richard 9, 40, 87, 88, 112, 114, 129  
 Kaiser, Walter 122  
 Kampp, Fritz 19  
 Kiesel, Kurt 231  
 Kirschmann, Emil 24  
 Kleist, Ewald von 55, 56, 57, 185, 186  
 Klickermann 226  
 Köhler, Walter 59  
 Kohl, Rudolf 122  
 Kraft, Heinrich 20  
 Kramp 92, 202  
 Kresse, Kurt 120  
 Kretschmar, Ruth 116  
 Kuckhoff, Adam 120  
 Kupka, Johann 9, 38, 77, 83, 84, 92,  
 107, 108, 200, 201, 202, 203, 204,  
 206, 208, 211, 213, 214, 215, 219  
 Kurz, Anton 9, 39, 77, 83, 92, 108,  
 132, 200, 201, 202, 203, 204, 206,  
 207, 212, 213, 214, 218  
 Langendorf, Anette 116  
 Langendorf, Rudolf 3, 9, 26, 31, 38,  
 43, 63, 77, 80, 83, 92, 107, 116,  
 122, 125, 130, 200, 201, 202, 203,  
 204, 205, 206, 211, 212, 214, 218, 233  
 Layer, Karl 150  
 Lechleiter, Anni 80  
 Lechleiter, Georg 1, 2, 3, 4, 6, 26, 27,  
 30, 31, 32, 34, 36, 37, 38, 39, 43,  
 46, 70, 77, 78, 79, 80, 82, 83, 84,  
 86, 88, 90, 91, 92, 96, 104, 106, 111,  
 112, 115, 117, 119, 120, 122, 125, 126,  
 199, 200, 202, 204, 205, 206, 207,  
 208, 211, 212, 214, 217, 224, 225, 233  
 Leinz, August 39, 88, 113, 206  
 Lenin, Wladimir 159, 165, 168, 198  
 Ley, Robert 61, 63, 174, 188, 192, 210  
 Liebknecht, Karl 103, 147  
 Locherer, August 25  
 Locherer, Paul 25  
 Ludwig 59, 173  
 Lutz, Konrad 151  
 Mack, Ernst 20  
 Mai 154  
 Maisch, Herbert 14  
 Mann siehe Altertum, Erhärt  
 Mayer, Karl 150, 151  
 Marx, Karl 70, 71, 162, 163, 178, 179  
 Matthias, Erich 229  
 Maus, Rudolf 9, 31, 37, 38, 40, 77,  
 83, 92, 107, 200, 201, 202, 203,  
 206, 207, 208, 213, 214, 218  
 Meyr, Donat 20  
 Michel 19, 154  
 Mierendorff, Carlo 147  
 Mittel, 40, 88, 113  
 Müller, Gertrud 113  
 Müller, Hermann 40, 87, 88, 113  
 Moldrzyk, Ludwig 9, 26, 31, 39, 77,  
 83, 86, 92, 96, 106, 134, 200, 201,  
 202, 203, 204, 205, 207, 208, 211,  
 212, 214, 216, 218  
 Mussolini, Benito 6, 54, 60, 181

Nagel, Fritz 153, 154  
 Napoleon I. 55, 198  
 Neischwander, Ludwig 9, 40, 88, 112,  
 114, 135, 205  
 Neubauer, Theodor 120  
 Neureither 150  
 Nietzsche, Friedrich 138, 168  
 Ott, Georg 150  
 Ottenbacher 224  
 Pétain, Philippe 60  
 Petersen 92, 202  
 Pieck, Wilhelm 24  
 Pietscher 200  
 Poser, Magnus 120  
 Probst 40, 90  
 Quick, Otto 39, 88, 113, 206  
 Rauer 154  
 Rechberg siehe Henk, Emil  
 Reinbold, Georg 150, 151  
 Reindl 151  
 Reiter 121  
 Renninger, Karl 14  
 Ribbentrop, Joachim von 62, 188  
 Rommel, Erwin 57, 186  
 Roosevelt, Franklin 6  
 Rosenstock, Josef 14  
 Rüffer, Bruno 9, 39, 40, 88, 112, 114, 136, 206  
 Säfkow, Anton 120  
 Salm, Friedrich 20  
 Sassa siehe Calvi, Rüdiger  
 Schäfer, Maria 121  
 Schar 121  
 Scheu 92  
 Scheuer 200  
 Schiller, Friedrich von 175, 198  
 Schlotter 151  
 Schlude, Hermann 153, 154  
 Schmitz 221  
 Schmoll, Robert 9, 31, 40, 77, 92, 95,  
 107, 108, 139, 200, 201, 202, 203, 205,  
 207, 208, 212, 213, 214, 218  
 Schneider, Karl 20, 31  
 Schüle, Hermann 20  
 Schulze-Boysen, Harro 120  
 Schumann, Georg 120  
 Schwarz, Adolf 111  
 Seitz, Alfred 3, 9, 36, 37, 38, 77, 83,  
 84, 92, 95, 109, 110, 126, 200, 201,  
 202, 203, 206, 208, 211, 212, 213, 214,  
 215, 218, 220, 233  
 Seitz, Käthe 3, 9, 36, 37, 38, 43, 77,  
 83, 84, 92, 95, 96, 109, 110, 111,  
 115, 126, 140, 200, 201, 202, 203,  
 205, 206, 207, 208, 211, 212, 213,  
 214, 215, 218, 220, 233  
 Seizinger, Albert 109  
 Seizinger, Daniel 9, 31, 36, 44, 77,  
 78, 79, 83, 84, 87, 88, 92, 107, 109,  
 115, 142, 200, 201, 202, 203, 204,  
 207, 208, 211, 212, 214, 215, 219,  
 224, 225  
 Seizinger, Ludwig 109  
 Sigrüst, Eugen 9, 39, 77, 83, 92, 104,  
 111, 132, 142, 201, 203, 204, 206,  
 207, 212, 213, 214, 218  
 Sigrüst, Luise 100, 104  
 Sohn 110  
 Sollmann 151  
 Sorge 78, 79  
 Stalin, Josef 30, 53, 158, 159, 165,  
 166, 171, 184, 198, 232  
 Stauffenberg, Claus Graf Schenk von 120  
 Storm, Theodor 192  
 Süß, Gustav 36, 37, 79, 80, 82, 87,  
 222, 223  
 Thälmann, Ernst 147  
 Timoschenko, Semjon 56, 185  
 Toller, Ernst 24  
 Traub 154  
 Trumpfheller, Jacob 2, 26, 122  
 Ulbricht, Walter 24  
 Vögeli 168  
 Voigt, Friedrich 92  
 Wächter 116  
 Wagner, Henriette 9, 80, 88, 111,  
 112, 113, 115, 205  
 Wagner, Robert 59, 119, 172  
 Wawell 51 161  
 Weber, Fritz 92, 200  
 Wels, Otto 151  
 Weidner, Wilhelm 100, 122, 219

Weisenborn, Günther 1  
Wesch, Georg 20  
Wetzel, Otto 14  
Wieland, Ludwig 20  
Willhauk, Franz 20  
Winterhalter, Max 9, 38, 39, 77, 83,  
86, 92, 94, 108, 200, 201, 202, 203,  
204, 206, 207, 208, 212, 214, 218  
Woroschilow, Klim 55, 184  
Zoepffel 92, 200  
Zweig, Arnold 24

# Bibliothek des Widerstandes

**Karl-Heinz Jahnke**

## **Weisse Rose contra Hakenkreuz**

Der Widerstand der Geschwister Scholl und ihrer Freunde

Mit einem Vorwort von Günther Weisenborn

96 Seiten, **Preis DM 3,-**

---

**Willi Bohn**

## **Stuttgart; Geheim!**

Dokumentation über den Widerstand gegen die Hitler-Diktatur im  
Stuttgarter Raum 1933-1945

Mit einem Vorwort von Oberbürgermeister Dr. Klett

288 Seiten mit zahlreichen Bildern und Dokumenten, **Preis DM 9,80**

**Ursel Hochmuth/Gertrud Meyer**

## **Streiflichter aus dem Hamburger Widerstand 1933-1945**

Berichte und Dokumente Bd. 1

648 Seiten - **Preis: ca. DM 27,-**

**Gertrud Meyer**

## **Nacht über Hamburg 1933-1945**

Berichte und Dokumente Bd. 2

300 Seiten - **Preis: ca. DM 14,-** Auslieferung Okt. 1969

---

**Röderberg-Verlag GmbH**

**6 Frankfurt am Main, Schumannstrasse 56, Postfach 2409**